

# Die Dominikanerkirche in Regensburg

Studien zur deutschen Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert

von

Beatrice Kühl, geb. Marnetté

## INHALTSVERZEICHNIS

I. Einleitung . . . . .	77
II. Zum Stand der Forschung . . . . .	78
III. Der Bau . . . . .	82
1. Die schriftlichen Quellen . . . . .	82
2. Veränderungen und Restaurierungen . . . . .	96
3. Beschreibung . . . . .	109
4. Die Bauentwicklung . . . . .	121
a) Baubeginn und Abfolge der drei Chöre . . . . .	122
b) Das Langhaus . . . . .	126
c) Zusammenfassung . . . . .	129
IV. Zur Herkunft der Formen . . . . .	130
1. Die Konzeption . . . . .	130
a) Der Bautypus . . . . .	131
b) Die Konzeption der Chöre . . . . .	133
ba) Der polygonale Dreiapsidenschluß . . . . .	133
bb) Der Langchor . . . . .	143
bc) Der Strebepfeilerdurchgang des Hauptpolygons . . . . .	146
c) Die Konzeption des Langhauses . . . . .	147
ca) Zur Organisation des Stützensystems . . . . .	147
cb) Das Aufrißsystem der Hochschiffswand . . . . .	152
d) Die Konzeption der Westfassade . . . . .	156
2. Die Detailformen . . . . .	156
a) Die Detailformen der Chöre . . . . .	156

b) Die Detailformen des Langhauses . . . . .	166
c) Die Westfassade . . . . .	168
3. Zusammenfassung . . . . .	169
V. Die Datierung . . . . .	172
VI. Die Prinzipien der Gestaltung. Ihre Grundlagen und Verbreitung . . . . .	175
1. Die Gestaltungsprinzipien . . . . .	175
2. Zum Einfluß von Bauaufgaben und Bauanweisungen des Ordens auf die Gestalt seiner Kirchen . . . . .	179
3. Zur entwicklungsgeschichtlichen Stellung der Dominikanerkirche in der Sa- kralarchitektur des 13. Jahrhunderts . . . . .	190
VII. Aufstellung der verwendeten schriftlichen Quellen, Akten und Pläne . . . . .	195
VIII. Literaturverzeichnis . . . . .	197
IX. Abbildungsverzeichnis . . . . .	211

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Juni 1982 von der Universität Regensburg unter dem Titel:

„Die Dominikanerkirche St. Blasius in Regensburg. Studien zur Architektur der Bettelorden des 13. Jahrhunderts in Deutschland“ als Dissertation angenommen.

Für den Druck wurde das Material ungeordnet, doch fand keine inhaltliche Veränderung des Textes statt; die seither erschienene Literatur konnte leider nur vereinzelt berücksichtigt werden.

An dieser Stelle möchte ich meinem Lehrer und Doktorvater Professor Dr. Jörg Traeger ganz besonders danken für seine stete Förderung und unermüdliche Anteilnahme.

Wertvolle Hinweise erhielt ich auch von Prof. Dr. Werner Gross (†), Prof. Dr. Walter Haas (Darmstadt), Prof. Dr. Achim Hubel (Bamberg), Dr. Friedrich Kobler (München), Prof. Dr. Peter Kurmann (Berlin), und Dr. Jiri Kuthan (Prag). Ihnen fühle ich mich zu großem Dank verpflichtet.

Mein Dank gilt darüberhinaus der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk e. V., das diese Arbeit durch seine großzügige Unterstützung förderte.

## I. Einleitung

Wilhelm Pinders Charakterisierung einer stilgeschichtlichen Erscheinung mit dem Begriff der „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“, kann in besonderer Weise für die Architektur des 13. Jahrhunderts in Anspruch genommen werden<sup>1</sup>. Die Heterogenität der Bauwerke, sowohl hinsichtlich der Grundrißpositionen als auch des basilikalen Aufrißsystems, ist bemerkenswert. Bauten gleicher Entstehungszeit vertreten darüberhinaus unterschiedliche entwicklungsgeschichtliche Stufen, wobei zudem davon relativ unabhängig eine stark schwankende Qualität in der handwerklichen Ausführung zu verzeichnen ist. Aufgrund dieser Vielfalt der Erscheinungen stellt sich hinsichtlich einer allgemeinen Entwicklung die Frage, welche der deutschen Bauten hier von Bedeutung waren und woher die Grundlagen ihrer Formen und Gestaltungen stammen. Dies gilt umso mehr, als spätestens seit den Arbeiten Georg Dehios die gotische Architektur Deutschlands doch im Schatten des französischen Vorbildes stand, an dem sie gemeinhin gemessen wurde und noch gemessen wird<sup>2</sup>. So impliziert die Frage nach dem einzelnen Bauwerk stets auch jene nach der Eigenart deutscher Gotik schlechthin.

Die Regensburger Dominikanerkirche galt in der Forschung stets als einer jener Schlüsselbauten für die Ausbildung gotischer Architektur im 13. Jahrhundert in Deutschland. Die Beurteilungen ihrer konkreten entwicklungsgeschichtlichen Stellung waren dabei jedoch stark divergierend. Die Forschung hat sich bis heute vorrangig mit der Stellung und der Bedeutung der Regensburger Dominikanerkirche und den an ihr festzustellenden Gestaltungsprinzipien für das Stilgefüge der gotischen Architektur Deutschlands im 13. Jahrhundert auseinandergesetzt. Der Bau wurde dabei als Vertreter durchaus unterschiedlicher architektonischer Tendenzen verstanden. Stets forderte er jedoch dazu heraus, in ihm eine der entscheidenden Konzeptionen für die weitere Entwicklung zu erkennen. Schon Georg Dehio, der den Bau als charakteristisches Beispiel der sogenannten „Reduktionsgotik“ einordnete, fügte, trotz seines bekannt gespaltenen Verhältnisses zur deutschen Gotik, seiner Charakterisierung der Regensburger Dominikanerkirche hinzu, sie sei „nicht ohne Großheit“<sup>3</sup>. Demgegenüber löste Richard Krautheimer die Bettelordensarchitektur aus der allgemeinen Entwicklung gotischer Architektur des 13. Jahrhunderts heraus und definierte sie als eigenständige Gruppe<sup>4</sup>. Dabei galt ihm die Regensburger Dominikanerkirche als der neben der Erfurter Predigerkirche „reinste Bau, den die Orden auf deutschem Boden geschaffen haben“, eine Kirche frei von Dissonanzen, in der sich der Stil der Bettelorden ganz klar ausprägte<sup>5</sup>. Weit über die Bewertung Krautheimers hinaus ging Werner Gross, als er die Regensburger

<sup>1</sup> W. Pinder, *Das Problem der Generationen in der Kunstgeschichte Europas*. 2. Aufl. München 1961, S. 33 f.

<sup>2</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Historisch und systematisch dargestellt*. Stuttgart 1887—1901. 2 Text-Bde., 5 Tfl.-Bde. Reprint Hildesheim 1969, S. 280.

<sup>3</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 286.

<sup>4</sup> R. Krautheimer, *Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland* (= *Deutsche Beiträge zur Kunstwissenschaft* 2). Köln 1925, S. 1 ff.

<sup>5</sup> R. Krautheimer, S. 75.

Dominikanerkirche gar als Initialbau der von ihm als „deutsche Hochgotik“ ausgegrenzten und bezeichneten Epoche betrachtete, deren Gestaltungsprinzipien an diesem Bau zum erstenmal entwickelt worden seien<sup>6</sup>. Eine wiederum gänzlich andere Beurteilung erfuhr der Bau dann in jüngerer Zeit durch Robert Branner<sup>7</sup>. Er stellte das Deutsche dieser Architektur in den Hintergrund und zählte den Hauptchor dieses Baus zu den wenigen Beispielen, die außerhalb Frankreichs von dem von ihm so bezeichneten „Court Style of St. Louis“ unmittelbar beeinflusst worden seien.

Ungeachtet dieser allgemein hohen Wertschätzung der Kirche, fehlt jedoch bis heute eine detaillierte Darstellung und Bearbeitung des Baubestandes sowie eine Untersuchung der Herkunft seiner Formen. Aufgrund der dem Bau allgemein zugemessenen Bedeutung unter divergierenden Bewertungen seiner stilgeschichtlichen Erscheinung, erwuchs die Forderung nach einer monographischen Darstellung. Erst auf deren Grundlage ist dann erneut in die Diskussion über seine entwicklungsgeschichtliche Stellung in der Bettelordensarchitektur wie auch im größeren Zusammenhang der gotischen Architektur Deutschlands einzutreten.

## II. Zum Stand der Forschung

Die überwiegende Zahl der Untersuchungen, die sich eingehend mit der Regensburger Dominikanerkirche beschäftigten, sind mehr als ein halbes Jahrhundert alt<sup>1</sup>. Nach wie vor bildet darunter der 1933 erschienene Inventarband von Felix Mader eine Grundlage für die Bearbeitung des Baus<sup>2</sup>.

Die Literatur zur Regensburger Dominikanerkirche läßt sich in drei Gruppen fassen, in denen sich auch die verschiedenen Eigenschaften und Qualitäten des Baus dokumentieren. Erstaunlich ist, bei der allgemeinen Wertschätzung der Anlage, die zu ihrer Erwähnung in einer Vielzahl von Publikationen führte<sup>3</sup>, das Fehlen einer monographischen Bearbeitung.

Naturgemäß fand die Dominikanerkirche besondere Berücksichtigung bei den in großer Zahl seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verfaßten Beschreibungen der

<sup>6</sup> W. Gross, Die Hochgotik im Deutschen Kirchenbau, in: MJ 7 (1933), S. 290 ff.

<sup>7</sup> R. Branner, St. Louis and the Court-Style in Gothic Architecture. London 1965, S. 113 f.

<sup>1</sup> Vor allen anderen sind R. Krautheimer, S. 70 ff. und W. Gross, S. 290 ff., zu nennen.

<sup>2</sup> Die Kunstdenkmale (Kunstdenkmäler) des Königreichs Bayern (von Bayern) vom 11. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 2. Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Oberpfalz und Regensburg. 21. Bezirksamt Regensburg. Bearb. v. F. Mader. 1. Dom und St. Emmeram. 2. Die Kirchen der Stadt (mit Ausnahme des Domes und St. Emmeram). 3. Profanierte Sakralbauten und Profangebäude. München 1933, II, S. 59 f.

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Zusammenstellung in der Literaturliste. Der Bau wird z. B. schon erwähnt bei: G. Kallenbach, Atlas zur Geschichte der mittelalterlichen Baukunst. München 1847. Abb. 32; Th. King, The Study Book of Mediaeval Architecture and Art. 4 Bde. London 1868. II. Taf. 100; G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 286; W. Gross, Die Hochgotik, S. 290 ff.; bis in neuere Zeit bei H. Sedlmayr, Die Entstehung der Kathedrale. München-Zürich 1950, Nachdr. Graz 1976, S. 445; P. Frankl, Gothic Architecture (= Pelican History of Art 19). Harmondsworth 1962, S. 134; R. Branner, Court-Style, S. 113 ff. oder auch W. Gross, Deutsche Architektur, in: Das Mittelalter II. Hrsg. v. O. v. Simson (= Propyläen Kunstgeschichte 6). Berlin 1972, S. 184 ff.; F. Kobler, Stadtkirchen der frühen Gotik, in: Wittelsbach und Bayern, I, 1. Die Zeit der frühen Herzöge. München 1980, S. 428.

Bauten Regensburgs<sup>4</sup>. Die Bedeutung der ersten kurzen Schriften liegt für die Forschung in der Bewahrung älterer, zum Teil verlorener Überlieferungen zur Geschichte des Baus<sup>5</sup>.

Wegen des außerordentlich reichen Bestandes gotischer Bauten in der Stadt, suchte die ältere Forschung nach Beziehungen zwischen diesen und der Dominikanerkirche, vorrangig zwischen dem Dom, dem Kreuzgang von St. Emmeram, St. Ulrich und der Minoritenkirche<sup>6</sup>. Letzten Endes blieben diese Arbeiten aber ohne sichere Resultate<sup>7</sup>. Wesentlich ist unter ihnen die Dissertation von Karl Busch (1932), dessen Interesse vorrangig der Auswertung der schriftlichen Quellen für die Baugeschichte der Dominikanerkirche galt<sup>8</sup>.

Ordnete sich die erste Gruppe nach dem landschaftlich-geographischen Aspekt, so ist es bei der zweiten Gruppe die Frage nach der Mendikantenarchitektur, nach Bauaufgabe, Funktion und Auftraggeber. Auch hier sind die zusammenfassenden Arbeiten älteren Datums<sup>9</sup>. Grundlegend, wenngleich im einzelnen zum Teil überholt, ist noch immer das Werk R. Krautheimers von 1925 zur deutschen Bettelordensarchitektur<sup>10</sup>. Die Regensburger Dominikanerkirche galt ihm als erste gewölbte Basilika im gotischen System in Süddeutschland, entwickelt aus der „Erfüllung der Norm“, ohne Querhaus, mit queroblongem Joch und „elastisch geschlossener Wand“<sup>11</sup>. Diese Voraussetzungen suchte er, wie auch die anderer Bettelordenskirchen, in der Zisterzienserarchitektur. Insbesondere das Aufrißsystem des Langhauses leitete er von italienischen (!) Zisterzienserkirchen her<sup>12</sup>. Italienische Vorbilder, die durch französische Motive modifiziert worden seien, seien ebenso wie der „hochgotische“ französische Rundpfeiler durch die Minoritenkirche in Köln vermittelt worden<sup>13</sup>. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stand jedoch weniger der ein-

<sup>4</sup> Von besonderer Bedeutung H. Graf von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. 4. Aufl. Regensburg 1896, S. 375 ff.; G. Hager, Mittelalterliche Bauten Regensburgs. München 1896/97, S. 14; H. Graf, Altbayerische Frühgotik. Ein Beitrag zu Bayerns Baugeschichte. München 1918, S. 76 ff.

<sup>5</sup> F. v. Quast, Reihenfolge und Charakteristik der vorzüglichsten Bauwerke des Mittelalters in Regensburg, in: Deutsches Kunstblatt (1852), S. 164 ff.; A. Niedermayer, Die Dominikanerkirche in Regensburg, in: VO 18 (1858), S. 1 ff.; F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg. 3 Bde. Regensburg 1883—86, II, S. 349 ff.; H. Graf von Walderdorff, S. 375 ff.

<sup>6</sup> B. Riehl, Bayerns Donautal. Tausend Jahre deutsche Kunst. München-Leipzig 1912, S. 82 ff.; glaubte alle genannten Bauten von derselben Bauhütte errichtet; s. auch H. Graf von Walderdorff, S. 275 ff.; G. Hager, S. 14; H. Graf, S. 76 ff.

<sup>7</sup> Bereits H. Graf (1918), S. 76 ff., widersprach den Thesen von B. Riehl (s. Anm. 6).

<sup>8</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst 1160—1280, in: VO 82 (1932), S. 134 ff.

<sup>9</sup> Zu nennen sind: F. Scheerer, Kirchen und Klöster der Franziskaner und Dominikaner in Thüringen. Ein Beitrag zur Kenntnis der Ordensbauweise (= Beiträge zur Kunstgeschichte Thüringens 2). Jena 1910; R. Krautheimer, S. 1 ff.; H. Konow, Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein (= Forschungen zur Geschichte der Kunst am Oberrhein 6). Berlin 1954; J. Fait, Die norddeutsche Bettelordenbaukunst zwischen Elbe und Oder. Diss. masch. Greifswald 1953.

<sup>10</sup> R. Krautheimer, S. 1 ff.

<sup>11</sup> R. Krautheimer, S. 72.

<sup>12</sup> R. Krautheimer, S. 30; er nennt San Galgano, Casamari und Fossanova; schon H. Graf von Walderdorff, S. 375 ff.; G. Hager, S. 14 f. und H. Graf, S. 76 ff., führten die Regensburger Dominikanerkirche auf zisterziensische Einflüsse zurück, und zwar auch wegen der Hornkonsolen im Chor.

<sup>13</sup> R. Krautheimer, S. 74. In Köln sah er auch den einzelnen Hochschiffsdienst vor-

zelle Bau, als die Frage nach der entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung der Mendikantenarchitektur für die deutsche Gotik. Diesen Ansatz übernahm Richard Kurt Donin für die Untersuchung der Mendikantenarchitektur Österreichs<sup>14</sup>. Krautheimer wollte in der Bettelordensarchitektur eine eigenständige Gruppe neben den übrigen gotischen Bauten erkennen, die unter Aufnahme und Umwandlung vorromanischer (!) Elemente der Spätgotik den Weg bahnte, insbesondere in der Vereinheitlichung des Raumes<sup>15</sup>. Eine These, die aufgrund ihrer rückwirkenden Beurteilung von der Spätgotik her, ihre Problematik bereits in sich trägt<sup>16</sup>.

Das Interesse am entwicklungsgeschichtlichen Aspekt der Mendikantenarchitektur bzw. der Regensburger Dominikanerkirche, kennzeichnet auch die meisten übrigen Arbeiten. Drei Untersuchungen kommt hier besondere Bedeutung zu, nicht zuletzt aufgrund ihres Einflusses auf die spätere Forschung, und zwar jenen von Georg Dehio (1887), Werner Gross (1933) und Rober Branner (1965)<sup>17</sup>.

Spätestens mit dem Werk Dehios wandelte sich die patriotische Wertschätzung deutscher, gotischer Architektur zur Vorstellung einer nicht nur zeitlichen Priorität, sondern auch qualitativen Überlegenheit der französischen Gotik<sup>18</sup>. Die Regensburger Dominikanerkirche definierte Dehio als charakteristisches Beispiel der für Deutschland typischen „Reduktionsgotik“, wobei er den Mendikanten großen Einfluß bei eben der Reduktion des gotischen Systems Frankreichs zuschrieb<sup>19</sup>.

Das Bemühen, im Vergleich mit Frankreich wieder das Eigene der deutschen Gotik zu erfassen und daraus ihre besondere Qualität abzuleiten, kennzeichnet die Dissertation von Werner Gross<sup>20</sup>. Diesem Wandel der Auffassung mag Kurt Gerstenbergs „Deutsche Sondergotik“ vorangegangen sein<sup>21</sup>. Die Arbeit von Gross, mit der einzigen ausführlichen Ableitung einzelner Bauelemente, ging von der Analyse der Mittelschiffswand aus<sup>22</sup>. Hier sah er eine Symbiose vollzogen zwischen nordburgundisch-elsässischen Einflüssen (der geschlossenen Wand) und dem „normannischen Stabsystem“ (dem einzelnen, ununterbrochen hochstrebenden Hochschiffsdienst)<sup>23</sup>. Der Raum zeigte nach Gross die norditalienisch-bayerische Konzeption einer dreischiffigen Basilika mit Dreiapsidenschluß<sup>24</sup>, den Chor führte er auf deutsche Traditionen zurück<sup>25</sup>. Über die Einzeldarstellung hinaus handelte es sich um den Versuch, in der Konzeption der Regensburger Dominikanerkirche Stilprinzipien der deutschen Architektur um 1250 zu erfassen. In der Auseinandersetzung mit den Thesen Krautheimers erkannte er, anders als jener, in der Men-

gebildet, wo dieser Typus nach seiner Ansicht vor (!) dessen Auftreten an französischen Bauten entwickelt worden wäre.

<sup>14</sup> R. K. Donin, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der Österreichischen Gotik. Baden bei Wien 1935.

<sup>15</sup> R. Krautheimer, S. 5 ff.

<sup>16</sup> R. Krautheimer, S. 5 ff.

<sup>17</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 286; W. Gross, Die Hochgotik, S. 290 ff.; R. Branner, Court-Style, S. 113 ff.

<sup>18</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 280 ff.

<sup>19</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 280 ff., besonders S. 286 f.

<sup>20</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 290 ff.

<sup>21</sup> K. Gerstenberg, Deutsche Sondergotik. Eine Untersuchung über das Wesen der deutschen Baukunst im späten Mittelalter. München 1913, Darmstadt 1969.

<sup>22</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 291 und S. 299 ff.

<sup>23</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 307 ff.

<sup>24</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 307 ff.

<sup>25</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 315 ff.

dikantenarchitektur dieselben Gestaltungsprinzipien wie an den übrigen Bauwerken des 13. Jahrhunderts<sup>26</sup>. Die Dominikanerkirche galt Gross dabei als system-schaffender Bau jener Epoche, die er als deutsche Hochgotik definierte<sup>27</sup>.

Einen französischen Bau wollte demgegenüber Hans Sedlmayr als Vorbild der Regensburger Dominikanerkirche feststellen, und zwar die im 19. Jahrhundert zerstörte Minoritenkirche von Toulouse<sup>28</sup>. Die Analogie zwischen beiden Bauten bestand seines Erachtens im gemeinsamen Verzicht auf die vielstufige Wand<sup>29</sup>.

Ebenfalls auf französischen Voraussetzungen, jedoch gänzlich anderer Art, führte Robert Branner den Chor der Regensburger Dominikanerkirche zurück, nämlich auf die Pariser Hofgotik<sup>30</sup>.

Grundlage jeglicher Beurteilung der entwicklungsgeschichtlichen Stellung der Regensburger Dominikanerkirche ist die Datierung des Baus. Hier ist einerseits eine Entwicklung zu bemerken, abhängig vom Stand der Kenntnis der schriftlichen Quellen, andererseits werden auch heute divergierende Thesen vertreten. Hielt die ältere Forschung an einer Bauzeit von nur vier Jahren fest, bei einem Baubeginn 1273, so setzte bereits F. Janner 1882 diesen aufgrund seiner Auswertung der schriftlichen Quellen auf um 1230<sup>31</sup>. Bis heute schwankt die Datierung des Baubeginns zwischen den 1230er und 1260er Jahren, und der Fertigstellung des Baus gar zwischen um 1290 und um 1380<sup>32</sup>.

In jüngster Zeit sind die schriftlichen Quellen zum Dominikanerkloster von den Historikern Andreas Kraus sowie Marianne Popp untersucht worden<sup>33</sup>. Beide bezogen kunsthistorische Fragestellungen nicht mit ein, schufen jedoch die Grundlage für diesbezügliche Bewertungen der Quellen und damit die Datierung des Baus.

Ein Aufsatz Friedrich Koblers, der 1980 erschien und die Regensburger Dominikanerkirche im Hinblick auf Gestaltungen früher Stadtkirchen betrachtete, verdient durch die in ihm aufgeworfenen kritischen Fragen, wie zur Restaurierung von 1972, Beachtung<sup>34</sup>.

Im Mittelpunkt des Interesses stand mithin die Frage nach der Herkunft der Konzeption des Baus, darunter vorrangig nach dem Aufriß der Mittelschiffwand. Ihre Analyse — die grundsätzlich vom vollendeten Bau ausging — bildete die

<sup>26</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 290 ff.

<sup>27</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 299.

<sup>28</sup> H. Sedlmayr, S. 445.

<sup>29</sup> H. Sedlmayr, S. 423; nach H. Sedlmayr steht die Regensburger Dominikanerkirche damit in der Tradition des ostromanischen Gebiets, wobei er den Begriff der vielstufigen Wand von Peter Meyer (ohne nähere Angaben) übernahm.

<sup>30</sup> R. Branner, *Court-Style*, S. 113 ff.

<sup>31</sup> F. Janner, S. 349 ff.

<sup>32</sup> W. Gross, in: *Das Mittelalter*, II, S. 184 ff., nannte als Baubeginn die Jahre nach 1229; im Gegensatz dazu datierte P. Frankl, S. 134 f., auf nach 1260; beendet sahen ihn R. Krautheimer, S. 73 f., im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 299, erst Ende des 14. Jahrhunderts; F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 428, glaubte den Bau bereits im 13. Jahrhundert vollendet.

<sup>33</sup> A. Kraus, *Beiträge zur Geschichte des Dominikanerklosters St. Blasius in Regensburg. 1229—1809*, in: VO 106 (1966), S. 138 ff.; M. Popp, *Die Dominikaner im Bistum Regensburg*, in: *Klöster und Orden im Bistum Regensburg (= BGBR 12)*. Hrsg. v. G. Schwaiger und P. Mai. Regensburg 1978, S. 227 ff.; M. Popp, *Albertus Magnus und sein Orden im Bistum Regensburg*, in: VO 120 (1980), S. 391 ff.

<sup>34</sup> F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 426—436.

Grundlage der Beurteilung der Stellung der Regensburger Dominikanerkirche in der deutschen Mendikantenarchitektur, des Verhältnisses der deutschen Bettelordensarchitektur zur deutschen Gotik und deren Beziehung zu Frankreich. Demgegenüber wurde die Untersuchung der einzelnen Bauelemente wie auch der Details, also Bauplastik und Schmuckformen, vernachlässigt. Überraschend ist die Diskrepanz zwischen der großen Bedeutung, die dem Bau zugemessen wurde und den Unterschieden in den konkreten Bewertungen. Jedoch findet sich die Untersuchung nach Voraussetzungen wie auch Datierungen mittelalterlicher Architektur und deren stilgeschichtliche Einordnung auch stets mit dem dezimierten Bestand der Denkmäler und einer mißlichen Quellenlage in bezug auf die schriftliche Überlieferung konfrontiert. Die Bearbeitung der Mendikantenarchitektur ist darüberhinaus durch das Fehlen differenzierter Detailformen erschwert. Diese Gründe mögen mit dazu beigetragen haben, daß die Regensburger Dominikanerkirche, trotz ihrer hohen Qualität, bisher noch keine monographische Bearbeitung erfahren hat.

### III. Der Bau

#### 1. Schriftliche Quellen

Durch glückliche Umstände sind zum Regensburger Dominikanerkloster mehrere hundert Schriftquellen des 13. bis 18. Jahrhunderts erhalten, darunter in großer Zahl Urkunden des Konvents zum Erwerb von Grundstücken im 13. Jahrhundert, desgleichen Ablasschriften, die sowohl dem Dominikanerorden im allgemeinen erteilt wurden als auch insbesondere der Regensburger Niederlassung<sup>1</sup>. Über hundert dieser Quellen waren bereits 1882 von Ferdinand Janner geordnet und bearbeitet worden<sup>2</sup>. Aufgrund der großen Bedeutung schriftlicher Quellen für eine Datierung und Beurteilung mittelalterlicher Architektur, sollen die hier vorliegenden im Hinblick auf ihre diesbezügliche Aussagefähigkeit ausführlicher besprochen werden.

Von Interesse sind neben den mittelalterlichen Urkunden die Unterlagen eines Prozesses, der 1654 von der Stadt Regensburg gegen das Dominikanerkloster und die Deutschordenskomturei St. Aegidien um den Besitz von Grundstücken geführt wurde<sup>3</sup>. Für die Verhandlungen wurden von beiden Parteien die erhaltenen Schriftstücke zu Grundstückserwerbungen des Dominikanerklosters ausgewertet und die

<sup>1</sup> Die erhaltenen Quellen des 13. Jahrhunderts befinden sich im: Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München, Abt. I, Allgemeines Staatsarchiv (BHStAMü): Kloster-Urkunden Regensburg Dominikaner (KU Reg. Domin); Regensburg Dominikaner Literalien (RDL); Regensburg-Reichsstadt Urkunden (RRU); Regensburg-Reichsstadt Literalien (RRL); Regensburg Hochstift Urkunden (RHU). Weitere Quellen aus späterer Zeit befinden sich in: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR); Stadtarchiv Regensburg (StAR); Registratur der Stadt Regensburg (RStR); Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg (HVOR); Ordinariatsarchiv Augsburg (OAA); Ordinariatsarchiv Köln (OAK).

<sup>2</sup> Nach eigenem Hinweis von F. Janner, II, S. 349, Anm. 2.

<sup>3</sup> Die Akten des Dominikanerkonvents in Regensburg sind im BHStAMü RDL 10. Die Akten der Stadt Regensburg befinden sich jetzt im Besitz des HVOR, HV Akt 5 175 a, b, c. Vgl. auch: G. A. Renz, Die Streitigkeiten um den St. Gilgenplatz zwischen dem Deutschorden, den Dominikanern und der Reichsstadt Regensburg, in: VO 46 (1894), S. 195—226.



Ergebnisse in mehrere Pläne eingetragen (Abb. 5)<sup>4</sup>. Aufgrund der ungenauen Ortsangaben der Quellen gelangten die Parteien zu divergierenden Ergebnissen, wie die Eintragungen der Grundstücke in den beiden noch erhaltenen Plänen zeigen. Trotzdem behalten diese ihre Bedeutung, da sie eine erste Ordnung des Materials dokumentieren sowie dabei zum Teil Bauten zeigen, die heute fehlen. Die Pläne werden im folgenden Text als Plan A (Nr. 12656), der wohl von seiten der Stadt angefertigt wurde, und Plan B (Nr. 12655) bezeichnet<sup>5</sup> (Abb. 4).

Aus der Lokalisierung einzelner in den Quellen des 13. Jahrhunderts genannter Grundstücke, versuchte bereits 1932 Karl Busch, unter Beachtung des Zeitpunktes ihres Erwerbs, die Baugeschichte der Dominikanerkirche zu rekonstruieren<sup>6</sup>. Zu anderen Ergebnissen als dieser gelangte 1966 der Historiker Andreas Kraus, der sich nach eigenen Angaben auf die Prozeßunterlagen von 1654 und die beiden Pläne stützte<sup>7</sup>. Seine Umordnung der Gebiete wirft erneut die Frage auf, ob von deren Lokalisierung auf den Baufortschritt der Kirche geschlossen werden kann. Zu einer Klärung dieses Problems tragen dabei die dem Konvent erteilten Privilegien und Indulgenzen bei, die in jüngster Zeit (1978 und 1980) von Marianne Popp bearbeitet wurden<sup>8</sup>.

Nach der Überlieferung wären die ersten Dominikaner bereits 1216 bzw. 1220 in Regensburg angekommen, Daten, die zu Recht schon Busch bezweifelte, da erst Quellen von 1229 die ersten sicheren Belege hierfür enthalten<sup>9</sup>. Auch mit einer

<sup>4</sup> G. A. Renz, S. 212, spricht von vier Plänen. Heute sind noch zwei erhalten, die sich ursprünglich unter BHStAMü RDL 10 befunden haben. Die beiden Pläne werden heute getrennt davon aufbewahrt unter BHStAMü Plansammlung 12655 und 12656. Die beiden anderen Pläne, die nach Renz im Besitz des HVOR gewesen sein sollen, sind verschollen. Im Museum der Stadt Regensburg befinden sich jedoch noch drei Pläne des Dominikanerklosters, die durch eine alte Aufschrift auf 1679 bzw. nach 1679 datiert sind. Möglicherweise stehen sie im Zusammenhang mit dem Prozeß von 1654. 1. Aufriß von Osten, Federzeichnung, 37,5 × 30 cm, 1679; 2. Grundriß, Federzeichnung, 37,5 × 30,2 cm, 1679; 3. Aufriß von Westen, Federzeichnung laviert, 42,2 × 30 cm, 1679.

<sup>5</sup> Nach der Untersuchung von A. Kraus, S. 140 ff.

<sup>6</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 134 ff.

<sup>7</sup> A. Kraus, S. 141 ff.

<sup>8</sup> M. Popp, Die Dominikaner, S. 277; M. Popp, Albertus Magnus, S. 391 ff.

<sup>9</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 134, Anm. 438; vgl. die Beurteilung dieser Überlieferung von M. Popp, Die Dominikaner, S. 228 f.; BHStAMü RRU 13 (1229 II 1) Regensburg Ind. II; Th. Ried, Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis. 2 Bde. Regensburg 1816, I, S. 361, Nr. 378; Regesta Boica sive Rerum Boicarum Autographa. 16 Bde. Hrsg. v. K. H. v. Lang. München 1822—1927, II, 184; C. Th. Gemeiner, Reichsstadt Regensburgische Chronik. Die wichtigsten und merkwürdigsten Begebenheiten, die sich in Regensburg und in der Nachbarschaft der Stadt seit der Entstehung derselben bis auf unsere Zeiten zugetragen haben, aus der Urquelle geschöpft und beschrieben. 4 Bde. Regensburg 1800—1824, neu hrsg. v. H. Angermeier. München 1971, I, S. 321; F. Janner II, S. 348, Anm. 3; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 134, Anm. 438; A. Kraus, S. 142, Anm. 4; BHStAMü 59 (1229 II 1) Regensburg Ind. III, „Sifridus Ratisponensis episcopus ... meditemur plantare atque locare ordinem predicatorum ... in civitate nostra Ratispone ... nec haberem locum proprium ordini competentem ... ecclesiam ... Sancti Blasii, que una cum fundo attinebat ... canonicis ecclesie nostre maioris ... , ecclesiam videlicet una cum fundo ... et domum ecclesie contiguam una cum area et curro attinente ... donaverunt ... cum omni iure proprietatis dedimus ordini predicatorum ... et cum assensu canonicorum perpetuo possidendum ...“; zitiert bei Th. Ried,

Niederlassung um 1229 zählt der Konvent zu den frühesten in Deutschland, nach Friesach, Köln, Trier, Wien, Koblenz, Straßburg und Magdeburg <sup>10</sup>.

Obwohl der Dominikanerorden exempt war, ging die Gründung in Regensburg auf Bemühungen des Bischofs zurück: am 1. 2. 1229 übertrug Bischof Siegfried den Fratres die Kapelle St. Blasius und eine damit zusammenhängende Hofstatt, beide aus dem Besitz des Domkapitels <sup>11</sup>. Die wohl am selben Tag ausgestellte Abtretungsurkunde des Domkapitels bestätigte den Dominikanern die Besitzübertragung <sup>12</sup>.

Die Lage jener ersten 1229 übereigneten Kapelle geht aus den beiden Quellen nicht hervor, doch ist sie aus Angaben späterer Urkunden rückzuerschließen <sup>13</sup> (s. S. 87 f.). Demnach befand sie sich wohl an der Ostseite des Klosters, der „strata tonsorum“ (ehemalige Scherergasse, heute Am Ölberg) <sup>14</sup>. Da später erworbene Grundstücke, wie noch zu belegen ist, an dieser Straße alle im südlichen Bereich des Klosters zu suchen sind, bleibt für die alte Blasiuskapelle nur der Nordostteil der heutigen Anlage (vgl. S. 88).

Aus den Jahren nach der Niederlassung sind unterschiedliche Nachrichten über den Konvent erhalten <sup>15</sup>. Bedeutsam ist darunter der erste Ablaß, erteilt 1230 von

I, S. 356, Nr. 374; Regesta Boica II, 180; F. Janner II, S. 348, Anm. 3; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 134, Anm. 439; A. Kraus, S. 142, Anm. 4; M. Popp, Die Dominikaner, S. 230.

<sup>10</sup> Von der Forschung wurden unterschiedliche Gründungsdaten für die einzelnen Konvente genannt: P. v. Loë veröffentlichte zwei Verzeichnisse über die Gründungsfolge der Konvente der Provinzen Teutonia und Saxonia. Beide Verzeichnisse berücksichtigen die Trennung der Provinzen im Jahre 1303 (Monumenta ordinis fratrum praedicatorum historica. Hrsg. v. B. M. Reichert. Stuttgart 1897 ff., III, S. 319). Nach P. v. Loë, Statistisches über die Ordensprovinz Teutonia (= QF 1). Leipzig 1907, S. 7, bestanden vor 1229 bereits Konvente in Friesach (Kärnten), Köln, Straßburg, Trier, Wien, Würzburg, Worms, zit. nach Cod. Vat. lat. 7651 fol. 69; sowie zur Provinz Saxonia gehörend nach P. v. Loë, Statistisches über die Ordensprovinz Saxonia (= QF 4). Leipzig 1910, S. 10 ff.; Magdeburg, Bremen, Lübeck, Erfurt, Leipzig, zit. nach Cod. Vat. lat. 7651 saec. XV fol. 71 u. 72; vgl. auch J. Meyer, Chronica brevis Ordinis Praedicatorum. Hrsg. von H. Chr. Scheeben (= QF 29). Vechta 1933, S. 29; H. Ch. Scheeben, Beiträge zur Geschichte Jordans von Sachsen (= QF 35). Vechta 1938, S. 57; M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, Paderborn 1933, I, S. 484; A. Kraus, S. 142; M. Popp, Die Dominikaner, S. 230, Anm. 30.

<sup>11</sup> Wie Anm. 9; BHStAMü RRU 13 (1229 II 1) Regensburg.

<sup>12</sup> BHStAMü RHU 59 (1229 II 1) Regensburg. Vgl. zum Text Anm. 9; F. Janner II, S. 348, Anm. 3 datierte diese Urkunde wegen der Indiktion und der Angabe des dritten Episkopatjahres auf den 1. 2. 1230, worin ihm K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 135, Anm. 440 und F. Mader, KDM Regensburg II, S. 59, folgten. Indessen widerlegte A. Kraus, S. 142, Anm. 4 diese These und datierte die Urkunde wie Th. Ried I, S. 361, Nr. 378 auf den 1. 2. 1229, worin sich auch M. Popp, Die Dominikaner, S. 230 anschloß.

<sup>13</sup> BHStAMü RRU 27 (1243 nach V 1) Regensburg. Zum Text vgl. S. 11; sowie BHStAMü RRU 35 (1249 o. d.) Regensburg: „Ulricus . . . abbas de sancto Emmerammo . . . aream unam in strata tonsorum sitam prope veterem sancti Blasii structuram . . .“; Regesta Boica II, S. 422; A. Kraus, S. 145, Anm. 23.

<sup>14</sup> Die alten und neuen Straßennamen sind in Plan A von 1654 eingezeichnet; vgl. auch A. Kraus, S. 140 ff.

<sup>15</sup> Die spätere Überlieferung weiß z. B. noch von der Errichtung einer Schule: „Anno 1230 haben die Patres Dominicani allhie ein Schul aufgericht, und Philosophiam und Theologiam zu docieren angefangen. Dieses Studium hat auch der heilige Albertus Magnus

Kardinallegat Otto von Montferrat, der bereits ausdrücklich die Absicht der Brüder nennt, sich Kirche und Kloster zu errichten: „... ecclesiam cum aliis officinis claustris edificare proponant...“<sup>16</sup>.

Die päpstliche Bulle „Ille humanis generis“ vom 22. 11. 1231 belegt, daß der Regensburger Konvent konstituiert war<sup>17</sup>. In ihr beauftragte Papst Gregor IX. den ersten Prior Burcard mit der Durchführung der Inquisition<sup>18</sup>. Zur Unterstützung wurden Ablässe für die Besucher der Predigt vergeben sowie für die Helfer bei der Ketzerverfolgung.

Aus jener Zeit sind des weiteren Schutzbriefe von Herzog, König und Kaiser zugunsten des Ordens erhalten<sup>19</sup>. Am Rande sei noch bemerkt, daß in diesen Jahren der berühmte Dominikaner Albertus Magnus im Regensburger Konvent lebte<sup>20</sup>.

Mit dem Erwerb von Grundstücken zur Erweiterung der Niederlassung begann der Konvent ab dem Jahre 1236: am 21. 8. 1236 wurden ihm von Diemudis, Äbtissin von St. Paul, zwei „area“ verliehen, „... duas areas ipsorum necessitati congruentes...“<sup>21</sup>. Da die Urkunde deren Lage nicht erläutert, muß sie wieder erschlossen werden. Busch zufolge bildeten die beiden „areae“ den Baugrund für den östlichen Kreuzgangbereich<sup>22</sup>. Seine These wurde durch Kraus dahingehend modifiziert, daß er sich das Gebiet größer vorstellte, d. h. einschließlich jenes Bereichs, auf dem sich heute der Chor der Kirche erhebt<sup>23</sup>. Kraus leitete seine These von den Aussagen der beiden Pläne von 1654 ab<sup>24</sup>. Während Plan B die Grundstücke eindeutig falsch lokalisierte, nämlich in der Südostecke des Klosters („Am Aegidienplatz 2“), vermutete Kraus, der Zeichner von Plan A habe die Grundstücke im

hernach Bischoff allhie, 2. Jahr regiert“; Ratisbona Monastica. Clösterliches Regensburg. Erster Theil. Oder Mausoleum, Herrliches Grab ... Regensburg 1752, S. 208; dazu auch F. Janner II, S. 348.

<sup>16</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 5 (1230 VIII 1) Ottingen; F. Janner II, S. 348; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 135, Anm. 442; A. Kraus, S. 143, Anm. 6.

<sup>17</sup> Aufgrund der Nennung eines Priors: BHStAMü KU Reg. Domin. 7 (1231 XI 22) Rieti: „Gregor episcopus servus servorum dei ... Priori Burcardo et Theoderico fratribus ordinis predicatoribus Ratisponensis ... Ille humanis generis ...“; genannt bei F. Janner II, S. 351, Anm. 3; A. Kraus, S. 148, Anm. 34.

<sup>18</sup> Wie Anm. 17; zur Frage der Ketzerverfolgung und die Rolle der Dominikaner, insbesondere des Regensburger Konvents, vgl. M. Popp, Die Dominikaner, S. 231, Anm. 33 und L. Förg, Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX. Ihre Herkunft, ihre Bedeutung und ihre rechtlichen Grundlagen (= Historische Studien 218). München 1932, S. 94–96.

<sup>19</sup> Am 1. 6. 1231 erhielt der Regensburger Konvent einen Schutzbrief von König Heinrich VII. BHStAMü, KU Reg. Domin. 6 (1231 VI 1) Speyer. 1232 empfahl Papst Gregor IX. den Konvent dem Schutz des Bayerischen Herzogs Otto II. BHStAMü RRU 15 (1232 II 4) Rieti; Regesta Boica IV, 1, S. 178; A. Potthast, Regesta pontificum Romanorum. Berlin 1874, I, S. 761, 8866; auch bei A. Kraus, S. 148, Anm. 34. Im März desselben Jahres erteilte Kaiser Friedrich II. den Dominikanern ein Privilegium zur Unterstützung der Inquisition. BHStAMü KU Reg. Domin. 8a (1232 III) Ravenna; F. Janner II, S. 352.

<sup>20</sup> F. Janner II, S. 463 ff.; H. Ch. Scheeben, Albert der Große, zur Chronologie seines Lebens (= QF 27). Vechta 1931, S. 38; P. Mai, Die Verehrung Alberts des Großen im Bistum Regensburg, in: BGBR 14 (1980), S. 77.

<sup>21</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 10 (1236 VIII 21) Regensburg; F. Janner II, S. 349; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 135, Anm. 445; A. Kraus, S. 143 f.

<sup>22</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 135, Anm. 445.

<sup>23</sup> A. Kraus, S. 143 ff. und S. 145, Anm. 22.

<sup>24</sup> Wie Anm. 23.

Bereich des jetzigen Chores gesucht<sup>25</sup>. Die beiden Grundstücke sind jedoch in Plan A nicht verzeichnet. Aufgrund der zu vermutenden Lage der alten St. Blasiuskapelle im nordöstlichen Bereich des heutigen Klostergebietes ist davon auszugehen, daß die Brüder ein nahebei liegendes bzw. angrenzendes Grundstück erwarben<sup>26</sup>. Daher erscheint eine Lokalisierung im Bereich des Chores durchaus wahrscheinlich, ohne daß sie belegt werden könnte.

Das früheste überlieferte Testament eines Regensburger Bürgers zugunsten der Dominikaner, wiedergegeben bei Carl Theodor Gemeiner (1800), stammt von 1238: „Heinrich Sinwell hat sein Haus unter den Messern zu gleichen Teilen an die Barfüßer, Prediger, das Bürgerspital und das Spital St. Niclas verschrieben“<sup>27</sup>. Ein Heinrich Sinewell (sic!) ist auch in anderen erhaltenen Urkunden im Zusammenhang mit Grundstückserwerbungen der Dominikaner genannt<sup>28</sup>.

Erst nach dem 1. Mai 1243 erwarben die Dominikaner ein weiteres Grundstück, und zwar von Rapoto von Niedermünster: „... de habitacione et domicilio inter rasores ... domum meam iacentem inter ecclesiam sancti Blasii et curia sancti Egidii una cum parte aree me proprie continentis eandem domum pro manum Heinrichi cognome sinewell ... pro centu quinquaginta libris ...“<sup>29</sup>, in der Übersetzung: „... des Rapoto ... Besitz und Wohnsitz unter den Scherern (= Scherergasse) ... mein Haus gelegen zwischen der Kirche St. Blasius und der Komturei St. Egidius auf meinem Gebiet, mit einem Anteil an Grund von Heinrich gen. Sinewell ... für 150 Pfund ...“. Die Bestätigung des Kaufs durch den Prior der Dominikaner beschreibt das Gebiet noch genauer als „... apud sanctem Blasiem ... aream cum edificii nostre domui a parte meridionalie contiguam ...“<sup>30</sup>. Der Kaufpreis von 150 Pfund mutet erstaunlich hoch an, ist aber wohl — so Kraus — durch das mit erwerbene Haus bedingt<sup>31</sup>. Von dieser Überlegung ausgehend, lokalisierte Kraus das Gebiet, wie in Plan A verzeichnet, in der Südostecke des Klosterareals, heute „Am Ägidienplatz 2“<sup>32</sup>. In Plan B sind dort, im Gegensatz dazu und sicher falsch, jene 1236 erworbenen Grundstücke eingetragen. Wichtig ist jedoch der Hinweis in seiner Legende auf einen Hausturm in diesem Gebiet, den Kraus mit der Patrizierburg Rapotos identifizierte<sup>33</sup>. Die Bauaufnahmen Richard Stobels von 1974 belegten einen Hausturm „Am Ägidienplatz 2“ und unterstützten somit die These von Kraus, die 1243 erworbenen Gebiete hier zu lokalisieren<sup>34</sup>. Irritierend wirkt lediglich die Beschreibung des Dominikanerpriors, der das Grundstück als bei St. Blasius gelegen beschreibt und, mehr noch, als anschließend an „unser Haus“. Falls diese

<sup>25</sup> Vgl. Anm. 23 und 24.

<sup>26</sup> Vgl. Anm. 13 und 28.

<sup>27</sup> C. Th. Gemeiner I, S. 346.

<sup>28</sup> BHStAMü RRU 27 (1243 nach V 1) Regensburg; Th. Ried III, S. 285; Regesta Boica II, S. 341/342; C. Th. Gemeiner I, S. 348; F. Janner II, S. 348; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 135, Anm. 446; A. Kraus, S. 144, Anm. 15.

<sup>29</sup> BHStAMü RRU 27 (1243 nach V 1) und vgl. Anm. 28; Bestätigung in: BHStAMü KU Reg. Domin. 15 (1243 nach V 1); A. Kraus, S. 144, Anm. 15.

<sup>30</sup> BHStA Mü KU Reg. Domin. 15 (1243 nach V 1), vgl. Anm. 29.

<sup>31</sup> A. Kraus, S. 144, Anm. 19; S. 145, Anm. 20 und 21.

<sup>32</sup> Nach BHStAMü RDL 27 in der Kopie des Notariatsinstruments vom 28. 12. 1652, das als Unterlage des Prozesses von 1654 diente; dazu A. Kraus, S. 145, Anm. 20.

<sup>33</sup> Wie Anm. 31.

<sup>34</sup> R. Stobel, Baualtersplan zur Stadtsanierung Regensburg II. Lit. B, Schererwacht und Lit. C, Wildwercherwacht. München 1974, S. 26 f.

Beschreibung wörtlich zu verstehen wäre, könnte bei „nostre domui“ auch an das den Dominikanern 1238 vererbte Haus des Heinrich Sinwell gedacht werden.

Erstaunlich bleibt bei aller Wahrscheinlichkeit der Identifikation mit dem Grundstück „Am Agidienplatz 2“, daß bereits 1243 das Kloster auf einen so großen Bereich hin konzipiert war bzw. gewesen sein soll.

Noch im Jahre 1243 erwarben die Dominikaner ein weiteres Grundstück, gelegen zwischen „... sancti Blasii et sancti Egidii ...“ von Abt Wulfing von St. Emmeram<sup>35</sup>. Wie die Quelle berichtet, schloß es an das Grundstück Rapotonis, dessen Haus sich zum Teil noch darauf befände. Kraus lokalisierte das Grundstück nach den Angaben von Plan A westlich anschließend an jenes Rapotonis<sup>36</sup>.

Von besonderer Bedeutung für die Rekonstruktion der Baugeschichte der Kirche ist ein Ablaß, den Papst Innozenz IV. den Fratres am 22. 4. 1246 erteilte, da dieser zur Unterstützung des bereits begonnenen (!) Kirchenbaus aufrief: „... ecclesiam et alia edificia suis usibus oportuna construere ceperint ...“<sup>37</sup>. Damit steht der 22. 4. 1246 fest als terminus ante quem des Baubeginns. Das Datum des Baubeginns selbst ist der Quelle nicht zu entnehmen, da der gewählte Ausdruck „construere ceperint“ als Formel zu begreifen ist und zwei Jahre später wiederholt wurde<sup>38</sup>.

Spätestens hier stellt sich die Frage, wie ein so junger Orden bzw. neuer Konvent die Summen aufbrachte zum Erwerb der Grundstücke und zur Errichtung der Gebäude, um so mehr als der Orden jeglichen Besitz ablehnte. Zu der ursprünglich wichtigsten Einnahmequelle des Bettelns (daher Bettelorden) waren bald Einkünfte aus Pfarrtätigkeiten hinzugekommen<sup>39</sup>. Unter diesen war für die aufgeworfene Frage das 1244 von Papst Innozenz IV. dem Orden erteilte Privileg, Bestattungen vornehmen zu dürfen, bedeutsam<sup>40</sup>. Da jene häufig von testamentarischen Schenkungen begleitet wurden, waren die Einnahmen hieraus zum Teil beträchtlich, wie insbesondere auch die Streitigkeiten um die Begräbnisrechte — auch in Regensburg — zwischen den Dominikanern und der Stadtgeistlichkeit belegen<sup>41</sup>. In Regensburg sind Auseinandersetzungen noch für die Jahre 1281/1282 überliefert, die dann zu einem Kompromiß führten<sup>42</sup>. Ebenso mag die besondere Rolle, die der Konvent hier wohl bei der Inquisition spielte, zu vermehrten Spenden der Gläubigen geführt haben<sup>43</sup>.

<sup>35</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 16 (1243 o. d.) Regensburg. „Ego Wulfingus Abbas ... sancti Emmerammi ... quendam aream ecclesie nostre propriam contiguam aree Rapotonis inter rasores ... continentem una cum area sua habitationem et domicilium dicti Rapotonis, quod est inter ecclesiam Sancti Blasii et curiam Sancti Egidii ...“; F. Janner II, S. 381, Anm. 2; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 136, Anm. 447; A. Kraus, S. 145.

<sup>36</sup> A. Kraus, S. 145, Anm. 22.

<sup>37</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 40 (1246 IV 22) Lyon; Th. Ried III, S. 291; F. Janner II, S. 349, Anm. 3; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 136, Anm. 448.

<sup>38</sup> BHStAM, KU Reg. Domin. 47 (1248 IX 19) Lyon; Th. Ried III, S. 291; F. Janner II, S. 349, Anm. 3; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 136.

<sup>39</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 21 (1244 II 10) Rom Lateran; A. Potthast II, S. 958; Th. Ried I, S. 580, Nr. 612 (1282 III 30); F. Janner II, S. 51; sowie insbesondere auch H. Finke, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts. Paderborn 1891, S. 41 ff.

<sup>40</sup> S. Anm. 39.

<sup>41</sup> S. Anm. 39.

<sup>42</sup> Wie Anm. 39; Regesta Boica IV, 1, S. 178; F. Janner II, S. 51.

<sup>43</sup> Vgl. Anm. 17 und 18.

Das Spendenaufkommen der Dominikaner muß so umfangreich geworden sein, daß es anderen Kirchen und Orden in der Stadt zum Teil die Lebensgrundlage entzog, wie ein Erlaß der Stadt vermuten läßt, der es unter Strafen verbot, den Dominikanern zu spenden <sup>44</sup>.

Ein weiterer Kauf eines Grundstückes erfolgte 1249, und zwar wieder von der Abtei St. Emmeram, wobei die Beschreibung seiner Lage von besonderer Bedeutung ist: „... in strata tonsorum ...“, genauer, „... prope veterem Sancti Blasii ...“, also in der Scherergasse, neben Alt Sankt Blasius <sup>45</sup>. Die Quelle enthält somit den ersten sicheren Hinweis auf die Lage jener 1229 übereigneten Gebiete und den Standort der alten Blasiuskapelle. Diese befand sich demnach direkt an, oder zumindest in unmittelbarer Nähe der Scherergasse. Des weiteren geht aus dem Text hervor, daß die alte Blasiuskapelle 1249 noch stand und daß wohl bereits zwischen ihr und einem neuen Bau unterschieden wurde. Das Grundstück kann mit einiger Sicherheit im mittleren Bereich der Scherergasse lokalisiert werden <sup>46</sup>.

Am 20. 6. 1254 erhielt der Konvent erneut einen Ablass von Papst Innozenz IV., der für die Rekonstruktion der Baugeschichte wiederum von großer Bedeutung ist <sup>47</sup>. Ablass erhielten jene, die die Kirche „... in beatorum blasii in cuius honorificentia dicitur esse fundata et Dominici confessoris ac Petri martyris festivitatis, et anniversario dedicationis ipsius ecclesiae ...“, d. h. an den Festen des heiligen Blasius ..., der Bekenner Dominikus und Petrus Martyr und am Jahrestag der Kirchweihe besuchten.

Diese Nennung des Jahrestages der Kirchweihe ebenso wie die Erteilung des Ablasses für den Besuch der Kirche 1254, belegen die Fertigstellung zumindest eines Teiles des Neubaus. Da die bisher erworbenen Grundstücke aufgrund der Aussagen der Quellen alle im östlichen Bereich von Kirche und Kloster zu lokalisieren waren, dürfte m. E. der dort gelegene Teil des Baus, also die Chöre, zuerst, d. h. bereits 1254, errichtet gewesen sein <sup>48</sup>. Ob den drei im Ablass genannten Festen auch drei Altäre in der Kirche entsprachen, was einen Rückschluß auf den Baufortschritt zuließe, bleibt offen <sup>49</sup>. Wie bereits Friedrich Kobler aufzeigte ist dem Text auch

<sup>44</sup> Vgl. C. Th. Gemeiner I, S. 462 (1306 VIII 1): „Wer den weißen Brüdern etwas steuert mit Gab oder mit sonst etwas, der muß 1 lib. geben oder 5 Jahre aus der Stadt sein, wer ihnen ein Haus zu kaufen gibt, der muß 100 lib. geben oder 10 Jahr aus der Stadt sein. Und dazu wollen es meine Herren für eine Untat halten.“ S. auch F. Janner III, S. 131.

<sup>45</sup> BHStAMü RRU 35 (1249 ca.) Regensburg. Regesta Boica II, S. 442; A. Kraus, S. 145, Anm. 23.

<sup>46</sup> Nach den Angaben von Plan A, der dort 1249 und 1259 und 1262 (sic!) erworbene Grundstücke lokalisiert, wären es Teile der heutigen Grundstücke „Am Ölberg 4—6“. Mit den 1262 erworbenen ist wohl das von 1260 gemeint. A. Kraus identifiziert das 1249 erworbene Grundstück mit jenen 1259 erworbenen und setzt es gleich BHStAMü RDU 51. Die Verfasserin konnte dafür keinen Beleg finden, s. A. Kraus, S. 145.

<sup>47</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 76 (1254 VI 20) Anagni; F. Janner II, S. 349; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 136, Anm. 449.

<sup>48</sup> R. Krautheimer, S. 73; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 143; F. Kobler, Stadtkirchen, S. 428.

<sup>49</sup> Im ältesten erhaltenen Altarverzeichnis der Dominikanerkirche aus dem Jahre 1686 werden siebzehn Altäre genannt: E. Wassenberg, Ratisbona religiosa, 1686, f. 170, MS im BZAR. Da dieses Verzeichnis erst nach der Reformation entstand, darf seine Gültigkeit für das Mittelalter bezweifelt werden. „Altare Chori, Capella S. *Dominici*, S. *Vincentii*, S. *Joannis*, S. *Blasii*, S. *Caeciliae*, S. *Christophori*, S. *Achaci*, SS. *Apostolorum*, S. *Trinitatis*,

nicht zu entnehmen, ob die erwähnte Weihe auch die Konsekration des Hauptaltars betraf<sup>50</sup>.

Die Erwähnung der Heiligen Dominikus und Petrus Martyr ist wohl in Zusammenhang mit einem Erlaß des Generalkapitels des Dominikanerordens zu sehen, das im selben Jahr festlegte, daß sich in jeder Kirche des Ordens ein Bildnis dieser Heiligen befinden müsse: „et picture fiant in ecclesiis“<sup>51</sup>.

Nur ein Jahr später, 1255 (und dann wieder 1277), wurde im Regensburger Kloster ein Kapitel der Ordensprovinz Teutonia abgehalten<sup>52</sup>. Es fand unter Vorsitz von Albertus Magnus statt, der 1254 zum Provinzial ernannt worden war<sup>53</sup>. Die zeitliche Nähe zwischen dem Ablaß von 1254 und diesem nur ein Jahr später stattfindenden Kapitel unterstützt die These einer Fertigstellung z. B. der Chöre der Kirche zu dieser Zeit<sup>54</sup>.

Erst neun Jahre nach dem letzten Kauf eines Grundstücks erwarben die Dominikaner dann 1258 von Ulrich, Abt von St. Emmeram, zwei weitere Gebiete<sup>55</sup>. Die Urkunde gibt deren Lage wie folgt an: „... areas duas ... sitas a septentrionali parte a latere Oratorii et claustrii, vico parvo dividente ...“, also im nördlichen Teil an der Seite des Oratoriums und des Klosters gelegen, von diesem durch einen kleinen Weg getrennt. Die Begründung des Kaufes lautet: „... pro necessitate dilatandi Oratorii ...“, zur Erweiterung des Oratoriums<sup>56</sup>. Trotz dieser Begründung folgte Busch, die Grundstücke müßten außerhalb des jetzigen Klostergebietes, und zwar nördlich davon, gelegen haben<sup>57</sup>. Er vermutete, sie dienten zur Errichtung einer Bauhütte, die er sich westlich des heutigen Alumneums dachte. Falls man nur die Ortsangaben der Quelle berücksichtigt wäre ihm zuzustimmen, doch ist hierauf im Folgenden ausführlicher einzugehen.

Im zweiten Teil derselben Urkunde erhob Abt Ulrich zusätzlich Anspruch auf das Grundstück, auf dem das Oratorium der Dominikaner gegründet worden war, für das jedoch die Verleihungsurkunde verlorengegangen sei: „... Et quia ... aliam aream, in qua fundatum est predicatorum fratrum Oratorium, a nobis obtinent, cuius concessionis instrumentum compertum non est ...“<sup>58</sup> Die Quelle erläutert nicht, welcher Bau mit „Oratorium“ gemeint war, also ob die alte oder die neue St. Blasiuskirche.

Eine spätere Urkunde von 1273 präziserte diese Forderung auf den Bereich des alten (!) Oratoriums, wohl die alte Blasiuskapelle, jedoch ohne auf die Urkunde von 1258 Bezug zu nehmen (s. S. 92 f.)<sup>59</sup>. Die genaue Ausdehnung des ursprünglich

S. Catharina, Corporus Christi, S. Sebastiani, S. Virginis Mariae, S. Severini, S. Willibaldi, Capella S. Thomae in Sacraia.“

<sup>50</sup> F. Kobler, Stadtkirchen, S. 428.

<sup>51</sup> MOPH III, S. 70 und S. 81; vgl. deren Bearbeitung durch: G. G. Meersseman O. P., L'architecture dominicaine au XIII<sup>e</sup> siècle. Législation et pratique, in: AFP 16 (1946), S. 173.

<sup>52</sup> F. Janner II, S. 465 und H. Ch. Scheeben, Albert der Große (= QF 27), S. 38, geben ein Kapitel für 1255 an; P. v. Loë, Teutonia (= QF 1), S. 14, nennt das Jahr 1254.

<sup>53</sup> Vgl. dazu H. Ch. Scheeben, Albert der Große (= QF 27), S. 38.

<sup>54</sup> Wie Anm. 48.

<sup>55</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 78 (1258 X 14); F. Janner II, S. 349; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 137, Anm. 452; A. Kraus, S. 146, Anm. 25.

<sup>56</sup> Wie Anm. 55.

<sup>57</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 137, Anm. 452.

<sup>58</sup> Vgl. Anm. 55.

<sup>59</sup> BHStAMü RRU 37 (1273 IV 13) „... quasdam areas ... in quibus vetus oratorium

zu St. Emmeram gehörenden Gebietes scheint bereits im 13. Jahrhundert unklar gewesen zu sein, da 1258 zunächst Ansprüche auf *ein* Grundstück geltend gemacht wurden, 1273 dann aber auf mehrere<sup>60</sup>. Jede Beurteilung dieser Quelle (1258) wird durch die zweimalige Nennung eines nicht näher definierten Oratoriums erschwert, da die Urkunde nicht aufweist, ob beide Male derselbe Bau gemeint war. Aufgrund der Quelle von 1273 identifizierte Kraus jedoch mit dem 1258 genannten Oratorium das „Oratorium vetus“, für ihn das alte Blasiuskirchlein<sup>61</sup>. Dieses sieht er einmal im Chor der neuen Kirche aufgegangen, aber irritierenderweise auch südlich von ihr abgesetzt<sup>62</sup>. Die beiden 1258 erworbenen Grundstücke betrachtete er als Bauplätze des östlichen Langhauses, was hieße, daß sie zur Erweiterung der *alten* Blasiuskapelle gedient hätten. Für die Grundstücke und deren Lage, die im ersten Teil der Urkunde genannt sind, kann es sich jedoch aufgrund des Zusatzes „pro dilatandi Oratorii“ nicht um die alte St. Blasiuskapelle handeln. Alle bisher überlieferten Baumaßnahmen betrafen ausschließlich einen Neubau, der immerhin bereits 1254 soweit fortgeschritten war, daß eine Weihe stattfand. Meines Erachtens ist daher mit dem im ersten Teil der Urkunde genannten Oratorium die Choranlage der *neuen* Kirche gemeint, die es — um das Langhaus — zu erweitern galt. Die Grundstücke sind daher im östlichen Bereich des Langhauses zu lokalisieren, wie dies bereits Mader vorschlug und worin ihm auch Kraus folgte<sup>63</sup>. Warum in der Quelle von 1258 zweimal so allgemein ein „Oratorium“ genannt ist, kann nur vermutet werden. Möglich, daß Alt und Neu St. Blasius so nahe beieinander lagen, daß eine Differenzierung bezüglich der Grundstücke zunächst überflüssig erschien, wahrscheinlich war aber auch die genaue Ausdehnung des Gebietes nicht mehr sicher.

Ein Jahr darauf, am 25. 10. 1259, erwarben die Dominikaner erneut ein Grundstück und Haus an der „strata tonsorum“, und zwar von Bertholdus, genannt Lech, seiner Frau und seinem Bruder Siegfried, wie Abt Ulrich von St. Emmeram beurkundete<sup>64</sup>. Nur sechs Monate später erhielten sie dann vom Kloster St. Jakob ein weiteres Grundstück des Bertholdus Lech im „vico rasorum“<sup>65</sup>. Diese beiden Gebiete wurden in Plan A im Osten des Konvents, heute „Am Ölberg 4—6“, eingetragen<sup>66</sup>. Aufgrund ihrer Lage an der Ostflanke des Klosters, sind die Grundstücke für eine Rekonstruktion der Baugeschichte der Kirche unwichtig.

... est constructum ...“; Regesta Boica, S. 142; C. Th. Gemeiner I, S. 397; F. Janner II, S. 544, Anm. 3; A. Kraus, S. 147, Anm. 30.

<sup>60</sup> Die beiden Pläne von 1654 tragen zu keiner Klärung bei, da sie, wie A. Kraus und K. Busch zeigten, das in BHStAMü RRU 37 (1273 IV 13) genannte „Oratorium vetus“ falsch lokalisierten. A. Kraus, S. 146; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 137.

<sup>61</sup> A. Kraus, S. 146.

<sup>62</sup> A. Kraus, S. 146, Anm. 27.

<sup>63</sup> Vgl. Anm. 62; KDM Regensburg II, S. 60 und S. 76.

<sup>64</sup> BHStAMü RRU 59 (1259 X 25) Regensburg; „Ulricus ... abbas de sancto Emmeramo ... Bertholdus ... dictus Lecho et Tuta uxor eius domum quondam sitam in strata tonsorum Fratri conventus Priori ... vendidissent nos aream eidem domui subiectam ...“; Regesta Boica III, S. 138; C. Th. Gemeiner I, S. 397, Nr. 405, Anm. 3; A. Niedermayer, S. 40; A. Kraus, S. 145.

<sup>65</sup> BHStAMü RRU 60 (1260 III 21); „Prior ... et conventus ... Sancti Jacobi ... profitemur nos vendidisse quondam aream in vico Rasorum quam Bertoldus Lech ...“; Regesta Boica III, S. 148; A. Niedermayer, S. 12; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 137, Anm. 453.



Gewiß war es für die Mitglieder des Regensburger Konvents von Bedeutung, als einer ihrer Ordensbrüder, Albertus Magnus, im Jahre 1260 den Regensburger Bischofsthron bestieg<sup>67</sup>. Während seiner nur zweijährigen Regierungszeit vergab er jedoch keine Ablässe zugunsten des Dominikanerkonvents. Unterstützung erhielt der Orden von anderer Seite: so erließ Herzog Ludwig von Bayern am 17. 12. 1262 ein Dekret, daß die Dominikaner in ihrem Kampf gegen die Häretiker zu unterstützen seien<sup>68</sup>. Dies führte sicher zu einem Zustrom von Gläubigen und damit auch zu Spenden.

Den größten Grundstückszuwachs erhielt der Konvent im Jahre 1263. Bischof Leo von Regensburg übertrug den Dominikanern sieben „*areae*“, mit einem Steinhäus aus dem Besitz Wolfgang des Schierlingers, die zu Lehen von St. Emmeram und des Klosters von Rott am Inn standen<sup>69</sup>. Wolfgang sollte das Nutzungsrecht

<sup>66</sup> Vgl. dazu A. Kraus, S. 145. Es scheint, als ob die Reihe der Grundstücke an der *strata tonsorum*, d. h. die Ostflanke, 1260 geschlossen war.

<sup>67</sup> J. Staber, Albertus Magnus als Bischof von Regensburg, in: VO 106 (1966), S. 175—193; P. Mai, Albertus Magnus, S. 23—39.

<sup>68</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 83 (1262 XII 17) Regensburg; F. Janner II, S. 480, Anm. 1.

<sup>69</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 85 (1263 V 2) Regensburg; Wolfgang der Schierlinger erhält Grundstücke zu Lehen von Bischof Leo, die zum Teil noch zu Lehen von Kloster Rott am Inn stehen. „... *aream* quondam ... in qua exstructa est domus magna lapidea ... quae ... sita est in occidente post domum Fratrum Ordinis Praedicatorum ... Wolfgango de Schierlinge ... Alias ... *areas* ... dicto Wolfkango ...“

BHStAMü RRU 61 (1263 VI 26) Rott am Inn. Abt Chunradus von Kloster Rott am Inn verkauft an Wolfgang Schierlinger sieben „*aree*“. „Nos Chunradus ... septem *areis* ... in domo nova que quondam fuit domini Karoli Thelonearii ... et ipsas *areas* ... vendidimus ... domino Wolfgango dicto de Schierlinge ...“

BHStAMü KU Reg. Domin. 87 (1263 VI 26) Rott am Inn. Hierin gibt der Abt von Kloster Rott am Inn eine Beschreibung der Grundstücke. „... vendidimus ... septem *areas* ... due *aree* in quibus nunc plantatum est pomarium, incipientes ex parte occidentali a vico qui est iuxta veterem murum civitatis et protendentes se ad partem orientalem usque ad medium spatii quod est inter duas fenestras maiorem et minorem domus lapideae a latere meridionali et ab illo loco directa linea trans curiam domus usque ad *aream* domus Chunradi nigri, quinque *aree*, in quibus edificata sunt nunc duo horrea, incipientes a vico, qui est iuxta veterem murum et protendunt se versus orientem cum curia domus usque ad lineam supradictam; a latere verso meridionali habent contiguam *aream*, domus que tunc domus Rudolphi dicebatur ...“

BHStAMü KU Reg. Domin. 88 (1263 VII 28) Regensburg. Bischof Leo von Regensburg nimmt die Grundstücke als Seelgerätstiftung von Wolfgang dem Schierlinger an die Dominikaner an.

BHStAMü KU Reg. Domin. 89 (1263 VIII 5) Regensburg. Bischof Leo von Regensburg übergibt die Grundstücke den Dominikanern. „... quod *aream* quondam in parte occidentali domus Fratrum predicatorum sitam in ea que nova domus appellatur ... fratri Herwico priori totique conventui fratrum Ordinis predicatorum Ratisponensium concedimus in perpetuum possidendam ...“

BHStAMü KU Reg. Domin. 90 (1263 VIII 19) Rott am Inn. Abt Konrad von Rott am Inn quittiert die Kaufsumme. Th. Ried I, S. 470, Nr. 497; Regesta Boica III, S. 308; F. Janner II, S. 481 f.; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 137 f., Anm. 454; A. Kraus, S. 147.

Besitzanspruch auf Grundstücke. BHStAMü KU Reg. Domin. 91 (1265 XI 20), Regensburg. Abt Friedrich von St. Emmeram erhebt Ansprüche auf drei Grundstücke bei Wolfgang dem Schierlinger, die dieser zu kaufen geglaubt hatte. „... quod cum tres *aree* nostre

über diese Grundstücke bis zu seinem Tode behalten. Das Steinhaus des Schierlingers befand sich nach den Angaben der Quelle „... in occidente post domum sancti ordinis praedicatoribus ...“<sup>70</sup>, also im Westen, nach dem Haus des Predigerordens. Als Grenzen zweier der sieben Gebiete wurden im Westen der Weg vor der alten Stadtmauer angegeben, der heutige Beraiterweg, im Osten das genannte Steinhaus und im Süden das Gebiet eines Conrad Niger; die fünf weiteren Grundstücke besaßen im Westen und Osten dieselbe Grenze und reichten im Süden an das ehemalige Haus eines Rudolfus<sup>71</sup>. Somit befanden sich sieben „areae“ im westlichen Teil des jetzigen Klostergebietes. Daraus folgerte Busch, daß die Grundstücke, auf denen sich auch das Steinhaus des Schierlingers befand, als Baugrund nur eines Teiles des Langhauses der Kirche dienten, während Kraus die Ansicht vertrat, daß sich auf diesen Gebieten das gesamte Langhaus erhebe<sup>72</sup>. Als Beleg führte er an, daß eine der Quellen als westliche Grenze der Grundstücke den Weg vor der alten Stadtmauer nannte, den heutigen Beraiterweg, an den die heutige Kirche und das Kloster angrenzen<sup>73</sup>.

Diese Lokalisierung im Nordwesten kann rückwirkend auf die Angaben einer späteren Kaufurkunde von 1273 gestützt werden, gemäß der der Konvent ein Gebiet des Conrad Niger „... retro sanctum Blasium ...“ erwarb<sup>74</sup>. Dieses Gebiet, das als Südgrenze von zwei „areae“ Wolfgang des Schierlingers beschrieben worden war, war am 13. 4. 1271 an Conrad Niger verliehen und dann am 13. 4. 1273 den Dominikanern übertragen worden<sup>75</sup>. Somit befand sich das Gebiet des Schierlingers im *Norden* eines Grundstücks, das selbst hinter und damit in der Nähe der Blasiuskirche lag. Dadurch wird die Lokalisierung der beiden Grundstücke Wolfgangs im

domui quondam Karoli Thelonearii versus fratrum predicatorum ecclesiam subiacentes ... domum dictam emens Wolfgangus de Schierlinge ... cum nos iniuria ...“. A. Kraus, S. 147.

Grundstücksschenkung. BHStAMü KU Reg. Domin. 103 (1273 VII 12) Regensburg. Bischof Leo schenkt den Dominikanern ein Grundstück Wolfgang des Schierlingers. „... quandam aream in parte occidentali iuxta domum fratrum predicatorum sitam, ... in qua ea que nova domus appellatur, ... habens a latere meridionali contiguam aream domus Chonradi nigri ... contulimus fratri Hugoni Priori totique conventui fratrum ordinis predicatorum Ratisponensium ... post mortem fidelis nostri Wolfgangi dicti de Schierling qui aream praedictam per tempore vite sue possidet, titulo proprietatis perpetuo possidendam ...“. Th. Ried I, S. 527, Nr. 555; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 137, Anm. 455.

<sup>70</sup> Wie Anm. 69; BHStAMü KU Reg. Domin. 85 (1263 V 2).

<sup>71</sup> Wie Anm. 69; BHStAMü KU Reg. Domin. 87 (1263 VI 26).

<sup>72</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 138; A. Kraus, S. 146, Anm. 28; unklar, warum M. Popp, Die Dominikaner (1978), S. 235 ff., das Gebiet, das Bischof Leo 1273 den Dominikanern übergab, BHStAMü KU Reg. Domin. 103 (1273 VII 12), außerhalb der Stadtmauern vermutete; vgl. oben Anm. 69.

<sup>73</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 87 (1263 VI 26) und vgl. Anm. 69 und 72.

<sup>74</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 103 (1273 VII 12), vgl. Anm. 69.

<sup>75</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 87 (1263 VI 26); BHStAMü KU Reg. Domin. 98 (1271 IV 13), „... quandam aream sitam retro Sanctum Blasium contulimus Chunrado dicto nigro ...“. A. Kraus, S. 147, Anm. 32; BHStAMü RRU 37 (1273 IV 13), vgl. Anm. 60, „... aliam quoque aream retro domum predicatorum Fratrum, in qua quondam habitabat Conrad dictus Niger ... vendidimus ... Fratri Hugoni Priori ...“. BHStAMü KU Reg. Domin. 103 (1273 VII 12), vgl. Anm. 69.

Norden des Klosterbezirks und somit im Bereich des westlichen Langhauses erhärtet <sup>76</sup>.

Ein weiteres Grundstück, dessen Lage jedoch nicht mehr zu rekonstruieren ist, erwarben die Dominikaner am 31. 12. 1268 von Stift Mittelmünster St. Paul <sup>77</sup>.

Aufmerken läßt ein Ablaß, den Bischof Otto von Minden am 18. 2. 1271 dem Konvent erteilte <sup>78</sup>. Darin ist zu lesen, daß die Brüder „... de novo ...“, also von neuem, zu bauen begonnen hätten und den Bau nicht aus eigenen Kräften vollenden könnten. Demnach muß die Bautätigkeit im Kloster wohl einige Zeit geruht haben, oder aber, die Fratres hatten einen gänzlich neuen Bau begonnen. Die Quelle enthüllt nicht, ob sie auf die Errichtung der Kirche oder aber der Klosterbauten zu beziehen ist.

Am 13. 4. 1273 stellte Abt Heymo von St. Emmeram den Dominikanern eine Urkunde aus, in der der Verkauf mehrerer Grundstücke an sie verzeichnet ist, beschrieben in folgender Weise: „... quod ... quasdam areas ... in quibus vetus oratorium ... est constructum ... et tres areas, in quibus novum ... monasterium est inceptum ... aliam quoque aream retro domum predicatorum Fratrum, in qua quondam habitabat Conrad dictus Niger ... duas etiam areas a latere eiusdem aree a parte meridionali protensas usque ad curiam Sancti Egidii et usque in vicum, qui est iuxta veterem murum civitatis ... vendidimus ... Insuper ... obligavimus ... quod si aliquid in tribus areis domus Wolfgangi nobis debeti nomine census obtinuerimus ...“ <sup>79</sup>.

Eine Deutung der Quelle im Hinblick auf eine Identifizierung der Grundstücke erweist sich als außerordentlich schwierig. Kraus wollte in den drei Grundstücken, auf denen die Dominikaner mit dem Neubau begannen, die Gebiete Wolfgang erkennen und diese wiederum als Baugrund des Langhauses <sup>80</sup>. Durchaus berechtigt erscheint dabei seine Übersetzung des Begriffs „monasterium“ mit Langhaus, doch da es in der Quelle als Gegenstück zu „vetus oratorium“ (Alt St. Blasius?) gebraucht wurde, bleiben Zweifel. Die Schwierigkeiten der Deutung, um welche Bauten es sich handelt, die schon bei der Quelle von 1258 auftraten, wirken sich auch hier aus <sup>81</sup>.

<sup>76</sup> Auf drei Grundstücke des Schierlingers, auf denen sich auch das genannte Steinhaus befand, erhob wenig später, im Jahre 1265, der Abt von St. Emmeram Anspruch, vgl. Anm. 69. BHStAMü KU Reg. Domin. 91 (1265 XI 20).

<sup>77</sup> BHStAMü RRU 69 (1268 XII 31) Regensburg. C. Th. Gemeiner I, S. 398; A. Niedermayer, S. 14; F. Janner II, S. 482, Anm. 2; A. Kraus, S. 147, Anm. 33.

<sup>78</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 97 (1271 II 18) Minden. F. Janner II, S. 350; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 139, Anm. 462.

<sup>79</sup> Vgl. Anm. 75; BHStAMü RRU 37 (1273 IV 13) Regensburg; Regesta Boica, S. 142; C. Th. Gemeiner I, S. 397; F. Janner II, S. 544, Anm. 3; A. Kraus, S. 146—147, Anm. 30 also „... mehrere Gebiete, auf denen das alte Oratorium (wohl Alt St. Blasius) errichtet sei ... drei Gebiete, auf denen die Dominikaner mit dem Bau des neuen „monasterium“ begonnen hätten ... ein Grundstück hinter dem Haus der Prediger, wo einst Conrad gen. Niger gewohnt hätte ... zwei Grundstücke im Süden daran anschließend ... Falls ihm von den drei Grundstücken, auf denen das Haus Wolfgang Schierlingers stehe, Zins zu zahlen sei, so sei dieser abzulösen.“

<sup>80</sup> A. Kraus, S. 146 f. Bereits 1265 hatte der Abt von St. Emmeram Anspruch auf drei Gebiete Wolfgang erhoben. Diese identifizierte A. Kraus mit in den in BHStAMü KU Reg. Domin. 103 (1273 VII 12) genannten Grundstücken Wolfgang. Vgl. Anm. 69 und 70.

<sup>81</sup> Vgl. Anm. 55 ff.

Aufgrund der undeutlichen Aussagen und Widersprüchlichkeiten der Quellen ist nur bedingt eine Zuordnung der Grundstücke zu erzielen und eine darauf gründende Datierung einzelner Bauabschnitte.

Trotz der Unklarheiten lassen sich jedoch aus der Zusammenschau der verschiedenen Quellen Ergebnisse gewinnen: im selben Jahr, am 10. 7. 1273, gingen die 1263 versprochenen Grundstücke Wolfgangs endgültig in den Besitz der Dominikaner über<sup>82</sup>. Damit darf die Frage offen bleiben, wem die Gebiete eigentlich gehörten und welche davon den Baugrund für das neue „monasterium“ bildeten<sup>83</sup>. Zu diesem Zeitpunkt besaß das Regensburger Dominikanerkloster alle Grundstücke seines Klosterareals<sup>84</sup>.

Gleichzeitig flossen dem Konvent auch finanzielle Mittel zu. So spendete am 10. 5. 1273 Ulrich, Truchseß von Eckmühl, achtzig Pfund Regensburger Pfennige zur Unterstützung des Baus der Kirche<sup>85</sup>. Erwähnenswert ist ein Hinweis Niedermayers von 1858, daß dieser Ulrich 1284 im Nordchor der Kirche bestattet worden sei<sup>86</sup>.

Auf dem Konzil von Lyon, 1273, erhielt der Regensburger Konvent mehrere Ablass zugunsten seines Baus<sup>87</sup>. Am 24. 6. 1275 erteilte Bischof Leo von Regensburg dem Konvent einen Ablass, da die Kirche zu eng — „angustia“ — sei, so daß sie bei Regen und im Winter nicht benutzt werden könne<sup>88</sup>. Denselben Grund nannte Bischof Hildebrand von Eichstätt in einem Ablass vom 25. 5. 1277<sup>89</sup>. Noch im selben Jahr, am 28. 11. 1277, erhielten die Fratres von Bischof Heinrich I. von Regensburg einen weiteren Ablass zum Unterhalt ihrer „fabrica“, und zwar für den Besuch am Jahrestag der Konsekration des Hauptaltars<sup>90</sup>. Der Tag der Weihe des Hauptaltars selbst ist nicht genannt.

Aus den folgenden Jahrzehnten sind unterschiedliche Nachrichten über den Regensburger Konvent erhalten. Der letzte Ablass, in dem der Kirchenbau er-

<sup>82</sup> Vgl. Anm. 69.

<sup>83</sup> Vgl. oben Anm. 69 und 70; dazu auch A. Kraus, S. 147.

<sup>84</sup> Dies stellte auch fest: A. Kraus, S. 147.

<sup>85</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 102 (1273 V 10) Regensburg. „Nos Ulricus ... obligavimus ... Priori et conventui fratrum predicatorum ... LXXX libras monete Ratisponensis in subsidium et auxilium edificande sibi decentis ecclesie ...“

<sup>86</sup> A. Niedermayer, S. 66; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 140, Anm. 469; KDM Regensburg II, S. 84 ff.; der Grabstein Ulrichs befindet sich noch im Nordchor; H. Graf von Walderdorff (1896), S. 387 f., schrieb, daß die Grabsteine anlässlich der Restaurierung der Nordkapelle im Jahre 1894 aus dieser entfernt, später jedoch wieder zurückgebracht worden seien. Der Historische Verein von Oberpfalz und Regensburg besaß ein Manuskript mit einem Verzeichnis der Grabmäler im Nordchor: HV RMS 371 fol. 145 ff.

<sup>87</sup> Nach F. Janner I, S. 482, von den Bischöfen von Chiemsee, Clermont, Faenza, Minden und Trier.

<sup>88</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 105 (1275 VI 24) Regensburg, „... oratorii sui angustia impediti necessarium ecclesie dei ministerium hiemali tempore ac ... pluviali in estate non voleant adimplere ...“. Th. Ried I, S. 534, Nr. 565; F. Janner II, S. 482, Anm. 6; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 139, Anm. 463.

<sup>89</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 106 (1277 V 25) Eichstätt. Er benutzt in der Begründung den gleichen Wortlaut wie BHStAMü KU Reg. Domin. 105 (1275 VI 24) Regensburg. F. Janner II, S. 350, Anm. 1.

<sup>90</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 108 (1277 XI 28) Regensburg. Der Ablass wurde auch für den Besuch der Kirche an den Festen der Hl. Augustinus, Dominikus, Petrus Martyr und Blasius gegeben, wie bereits 1254, s. Anm. 47, und 1267 von Albertus Magnus. BHStAMü KU Reg. Domin. 94 (1267 V 6), Würzburg.

wähnt ist, wurde am 2. 6. 1281 von Bischof Friedrich von Freising mit der Begründung gegeben, die Fratres wären nicht in der Lage, den Bau selbständig zu vollenden, was jedoch nicht unbedingt ein baldiges Bauende belegt <sup>91</sup>.

1284 beschloß die Stadt, die „Westnervorstadt“ durch eine neue Mauer in das Stadtgebiet mit einzubeziehen <sup>92</sup>. Nach Abbruch der alten Stadtmauer, im Westen vor dem Dominikanerkloster, errichteten dort eigenartigerweise die Mönche des nahen Benediktinerklosters St. Jakob eine neue <sup>93</sup>. Busch führte diesen Bau auf die Angst vor einer noch größeren Ausdehnung der Dominikanerkirche nach Westen zurück <sup>94</sup>.

Ein Ablass des Erzbischofs Rudolf von Salzburg, vom 9. 4. 1285, erwähnt keine Bautätigkeit mehr <sup>95</sup>. Die nächste Nachricht von Bauarbeiten war erst in einer Anweisung der Stadt Regensburg enthalten, die Gemeiner (1800) überlieferte <sup>96</sup>. Darin wurde es den Bürgern untersagt, für die Dominikaner zu arbeiten. Wer „zimmert oder steinmetzelt“ bzw. ihnen etwas spendete, wurde mit Strafe belegt. Eine testamentarische Schenkung an den Konvent im Jahre 1308 spricht jedoch für die baldige Aufhebung dieser Anordnung <sup>97</sup>.

Den letzten Ablass erteilte Kardinal Pileus von Ravenna dem Dominikanerkloster am 17. 11. 1379, und zwar zugunsten einer „fabrica“ <sup>98</sup>.

### Zusammenfassung

Bereits der Prozeß von 1654 hatte die Schwierigkeit einer Lokalisation der Grundstücke offenbart und auch die Untersuchungen von Busch und Kraus vermochten keine widerspruchsfreie Lösung dieses Problems zu geben <sup>99</sup>. Entscheidend ist dafür nicht zuletzt, daß die genaue Lage, Größe und Ausdehnung jenes 1229 gegebenen Areals nicht bekannt ist. Damit ist beim jetzigen Stand der Forschung die Möglichkeit, nur mit Hilfe der Grundstückskäufe den Kirchenbau sicher zu datieren, hinfällig.

Trotzdem sind einige Daten für eine Rekonstruktion des Baufortschrittes der Kirche verwendbar (s. S. 82 ff.). So ist sie, wie die Grundstückserwerbungen zeigen, von Ost (Alt St. Blasius befand sich an oder in der Nähe der „strata tonsorum“) nach West errichtet worden. Die Absicht der Fratres, sich eine Kirche zu errichten,

<sup>91</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 117 (1281 VI 2) Freising. „... novam intenderint erigere structuram ... que sine fidelium subsidio non poterint consummare ...“. F. Janner II, S. 350, Anm. 2; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 139, Anm. 466.

<sup>92</sup> F. Janner III, S. 85, Anm. 5; C. Th. Gemeiner, S. 397, Anm. \*\*.

<sup>93</sup> Vgl. Die Teilabschrift bei C. Th. Gemeiner, S. 397, Anm. \*\*; BHStAMü Codex Scotorum 18 (1284 VI 21); F. Janner III, S. 50.

<sup>94</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 145, Anm. 488. Aus diesem Grunde stellte er die These auf, das Langhaus sei ursprünglich um drei Joche länger geplant gewesen.

<sup>95</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 116 (1285 IV 9) Salzburg.

<sup>96</sup> Vgl. Anm. 44.

<sup>97</sup> Diemud Leutwins, die Frau des Hiltprand, bedachte die Dominikaner in ihrem Testament am 26. Juli 1308, in: Regensburger Urkundenbuch, Urkunden der Stadt. Hrsg. v. J. Widemann. 2 Bde. (= Monumenta Boica 53 und 54). München 1912—1956, I, Nr. 240; A. Kraus, S. 154 und M. Popp, Die Dominikaner (1978), S. 237, Anm. 92.

<sup>98</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 153 (1379 XI 17) Ravenna. „... ad fabricam eiusdem monasterii ...“. F. Janner I, S. 349.

<sup>99</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 141 ff.; A. Kraus, S. 134 ff.

bestand gesichert seit 1230, den Neubau hatten sie 1246 bereits begonnen. Die Nennung einer *alten* Blasiuskapelle im Jahre 1249 belegt, daß der 1246 gegebene Ablass einen Neubau betraf. Da die Angabe „Alt St. Blasius“ im Zusammenhang mit einer Ortsbeschreibung gegeben wurde, dürfte dieser Bau nicht im Neubau selbst aufgegangen sein. Bereits 1254 hatte die Weihe eines Teils des Neubaus stattgefunden. 1258 wurden zwei Grundstücke gekauft, um dieses „Oratorium“ zu erweitern, was auf einen fertigen Bauteil schließen läßt, wohl die Chöre. Von einem Neubeginn der Bauarbeiten wurde dann 1271 berichtet. 1273 erhielt der Konvent sowohl eine große Geldsumme als auch ein großes Gebiet, das zum Teil für die Errichtung des westlichen Teils des Langhauses diente. Die Ablässe von 1275 und von 1277 beweisen eine kontinuierliche Weiterarbeit und 1281 wurde der Kirchenbau selbst zum letztenmal erwähnt. Den letzten Ablass erhielten die Dominikaner jedoch erst im Jahre 1379, ohne daß die Nennung einer „*fabrica*“ darin als Beweis genügt, daß noch an der Kirche gearbeitet wurde.

Während der Baubeginn mit den Chören nach den Quellen in die Jahre zwischen 1230 und 1246 zu legen ist und das Langhaus wohl 1271 bereits im Bau war, ist demnach das Ende der Bauzeit durch sie allein nicht einzugrenzen.

## 2. Veränderungen und Restaurierungen

Im Jahre 1806 hob Karl Theodor von Dalberg, Kurerzkanzler und Fürstprimas des Heiligen Römischen Reiches, das Dominikanerkloster in Regensburg auf<sup>1</sup>. Am 18. August 1809 schenkte er die Klosteranlagen dem Erzbischöflichen Institut St. Paul<sup>2</sup>. Kirche und Klostergebäude gingen erst 1956 aus dem Besitz des Studienfonds von St. Paul in den des Bayerischen Staates über<sup>3</sup>. Die Kirche ist heute die katholische Pfarrkirche St. Blasius und in den Räumen des Klosters befindet sich der Sitz der Regierung der Oberpfalz.

Die Forschung hat sich nur wenig mit den Veränderungen des Baus nach seiner Fertigstellung beschäftigt. Die meisten Überlieferungen zu Restaurierungen wurden bereits von Niedermayer (1858) zusammengestellt, jedoch, mit wenigen Ausnahmen, ohne Nachweis von Quellen<sup>4</sup>. Auf seine Angaben stützten sich später Hugo Graf Walderdorff und auch noch Karl Busch und Felix Mader<sup>5</sup>. Da das Kloster und die Kirche erst so spät in staatlichen Besitz gelangten, sind bauliche Veränderungen oder Restaurierungen, auch des 20. Jahrhunderts, nicht immer schriftlich festgehalten, bzw. nicht alle Aufzeichnungen bewahrt und geordnet worden. In mehreren Archiven sind jedoch Nachrichten über Baumaßnahmen an der Dominikanerkirche erhalten. Die ungedruckten Quellen des Klosters von seiner Gründung, 1229, an, befinden sich, wie bereits ausgeführt, im Bayerischen Haupt-

<sup>1</sup> G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803—1817) (= Münchner Theologische Studien, I. Historische Abteilung 13). München, 1959, S. 245—296; M. Popp, Die Dominikaner (1978), S. 255.

<sup>2</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), Donatio des Dominicaner Klosters in Regensburg an das Institut Scti. Pauli Kl. 34; M. Popp, Die Dominikaner (1978), S. 257.

<sup>3</sup> Dokumente konnten von der Verfasserin nicht eingesehen werden.

<sup>4</sup> A. Niedermayer, S. 50 ff.

<sup>5</sup> H. Graf von Walderdorff (1896), S. 387 ff.; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 140, Anm. 471; KDM Regensburg II, S. 60, S. 72.

staatsarchiv in München<sup>6</sup>. Die Mehrzahl ungedruckter Quellen zu baulichen Veränderungen wird im Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg aufbewahrt, beginnend mit dem Jahre 1562<sup>7</sup>. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in München besitzt einige Unterlagen von 1896 an, das Landbauamt Regensburg ab 1954<sup>8</sup>. Einzelne Schriftstücke und Pläne ab 1865 werden in der Registratur der Stadt Regensburg aufbewahrt<sup>9</sup>.

Neben diesen schriftlichen Quellen sind im Museum der Stadt Regensburg Zeichnungen, Stiche, Pläne und Photographien des Klosters und seiner Kirche erhalten<sup>10</sup>. So zeigen auch die meisten Gesamtansichten der Stadt das Predigerkloster<sup>11</sup>. Darüberhinaus besitzt das Museum Einzeldarstellungen der Kirche unter-

<sup>6</sup> Vgl. Kapitel III, 1. Schriftliche Quellen, S. 8 ff.

<sup>7</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR). I. Regensburg Dominikanerkloster Kl. 34: 1. Miscellanea ab 1562 Kl. 34, 2. Miscellanea Ordensdisziplin und Visitation von 1790—1797 Kl. 34, 3. Visitatio 1803 Kl. 34, 4. Wahl des Priors 1803 Kl. 34, 5. Feuersbrunst 1805 Kl. 34; II. Pfarrakten Regensburg Dominikaner: 1. Dominikanerkirche. Aus O. A. Ehemals Act der Koeniglichen Studienfonds Administration St. Paul in Regensburg Betreff die Restaurierung der Kreuzgänge, 2. Regensburg-Dominikanerkirche. Anniversaria, 3. Regensburg-Dominikanerkirche. Mesnerdienst, 4. Regensburg-Dominikanerkirche. Stiftmessenreduktion, 5. Regensburg-Dominikanerkirche. Albertus-Magnus Kapelle 13. 4. 1872 ff., 6. Regensburg-Dominikanerkirche. Kirchenvorstand.

<sup>8</sup> Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München (BLfD), alte und neue Objektakte Regensburg Dominikanerkloster sowie Photos und Pläne, die der Veröffentlichung des Inventarbandes KDM Regensburg II, S. 59 zugrundelagen. Landbauamt Regensburg, Objektakte Regensburg Dominikanerkloster sowie Planzeichnungen der Kirche von 1933 und 1972.

<sup>9</sup> Akten: Albertus-Magnus-Platz 1, Am Ölberg 2—6, Am Aegidienplatz 1.

<sup>10</sup> 1. Vogelschau von Kirche und Kloster von Norden. Federzeichnung, laviert, 12,5 × 10,2 cm. 1651.  
2. Plan, Aufriß von Osten. Federzeichnung, 37,5 × 30 cm. 1679.  
3. Plan, Grundriß. Federzeichnung, 37,5 × 30,2 cm. 1679.  
4. Plan, Aufriß von Westen. Federzeichnung, laviert, 42 × 30 cm. 1679.  
5. Westportal. Federzeichnung, laviert, 13,3 × 14,3 cm. Um 1830.  
6. Westportal. Bleistiftzeichnung, 8,8 × 13,6 cm, rechts unten datiert 16. 11. 30.  
7. Grundriß von Kirche und Kloster. Bleistift, Tusche, Aquarell, 94 × 62 cm. 1839, überarbeitet 1888  
8. Entwurf zu einer Hauschronik. Federzeichnung, o. M. 1840.  
9. Westportal. Bleistiftzeichnung, 14,2 × 21,2 cm. 1844.  
10. Ostseite des Klosters und der Kirche. Bleistiftzeichnung, 16,3 × 22,5 cm. 1844.  
11. Westportal. Bleistiftzeichnung, aquarelliert, 32,3 × 38,5 cm. Nachlaß Kranzberger.  
12. Westfassade. Stahlstich von Del Grueber, Verlag G. J. Manz, Regensburg. 7,3 × 9,5 cm, Ende 19. Jahrhundert.  
13. Westfassade. Lithographie, 12,7 × 18,6 cm, von Pflügel.  
14. Ansicht des Inneren. Lithographie, 12,7 × 18,6 cm, von Pflügel.  
15. Grundriß. Federzeichnung, 12,5 × 19,5 cm, Ausbesserungen über der Südapside. Vorlage für Lithographie, s. u.  
16. Grundriß. Lithographie, 13,5 × 22,5 cm.  
17. Ansicht der Nordostapside von außen. Bleistiftzeichnung, aquarelliert, o. M. 1890.  
18. Grundriß. Federzeichnung, 32,5 × 25,5 cm.

<sup>11</sup> Die älteste erhaltene Darstellung stammt aus der Schedel'schen Weltchronik von 1493, weitere sind z. B. von Georg Bahre (ab 1630) sowie Matthäus Merian (1634) erhalten, von denen sich jeweils ein Exemplar im Museum der Stadt Regensburg befindet.

schiedlicher Provenienz, deren früheste 1651 entstanden ist<sup>12</sup>. Von besonderer Bedeutung ist darunter ein relativ exakter Grundriß der Kirche aus dem Jahre 1839, der 1888 überarbeitet wurde und so zum Teil Veränderungen des Baus zwischen 1839 und 1888 anzeigt (Abb. 5)<sup>13</sup>.

Als Beitrag zur Rekonstruktion der Ausmalung der Dominikanerkirche sind die Ergebnisse der jüngsten Restaurierung (1967—1970) durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege zu betrachten. Putz und Tünche wurden an ausgewählten Stellen, die leider nicht mehr alle bekannt sind, untersucht. Dem Versuch, die Befunde mit absoluten Daten zu verbinden, lag wohl, da in dem veröffentlichten Bericht Quellenangaben fehlen, zum Teil die oben genannte Literatur zugrunde<sup>14</sup>.

Die ungedruckten, noch nicht ausgewerteten Quellen, die gedruckten Quellen, die Überlieferung<sup>15</sup> und die Befunde der letzten Restaurierung wurden zur folgenden Darstellung herangezogen mit dem Ziel, sie miteinander in Übereinstimmung zu bringen. Manches mußte vorsichtig formuliert werden, da die Aussagen der Quellen ebenso wie die Befunde der letzten Restaurierung zum Teil undeutlich sind. Daher konnten nicht immer mit letzter Sicherheit ausgeführte Arbeiten von nur projektierten unterschieden werden. Die nun folgende Darstellung ist chronologisch geordnet.

Die ersten Veränderungen, die nach Fertigstellung der Kirche erschlossen werden können, betrafen die Anlage des Kreuzganges und sind hier von Bedeutung, da sie Rückschlüsse auf die Baugeschichte der Kirche zulassen (s. S. 122 ff.).

Aus dem Jahre 1424 wird von einem Provinzkapitel im Regensburger Konvent berichtet<sup>16</sup>. Da im Kreuzganggewölbe mehrere Inschriften das Datum 1424 tragen, darf mit Mader darauf geschlossen werden, daß diese Einwölbung im Zusammenhang mit dem Kapitel stand<sup>17</sup>. Der Baubestand erweist eine nachträgliche Wölbung, da das Gewölbe im Nordflügel zwei Fresken an der Nordwand sowie beide Rahmungen der Portale überschneidet, die in das südliche Seitenschiff führen<sup>18</sup>. Wie auch die Fensterformen des Kreuzganges zeigen — Gruppenfenster (drei spitzbogige Fenster unter einer Blende), die nur zum Teil bereits Nasen tragen —, ist die Anlage selbst demnach in früherer Zeit entstanden, aus der die unteren Teile einschließlich der Fenster stammen. Das Gewölbe von 1424 bezieht auch die unregelmäßige Nordostecke des Kreuzganges bereits mit ein. Da sich in dieser Ecke weitere Rippenansätze befinden, die demnach älter sein dürften, stellt sich die Frage, ob der Kreuzgang vor 1424 bereits gewölbt war. In jedem Falle erweisen die Rippenansätze, daß auch die überstehende Nordostecke des Kreuz-

<sup>12</sup> Siehe Anm. 10.

<sup>13</sup> Siehe Anm. 10, Nr. 7.

<sup>14</sup> H. Bauch, Innenrestaurierung der Dominikanerkirche in Regensburg. 1. Bauabschnitt, in: Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 26, 1967 (1968), S. 271 ff.; vgl. die vorausgehenden Baualterspläne von R. Strobel, Baualtersplan Lit. C, S. 268 f.

<sup>15</sup> Hier besonders „Mausoleum“ (1752), S. 278 ff.; C. G. Gumpelzhaimer, Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten . . ., 4 Bde. Regensburg 1830—38, II, S. 942; C. Th. Gemeiner, IV, S. 37 ff.

<sup>16</sup> P. v. Loë, Teutonia, S. 37; C. Th. Gemeiner, III, S. 443, schreibt fälschlich 1425.

<sup>17</sup> KDM Regensburg, II, S. 94.

<sup>18</sup> Zur Restaurierung vgl.: BZAR Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Betreff: Die Restaurierung der Kreuzgänge. Die Fresken in den Kreuzgängen wurden ab 1907 von Haggenmiller restauriert, vgl. BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkloster.



ganges einer früheren Bauzeit als das Gewölbe von 1424 angehört, und zwar m. E. bereits der ersten Anlage des Kreuzganges, was jedoch nur in einer Grabung mit letzter Sicherheit festzustellen wäre (Abb. 1 u. 5).

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden mehrere bauliche Veränderungen an der Kirche vorgenommen, möglicherweise im Zusammenhang mit einer Reform. 1468 hatte in Regensburg erneut ein Provinzkapitel stattgefunden, bei dem eine Klosterreform beschlossen worden war, die 1475 durchgeführt wurde<sup>19</sup>. So befindet sich im Ostjoch des Südchores eine Nische in der Südwand, deren Abschlußstein mit spätromanischem (!) Profil die Jahreszahl trägt<sup>20</sup>. Es ist weder festzustellen, ob die Nische ursprünglich ist, noch ob sie erst zu dieser Zeit entstand und sich der Stein in Zweitverwendung befindet. Der gegenüber stehende Sakristeischrank stammt ebenfalls aus dem Ende des 15. Jahrhunderts<sup>21</sup>. Aus einer Urkunde von 1492 geht dann hervor, daß sich die Rosenkranzbruderschaft „in monasterio“ eine neue Kapelle errichtet habe<sup>22</sup>.

Ende des 15. Jahrhunderts erhielt die Kirche ein neues — das noch erhaltene — Chorgestühl<sup>23</sup>. Ein älteres, und zwar niedrigeres Gestühl ist vorzusetzen, da auf die dahinter liegende Wand Arkaden gemalt sind, mit den Namen jener Konvente, die berechtigt waren, an den Provinzkapiteln teilzunehmen. Diese Arkaden, heute von Übermalungen befreit, werden durch das stehende Chorgestühl im unteren Teil verdeckt und die Namen der Niederlassungen sind daher nur zum Teil zu sehen (s. S. 105) Abb. 10.

Weitere Bauarbeiten sollen im Jahre 1499 im Kloster vorgenommen worden sein und die Kirche habe 1502 eine hölzerne Orgel erhalten, wie Gemeiner (1824) überlieferte<sup>24</sup>.

Mit dem Jahre 1552 begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Klosters: am 26. 5. 1525 ordnete der Rat der Stadt Regensburg die Inventarisierung des Kirchensilbers an<sup>25</sup>. Nachdem die Stadt 1542 offiziell zum Protestantismus übertreten war, wurde das Langhaus am 8. September 1542 den protestantischen Gläubigen zugewiesen und die Fratres mußten sich auf den Chor beschränken<sup>26</sup>. Zwischen 1557 und 1563 verfügten die Dominikaner nochmals ganz über ihre Kirche, ehe das Langhaus wieder in den Besitz der Protestanten übergang<sup>27</sup>. Als Gegenleistung für die Benutzung der Kirche trugen sie 1568 die Kosten für not-

<sup>19</sup> Und zwar von Johannes Schwarz, gen. Niger, aus Nürnberg. C. Th. Gemeiner, III, S. 61; P. v. Loë, Teutonia, S. 38; M. Popp, Die Dominikaner (1978), S. 241; R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns, St. Ottilien 1954, V, S. 66; A. Kraus, S. 154.

<sup>20</sup> KDM Regensburg, II, S. 66.

<sup>21</sup> KDM Regensburg, II, S. 66; der Schrank wurde 1980 unter Leitung des Landbauamtes Regensburg restauriert, s. dort: Akt Regensburger Dominikanerkirche.

<sup>22</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 191 (1492 XII 11).

<sup>23</sup> KDM Regensburg, II, S. 82.

<sup>24</sup> C. Th. Gemeiner, IV, S. 37 und S. 62.

<sup>25</sup> L. Theobald, Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayern 19). 2 Bde. Nürnberg 1936—1952, I, S. 155; M. Popp, Die Dominikaner (1978), S. 245.

<sup>26</sup> Leonhart Widmann's Chronik von Regensburg 1511—43, 1552—55. ed. E. v. Oefele (= Die Chroniken der deutschen Städte. Hrsg. v. K. v. Hegel 15). Leipzig 1878, S. 191 und S. 214 f.; A. Kraus, S. 156; M. Popp, Die Dominikaner, 1978, S. 246 ff.

<sup>27</sup> HVOR Akt R 76. In einem Vertrag von 1568 wurde die erneute Besetzung der Dominikanerkirche legalisiert. C. G. Gumpelzhaimer, II, S. 979, S. 982; A. Kraus, S. 156; M. Popp, Die Dominikaner (1978), S. 247.

wendige Ausbesserungsarbeiten, in erster Linie an Dach und Dachreiter<sup>28</sup>. Hier könnte ein Zusammenhang bestehen mit den Arbeiten, die nach Niedermayer (1858) „in der Renaissance“ vorgenommen wurden, und zwar, daß die Fenster zum Teil vermauert, das Rundfenster über dem Nordportal eingebrochen, das „Ostungsfenster der Abseite“ vermörtelt worden wären und ebenso im Hauptchor „ein Teil der Fenster und das Maßwerk“<sup>29</sup>. Aus seiner Notiz geht nicht hervor, ob das Nordfenster neu eingebrochen wurde oder, wahrscheinlich, lediglich dessen Maßwerk entfernt wurde. Möglicherweise waren dies auch 1568 von den Protestanten finanzierte Arbeiten. Niedermayer selbst gab keinen Hinweis auf seine Quellen, doch ist zu vermuten, daß er die heute verschollenen Rechnungen aus dem Besitz des Historischen Vereins entnahm<sup>30</sup>.

Aus dem Jahre 1654 wird über das Vorhaben berichtet, hölzerne Gänge zwischen der Dominikanerschule und dem Nordportal der Kirche abzubrechen<sup>31</sup>. Nach der Überlieferung bei Gumpelzhaimer waren diese von den Protestanten errichtet worden<sup>32</sup>. Im Jahre 1630 erhielten die Dominikaner dann wieder die ganze Kirche zum Gebrauch zurück, nachdem sie den Protestanten ihre Restaurierungsschulden (6000 Gulden) bezahlt hatten<sup>33</sup>. Widersprüchlich sind Überlieferungen zu Zerstörungen der Inneneinrichtung. So sollen im Jahre 1633 die einrückenden Schweden das Mobiliar zerstört haben, während nach Berichten Gumpelzhaimers katholische Gläubige das Mobiliar zuvor selbst zerstört hätten<sup>34</sup>.

Am südlichen Strebepeer der Chorpolygon ist die Jahreszahl 1638 eingemeißelt, von Mader als Zeichen einer Restaurierung gedeutet<sup>35</sup>. Schriftliche Quellen, die von Beschwerden gegen fremde Zimmerer und Maurer im Kloster zwischen 1639 und 1698 berichten, unterstützen seine These<sup>36</sup>. Aus dieser Zeit sind Verträge mit Künstlern, die für das Kloster Altäre, Orate und Gemälde anfertigten, erhalten<sup>37</sup>.

Nach Niedermayers Bericht wurde dann — 1648 — der Dachreiter umgebaut und gekuppelt<sup>38</sup>. Eine solche Haube als Abschluß des Türmchens zeigt auch die Stadtansicht von Bahre aus dem Jahre 1651<sup>39</sup>.

<sup>28</sup> C. G. Gumpelzhaimer, II, S. 942; A. Kraus, S. 157; M. Popp, Die Dominikaner (1978), S. 247; Im BHStAMü RDL 13 von 1568 ff. wird von Schulden des Dominikanerklosters bei St. Emmeram berichtet. Ob mit den oben genannten Kosten eine Verbindung besteht, konnte nicht festgestellt werden.

<sup>29</sup> A. Niedermayer, S. 50 f.

<sup>30</sup> HVOR Akt R 76, 24. Akt und Rechnungen von 1568 nach freundlicher Auskunft von Herrn Archivdirektor Hable, Staatliches Archiv Regensburg, verloren.

<sup>31</sup> BHStAMü RDL 23. Ihr Verlauf ist im Plan von 1654, BHStAMü Allgemeines Planarchiv, Nr. 12 656, eingetragen.

<sup>32</sup> C. G. Gumpelzhaimer, II, S. 931.

<sup>33</sup> BHStAMü KU Reg. Domin. 237 (1626 VII 1); BHStAMü KU Reg. Domin. 238 (1626 VIII 12); C. G. Gumpelzhaimer, I, S. 106 ff.; III, S. 1102 ff.; A. Kraus, S. 157, Anm. 99; M. Popp, Die Dominikaner (1978), S. 248.

<sup>34</sup> C. G. Gumpelzhaimer, I, S. 212 f.; III, S. 1131; A. Kraus, S. 157.

<sup>35</sup> KDM Regensburg, II, S. 72.

<sup>36</sup> BHStAMü RDL 26 (1639—1698).

<sup>37</sup> BHStAMü RDL 18 (1641—1677).

<sup>38</sup> A. Niedermayer, S. 57.

<sup>39</sup> Drei Pläne aus dem MdSR, die wohl 1679 entstanden, zeigen in vereinfachender Umrißzeichnung Kloster und Kirche; ihre Beschriftung nennt ebenfalls Ausbesserungsarbeiten an Dach und Dachreiter. Vgl. Anm. 10, Nr. 2—4 und auch K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 140, Anm. 472.

Auf das Bemühen des Regensburger Bischofs hin, überführte man im Jahre 1694 Reliquien Albertus Magnus von Köln nach Regensburg<sup>40</sup>. Der alte Hörsaal des Klosters wurde zu ihrem Aufbewahrungsort gewählt und zu Albertus-Magnus-Kapelle umgestaltet (Abb. 5).

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, 1727, wurde dann das Innere der Kirche barockisiert<sup>41</sup>. Das Hauptpolygon wurde durch eine Balustrade vom Chorbals geschieden und vor dem Hauptchor brachte man ein schmiedeeisernes Chorgitter an. Es ersetzte zu dieser Zeit wohl keinen Lettner mehr, der jedoch sicherlich im Mittelalter vorhanden war aufgrund der Ordensvorschriften (s. S. 181)<sup>42</sup>. Für Regensburg ist es zweckmäßig, eine solche Schranke noch im 16. Jahrhundert vorzusetzen, da der Bau damals zwischen Dominikanern (Chor) und Protestanten (Langhaus) aufgeteilt war. Im Zuge der Restaurierung von 1727 wurden die Westfenster zum Teil vermauert, der Fußboden erneuert und dabei angehoben.

Nach einer Notiz Niedermayers erfolgte die nächste Restaurierung wohl im Jahre 1786, bei der die Wände neu getüncht worden seien<sup>43</sup>. Im Jahre 1803 zerstörte dann im Hauptchor ein Brand die Glasfenster<sup>44</sup>.

Für die Rekonstruktion der Veränderungen im 19. Jahrhundert ist nun der bereits erwähnte Grundriß der Kirche von 1839 von besonderer Bedeutung (s. S. 98), der wahrscheinlich für die in den schriftlichen Quellen überlieferten Arbeiten der folgenden Jahre angefertigt wurde (Abb. 5).

Eine Quelle von 1839 berichtet über die Restaurierung der Westfassade, deren Fenster 1727 vermauert worden waren<sup>45</sup>. Welche Arbeiten ausgeführt wurden, konnte nicht festgestellt werden, doch wurde dabei auch eine Mauer vor der Fassade niedergelegt. Seit 1841 wurde dann über die Entfernung und den Verkauf des schmiedeeisernen Chorgitters verhandelt, bis es schließlich 1881 an das Bayerische Nationalmuseum in München verkauft wurde<sup>46</sup>.

In einer durch Quellen überlieferten weiteren Restaurierung wurden 1866 die vermauerten Fenster zum Teil geöffnet, Hausteine, Kapitelle, Gesimse und Gewölbe von ihrer Kalkschicht befreit und neu getüncht<sup>47</sup>. Nach einem Hinweis von Walderdorff betraf diese Tünchung jedoch nur das Gewölbe und nicht die Wände<sup>48</sup>.

Ab 1876 bestand das Vorhaben, die Glasfenster des Presbyteriums und den Hochaltar zu erneuern sowie die Altarstufen und das Chorgestühl auszubessern, Arbeiten, die nach den Unterlagen zögernd ausgeführt wurden<sup>49</sup>.

<sup>40</sup> P. Mai, Die Verehrung Alberts des Großen, S. 84, Anm. 72.

<sup>41</sup> „Mausoleum“ (1752), S. 578.

<sup>42</sup> MOPH III, S. 47; G. G. Meersseman, S. 163, Anm. 67.

<sup>43</sup> A. Niedermayer, S. 58 f., ohne Angabe der benutzten Quelle; H. Graf von Walderdorff (1896), S. 389; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 140, Anm. 472.

<sup>44</sup> BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche und Regensburg Dominikanerkloster Kl. 34, Feuersbrunst.

<sup>45</sup> BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>46</sup> S. Anm. 45; Es sollte zunächst als Friedhofstor verwendet werden, dann 1876 als Abschluß des Nordchores der Dominikanerkirche dienen. Zum Verkauf s. K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 140, Anm. 472; und wohl irrtümlich berichtete KDM Regensburg, II, S. 83, von 1869.

<sup>47</sup> BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>48</sup> H. Graf von Walderdorff, S. 387 f.

<sup>49</sup> S. Anm. 47.

Die nächsten Baumaßnahmen erfolgten ab 1881: drei Altäre in den Westjochen des südlichen Seitenschiffs wurden abgerissen, die Vermauerung der dahinter liegenden Fenster geöffnet und der Kellerüberbau, der im Süden an die Kirche anschloß, entfernt. Die Orgelempore erhielt einen neuen Treppenzugang im Innern der Kirche statt des alten Holzkorridors, der von außen zu ihr geführt hatte<sup>50</sup>.

In dieser Zeit, vor 1890, wurde auch das alte Mesnerhaus abgerissen, das die Katasterpläne von 1812 und 1865 zeigen<sup>51</sup>. Es schloß bündig an den Südchor an und besaß einen direkten Eingang in den Gang zwischen Süd- und Hauptchor<sup>52</sup>. Seit nicht mehr bekannter Zeit nahm es den Platz einer „Alt Capell“ ein, die Plan A aus dem Jahre 1654 zeigt (Abb. 4), wobei es sich möglicherweise um einen Umbau dieser Kapelle handelte (s. S. 122 f.)<sup>53</sup>.

1892 wurde die Sakristei aus dem Südchor an ihren jetzigen Ort, den ehemaligen Kapitelsaal, verlegt<sup>54</sup>. Dabei wurde die Abmauerung zwischen Südchor und südlichem Seitenschiff niedergelegt. Die Abmauerung und Verwendung des Südchores als Sakristei waren von Mader auf vor 1490 datiert worden, was er mit dem Sakristeischrank aus jener Zeit in einer Nische des Südchores begründete<sup>55</sup>. Nach dem sonst zuverlässigen Plan von 1839/88 wäre die Nische jedoch erst nach 1839 entstanden. Der Plan zeigt aber neben der inneren Abmauerung des Chores eine andere Nische. Sie ist heute vermauert, doch zeichnet sich im Putz deutlich ab, daß sie zu niedrig war, um den Schrank aufzunehmen. Eine Notiz Niedermayers (1858) über ein „Kastenmöbel“ im Südchor läßt lediglich vermuten, daß sich der Sakristeischrank damals bereits im Südchor befand<sup>56</sup>. Auch das Altarverzeichnis von Wassenberg (1686), der eine „Capella St. Thomas Sacrariae“ nennt, gab keinen Hinweis auf den Ort der Sakristei<sup>57</sup>. Es besteht jedoch kein Grund, daran zu zweifeln, daß der Südchor von Anfang an als Sakristei diente (Abb. 5).

Die Einrichtung des Südchores als Sakristei und die Abmauerung bedingen sich jedoch nicht gegenseitig, da zunächst ein Lettner alle drei Chöre von den Schiffen getrennt haben könnte. Ein Abschluß des Südchores muß aber bereits für das 13. Jahrhundert vorausgesetzt werden, da die Bestimmungen des Ordens 1249 den Brüdern vorschrieben, daß sie beim Betreten des Chores für die Gemeinde nicht zu sehen sein dürften<sup>58</sup>. In Regensburg mußten die Fratres durch den Südchor gehen,

<sup>50</sup> S. Anm. 47. Diese Eingriffe wurden durch den Studienfonds von St. Paul vorgenommene ohne Wissen des Bischofs oder eines Beauftragten der Denkmalpflege.

<sup>51</sup> Die Originalpläne werden in der Registratur der Stadt Regensburg aufbewahrt. Anonym, Jahresbericht, in: VO 41 (1887) S. IX, spricht bereits vom „ursprünglichen“ Mesnerhaus.

<sup>52</sup> S. Anm. 10, Nr. 7.

<sup>53</sup> BHStAMü, Allgemeine Plansammlung, Nr. 12 656.

<sup>54</sup> BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>55</sup> KDM Regensburg, II, S. 60.

<sup>56</sup> A. Niedermayer, S. 61.

<sup>57</sup> E. Wassenberg, *Ratisbona religiosa* (1686) f. 170, MS in BZAR. Falls diese, wie anzunehmen ist, mit dem Südchor identisch ist und eine Kontinuität des Patroziniums seit dem 15. Jahrhundert für diesen Raumteil bestanden hat, würde die Darstellung der Heiligen Thomas von Aquin zusammen mit Dominikus und Blasius auf dem Sakristeischrank die These unterstützen, daß dieser sich seit dem 15. Jahrhundert im Südchor befand.

<sup>58</sup> MOPH III, 47; G. G. Meersseman, S. 163, Anm. 67; vgl. oben Anm. 43.

um vom Kloster in den Hauptchor zu gelangen. Für die Abmauerung des Südchores gilt als terminus post quem seine Auslegung mit den heute noch erhaltenen Platten, auf denen noch Spuren der Mauer zu sehen sind. Die Platten sind unterschiedlich: Im Westen und unter der ehemaligen Mauer quadratisch, im Osten rautenförmig, bei gleichem Niveau. Wann sie verlegt wurden, konnte nicht festgestellt werden.

Vom Südchor führte neben dem östlichen Gang durch eine Polygonseite ein zweiter Gang ins Westjoch des Hauptchores durch den Unterbau des Dachreiters, wie der Plan von 1839/88 zeigt<sup>59</sup>. Er mündete im Hauptchor direkt unter dem gemalten Arkadenfries aus dem 14. Jahrhundert, der den Namen Regensburger trägt, wo sich demnach ursprünglich beim Provinzkapitel der Sitz des Regensburger Priors befand. Der Durchgang kann daher erst nach der Aufstellung des neuen Chorgestühls, Ende des 15. Jahrhunderts, geschaffen worden sein. Der Durchgang wurde wohl bei der Verlegung der Sakristei 1892 geschlossen (Abb. 5).

Da die Sakristei außerhalb der Kirche, im ehemaligen Kapitelsaal, eingerichtet wurde, mußte von dort eine Tür ins angrenzende südliche Seitenschiff gebrochen werden<sup>60</sup>. Dabei zerstörte man unwissentlich zum Teil einen Freskenzyklus aus dem Jahre 1331, der hier unter der Tünche lag<sup>61</sup>.

Die summarischen Grundrisse von King und Dehio zeigen außen, in der Ecke zwischen Süd- und Hauptchor, eine heute fehlende Treppe<sup>62</sup>. Ihre Funktion geht nicht aus den Plänen hervor, doch führte sie wohl vom südlichen Nebenchor auf den Laufgang durch die Strebepfeiler des Hauptchores zum Dachstuhl des Nordchores. Es konnte weder festgestellt werden, wann sie errichtet, noch wann sie entfernt wurde<sup>63</sup>. Diese Ecke zwischen Süd- und Hauptchor weist jedoch noch heute am Außenbau deutliche Unregelmäßigkeiten auf, die u. a. durch Einbau und Entfernung einer solchen Treppe begründet sein könnten. In diesem Zusammenhang ist noch auf einen Brief des Vorstandes von St. Paul von 1892 hinzuweisen, in dem von „einem unschönen Winkel an einem stark in die Augen fallenden Teile der Kirche“ zu lesen ist, der beseitigt werden solle<sup>64</sup>. Wegen des Begriffs „Winkel“, könnte es sich um diese Ecke gehandelt haben.

Walderdorff erwähnte dann für 1894 eine Freilegung des Nordchores analog der des Südchores<sup>65</sup>. In den Akten ist darüber keine Notiz erhalten, doch zeigt der Plan von 1839/88 am Westende des Nordchores einen schmalen, nicht näher bezeichneten Riegel als Abschluß mit einem Altar davor (Abb. 5). Im Mittelalter war der Nordchor wohl ebenso wie der Südchor vom Langhaus abgeschlossen, da es die Ordensvorschrift Frauen untersagte, Räume neben dem Hauptchor zu be-

<sup>59</sup> S. Anm. 10, Nr. 9.

<sup>60</sup> BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>61</sup> BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche. Auch dieser Fries war 1907 durch Haggenmiller restauriert und 1967 ff. durch G. Hiltl, Regensburg, nochmals konserviert worden.

<sup>62</sup> Th. King, II, Nr. 190; G. Dehio u. G. v. Bezold, Tflbd. 5, Taf. 457, Abb. 2. Der Plan von Th. King ist noch bei K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 135, ohne näheren Kommentar abgedruckt.

<sup>63</sup> Der Plan von 1839/88 zeigt sie z. B. nicht; im MdSR, graphische Abteilung.

<sup>64</sup> Von Anton Haitz unterzeichnet; BZAR, wie Anm. 60.

<sup>65</sup> H. Graf von Walderdorff, S. 388.

treten<sup>66</sup>. Darüber hinaus hätte sonst wegen des Durchbruchs vom Nord- zum Hauptchor jeder Besucher freien Blick auf den Hauptaltar gehabt<sup>67</sup>.

Die Grabsteine, die sich ursprünglich im Fußboden des Nordchores befunden hätten, seien, so berichtete Walderdorff weiter, herausgenommen, gereinigt und danach an den Wänden aufgestellt worden<sup>68</sup>. Zur gleichen Zeit wurde der Wappenfries an der Südwand des Nordchores restauriert<sup>69</sup> (Abb. 12).

Seit 1895 begann man mit den Arbeiten, die Scheiben des Hauptchores, die kurz nach ihrer Zerstörung 1803 ersetzt worden waren, wieder zu erneuern<sup>70</sup>. Zum Aussehen der ursprünglichen, mittelalterlichen Verglasung der Kirche ist lediglich in „Mausoleum“ (1680) der Hinweis enthalten, die Zünfte hätten Glasgemälde anfertigen lassen, auf denen sie abgebildet seien<sup>71</sup>. Bei diesen dürfte es sich jedoch um die Scheiben des Langhauses gehandelt haben. In einem Brief des Generalkonservators H. Graf vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, der die Restaurierung 1896 leitete, findet sich ein Hinweis auf ein Manuskript des 16. Jahrhunderts im Besitz des Historischen Vereins in Regensburg mit einer Beschreibung der Glasfenster<sup>72</sup>. Dieses Manuskript ist heute verschollen<sup>73</sup>. Noch 1858 erkannte Niedermayer in der heute in Resten erhaltenen mittelalterlichen Verglasung des großen Langhaus-Westfensters das Wappen der Familie Notangst<sup>74</sup>. Der Hinweis von Busch auf Glasgemälde der Dominikanerkirche aus dem 14. Jahrhundert im Bayerischen Nationalmuseum in München, beruhte wohl auf einer Verwechslung mit Fenstern aus der Regensburger Minoritenkirche<sup>75</sup>.

1896 wurden die Glasgemälde der beiden Westfenster der Seitenschiffe durch G. Schneider aus Regensburg erneuert<sup>76</sup>. Dabei wurde ohne nähere Angaben erklärt, daß das Maßwerk wieder herzustellen sei. Da die Feststellung im Zusammenhang mit der Neuverglasung der Westfenster getroffen wurde, dürfte es sich um diese gehandelt haben. Das Maßwerk im Westfenster des nördlichen Seitenschiffes ist heute zum Teil ausgebrochen, das des südlichen scheint aufgrund seiner Scharfkantigkeit überarbeitet bzw. erneuert (Abb. 16 u. 17).

Im selben Jahr, 1896, wurde vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München eine erneute Tünchung des Kircheninnern beschlossen<sup>77</sup>.

<sup>66</sup> MOPH III, S. 47; G. G. Meersseman, S. 163, Anm. 67.

<sup>67</sup> Die Rosette, die die Nische gegen den Chorhals hin abschließt, muß älter als das Gestühl sein — schon aus stilistischen Gründen — aber auch, weil dieses sie verdeckt.

<sup>68</sup> H. Graf von Walderdorff, S. 388.

<sup>69</sup> Ein kurzer Bericht darüber bei: M. Herbert, Etwas von der Dominikanerkirche in Regensburg, in: Allgemeine Rundschau des Herrn Dr. Kausen 3 (1906), S. 443. In Archiven finden sich darüber keine Unterlagen; KDM Regensburg, II, S. 76 f.

<sup>70</sup> BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche; BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>71</sup> „Mausoleum“ (1680), S. 204 f.

<sup>72</sup> Generalkonservator H. Graf, in: BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>73</sup> Nach freundlicher Auskunft von Herrn Archivdirektor Hable, Staatliches Archiv Regensburg.

<sup>74</sup> A. Niedermayer, S. 68.

<sup>75</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 140, Anm. 472.

<sup>76</sup> BLfD Objektakte Regensburger Dominikanerkirche; BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>77</sup> BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche.

Das Portal im nördlichen Seitenschiff erhielt 1902 eine neue Vortreppe<sup>78</sup>. 1904 begann dann die Ausbesserung des Kreuzganges; die Freilegung und Konservierung der Malereien wurden Restaurator Haggenmiller übertragen<sup>79</sup>. 1907 erhielt er auch den Auftrag, die Wandmalereien in der Kirche, außer den bereits aufgedeckten des Nordchores, freizulegen und wieder herzustellen<sup>80</sup>. Die ältesten der von ihm restaurierten Malereien — eine Darstellung der vierzehn Nothelfer von 1331 — befinden sich an der Südwand im zweiten Joch von Osten des südlichen Seitenschiffes, also gegenüber dem Nordportal<sup>81</sup>. Die gemalten Arkadenbögen im Hauptchor, mit den Namen der am Provinzkapitel teilnehmenden Konvente, sind ebenfalls ins 14. Jahrhundert zu datieren<sup>82</sup>. Falls alle Konventsnamen, die seit dem 15. Jahrhundert vom Chorgestühl verdeckt werden, zu erkennen wären, könnte die Datierung wesentlich präzisiert werden (s. S. 99). Darüber sind an beiden Wänden des Chores gegen Ende des 15. Jahrhunderts je sieben Stundenbilder gemalt worden (s. S. 114). Auch die übrigen erhaltenen Malereien in der Kirche sind um 1500 entstanden (s. S. 120).

Am 13. Juli 1909 wurde nach längeren Verhandlungen die Erneuerung der Glasfenster des Chores, die nach dem Brand von 1803 eingesetzt worden waren, beschlossen und die Ausführung der Hofglasmalerei-Anstalt De Bouché in München übertragen<sup>83</sup>. Im selben Jahr reinigte und tünchte man das Innere der Kirche erneut<sup>84</sup>.

Laut Busch wurde 1928 das Westfenster wieder geöffnet und 1929/30 der Kreuzgang restauriert<sup>85</sup>. Die nächste Nachricht von einer geplanten Restaurierung stammt aus dem Jahr 1930, jedoch ohne Angaben über die beabsichtigten Arbeiten<sup>86</sup>. Im zweiten Weltkrieg wurden Dach und Dachreiter leicht beschädigt<sup>87</sup>. Im Jahre 1967 riß man die im Osten vor der Kirche verlaufende Klostermauer ab; 1980 errichtete man eine neue an derselben Stelle<sup>88</sup>.

<sup>78</sup> Registratur der Stadt Regensburg, Akt Predigergasse.

<sup>79</sup> BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche; zu Haggenmiller s. auch J. Traeger, *Mittelalterliche Architekturfiktion. Die Allerheiligenkapelle am Regensburger Domkreuzgang*. München-Zürich 1980, S. 1 ff.

<sup>80</sup> BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>81</sup> Der hl. Christophorus, der „Riese“, ist den durch das Nordportal Eintretenden gut sichtbar; darüber die hl. Katharina mit den Stifterfiguren und dem Wappen der Familie Hoies. Die Inschrift nennt das Jahr 1331. Die Familie der Hoies ist darüberhinaus in Regensburg nicht bekannt; vgl. KDM Regensburg, II, S. 80.

<sup>82</sup> Zu deren Datierung und Einordnung vgl.: Anonym, *Alte Wandmalereien in der Dominikanerkirche St. Blasius in Regensburg*, in: *Die Denkmalpflege* 11 (1909), S. 14–16; J.-A. Endres, *Ein Zyklus von Wandgemälen aus dem Leben des heiligen Thomas von Aquin in der Dominikanerkirche zu Regensburg*, in: *Die Christliche Kunst* 5 (1908/1909), S. 265–272; KDM Regensburg II, S. 80.

<sup>83</sup> BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche; BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche. Die alten Fenster sollten die Armen Schulschwern in Regensburg erhalten. Die Fenster sind heute verloren.

<sup>84</sup> BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>85</sup> K. Busch, *Die Dominikanerkirche Regensburg* (= Schnell Kunstführer 34). München 1934, S. 8.

<sup>86</sup> BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>87</sup> BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>88</sup> Landbauamt Regensburg, Objektakte Regensburg Dominikanerkirche.

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit die Ergebnisse aus den Quellen und der Literatur durch die letzte Restaurierung ergänzt werden können. Diese fand 1967—1971 unter der Leitung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München, statt, die Bauleitung hatte das Landbauamt Regensburg<sup>89</sup>. Putz und Tünche wurden an ausgewählten Stellen untersucht, anschließend wurde der Bau getüncht und die Wandmalereien restauriert. Die Bausubstanz selbst wurde nicht untersucht oder verändert.

In der Hauptapsis und im ersten anschließenden Joch, einschließlich der Gewölbe, stellte man als unterste Schicht einen gut geglätteten eierschalenfarbigen Putz mit gleichfarbigem Kalkanstrich fest, die beide sonst am Bau nicht mehr gefunden wurden. Rippen und Fenster waren in der gleichen Weise behandelt, ihre Quaderung durch rote Linien nachgezogen. In Kapitellhöhe lief eine rote horizontale Linie um. Von den Diensten gibt es keinen Befund.

Über dieser Schicht wurde eine zweite Putzschicht festgestellt, die den gesamten Chor umfaßte. Die Wand war grau gestrichen, mit aufgesetzten weißen Fugen, die in den Fenstern keine Rücksicht auf die wirklichen Steinfugen nahmen. Vom Gewölbe und den Diensten war kein sicherer Befund zu gewinnen. Am Westende des Chores zeichnet sich auf der Wand deutlich eine unregelmäßige, treppenförmige Fuge im Putz ab. Nach den Ergebnissen der Restaurierung wäre hier die zweite Putzschicht zum Teil wieder abgeschlagen worden.

Eine dritte Putzschicht wurde nur im Langhaus festgestellt; sie ist bewegt aufgetragen mit rauher Oberfläche. Über einem dicken Kalkanstrich liegt eine dünne, rötlichgraue Lasur, die auch im Hauptchor festgestellt wurde. Farbspuren an den Rippenansätzen rekonstruierte man als Ockergelb. Auf dieser Schicht sollen die Wandmalereien im Hauptchor aus dem Ende des 15. Jahrhunderts aufgetragen sein, die daher in diese Zeit datiert wurden, wobei als terminus ante quem die Wandmalereien galten.

Als vierte Schicht stellte man einen Kalkanstrich mit hellgrauem Überzug fest; die Rippen waren grün gehalten. Die folgende Tünchung faßte alle Architekturglieder einheitlich in ein weiches Grau. Ebenso ging die gelbliche Farbe der sechsten Schicht über alle Architekturglieder hinweg. In der letzten, nach dieser Zählung siebenten Ausmalung, wurde der Raum kalkweiß getüncht, Rippen und Fenster wurden abgespachtelt, Dienste und Arkaden abscharriert.

Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege hat im Anschluß an die Bauuntersuchung versucht, eine absolute Chronologie innerhalb der Abfolge der Schichten zu erarbeiten<sup>90</sup>: I um 1254; II um 1260; III Ende 15. Jh.; IV 16 oder 17. Jh.; V ?; VI 1786; VII 1886. Als sicher anzusprechen seien dabei lediglich die Daten der beiden letzten Schichten, relativ sicher scheine ein großer zeitlicher Abstand zwischen Schicht II und III aufgrund der Putzstrukturen.

Die Befunde dieser Restaurierung von 1971 lassen jedoch viele Fragen ungeklärt<sup>91</sup>. So sind nur die Ergebnisse der Untersuchungen von Putz und Tünche im Hauptchor und im Langhaus schriftlich festgehalten und veröffentlicht worden; die der beiden Seitenchöre fehlen, doch wurde im Nordchor eine unbezeichnete Schicht als Primärdokumentation freigelassen.

<sup>89</sup> Ergebnisse veröffentlicht von H. Bauch, S. 271 ff. Die Arbeiten führten die Firmen H. Preis, Parsberg, und G. Hiltl, Regensburg, aus.

<sup>90</sup> Vgl. H. Bauch, S. 271 ff.

<sup>91</sup> An ihnen äußerte schon F. Kobler, Stadtkirchen, S. 429, Zweifel.



Die Frage, auf welcher Putzschicht sich die Malereien des Hauptchores des 14. Jahrhunderts befinden, wurde nicht beantwortet. Restaurator Haggenmiller hatte schon 1907 festgestellt, daß sie auf grauer Tünche mit weißen Fugen liegen<sup>92</sup>. Diese Fugen schimmern heute durch die dünne Farbschicht der Bilder durch. Da Haggenmiller den Fries freigelegt hatte, ist nicht mehr festzustellen, welche Tünchschichten sich darüber befanden. Aus dem Bericht der Restaurierung von 1967 geht daher auch nicht hervor, ob die einheitliche Tünchung von Chor und Langhaus, die man in das 15. Jahrhundert datierte, diese Malereien bedeckte. Dabei ist bemerkenswert, daß der Fries des 15. Jahrhunderts nicht auf den älteren gemalt wurde. Vielmehr scheint auf alle gemalten Arkaden, mit Ausnahme der mit Regensburg beschrifteten, Rücksicht genommen worden zu sein.

Ebenso bleibt offen, worauf sich, falls die erste Putzschicht des Langhauses erst Ende des 15. Jahrhunderts aufgetragen worden ist, die Malereien im südlichen Seitenschiff befinden<sup>93</sup>. Sie entstanden, wie die Inschrift sicher belegt, 1331 und sollen al secco gearbeitet sein<sup>94</sup>. Dasselbe Problem ergibt sich für den gemalten Wappenfries im Nordchor, der um 1308 datiert wurde, wobei seine Beurteilung durch eine Überarbeitung im 19. Jahrhundert erschwert wird<sup>95</sup>. In der Restaurierung 1971 war versucht worden, seinen Zustand wie vor der Restaurierung des 19. Jahrhunderts wieder herzustellen.

Des weiteren ist zu klären, ob alle Malereien aus der Zeit um 1500 dieser Kirche auf derselben Putz- und Tünchschicht liegen, denn nach Haggenmiller wären die Malereien in den Westjochen der Seitenschiffe in einer „eigenwilligen“ Öltechnik ausgeführt worden<sup>96</sup>.

Auch der Versuch, die Resultate der Bauuntersuchung mit den in der Überlieferung genannten Daten über Veränderungen in Übereinstimmung zu bringen, überzeugt nicht<sup>97</sup>. Für eine Tünchung im Jahre 1886, deren Datum als sicher (!) bezeichnet wurde, ist kein Nachweis in den Quellen zu finden<sup>98</sup>. Daher ist eine Verwechslung mit den Tünchungen von 1866 (Gewölbe) und 1909 (Wände), die beide wiederum nicht erwähnt wurden, zu vermuten<sup>99</sup>. Bei einem Vergleich mit den Überlieferungen erstaunt es, daß eine anonyme Beschreibung bereits vor 1860 berichtete, daß eine barocke Ausmalung in Weiß den Raumeindruck „verderbe“<sup>100</sup>. Die Veröffentlichung

<sup>92</sup> BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>93</sup> Nach freundlicher Auskunft von Herrn Baudirektor H. Bauch, BLfD, Außenstelle Regensburg, sei die Putzschicht entgegen den Aussagen der Veröffentlichung bereits vor 1331 vorhanden gewesen.

<sup>94</sup> Freundliche Auskunft von Restaurator G. Hiltl, Regensburg

<sup>95</sup> H. Bauch, S. 271 ff.; M. Herbert, S. 443; dieser Fries wurde nicht von Haggenmiller restauriert, wie aus seinen Restaurierungsberichten hervorgeht: BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche; BZAR, Pfarrakten Regensburg Dominikanerkirche. Akt Regensburg Dominikanerkirche. Von der Überarbeitung berichtete mündlich G. Hiltl, Restaurator, Regensburg; J. A. Endres, Ein Zyklus von Wandgemälden, S. 265 ff.; KDM Regensburg, II, S. 76.

<sup>96</sup> Wie Anm. 96.

<sup>97</sup> H. Bauch, S. 271 ff.; dazu bereits F. Kobler, Stadtkirchen, S. 429.

<sup>98</sup> H. Bauch, S. 271 ff.

<sup>99</sup> Vgl. Anm. 47 und 84.

<sup>100</sup> Anonym, Die Dominikaner in Regensburg, in: Organ für christliche Kunst. Hrsg. und redigiert v. Fr. Baudri in Cöln. Organ des christlichen Kunstvereins für Deutschland, 15, X. Jg. (1. August 1860), S. 171 ff. Nach Angaben der Redaktion war das Manuskript „schon vor längerer Zeit zugesandt worden“, S. 171.

der Ergebnisse der Restaurierung nennt jedoch nur *eine* weiße Ausmalung, und zwar die wohl irrtümlich auf 1886 datierte, die nach den Quellen von 1909 stammt<sup>101</sup>.

Von Interesse wäre eine Veröffentlichung der Konventsnamen des älteren Frieses im Hauptchor gewesen. Sie könnte eine Datierungsmöglichkeit hinsichtlich des Frieses selbst wie auch der unter und über ihm liegenden Schichten liefern. Auf weitere offene Fragen, die bei der Restaurierung ungelöst blieben, wird an späterer Stelle eingegangen (s. S. 121 ff.).

### Zusammenfassung

Die Veränderungen am Bau in den sieben Jahrhunderten seines Bestehens betreffen drei Bereiche, das Mobiliar unberücksichtigt.

### Eingriffe in die bauliche Substanz:

Die Fenster der Kirche waren im unteren Teil erst vermauert und dann wieder aufgebrochen worden. Das Maßwerk, so z. B. in den beiden Westfenstern der Seitenschiffe, ist durch die Vermörtelung der Fenster und ihren Wiederaufbruch nachbehandelt worden. Starke Veränderungen sind dabei allem Anschein nach nicht vorgenommen worden.

An den Südchor schloß eine Kapelle an mit einem Zugang in den Kreuzgang, möglicherweise auch in die Kirche. Diese Kapelle wurde spätestens im 19. Jahrhundert als Mesnerhäuschen verwendet oder durch ein solches ersetzt. Von diesem Bau führte eine Tür in den Südchor. Darüber befanden sich ein Durchgang und eine Treppe aus dem Dachstuhl des Südchores auf den Laufgang des Hauptchores. Wohl im Zusammenhang mit dem Abbruch des Mesnerhäuschens, Ende des 19. Jahrhunderts, wurden beide Durchgänge vermauert, wodurch die roh gearbeiteten Blöcke im oberen Bereich der Mauer des Südchores zu erklären wären.

Der Südchor wurde vom Langhaus zu einer nicht mehr bekannten Zeit, jedoch vor 1654, durch eine Mauer getrennt. 1892 riß man diese Mauer nieder und schloß den westlichen Gang zwischen Süd- und Hauptchor sowie eine Nische im Südchor. Im selben Jahr wurde eine Türe vom ehemaligen Kapitelsaal ins südliche Seitenschiff gebrochen.

Der Nordchor ist, ähnlich wie der Südchor, (wohl nachträglich) abgemauert und im 19. Jahrhundert wieder freigelegt worden. Die Nische in seiner Südwand wurde noch im Mittelalter zum Durchblick auf den Hauptaltar erweitert.

Das Dach und der Dachreiter wurden mehrmals renoviert.

### Die Verglasung der Fenster:

Aussehen und Entstehungszeit der ursprünglichen Scheiben ist nicht bekannt. Mit Sicherheit war die Kirche im späten Mittelalter verglast und im Westfenster sind noch Reste der alten Verglasung erhalten. Der Bericht von „Mausoleum“ über Bildspenden der Zünfte erscheint durchaus glaubhaft<sup>102</sup>. Nach dem Brand von 1803 wurden die Fenster des Hauptchores erneuert, dann nochmals 1909 durch De Bouché.

<sup>101</sup> H. Bauch, S. 271 ff.

<sup>102</sup> „Mausoleum“ (1680), S. 204 f.

### Verputzung, Tünche und Malereien:

Nach dem Ergebnis der letzten Restaurierung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, sollen sieben Putz- und Farbschichten vorhanden sein<sup>103</sup>. Sowohl deren Zahl als auch Datierung erscheinen unsicher. Im 19. Jahrhundert hatte Haggemiller die Gemälde des Nordchores auf um 1300 datiert<sup>104</sup>. Aufgrund ihrer starken Überarbeitung fehlt dafür heute die letzte Sicherheit. Die gemalten Arkaden im Hauptchor sind im 14. Jahrhundert entstanden, die darüber liegenden „Stundenbilder“ vielleicht im Zusammenhang mit der Ordenserneuerung nach 1475. Die jüngeren Malereien nehmen noch auf die älteren Rücksicht, nicht jedoch das Chorgestühl. Daher muß ein gewisser zeitlicher Abstand zwischen der zweiten Ausmalung und der Neubestuhlung am Ende des 15. Jahrhunderts angenommen werden.

Die Untersuchung der Veränderung und Restaurierung der Kirche erweist, daß bei einer Analyse des Baus von seiner heutigen Gestalt ausgegangen werden darf. Die Arbeiten in nachmittelalterlicher Zeit stellten keinen starken Eingriff in die Bausubstanz dar und wurden zum großen Teil bereits wieder rückgängig gemacht. Eine Ausnahme bildet die Anlage eines Lettners, dessen einstige Existenz zwar außer Zweifel steht, der jedoch selbst nicht nachgewiesen werden konnte<sup>105</sup>. Als Abschluß der Restaurierung von 1967 wurde die Kirche innen und außen neu getüncht, doch stellte die Ausmalung des Innern keine Rekonstruktion des ursprünglichen Aussehens her. Die bewirkte farbliche Vereinheitlichung der großen Fläche des Innenraumes bestand im Mittelalter nicht. Insbesondere stört das Herausheben der Hausteinteile gegenüber dem verputzten Bruchsteinmauerwerk durch ihre Farbzigkeit, da so der Gegensatz zwischen tragenden und füllenden Teilen verschärft zum Ausdruck gebracht ist. Damit wirkt die Ausmalung stark interpretierend auf den Charakter des Baues ein.

### 3. Beschreibung

Die folgende Beschreibung zielt auf eine möglichst exakte Darstellung des Baus unter Ausschluß der Charakterisierung seiner künstlerischen Konzeption und ästhetischen Wirkung. Diese steht am Anfang des zweiten Teils dieser Arbeit, wo die Gründe für die Trennung erläutert sind (s. S. 175 ff.).

Die Dominikanerkirche, im Westen der Stadt liegend, befand sich ursprünglich innerhalb der alten Stadtmauer, die unmittelbar westlich vor der Kirche verlief. Diese Mauer wurde bereits 1284 niedergelegt, während die in den folgenden Jahren neu errichtete Stadtmauer ein umfangreiches Gebiet im Westen vor der Stadt mit einbezog<sup>1</sup>. Das Dominikanerkloster gehörte nach der alten Einteilung der Stadtbezirke zur Schererwacht, der Litera B<sup>2</sup>.

<sup>103</sup> H. Bauch, S. 271 ff.

<sup>104</sup> BLfD Objektakte Regensburg Dominikanerkirche.

<sup>105</sup> E. Kirchner-Doberer, Die deutschen Lettner bis 1300. Diss. Wien 1946, S. 82 f., wies auf die Reste eines Lettners hin. Da keine Beschreibung der Reste vorliegt, werden wohl gewisse Unregelmäßigkeiten am Ende des Nordchores zur Rekonstruktion eines Lettners geführt haben.

<sup>1</sup> Nach der Überlieferung bei C. Th. Gemeiner, I, S. 397 und 420; C. G. Gumpelzhaimer, I, S. 313; *Continuatio Ratisbonensis*, in: *Monumenta Germaniae historica. Scriptorum XVII.* Hrsg. v. G. H. Petz. Hannover 1861, S. 416—420; F. Janner, III, S. 85 ff.

<sup>2</sup> Vgl. R. Strobel, *Baualtersplan Lit. B und C*, S. 27 ff.

Die Kirche, an die im Süden die Klostergebäude anschließen, ist eine dreischiffige, kreuzrippengewölbte Basilika ohne Querhaus mit Dreiapsidenschluß (Abb. 1 und 5). Der Bau ist in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, Pfeiler und Profile sind aus Haustein (Kalkstein). Das Mittelschiff trägt ein Satteldach, die beiden Seitenschiffe besitzen Pultdächer; mit durchlaufendem First umfassen alle drei Dächer Chöre und Langhaus. Die sechs Joche des Mittelschiffs sind queroblong, die der Seitenschiffe annähernd quadratisch. Die Mittelschiffwand ist zweigeschossig aus Arkaden- und Obergadenzone aufgebaut, die Pfeiler sind achteckig. An das Langhaus schließen im Osten drei gegeneinander geschlossene Chöre an; beide Nebenchöre sind drei Joche tief, zuzüglich des polygonalen  $\frac{5}{8}$ Schlusses, während der Hauptchor ein Joch länger ist. In der Jochfolge besteht zwischen den Chören keine absolute Übereinstimmung. Die Maße des Hauptchores betragen 28,70 m in der Länge, 22,80 m in der Höhe bei einer Breite von 10,75 m im Osten und 10,95 m im Westen. Der Süddchor besitzt eine Länge von 19,95 m bei einer Breite von 5,97 m und 9,90 m Höhe. Der Nordchor ist 21,28 m lang, im Osten 5,97 m breit, am Westende 5,87 m und ebenso hoch wie der Süddchor. Das Langhaus schließt bündig an alle drei Chöre mit einer Breite von 24,55 m an, bei einer Länge von 43,91 m und einer Mittelschiffshöhe von 22,80 m<sup>3</sup>. Die Seitenschiffsgewölbe sind etwa 1 m höher als die der Nebenchöre. Alle Gewölbe sind vierteilig.

Die detaillierte Darstellung des Baus beginnt außen mit den Chören, um dann nach Westen fortzuschreiten; dieselbe Reihenfolge wird im Innern eingehalten. Kapitelle und Maßwerk sind im Zusammenhang mit der Frage ihrer Einordnung ausführlicher beschrieben, um Wiederholungen zu vermeiden (s. S. 156 ff.). Die Kapitelle der Nebenchöre erhielten Kürzel, N1 bis N10 im Nordchor, S1 bis S10 im Süddchor, jochweise zählend von Ost nach West und Nord nach Süd.

#### *Außenbau (Abb. 1—9)*

Haupt- und Nordchor besitzen, analog zum Inneren, am Außenbau den polygonalen  $\frac{5}{8}$ Schluß, während der Süddchor außen gerade schließt. Vom Hauptchor ragt nur das Polygon über die parallelen Nebenchöre hinaus, im unteren Teil als hoher geschlossener Sockel gebildet, mit eigener niedriger Sockelzone. An seiner Südseite ist trotz des Putzes eine unregelmäßige Schichtung im Mauerwerk zu erkennen. Die fünf Seiten des Chores werden von je einem zweiseitigen Hochfenster durchbrochen, wobei das Ostfenster im unteren Drittel zugemauert ist. Strebenpfeiler verstärken die Ecken des Polygons. In Höhe der Fenstersohlbank ist die Mauer eingezogen und die Pfeiler sind zurückgestuft und so zu einem Laufgang um den Chor durchbrochen. Ein Kaffgesims betont den Rücksprung der Pfeiler. Darüber sind die Streben noch dreimal zurückgestuft und jede der Stufen ist mit einem Wasserschlag besetzt. Im dritten Geschoß schmücken Blendarkaden die Stirnseiten der Pfeiler: zwei Lanzetten unter einem Dreipaß mit einem Giebeldreieck darüber. Unterhalb der Traufrinne enden die Pfeiler in einer schlichten achteckigen Fiale mit Knauf.

<sup>3</sup> Die Maße nach den jüngsten Plänen des Landbauamtes Regensburg von 1972 entsprechen den Angaben der KDM Regensburg (F. Mader), II, S. 67, die auf Vermessungen des BLfD, durchgeführt von Weysser, 1919, zurückgehen. Die Maße sind wohl nicht exakt. Die Vorlagen befinden sich im BLfD München, Plansammlung. Die Höhe wurde von der Verfasserin aus den Plänen errechnet. Eine neue Vermessung konnte nicht durchgeführt werden.

### Süddchor (Abb. 7)

Beim außen gerade geschlossenen Süddchor wurde auf eine Sockelzone verzichtet, wohl aufgrund des hier höheren Bodenniveaus. In der Ostwand sitzt ein zweiteiliges Fenster, bei dem nur die Südlaubung und das obere Drittel mit Haustein gerahmt sind und die Nordlaibung im unteren Teil als spitze Kante gebildet ist. Im unteren Teil der Süddapsis springt die Mauer zwischen Fenster und Hauptchor zurück, um schräg zum Hauptchor zu führen. Hier verläuft innen ein Gang zwischen beiden Chören, der so am Außenbau in Erscheinung tritt. Ein Gesims zeigt in fast drei Metern Höhe seinen oberen Abschluß. Darüber ist die Mauer eingezogen und aus roh behauenen Blöcken gefügt. Die aufsteigende Giebelwand befindet sich wieder in der vorderen Ebene der Ostwand.

### Nordchor (Abb. 1 u. 3)

Der Nordchor erhebt sich mit dem Hauptchor über einer niedrigen Sockelzone, die an seiner Langseite überdacht nach Westen ausläuft und so das Ansteigen des Terrains ausgleicht. Wie die Süddapsis, besitzt auch die Norddapsis in der Ostwand ein Fenster.

Die Nordostecke des Chores ist durch einen Pfeiler verstärkt, der bereits in der Flucht der Pfeiler der Nordseite steht. Seine Seiten sind im oberen Teil durch flache Reliefs unter Blendarkaden geschmückt: nach Osten ein steigender Hund (Wolf?), nach Norden eine Doppellanzette unter einem Vierpaß im Bogenfeld, nach Westen ein hockender Löwe<sup>4</sup>. Über den Reliefs sitzt der oberste Block des Pfeilers, geschmückt von einer Reihe spitzer Arkaden, worauf nach einer Einziehung eine Art Diamantierung folgen und ein abschließendes Profil aus Wulst, Kehle und gerader Deckplatte. Auf dem Pfeiler, der in Höhe der Traufrinne des Chores endet, ruht ein Löwe mit zwei Lämmern in den Pranken. Sein Körper ist kubisch geschlossen, die Einzelglieder sind jedoch tief herausgearbeitet und durch Rillen voneinander abgesetzt. Der mächtige Kopf ist gerade nach Osten gerichtet, in dem weit offenen Fang sind die beiden Zahnreihen scharf ausgestaltet. Die Mähne ist in Form von gestaffelten Spitzen gebildet, die Ohren sind rund. Die Skulptur ist, wie die Färbung und stärkere Verwitterung erweisen, aus anderem Stein als der Pfeiler, auf dem sie ruht, und befindet sich hier möglicherweise in Zweitverwendung.

Die folgenden vier Pfeiler sind gleich gestaltet: sie sind zweimal zurückgestuft, wobei die untere Stufe mit einem derben Wasserschlag besetzt ist. Die Giebfelder schmücken, wie die Hauptchorpfeiler, Dreipaßblenden (Abb. 8).

Jedes Joch des Nordchores besitzt ein Fenster. Das dritte und letzte Joch ist kürzer und das Fenster aus der Achse nach Westen verschoben.

### Hauptchor (Abb. 6)

Der erste Strebepfeiler am nördlichen Obergaden gehört nach Funktion und Gestalt zum Hauptpolygon. Er steht zwischen Nord- und Hauptchor und ist nur oberhalb des Nordchores frei gearbeitet. Auf ihn folgen drei lisenenartige Streben, die vom Pultdach des Nordchores aufsteigen und weit unter der Mittelschifftraufe enden.

<sup>4</sup> K. Busch, Dominikanerkirche Regensburg (Schnell Kunstführer 34). München 1934, S. 7, wollte hier völlig hypothetisch das Wappen der Weichser mit einem steigenden Fuchs erkennen.

Während die drei Ostfenster in gleicher Höhe beginnen und gleiche Formen haben, ist das vierte und letzte Fenster des Hauptchores größer und höher.

#### Nordseite (Abb. 8)

Der Beginn des Langhauses mit dem vierten Joch wird aus der größeren Länge der Joche ersichtlich. Der erste zum Langhaus gehörende Pfeiler vor dem Nordportal ist zweimal zurückgestuft, wie die Streben des Nordchores, besitzt aber zwei um alle drei Pfeilerseiten laufende Gesimse. Die Dreipaßblende fehlt von nun an. Ins zweite Joch des nördlichen Seitenschiffs führt ein Portal mit einem Gewändeprofil aus Rille, kantigem Steg und Kehle mit einem eingestellten Runddienst (Abb. 9). Dieser steigt von einem polygonalen Sockel auf mit steil geschnittenem, nicht überstehenden Wulst und eingeschnittener Rille. Schlichte Kelchkapitelle mit polygonaler Deckplatte mit einem Profil aus Rundstab, Kehle und abschließender polygonaler Platte, tragen den eingefügten offenen Kleeblattbogen, der ein Profil aus breitem kantigen Steg, tiefer Kehle und Rundstab aufweist. Über dem Portal sitzt ein Rundfenster mit schräger Laibung.

Der folgende Strebepfeiler ist zweimal gestuft. Die untere Stufe ist mit einem Wasserschlag besetzt, die obere durch ein umlaufendes Gesims betont. Die letzten drei Pfeiler sind untereinander gleich gebildet. Sie sind zweimal zurückgestuft und tragen an allen Seiten zwei kräftige Wasserschläge mit kantigerem Profil als das vorhergehende.

Die vier östlichen Fenster des Nordschiffes sitzen in den Achsen. Sie sind höher als die des Chores und im unteren Teil zugemauert. Nur das letzte Fenster befindet sich östlich der Mitte des längeren Westjochs.

Die drei ersten Strebepfeiler des Langhausobergadens sind gerade geschnitten und kräftiger als die des Hauptchores und reichen nach einem Rücksprung bis nahe an die Traufrinne. Anders die drei westlichen Pfeiler, die sich über einem Rücksprung kontinuierlich verjüngen und von einem kleinen Giebel und einem Knauf abgeschlossen werden. Die Fenster sitzen höher als im Chor und befinden sich alle in den Achsen. Die statische Bedeutung aller Strebepfeiler der Hochwand ist zweifelhaft, da sie erst in halber Höhe der Wand von Kragsteinen aufsteigen, wie vom Dachstuhl aus zu sehen ist.

#### Südseite (Abb. 1 u. 6)

An die sieben Ostjoche von Süddchor und Seitenschiff schließen Kloster und Kreuzgang an, wobei die Außenwand der Kirche hier um etwa 30 cm stärker ist als sonst, aber keine Strebepfeiler besitzt. Vom Kreuzgang führt eine Tür ins dritte Joch des Süddchores mit rechteckigem Profil und Ablauf. Über ihr sitzen zwei gemalte Rundelle, von denen das rechte Christus am Kreuz mit Maria und Johannes zeigt und das linke eine Kreuzabnahme. Die Wandmalereien werden am oberen Rand vom Kreuzgangsgewölbe überschritten.

Der östliche Strebepfeiler zwischen Süddchor und Hauptchor ist nur im obersten Teil sichtbar, da der Süddchor im Osten gerade schließt und ein Pultdach trägt. Als letzter Pfeiler der Hauptapsis gleicht er den Streben des Polygons. Die folgenden drei Pfeiler und Fenster des Hauptchores entsprechen jenen der Nordseite. Im vierten Joch sitzt der Dachreiter, daher fehlt ein Fenster. Östlich neben dem Türmchen befindet sich eine heute vermauerte, kleine, spitzbogige Türe. Der rechteckige Turmunterbau ist auf der Südseite halbrund und wird nach oben zu ins

Achteck übergeleitet, verstärkt von flachen Streben. Der Dachreiter bezeichnet das Ende des Chores und den Beginn des Langhauses.

In das erste Joch des Seitenschiffs führt aus dem Kreuzgang eine weitere Tür, mit einem schlichten Profil aus Kehle und Rundstab. Die eingestellte Pfosten ruht auf einem hohen, polygonalen Sockel, das schlichte Kelchkapitell trägt eine polygonale, pilzförmige Deckplatte (s. S. 161).

Der Durchgang von der Sakristei ins zweite Joch des Südschiffes wurde erst im 19. Jahrhundert geschaffen (s. S. 103).

Ein Fenster haben nur die freistehenden Westjoche des südlichen Seitenschiffes, wobei diese etwas höher als die gegenüberliegenden des Nordschiffes sind; Pfeiler und Fenster des Obergadens entsprechen jenen der Nordseite.

#### Westfassade (Abb. 2)

Der Aufbau der Westfassade wiederholt die basilikale Anlage des Baus, wobei die Gliederung in eine hohe Mittelzone und zwei niedrigere Seiten durch Strebe- Pfeiler vollzogen wird (Abb. 2). Die Pfeiler weisen einen Rücksprung auf, betont durch ein Gesims und als Abschluß einen Giebel mit Knauf. Die Ecken der Fassade verstärken schräggestellte Pfeiler, die in unregelmäßigen Rücksprüngen zur Traufe der Seitenschiffe reichen und von Giebel und Knauf bekrönt sind.

In der Mitte der Fassade führt ein Doppelportal in die Kirche aus zwei gleichen hohen, spitzbogigen Türen unter einem überfangenden Rundbogen. Das Profil des Bogens beginnt in der vorderen Ebene der Fassadenwand: Ein geschärfter Birnstab wird zu beiden Seiten von einer Kehle begleitet und oben als Folge offener Dreipässe in den Rundbogen geführt. Nach einem rechteckigen Rücksprung folgt ein geschärfter Stab, zu beiden Seiten von Kehle und Wulst begleitet. Auch dieses Profil geht ohne Unterbrechung in einen Rundbogen über, der in einer tieferen Ebene unter den offenen Dreipässen des äußeren Bogens verläuft und so deren Hintergrund bildet. Die beiden inneren Portalöffnungen folgen nach einem rechtwinkligen Rücksprung mit einem Profil aus einem Birnstab mit zwei Graten, der zu beiden Seiten von kleiner Kehle, Rundstab, tiefer Kehle begleitet wird. Der Mittelpfosten des Portals zeigt gedoppelt das gleiche Profil, das ebenfalls nach oben in den Spitzbogen führt, an das offene Pässe angesetzt sind.

Im Tympanon ist eine unregelmäßige Nische eingearbeitet worden, in die eine Skulptur unbekannter Herkunft des Albertus Magnus eingestellt ist<sup>5</sup>.

Ein Kaffgesims schließt die Portalzone vom oberen Feld ab, das von einem großen Maßwerkfenster beherrscht wird. In den beiden Seitenteilen, dem Abschluß der Seitenschiffe, befindet sich ebenfalls jeweils ein Fenster.

#### b) Innenraum (Abb. 10)

In den fünf Ecken des Hauptpolygons läuft je ein Dienst von schlichter Basis ununterbrochen vom Boden zum Gewölbeansatz hinauf. Dort tragen die Dienste schlichte, wenig ausladende Kelchkapitelle mit nur geringen Unterschieden untereinander. Ihre Deckplatten sind schmal, mit leicht variierenden Profilen aus Kehle und Wulst.

Jede Polygonseite wird von einem Maßwerkfenster — zwei Lanzetten unter einem Vierpaß im Kreis — durchbrochen. In die gerade Südseite führt eine Türe

<sup>5</sup> Auf einer Photographie von 1861 im Museum der Stadt Regensburg fehlt die Nische noch. Die Figur wird gemeinhin ins 14. Jahrhundert datiert, so K. Busch, Führer, S. 7; KDM Regensburg, II, S. 72.

aus dem Süddchor; vor ihr steht, im Boden eingemeißelt: I. + E. R.<sup>6</sup>. Bündig westlich an das Portal anschließend, folgt eine kleeblattförmige Blendarkade im selben Profil von außen nach innen: gerader Steg, Kehle und Rundstab. Gegenüber in der Nordwand sitzt eine kleine unregelmäßige Öffnung, die es erlaubt, vom Nordchor aus zum Hauptaltar zu blicken.

An das Polygon schließt, geschieden durch drei Stufen und eine barocke Balustrade, der vierjochige Chorchals an. Seine Wände sind geschlossen, nur im Westjoch ist auf der Südseite ein vermauerter Durchgang zur Treppe des Dachreiters bzw. in den Süddchor zu erkennen (s. S. 103).

Je vier Dienste steigen in halber Höhe der geschlossenen Wand, etwa in Höhe der Gewölbescheitel der Seitenchöre, von Konsolen auf. Die Ostkonsole der Südwand ist als Knauf gebildet, die übrigen sind lange, spitz zulaufende Hornkonsolen, die quer zum Dienst auf der Wand liegen. Nur über den Hornkonsolen des westlichen Dienstpaares sitzt ein Kapitell mit zwei breit dem Kelch entwachsenden Knospenreihen. In Sohlbankhöhe trägt jeder der Dienste ein Kelchkapitell, auf welchem die vierteiligen Gewölbe ruhen. Gemeinsam ist allen Kapitellen ein nur geringes Ausladen des Kelches, das jedoch nach Westen stärker wird.

Die Obergadenfenster sitzen aufgrund der parallelen Seitenchöre weit oben und wirken klein im Verhältnis zur Höhe der geschlossenen Wand. Die drei ersten Fensterpaare sind gleich gebildet aus zwei Lanzetten unter einem ruhenden Dreipaß. Die Formen sind mit schrägem Gewände aus dem Stein geschnitten, dessen Masse dazwischen erhalten ist. Das Westfenster der Nordwand zeigt analoge Motive wie die vorhergehenden, doch in Maßwerk. Gegenüber auf der Südseite fehlt das Fenster wegen des Dachreiters. Seine Beleuchtung wird durch zwei kleine Fenster übereinander gesichert. Die Rahmung des unteren Fensters zeigt ein Profil, die obere ist schlicht rechteckig.

Die Schildbögen des Hauptchores sind rechteckig und verbreitern sich unvermittelt in Sohlbankhöhe der Fenster über einem schmalen Ansatz. In dieser Höhe zeichnet sich im Putz des Chores eine horizontale Fuge ab. Im Westjoch ist der Schildbogen hingegen von Anfang an breiter, so wie im Langhaus.

Das Gewölbe ist regelmäßig, Rippen und Gurte sind steil gekehlt. Die Schlusssteine sind rund und leicht gehöhlt, mit einer Vertiefung in der Mitte, bemalt mit roter Rosette auf blauem Grund.

Der Chorchals wird von zwei al secco gemalten Friesen geschmückt (s. S. 105). Der untere zeigt eine Folge von Arkaden mit den Namen der Niederlassungen der Dominikanerordensprovinz Teutonia<sup>7</sup>. Am Westende der Südseite ist die Inschrift „Prior“ zu erkennen. Drei Arkaden werden heute teilweise vom Chorgestühl verdeckt und die Namen der Konvente sind daher nicht alle zu lesen. Oberhalb des Frieses und zum Teil auch auf ihm, sitzen auf der Nord- und Südwand eine Folge von je sieben gemalten Bildern. Jede Szene wird von einem gemalten Rahmen eingefasst, dessen mit Blättern und Voluten geschmückte Ecken unten in die freien Zwickel des älteren Frieses reichen. Daher scheint auf ihn, außer der Regensburger Arkade, die im oberen Teil übermalt ist, Rücksicht genommen worden zu sein. Dargestellt sind Passionsszenen aus der Leidensgeschichte Christi und in der Mitte der Südwand eine Uhr. Die Bedeutung und Funktion dieser Bilder ist von Livarius

<sup>6</sup> Wohl: *Jesus Christus erexit requietorium.*

<sup>7</sup> Zu den Niederlassungen der Ordensprovinzen Teutonia, zu der Regensburg gehörte, und Saxonia: P. v. Loë, *Teutonia*, S. 7 ff.; sowie ders., *Saxonia*, S. 11 ff.;



Oliger untersucht worden, nach dessen Ausführungen sie zur Versenkung in die Leiden Christi dienten<sup>8</sup>.

#### Nordchor (Abb. 12)

Die Dienste beginnen in der polygonal geschlossenen Apsis vom Boden an, auf polygonalen, schräg zurückgestuften Sockeln mit Wulst (s. S. 101). Die beiden Dienste zu seiten des Ostfensters besitzen Knospenkapitelle, ähnlich den beiden Kapitellen am Hauptchorende. Beide Kapitelle tragen Ansätze von Schildbogendiensten, die in Miniaturarchitekturen umgestaltet wurden: Im Norden in ein krabben geschmücktes Tor, im Süden in eine Fiale. Ein Rundstab überfängt das Ostfenster, dessen Maßwerk zwei Lanzetten unter einem Dreipaß im Kreis zeigt. Der Mittelpfosten trägt über dem polygonalen Sockel einen scharf geschnittenen Schaftring, ein Kapitell fehlt.

Der Dienst der Südostecke des Polygons trägt ein Kelchkapitell (N4), der gegenüberliegende nordöstliche (N3) ein einfaches Knospenkapitell. Bei beiden Kapitellen werden die Rippen von eckigen Diensten begleitet, die nach oben in die Wand zurücktreten. Rippe und Stützen ruhen nach Westen verschoben auf den Deckplatten.

In der geraden Südwand der Apsis befindet sich eine 3,50 m hohe Nische mit Quadergewände. Sie ist nachträglich zu jenem erwähnten schachtartigen Durchblick zum Hauptaltar erweitert worden (s. S. 104). Ihre Rückwand ist durch eine Steinrosette verschlossen. Der bündig mit der Nische gearbeitete Dienst trägt ein Knospenkapitell mit undifferenziert gearbeiteten Doppelknospen, auf dessen polygonaler Deckplatte ebenfalls Schildbogenansätze die Rippe begleiten (N6).

An das Polygon schließen sich die drei unterschiedlich langen Joche an<sup>9</sup>. Ob an der Nordwand die Dienste vom Boden aufsteigen, ist wegen der dort aufgestellten Grabplatten nicht zu erkennen<sup>10</sup>. Das Kapitell des ersten Dienstes von Osten ruht auf einer eingestellten Skulptur, einem Dominikanerbruder, der nach Osten gewandt kniet (N5)<sup>11</sup>. Seine rechte Hand trägt einen Zirkel, die linke ist erhoben und hält so gleichsam eine Rolle, auf der eingemeißelt steht: BRU/DER/DIE/MAR. Die Figur ist in schlichten Formen gearbeitet, der Kopf mit Tonsur wirkt zu groß. Seine Kleidung besteht aus dem weißen Habit und schwarzen Skapulier der Dominikaner. Körper und Gewand, das in derben Rundfalten gegeben ist, sind nur wenig differenziert. Die Gesichtszüge sind einfach geschnitten, charakteristisch sind die starke Nase und das lange, dreieckige Kinn. Das von ihm getragene Kapitell ist mit zwei Reihen sauber gearbeiteter Blattknospen reich gestaltet.

Im folgenden Joch steht ein steinernes Weihwasserbecken, mit einem Wappen mit einem Fuchs<sup>12</sup>. Auch das folgende Kapitell (N7) wird von einer Skulptur getragen. Der frontal gezeigte Mann kniet, die Beine zur Wand hin auseinander-

<sup>8</sup> L. Oliger, Die Leidensuhr eines Straßburger Franziskaners aus dem 15. Jahrhundert. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Betrachtung des Bitteren Leidens, in: *Der Katholik*, 98. Jg., 21. H. (1918), S. 111 ff.; Abbildungen des Frieses bei KDM, Regensburg, II, Abb. 56.

<sup>9</sup> Ihre Maße betragen von Osten: 5,89 m; 5,22 m; 4,60 m; nach den Messungen der Verfasserin.

<sup>10</sup> Vgl. dazu H. Graf von Walderdorff, S. 388.

<sup>11</sup> Beschrieben und abgebildet in: K. Gerstenberg, Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters. Berlin 1966, S. 34.

<sup>12</sup> K. Busch, Führer, S. 4; er deutete auch dieses Wappen als das der Weichser, eine Patrierfamilie, von der sich Grabsteine im Nordchor befinden.

gespreizt, die Glieder gleichsam in diese Stellung gebogen. Das schulterlange Haar ist durch Rillen geordnet. Seine Kleidung — ein weites, langärmliges Hemd, in breiten Röhrenfalten gegeben, das von einem Gürtel gehalten wird — charakterisiert ihn nicht als Dominikaner. Er trägt ein Kapitell, dessen stark ausladender Kelch von zwei einfach gearbeiteten Fabelvögeln geschmückt ist, mit je einem Kopf und zwei Körpern. Eine kleine runde Deckplatte, die nach oben ins Achteck übergeht, bildet den Abschluß.

Auch das folgende schlichte Kelchkapitell wird von einer Skulptur getragen, einem knieenden Mann, die Beine auseinandergewinkelt (N9). Im Gegensatz zu den beiden anderen Skulpturen ist er mit einem kurzen Gewand bekleidet, Gesicht-, Haar- und Körperbildung sind jedoch analog gestaltet.

Die beiden Dienste der Südwand ruhen auf Kapitellkonsolen, von denen die östliche als Hornkonsole (N8) gebildet ist, jedoch anders als im Hauptchor entwächst das rund gearbeitete Horn mit seiner kurzen Spitze senkrecht der Wand. Die westliche Konsole ist konisch und zeigt unten ein a-jour-gearbeitetes Laubblatt (N10). Beide Konsolen tragen Kelchkapitelle mit polygonaler Deckplatte.

Die Nordwand wird in jedem Joch von einem Fenster erhellt; ihre Formen — zwei Spitzbogen unter einem ruhenden Dreipaß — sind im Unterschied zum Ostfenster und entsprechend den Obergadenfenstern des Hauptchores aus dem Kontinuum des Steins geschnitten und nur in den Zwickeln durchbrochen. Das vierte und letzte Fenster des Nordchores ist aus der Achse des Jochs verschoben (s. S. 125).

Auch im Nordchor ist, wie im Hauptchor, etwas oberhalb der Kapitelle eine umlaufende horizontale Fuge im Putz zu erkennen.

Das Gewölbe ist etwas unregelmäßig, da Rippen und Gurte mit einfach gekeltem Profil unterschiedlich stark gebildet sind. Außer im Polygon (über N3, N4, N6, N9) sind die Schildbogen gerade geschnitten und steigen unmittelbar von den Kapitellen auf. Die skulptierten Schlußsteine tragen von Ost nach West folgende Motive: Pelikan mit zwei Jungen, Rosette, Eichenblatt und Löwe mit Greifvogel. Ein breiter Gurtbogen begrenzt den Nordchor gegenüber dem anschließenden Seitenschiff.

In der Südwand wurde in den beiden Westjochen ein Rundbogen aus Haustein von 2,20 m Länge freigelegt<sup>13</sup>. Etwa einen halben Meter darüber weisen zwei gemalte Hände von einer Inschrift auf die Stichbogennische: „anno · dm · m · ccxc · vi · pridie · nonas · marcij · obiit · dsia · chunegundis · de · Suniching“ (Abb. 12)<sup>14</sup>. Zwischen Inschrift und Bogen läuft, zum Teil von ihm überschritten, ein schmaler gemalter Fries mit abwechselnd Wappen und Radkreuzen in einer Länge von 11 m und 0,78 m Höhe. Die umlaufende, zum Teil erhaltene Inschrift lautet<sup>15</sup>: Oben: DNS ... SENIOR DE EKKENMVL · DNS UL[RI]C ... ET HEINRIC FILIVS VLR ... ET FRATER EKPERTVS · FILIVS · EI. Unten: DNA OFFEMIA · ANTIQVA · DAPIFERA ... DNS (!) AGNES · DAPIFERA · DE · EKKENMUL · DNA · OFFEMIA · D · PREISING ... DMA E[LIS]ABETA · DE ·

<sup>13</sup> Wohl in der Restaurierung von 1894, da KDM Regensburg II, Abb. 56, bereits den freigelegten Rundbogen abbildet.

<sup>14</sup> Die Inschrift stammt wohl aus dem 15. Jahrhundert. Vgl. auch KDM Regensburg, II, S. 77 ff.

<sup>15</sup> Ergänzungen hier nach KDM Regensburg, II, S. 77 ff. und Abb. 56. 1894 waren wohl die Inschriften nachgezogen worden. In der letzten Restaurierung, 1967 ff., durch G. Hiltl, Regensburg, wurden diese zum Teil wieder entfernt.

WEICHS . . . ET · A[GNES]FILIA · EIVS · In den Rundfeldern mit Radkreuzen befinden sich weitere Inschriften, und zwar von Ost nach West: FRATER EKBERTVS · DE · EKKENMUL · LIBHARDVS · DE · EKKENMVL · FILII · DE · EKKENMVL; DNS EKPRTVS · D · DRAVCHPACH · + DNA CHVNCVNDIS · DE · SÜNCHINGEN; DNA · ELIBETH · DE · ECLOFSHEIM; DM · BERTHA · VXOR · EKPRTI · DE · HAYDAWE + EYSAL · MATER · EJ. Die Schrift ist in den meisten Rundellen verblaßt, in einigen nachgezogen. Die Wappen des Frieses sind bis auf zwei identifiziert, da sie zum Teil mit jenen auf Grabsteinen im Nordchor identisch sind<sup>16</sup>. Die Inschrift „Chunigunde“ steht sowohl genau über ihrem Wappen im Fries als auch über der Stichbogennische (s. S. 183).

### Südchor (Abb. 13)

Der Südchor ist mit 5,97 m ebenso breit wie der parallele Nordchor, seine Ostwand liegt jedoch etwa einen Meter weiter im Westen. Im Innern endet auch er im <sup>5</sup>/<sub>8</sub>Schluß. Seine drei Joche unterschiedlicher Länge stimmen nicht mit der Abfolge jener von Haupt- und Nordchor überein. Die Dienste steigen im Polygon von polygonalen Sockeln auf, zum Teil mit, aber auch ohne vermittelnden Wulst, hingegen im Chorhals von Konsolen. Die Kapitelle der beiden Dienste zu seitens des Fensters sind in der Grundform Knospenkapitelle. Auf der Nordseite sind die Knospen als Katzenköpfe gebildet (S1), auf der Südseite als undifferenzierte Doppelknospen (S2), (vgl. N6). Die Deckplatten aller Kapitelle sind polygonal mit Rundstabprofil und Platte. Die Gewölberippen werden von Schildbogensäulchen mit kleinen Kelchkapitellen begleitet.

Der Südchor wird neben einem dreiteiligen Spitzbogenfenster unter einem Stichbogen in der Südwand des Westjochs nur von einem Maßwerkfenster in der Ostwand erhellt. Es ist etwas größer und breiter als jenes im Nordchor, entspricht ihm aber in der Anlage der zwei Lanzetten und dem Dreipaß im Kreis. Die Seitenstäbe tragen knappe, wenig ausladende Kelchkapitelle, während der Mittelposten ein Weinlaubkapitell mit kleinen Blättern und Früchten besitzt. Die Deckplatten bestehen wie bei den Schildbogenkapitellen aus einer runden und einer polygonalen Platte. Festzuhalten ist, daß sich die Kapitelle des Maßwerkes auf gleicher Höhe wie die der Schildbogensäulchen des Polygons befinden.

Oberhalb der Kapitellzone der Gewölbedienste ist im Fenster die Flucht der Laibung verändert, sie wird steiler. Diese neue Schräge ist am Ansatz nicht gefügt, sondern aus dem bereits versetzten Stein gemeißelt.

Von der nördlichen Schräge des Polygons führt eine schlichte Türe zu dem kleinen Gang in das Hauptpolygon.

Der folgende Dienst der Nordseite trägt ein einfaches Knospenkapitell (S3); zu

<sup>16</sup> Abgebildet bei KDM Regensburg, II, S. 77, Abb. 56; auf den Grabsteinen und im Fries treten folgende Wappen gemeinsam auf: das Hirschgeweih der Truchsessen von Eckmül; der grüne Vogel der Drauchpech; der Eber der Chunigunde von Sünching; das schwarzweißrote Wappen der Weicher und in den gleichen Farben das Wappen der Haydawe. Nach A. Niedermayer, S. 57 f., befand sich im Besitz des Historischen Vereins ein Manuskript mit einer genauen Beschreibung aller Grabsteine in der Dominikanerkirche. Damit könnte nach Ansicht der Verfasserin das verschollene Manuskript HV MS 371 gemeint gewesen sein. Vgl. dazu auch zwei Regensburger Wappenbücher: Bayerische Staatsbibliothek München. Handschriftenabteilung. Cgm 2015 (16. Jahrhundert) und Cgm 5882 (16. Jahrhundert).

beiden Seiten steigen mit der Gewölberippe noch Schildbogensäulchen auf (Abb. 13). Der gegenüberliegende Dienst der Südecke (S4) besitzt ebenso ein Kapitell mit undifferenzierten Doppelknospen wie sein ihm benachbartes südlich des Ostfensters (S2), ähnlich jenem am Süden des Nordpolygons (N6). Auch bei diesem Dienst (S4) wird die Rippe von Schildbogendiensten begleitet.

In der Südwand ist eine halbhohe Nische eingebaut mit einer reich profilierten Platte aus Kehlen, Rundstab, Viertelstab, Kehle und Platte. In den darüberliegenden Stein ist die Jahreszahl 1490 eingemeißelt. Gegenüber befindet sich in der Nordwand ebenfalls eine Nische an gleicher Stelle und in gleicher Größe wie jene im Nordchor. Ein Sakristeischrank aus dem Ende des 15. Jahrhunderts füllt sie aus<sup>17</sup>.

Der folgende Dienst an der Nordwand trägt ein schlichtes, stark ausladendes Kelchkapitell mit gerade geschnittener polygonaler Deckplatte (S5). Die beiden runden Ansätze der Schildbogensäulchen gehen in den kantig geschnittenen Schildbogen über. Die beiden letzten Dienste steigen von Hornkonsolen auf, die wie im Nordchor kurz und rund gebildet sind und senkrecht der Wand entwachsen; sie tragen breit ausladende Kelchkapitelle. Im vorletzten Joch der Nordwand ist ein niedriger, vermauerter Spitzbogen zu erkennen und im letzten Joch befindet sich, halbrund in den Raum stehend, der Einbau der Treppe zum Dachreiter.

Auch an der Südwand bilden Hornkonsolen das überleitende Bauglied zwischen Wand und Kapitellen. Das südöstliche Kapitell des Polygons (S6) besitzt eine Reihe sehr vereinfachter Rosetten, während das folgende Kapitell (S8) die bereits beschriebenen (N3) einfachen Knospen zeigt, hier verwandelt in kopfartige Gebilde. Dagegen ist das letzte Kapitell kelchförmig, entsprechend denen der Nordwand (S10). Alle Deckplatten sind polygonal geschnitten.

Im ersten geraden Joch führt eine rechteckige Türe in den Kreuzgang; ihre Schwelle liegt eine Stufe unter dem Niveau des Chorfußbodens.

Das Gewölbe des Südchores ist regelmäßig, Rippen und Gurte sind gefast und von annähernd gleicher Stärke. Nur am Westende des Chores treten Unregelmäßigkeiten auf, da die eingefügte Treppe zum Dachreiter vom Gewölbe mit einbezogen wird, dessen Schildbogen um sie herumläuft. Die Schlußsteine sind reliefiert und tragen von Ost nach West die Motive: Agnus Dei, Christushaupt, rote Rosette auf schwarzem Grund, blaue Rosette auf schwarzem Grund. Ein breiter Gurtbogen, der an den Seiten leicht gekehrt ist, bildet den Abschluß dieses Chores. Auf seiner Südseite nistet zwischen Gurtboden und östlicher Rippe ein kleiner Drache.

Die risalitartige Wand zwischen Haupt- und Südchor schließt nach Westen zu gerade, wobei die Ecken unregelmäßig aufgeführt sind. In Höhe der Langhauskapitelle trägt die Schmalseite ein Gesims aus Rundstab, Kehle und geradem Steg.

#### Langhaus (Abb. 11)

An die Chöre schließt das dreischiffige basilikale Langhaus an, der Breite der Chöre entsprechend. Seine sechs Joche sind queroblong, wobei das Westjoch tiefer als die anderen ist. Das zweigeschossige Mittelschiff besitzt über den Arkaden eine hohe, ungliederte Wandfläche mit hochsitzenden Obergadenfenstern in den Jochachsen.

<sup>17</sup> Der Schrank wurde 1980 unter Leitung des Landbauamtes Regensburg restauriert, vgl. dort Akt Regensburg Dominikanerkirche.

Die achteckigen Arkadenpfeiler tragen selbst kein Kapitell, doch ist durch ein geringes Zurücksetzen der Wand ihre Eigenständigkeit bewahrt. Sie sind umgeben von vier Diensten, die an ihren leicht konkav gearbeiteten Seiten angestellt sind. Jeweils ein weiterer Dienst mit Kelchkapitell trägt den gerade geschnittenen Arkadenunterzug, während die gekehlten Unterzugsvorlagen in Höhe der Kapitelle auf pyramidalen Konsolen ruhen. Der Arkadenbogen besitzt ein Profil aus gekehlter Vorlage vor rechteckigem Unterzug und wieder gekehltem Bogen. Alle Deckplatten befinden sich in gleicher Höhe und weisen ein Profil mit der Folge von Rundstäben, Kehle, Platte auf.

Trotz des gemeinsamen Typus herrschen in der Gestaltung der Pfeiler Unterschiede, wie z. B. leicht differierende Seitenlängen. Das östliche Pfeilerpaar besitzt entsprechend der Kernform einen niedrigen, achteckigen Sockel, der schräg zurückgestuft ist und die Dienste aufnimmt. Der jeweilige Ostdienst dieses Pfeilerpaares beginnt erst in halber Höhe in einer kegelförmigen Spitze und der Sockel darunter ist abgearbeitet. Lediglich hier befindet sich eine rechteckige Vorlage hinter dem Mittelschiffsdienst. Am Nordostpfeiler ist in der ersten Steinlage über Fußbodenniveau an den vier freien Seiten jeweils eine regelmäßige spitzwinklige Ausarbeitung, die in der nächsten Lage mit einer Rundung ausgeglichen wurde. Nur an diesem Pfeiler ist die südöstliche Konsole der Unterzugsvorlage als stilisiertes Blatt gestaltet.

In der südlichen Arkadenreihe zeigt der zweite Pfeiler eine abweichende Basis, die quadratisch ist und unter den Diensten abgeschrägt. Die übrigen Pfeiler des Langhauses steigen achteckig vom Boden auf, nur mit kleinen, polygonalen Sockeln unter den Diensten.

Die beiden westlichen Pfeilerpaare sind stärker und stehen daher weiter in das Mittelschiff hinein. Über ihnen ist der Hochschiffsdienst in einer Stufe zurückgesetzt, die durch einen Schaftring betont ist.

In den Einzelformen sind Veränderungen von Ost nach West festzustellen; so wurden die pyramidenförmigen Konsolen der Arkadenunterzugsvorlagen kantiger und schärfer gearbeitet. Deutliche Abweichungen zeigen die beiden letzten Pfeilerpaare, insbesondere der Südreihe. Hier ist die Steinbearbeitung noch schärfer und die Konsolen gehen gratig in den Pfeiler. Des weiteren zeigen die Deckplatten mit dem vierten Pfeilerpaar statt eines Rundprofils eine Folge von vier Kehlen mit Stegen dazwischen und abschließender Platte.

Die schlanken Hochschiffsdienste tragen in Höhe der Fenstersohlbank Kelchkapitelle mit wenig gegliederten polygonalen Deckplatten. Nur der Kelch des östlichen Hochschiffsdienstes der Nordwand ist oben gekantet. Die Kelche werden von Ost nach West knapper, weniger ausladend und in den Kanten schärfer gearbeitet.

Die beiden östlichen Obergadenfenster gleichen dem letzten Fenster des Hauptchores: zwei Lanzetten unter einem Dreipaß. Die vier weiteren Fensterpaare zeigen abwechselnd zwei Formen: zwei Lanzetten in einem genasteten Spitzbogen, bzw. zwei Lanzetten unter einem Bogenviereck mit eingeschriebenem Vierpaß. Ihre Stäbe sind gekehlt, insbesondere sind die Nasen tief gehöhlt.

Das Gewölbe ist regelmäßig gebildet mit gefasten Rippen. Die Schlusssteine zeigen von Ost nach West: Wappen der Auer, Wappen der Löffel, (Rundloch), Wappen der Haybeck (?), Christushaupt, gemaltes Diagonalkreuz<sup>18</sup>.

<sup>18</sup> Identifiziert bei KDM Regensburg, II, S. 72; vgl. auch oben Anm. 16.

### Nördliches Seitenschiff (Abb. 14, 15 u. 17)

Schlichte Einzeldienste tragen das Gewölbe. Die Sockel sind polygonal, die Kapitelle haben Kelchform mit polygonalen Deckplatten. An den Wandseiten sind die Kapitelle kleiner, von pyramidalen Konsolen begleitet. Der Scheitel des vierteiligen Kreuzrippengewölbes liegt etwa einen Meter höher als der des Nordchores.

Im Anschluß des nördlichen Seitenschiffes an den Nordchor treten Gewölbeunregelmäßigkeiten auf. Ein mit Blüten besetzter Gurtbogen, der zu beiden Seiten von Rippenansätzen begleitet wird, bildet den Abschluß des Chores. Auf der Nordwand ist die Rippe, die zum letzten Joch des Chores gehört, ausgeführt, die zum Langhaus gehörende jedoch nur begonnen. Stattdessen ruht in geringem Abstand über ihr auf einer pyramidalen Konsole ein zweiter Gurtbogen, durch den das höhere Langhausgewölbe angeschlossen ist (s. S. 126 ff.). Der stehengebliebene ursprüngliche Rippenansatz ist zum Kopf eines Fabelwesens umgestaltet worden, wohl um die Änderung zu verschleiern. Gegenüber an der Südwand ist die zum Nordchor gehörende Rippe ebenfalls ausgeführt. Auch hier ist die entsprechende ursprünglich konzipierte Rippe des Langhausgewölbes nicht weitergeführt, sondern ihr Ansatz in einen Kopf umgestaltet worden. Das risalitartige Ende der Wand zwischen Haupt- und Nordchor ist daneben etwas zurückversetzt. In Höhe des Gurtbogenansatzes der Nordseite hatte man hier begonnen, in den Block ein Knospenkapitell, einen Bogenansatz tragend, aus dem Stein zu arbeiten. Doch erst in einigem Abstand darüber beginnt der ausgeführte Gurtbogen. Etwa einen Meter tiefer zeichnet sich auf dem Risalit noch der Umriß einer Konsole mit aufsteigendem Gurt ab, die weggeschlagen worden ist. Nach Westen zu trägt diese Wand zwischen Haupt- und Nordchor ein Profil aus Rundstab, Kehle und Steg, von dem eine Rippe des Nordschiffes aufsteigt (Abb. 15).

Östlich des Nordportals ist im zweiten Joch eine weitere Unregelmäßigkeit festzustellen. Dort ist eine der pyramidenförmigen Konsolen zu seiten der Wanddienste weggeschlagen worden. Eine solche Konsole fehlt auch nach dem dritten Joch, und zwar in beiden Seitenschiffen.

Die Fenster des nördlichen Seitenschiffs besitzen mit Ausnahme des Rundfensters über dem Nordportal die gleiche Form: zwei Lanzetten unter einem curvilinearen Dreiblatt. Die Pfosten sind in gleicher Weise wie bei den Fenstern des Obergadens gekehlt und die Zwickel der Pässe sind stark ausgehöhlt (s. S. 165 ff.).

Das Gewölbe ist regelmäßig gebildet, mit gekehrten Rippen und Gurten. Seine runden Schlußsteine tragen je eine Rosette, außer dem ersten von Osten mit nur einer leicht vertieften Scheibe, und dem vierten, der eine kleine Rosette in einem Ring von Akanthuslaub besitzt, umgeben von vier Rosetten. Die Schlußsteine der beiden Westjoche sind kleiner als die übrigen.

Im vierten Joch von Osten wurde auf der Nordwand ein stark beschädigtes Wandgemälde der Schutzmantelmaria aufgedeckt und im Westjoch ein Wandbild mit einer Ölbergdarstellung, das ein älteres, tiefer liegendes Bild mit gleichem Inhalt zum Teil verdeckt (s. S. 105).

### Südliches Seitenschiff (Abb. 16)

Der Anschluß an den Südchor wird wieder durch einen höheren Gurtbogen vollzogen, aber ohne die im Nordschiff beobachteten Unregelmäßigkeiten. Das südliche Seitenschiff entspricht in der Anlage dem nördlichen, doch befindet sich dann im

ganzen Südschiff hinter den Gurten der Pfeiler jeweils eine lisenenartige Rücklage. Sie steigt gleichsam aus dem Pfeiler auf, bis sie in halber Höhe der Rippe unvermittelt endet. Sie gleicht jenen des Hochschiffsdienstes am östlichen Pfeilerpaar.

Auch an der Südwand begleiten pyramidenförmige Konsolen die Kelchkapitelle und analog dem Nordschiff fehlt im vierten Joch die westliche Konsole.

Aufgrund der im Süden anschließenden Klostergebäude, fehlen die Fenster in den drei Ostjochen. Hingegen entsprechen jene in den drei Westjochen den gegenüberliegenden der Nordseite, nur der Dreipaß ist schmaler und sitzt höher.

Das Gewölbe ist regelmäßig gebildet, Rippen und Gurte sind gekehlt; die Schlußsteine sind klein, rund und mit Laubwerk und Rosetten besetzt.

Auch im südlichen Seitenschiff sind Friese aufgedeckt worden, so im zweiten Joch von Osten eine Darstellung der vierzehn Nothelfer, wobei der hl. Christophorus größer dargestellt ist. Darüber ist die hl. Katharina mit den Stiftern, in der Inschrift als Familie der Hoiehs genannt, mit der Jahreszahl 1331: „ANNO · DNI · M · CCC · XXXI · O · DOGO · D · HOIEHS . . D (?) · G · J · FEST · SCOR · MART · SIMPLICII · AZ (!) · BEATRICIS“. Der Fries ist zum Teil zerstört (s. S. 103). Gegenüber liegt das Nordportal der Kirche, auf das er wohl ausgerichtet war. Das Westjoch des südlichen Seitenschiffs trägt einen gemalten Fries mit acht Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen Thomas von Aquin und Sebastian (s. S. 107).

#### Westfassade (Abb. 1, 2, 16—18)

Die innere Westwand wird durch den Einbau der barocken Orgel zum Teil verborgen. Die Mauer ist im unteren Teil dicker und im oberen Drittel zurückgestuft. Das beherrschende große Mittelfenster besteht aus drei größeren Lanzetten, die wiederum je zwei Lanzetten unter einem Dreipaß im Kreis umschließen. Die mittlere Doppellanzette wird von einem zweiten Spitzbogen überfangen und das Bogenfeld des zusammenfassenden großen Spitzbogens füllen drei große Vierpässe in Kreisen. Pfosten und Stäbe sind im Innern mehrfach gekehlt, außen sind Rundstäbe vorgelegt. An wenigen Stellen sind noch Reste der — wohl ursprünglichen — Verglasung erhalten (s. S. 104).

Das Westfenster des nördlichen Seitenschiffes wird von drei gleich hohen Lanzetten gebildet, unter sechs Dreipässen, die zu unbekannter Zeit zum Teil ausgeschlagen worden sind. Im Süden erscheint der Typus des Mittelfensters in vereinfachter Form wieder. Die drei Lanzetten sind mit Nasen besetzt, in der Spitze der überhöhten mittleren sitzt noch ein Dreiblatt, im Bogenfeld ruhen drei Kreise, von denen die beiden unteren mit Vierpässen gefüllt sind. Die Pfosten sind gekehlt.

#### 4. Die Bauentwicklung

Trotz des Eindrucks einer einheitlichen Gestaltung, den die Dominikanerkirche erweckt, sind Unregelmäßigkeiten am Bau zu beobachten, die einer Erklärung bedürfen. Die folgenden Beobachtungen an Grund- und Aufriß sowie an Mauerwerk und Putz sollen dazu dienen, Aufschlüsse über die Entstehungsgeschichte des Baus zu erlangen. Eine detaillierte Betrachtung dieser Art unterblieb bislang, doch stellten bereits Hager und Krautheimer aufgrund der Formenwechsel drei große Bauabschnitte fest <sup>1</sup>.

<sup>1</sup> G. Hager, S. 15; R. Krautheimer, S. 141, Anm. 54.

Für die Deutung wurden die schriftlichen Quellen und Pläne herangezogen; Gewißheit ließe sich jedoch nur aus einer Grabung sowie einer Analyse des unter Putz liegenden Mauerwerks gewinnen. Eine stillkritische Betrachtung der Einzelformen unterbleibt bewußt, da diese erst auf den hier gewonnenen Ergebnissen aufbauen soll. Die folgenden Überlegungen haben als Grundlage die Aussagen der schriftlichen Quellen, die einen Baufortgang von Ost nach West indizieren (s. S. 95).

a) *Baubeginn und Abfolge der drei Chöre*

Der Bau schließt im Osten mit den drei Chören: die Abfolge ihrer Errichtung und damit der Baubeginn wurde von der Forschung durchaus unterschiedlich beurteilt. Graf und Barth sahen den Bau mit dem Nordchor begonnen<sup>2</sup>. Hingegen deutete Busch einen Teil des Nordchores als Inkluse und hielt ihn aufgrund dieser postulierten Funktion, wie auch aus stilistischen Gründen, für jünger<sup>3</sup>. Gall nahm dann für beide Nebenchöre eine geringfügig spätere Entstehungszeit gegenüber dem Hauptchor an<sup>4</sup>. Zumeist betrachtete man jedoch alle drei Chöre als gleichzeitig errichtet, so u. a. Hager, Krautheimer, Mader und Kobler<sup>5</sup>.

Bei einer gleichsam symmetrischen Konzeption des Ostschlusses, zeigt der Südchor gegenüber Nord- und Hauptchor deutliche Abweichungen (Abb. 1). Beide Nebenchöre sind zwar etwa gleich breit (ca. 5,97 m) und besitzen je drei Joche, doch ist der Südchor kürzer, da seine Apsis ca. einen Meter weiter westlich schließt. Sind Nord- und Hauptchor innen wie außen polygonal geschlossen, ist es der Südchor nur im Innern und außen sind Unregelmäßigkeiten an seiner Ostwand im Mauerverlauf zu bemerken; so an der Fensterlaibung sowie oberhalb des Fensters (Abb. 7). Der mögliche Grund für die unregelmäßige Ecke zwischen Süd- und Hauptchor — nämlich Errichtung und Abbruch einer Treppe — wurde bereits dargelegt (s. S. 103).

Im Innern des Südchores ist zu erkennen, daß man sich um annähernd gleiche Tiefe der drei Joche bemühte, so daß aufgrund seiner Verkürzung auf eine Konkordanz in der Jochfolge der Chöre verzichtet werden mußte. Eben die Verwendung derselben Jochzahl und desselben Aufrißsystems in beiden Nebenchören weist auf ein Bemühen um Parallelität und Übereinstimmung hin, so daß sich die Frage stellt, ob die Abweichungen Rückschlüsse auf den Bauverlauf zulassen.

Eine nachträgliche Verkürzung des Südchores ist auszuschließen, zudem gibt es für sie keinen Beleg im Innern seiner regelmäßig gestalteten Apsis. Hingegen ist zu bemerken, daß der bündig an den Südchor angebaute Kreuzgangnordflügel im Osten heute grundlos nach veränderter Flucht über ihn hinausführt (Abb. 5). Außerdem befindet sich in der Nordwand dieser Ecke eine heute vermauerte Türe unmittelbar neben der Eingangspforte in der Ostwand des Kreuzganges. Terminus ante quem der Errichtung der Nordostecke ist das Jahr 1424 (s. S. 98).

Ein wichtiger Hinweis zur Deutung des Beobachteten ist Plan A (1654) zu entnehmen<sup>6</sup> (s. S. 82 f. u. Abb. 4). Zwischen Süd- und Hauptchor ist dort ein Gebäude

<sup>2</sup> H. Graf (1918), S. 76 ff.; H. Barth, Regensburg. Dominikanerkirche (= Schnell Kunsthändler 48). 2. völlig neu bearb. Aufl. München, Zürich 1973.

<sup>3</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 141; KDM Regensburg, II, S. 68.

<sup>4</sup> G. Gall, Der Regensburger Dom. Studien zur Planung des gotischen Domes und zur Änderung während der Bauausführung. Ungedr. Diss. München 1951, S. 70 ff.

<sup>5</sup> G. Hager, S. 15; R. Krautheimer, S. 141, Anm. 52; KDM Regensburg, II, S. 76; F. Kobler, Stadtkirchen, S. 428.

<sup>6</sup> BHSrAMü, Allgemeine Plansammlung, Plan Nr. 12 656.



eingetragen, bezeichnet mit „Alt Capell“. Ein vereinfachender Grundriß von um 1679 zeigt hier ebenfalls eine „Capelln“, was belegt, daß es sich um ein im 17. Jahrhundert noch bestehendes Gebäude handelte<sup>7</sup>. Genau dort ist in den Katasterplänen des 19. Jahrhunderts das Mesnerhäuschen eingetragen<sup>8</sup>. Daraus ergibt sich die Frage, ob in dieser Lage der „Alt Capell“ ein ursprünglicher Zustand — also des 13. Jahrhunderts — zu erkennen ist, und zwar auch im Hinblick auf die schriftlichen Quellen, nach denen sich die alte St. Blasiuskapelle in diesem Gebiet befand (s. S. 87 f.)<sup>9</sup>. Sicherlich kann ein nachträglicher Anbau an den Süddchor der neuen Kirche dessen Verkürzung nicht erklären, ebensowenig wie die Flucht und das Überstehen des Kreuzganges (von vor 1424). Geht man daher von der Existenz eines Baus in diesem Bereich aus, so gilt, daß er und sein Erhalt den Frates doch so wichtig gewesen sein müssen, daß Unregelmäßigkeiten an den Neubauten in Kauf genommen wurden. Eine solche Bedeutung kann m. E. nur der alten Blasiuskapelle zugemessen werden. Ihre Lage an dieser Stelle würde auch den heute vermauerten direkten Zugang in den Kreuzgang erklären. Ob nun die „Alt Capell“ von Plan A oder gar das Mesnerhäuschen des 19. Jahrhunderts in der Bausubstanz noch identisch waren mit jener alten Blasiuskapelle oder nur ihre Stelle einnahmen, darf offen bleiben.

Ein Hinweis dafür, daß sich hier ein Gebäude befand, auf das bei der Errichtung der neuen Kirche Rücksicht genommen werden mußte, ist auch in der Lage des Ganges zwischen Süd- und Hauptchor zu erkennen, der mit zu der unregelmäßigen Außengestaltung beiträgt<sup>10</sup> (Abb. 4). Auch hier ist ein nachträglicher Durchbruch mit einer Einziehung der Mauer unwahrscheinlich. Die Lage dieses Ganges ist als Lösung der Aufgabe zu verstehen, einen Gang vom Süd- in den Hauptchor zu errichten, der genau zwischen dessen Polygon (dem Altarraum) und dem Chorchals (dem Sitz der Brüder) münde. Diese Aufgabe wäre, ohne eine Unregelmäßigkeit am Außenbau zu verursachen, zu lösen gewesen, wenn der Süddchor so weit nach Osten reichte wie der Nordchor. Demnach begannen die Frates mit der Errichtung von Kreuzgang und Kloster bündig an die Kapelle anschließend, was die abweichende Flucht des Kreuzganges in diesem Bereich bedingte. Der Bau der neuen Kirche, die mit dem Süddchor wohl ebenfalls an die alte Blasiuskapelle anschloß, erforderte eine Änderung der Flucht des Kreuzganges, der auch an sie anschließen mußte. Die Ausrichtung der neuen Kirche wiederum war bestimmt durch den Verlauf der Gasse im Norden, die das Grundstück begrenzt.

Nachzutragen ist noch, daß im 19. Jahrhundert in diesem Bereich Architekturfragmente gefunden wurden, die im Bericht als „frühstgotischer Spitzbogen“

<sup>7</sup> S. Kap. III. 2, Anm. 10, Nr. 3.

<sup>8</sup> Die Originale werden in der Registratur der Stadt Regensburg aufbewahrt.

<sup>9</sup> Wie bereits K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 134, vorschlug. Die Verfasser von Plan A identifizierten die alte Blasiuskapelle nicht mit der „Alt Capell“, sondern suchten irrtümlich die alte Blasiuskapelle an anderer Stelle des Klosters, wie K. Busch, S. 137, und insbesondere A. Kraus, S. 146, nachwiesen. Der Plan war wohl von seiten der Stadt Regensburg angefertigt worden, wie A. Kraus, S. 140 ff., annahm. Er zeigt ein Oratorium vetus im Westflügel der Klosteranlagen. Allgemein ist der Plan eine Vermischung der Situation des 17. Jahrhunderts mit Rekonstruktionen zu der des 13. Jahrhunderts.

<sup>10</sup> KDM Regensburg, II, S. 74, beschrieb am Süddchor ein „Walmdach“. Die Abbildung ist an dieser Stelle leicht verschattet. Aus einer Photographie von 1861, im Museum der Stadt Regensburg, geht jedoch hervor, daß der obere Teil des Süddchores bereits zu jener Zeit senkrecht aufstieg.

bezeichnet wurden und sich heute im Museum der Stadt Regensburg befinden<sup>11</sup>. Es könnte sich um Teile der alten Blasiuskapelle handeln, doch sind die Fundumstände zu ungenau, um eine Zuordnung begründen zu können. Demgegenüber wurden einige frühgotische Kapitelle, die westlich der Dominikanerkirche gefunden wurden, Alt St. Blasius zugewiesen<sup>12</sup>. Diese Zuschreibung ist aufgrund des Fundortes auszuschließen.

Für die Rekonstruktion des weiteren Bauverlaufs geben insbesondere die Gestaltungen im Innern der Kirche Hinweise (Abb. 11 u. 13): in beiden Nebenpolygonen beginnen die Dienste vom Boden an; von ihren Deckplatten steigen unmittelbar die Gewölberippen auf, zum Teil begleitet von zwei Schildbogendiensten<sup>13</sup>. Eine Unregelmäßigkeit tritt am Süddchor auf, wo am Ostfenster der Laibungswinkel über den Kapitellen der Gewölbedienste verändert ist, steiler wird. Dabei ist bemerkenswert, daß die neue Flucht des Gewändes aus der bereits versetzten (!) Steinlage über dem Kapitell — die dazu am Übergang angeschrägt wurde — gearbeitet wurde. Zwischen dem darüberliegenden Gewände und den Schildbogendiensten besteht Fugenkonkordanz, sie sind aus einem Block gearbeitet. Durch die neue Flucht der Laibung sitzen Gewölberippen und Schildbogendienste hier etwas verschoben auf den Kapitellen.

Die Anlage der Schildbogendienste liefert die meisten Aufschlüsse über den Fortgang der Arbeiten. So werden bei den Diensten S1 bis S4 die Gewölberippen von zwei Schildbogendiensten mit Kapitellchen begleitet. Bei S5 und S6 sind die Schildbogendienste noch am Ansatz rund gearbeitet, gehen dann jedoch unmittelbar in den kantigen Schildbogen über. Von den übrigen Kapitellen im Süddchor steigen die kantigen Schildbogen ohne vermittelnde Dienste auf.

Die Gestaltung im Nordchor weist Parallelen auf: bei den Diensten zu seiten des Ostfensters (N1 und N2) wurde — allerdings nur hier — etwa 20 cm oberhalb der Kapitelle auf eine Weiterführung der Schildbogendienste verzichtet. Die bereits versetzten Ansätze der Schildbogendienste wurden nachträglich zu Miniaturarchitekturen umgearbeitet.

Bei N3, N4, N6, N9 gehen die (runden) Ansätze der Dienste dann direkt in den kantigen Schildbogen über. Ab N5 begleiten kantige, gestelzte Schildbögen die Rippen vom Ansatz an ohne vermittelnde Dienste. Hier, am Westende des Polygons, sitzen die Gewölberippen nicht zentriert auf den Kapitellen.

Beim Zugrundelegen der Verwendung von Schildbogendiensten zählen zur ersten Bauetappe das Süddchorpolygon sowie das des Nordchores mit Ausnahme seiner Nordwand, beide eine Steinlage über Kämpferhöhe. Das unvermittelnde Enden der Schildbogendienste im Nordchor zu seiten des Ostfensters sowie der Übergang vom Stab in den kantigen Schildbogen bei N3, N4, N6, N9 und S5, S6 zeigen an, bis in welche Höhe die Mauer jeweils aufgezogen wurde. Hier einen Einschnitt, eine Steinlage über dem Kämpfer (tas-de-charge) anzunehmen<sup>14</sup>, ist aus bautech-

<sup>11</sup> Anonym, in: VO 41 (1887), S. IX und in: VO 70 (1920), S. 17, Nr. 81; im MdSR, HVE 140 a, b.

<sup>12</sup> Der Fund wurde veröffentlicht von: Anonym, Fortgesetzte Anzeigen des weiteren Zuwachses der Sammlungen des Vereins, in: VO 7 (1843), S. 348; MdSR, HVE 87.

<sup>13</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 141, Anm. 478, hier ungenau, die Gewölberippen selbst seien gestelzt.

<sup>14</sup> Zum Begriff bei: John Fitchen Vault Construction and Scaffolding, in: R. Branner, Chartres Cathedral (= Critical Studies in Art History). London 1969, S. 124 f.

nischen Gründen durchaus zweckmäßig. Außerdem schimmert in dieser Höhe durch den Putz eine horizontal umlaufende Fuge.

Der obere Teil der Ostwand im Südpolygon wurde im begonnenen System mit geringer Änderung am Fenster fertiggestellt, wobei die neue Fensterlaibung dem des Nordostfensters entspricht. Am Außenbau enden die Kanten der Fensterlaibung oben in einem leicht abgearbeiteten Bogen, erst darüber beginnt die Hausteinerahmung des Fensters. Im Zusammenhang mit dem Laibungsverlauf im Innern läßt dies darauf schließen, daß das Fenster ursprünglich niedriger und enger angelegt war und erst mit dem Einsetzen des oberen Fensterbogens vergrößert wurde. Diese Vergrößerung wurde während (!) des Baus vorgenommen, wie die regelmäßige Anlage der Schildbogendienste im Innern belegt.

Nord- und Südpolygon sind demnach beide mit demselben Stützensystem, das Schildbogendienste vorsah, begonnen worden. In beiden Chören wurde dann schrittweise auf sie verzichtet. Diese Parallelität hat als sicheres Indiz für den gleichzeitigen Baubeginn beider Polygone zu gelten. Bei beiden Chören ist von einem Weiterbau zunächst bis über Kapitellhöhe sowie einer sich anschließenden etappenweisen Aufstockung nach Westen hin auszugehen.

Zur gleichen Zeit befand sich wohl der Hauptchor im Bau. Abgesehen davon, daß nichts dafür sprach, den inneren Chor — bei entsprechendem Baugrund — erst nach den beiden äußeren zu errichten, und zwar auch aus statischen Gründen, belegen Eigenheiten des Bauwerks eine etwa gleichzeitige Errichtung: so sitzen die beiden westlichen Strebepfeiler des Hauptpolygons in den Zwickeln zwischen Haupt- und Nebenchören und sind, wie vom Dachstuhl aus festzustellen ist, lediglich im oberen Teil als freie Pfeiler gearbeitet. Ebenso zeigt die Entwicklung des Stützensystems im Nordchor, daß die Innenwand als Abgrenzung zum Hauptchor — in Bezug auf den Bauverlauf — die ältere Verwendung von Schildbogendiensten (N4, N6) aufweist. Daraus ist auf eine — wenn auch geringfügig — frühere Errichtung der Zwischenwände zu schließen, was wiederum auf eine Berücksichtigung des Hauptchores weist.

Im Hauptchor sind die einzelnen Bauetappen weniger deutlich als in den Nebenchören. Jedoch ist anzunehmen, daß, da seine Dienstkonsolen in Höhe der Gewölbescheitel der Nebenchöre sitzen, die Joche zunächst jeweils bis in diese Höhe errichtet wurden (Abb. 10).

Auch hier sind die Schildbogen Veränderungen von Ost nach West unterworfen: im Ostteil begleiten schmale, rechteckige Schildbogenansätze die Gewölberippen, d. h. es liegt die fortschrittlichere Form der Nebenchöre vor. Von diesem schmalen Ansatz steigt jedoch unvermittelt der breitere Schildbogen auf; ein Indiz — ebenso wie die horizontale Fuge im Putz, die im Chorhaupt über den Kapitellen zu erkennen ist —, daß die Wand in einem zweiten horizontalen Abschnitt bis hierhin, d. h. etwa Sohlbankhöhe der Fenster, hochgezogen wurde. Eine vergleichbare Etappe in Kämpferhöhe wurde schon für beide Nebenchöre festgestellt (s. S. 124).

Im Westjoch des Hauptchores ist der Schildbogen hingegen vom Ansatz an breit und entspricht so wiederum den späteren des Langhauses.

War für die Anlage der Chöre bei allem Fortschritt von Ost nach West doch eine gewisse Einheitlichkeit festzustellen, so zeigt das Westjoch deutliche Änderungen. Es ist in allen drei Chören ca. einen halben Meter kürzer als die übrigen, so daß z. B. im Nordchor sein Fenster nicht in der Mittelachse sitzt. Allem Anschein nach war man mit dem Bau aller drei Chöre nach Westen zu bis hier fortgeschritten, als man sich kurzfristig zu ihrer Fertigstellung entschloß, worin ein weiterer

Beleg für die gleichzeitige Errichtung der drei Chöre zu sehen ist. Hier sei noch eingefügt, daß der Treppenturm im Südchor gleichzeitig mit den Chören errichtet wurde, da der Schildbogen im Südchor ihn umschreibt und wegen ihm im Hauptchor ein Fenster fehlt.

Der obere Bereich des Westjochs des Hauptchores zählt zu einem gänzlich neuen Bauabschnitt, wie weitere Unterschiede belegen. Über seine Nordwand zieht sich eine treppenförmige Fuge, die das Westfenster und die beiden letzten Gewölbejochs ausspart. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege führte diese Fuge darauf zurück, daß hier bei einer zweiten Farbfassung des Baus im Mittelalter die wohl unterste Putzschicht abgeschlagen wurde<sup>15</sup>.

Wesentlich ist auch, daß das von der Fuge ausgesparte Fenster in der Nordwand — jenes in der Südwand fehlt wegen des Dachreiters — eine andere Form als die übrigen des Hauptchores besitzt sowie Maßwerk aufweist und damit genau den beiden anschließenden Fensterpaaren im Langhaus entspricht (Abb. 3).

Die Formen am Außenbau bestätigen, daß die Anlage der Chöre einer gemeinsamen Planung und großen Bauetappe angehören, doch sind die im Innern deutlichen Unterabschnitte außen nicht festzustellen. So ist die Form der ersten vier Strebepfeiler am Nordchor untereinander gleich und besitzt, wie die Streben des Hauptchores, an den Stirnseiten kleine Blendarkaden. Das Ende der großen Etappe, die am Westjoch des Hauptchores so deutlich ist, ist auch am Außenbau zu erkennen: die drei östlichen Streben des Hauptchores sind gleich und dem Wechsel der Pfeiler entspricht eine neue Fensterform (Abb. 8).

Demnach wurden die drei Chöre gemeinsam errichtet und fertiggestellt. Davon ausgenommen sind der Obergaden des Westjochs des Hauptchores und, wie die verbreiterten Schildbogen belegen, seine Einwölbung, die erst mit, bzw. nach dem Anschluß des Langhauses erfolgte.

Welcher Art dieser Einschnitt zwischen der Errichtung der Chöre und des Langhauses war und wie er zu datieren ist, ist erst an späterer Stelle zu klären (s. S. 172 ff.).

#### b) Das Langhaus

Nach Errichtung der drei Chöre, außer der oberen Teile der beiden Westjochs des Hauptchores, wurde das Langhaus angeschlossen. Während die Seitenschiffe etwas höher als die Nebenchöre sind, schließt das Mittelschiff ohne Unterschied am Hauptchor an. Wie im Folgenden zu belegen ist, begann man mit dem Bau im Nordosten (Abb. 11).

Am Ansatz des Nordschiffes sind Unregelmäßigkeiten festzustellen: jenen den Nordchor abschließenden Gurtbogen begleiten an der Nordwand zu beiden Seiten Rippenansätze. Während die zum Chor gehörende Rippe ausgeführt ist, endet die des Langhauses jedoch nach etwa 20 cm und wurde nachträglich in ein Fabelwesen umgestaltet<sup>16</sup>. Ein Stück darüber steigt ein zweiter Gurtbogen von einer pyramidalen Konsole auf, mit dem das Langhaus an den Nordchor anschließt. Der Scheitel dieses Gurtes liegt ca. einen Meter höher als der des Chores und nach Süden verschoben, da das Seitenschiff breiter als der Chor ist (Abb. 14).

Auch gegenüber, an der Südwand, ist der Ansatz der ursprünglich konzipierten Rippe erhalten, jedoch umgearbeitet zu einer Maske. Etwa einen Meter darunter

<sup>15</sup> H. Bauch, S. 273.

<sup>16</sup> Die Rippen sind heute ockerfarben bemalt, das Fabeltier weiß, wodurch die ursprüngliche Konzeption verunklärt wird.

sind noch Umriss eines Gurtbogens auf einer pyramidalen Konsole zu erkennen. Beide sind abgeschlagen worden und genau darüber ist in Höhe des ersten Rippenansatzes in den Block hinein ein Knospenkapitell gearbeitet mit einem Gurtbogenansatz. Die Deckplatte des Kapitells, also das Auflager des Gurtes, liegt jedoch tiefer als jene des Nordchores. Der ausgeführte Gurtbogen des Seitenschiffs beginnt erst weiter oben (Abb. 15).

Kobler beschrieb diese Stelle des Baus als „egalisierte Störzonen“ und erwoag als Ursache die Anlage eines Lettners<sup>17</sup>. Der gerade Westschluß der Chormauern mag zwar für einen Lettner konzipiert gewesen sein<sup>18</sup>, dessen Anlage für das Mittelalter außer Zweifel steht, die Unregelmäßigkeiten sind jedoch m. E. auf Planungsänderungen beim Anschluß des Langhauses zurückzuführen.

Einzig Krautheimer versuchte durch die Analyse dieser Abweichungen, eine Planungsfolge zu erschließen<sup>19</sup>. Seine Zuordnung des Knospenkapitells und damit niedriger konzipierten Seitenschiffs an einen ersten Plan kann jedoch widerlegt werden. Da die Rippenansätze (umgestaltet in Maske, Drache) im nördlichen Seitenschiff jenen im Nordchor völlig entsprechen, dürften sie mit dem Westjoch des Chores entwickelt worden sein und demnach zur ersten Bauphase gehören. Es zeigt sich auch hier, daß in der horizontalen Schichtung bis Kämpferhöhe gebaut wurde, da alle bisher feststellbaren vorgenommenen Änderungen nach diesem Abschnitt vollzogen wurden.

Die zweite Phase repräsentiert der abgeschlagene Gurtbogen, da er im Verhältnis zu den anderen Ansätzen in der vordersten Ebene der Wand lag. So ist das in denselben Block gearbeitete Knospenkapitell bereits einer dritten Konzeption zuzurechnen, in der das Seitenschiff offenbar breiter, aber niedriger ausgeführt werden sollte. Erst der vierte Plan kam zur Ausführung, und zwar mit einer Erhöhung und geringfügigen Verbreiterung des Schiffes gegenüber dem Chor.

Ebenso wurde das südliche Seitenschiff mit einem höheren, leicht verschobenen Gurtbogen an den schmaleren Südchor angeschlossen. Demnach war wohl auch der Südchor bereits vor der Errichtung des Langhauses gewölbt. Unregelmäßigkeiten, wie beim nördlichen Seitenschiff, fehlen, woraus zu schließen ist, daß das südliche Seitenschiff erst nach dem nördlichen begonnen wurde, und zwar als dessen endgültige Form feststand. Auch hier „nistet“ ein Drache im Gurtbogen, der aber, im Unterschied zum Nordschiff, wo Drache und Maske eine Änderung verschleiern, nur schmückt — vielleicht, um eine Übereinstimmung mit dem nördlichen Seitenschiff zu erzielen.

Unregelmäßigkeiten sind auch am ersten, d. h. östlichen Pfeilerpaar des Langhauses zu bemerken, die ebenso wie die übrigen Abweichungen am Bau unauffällig sind. Die Gestalt des achteckigen Pfeilers mit vier Runddiensten wird vorrangig im Detail variiert. So sind nur beim nordöstlichen Langhauspfeiler in die vier freien Flächen der untersten Steinlage Ecken gearbeitet, die bereits in der zweiten Lage durch eine Rundung ausgeglichen sind. Ein Zusammenhang mit den Unregelmäßigkeiten am Anschluß des Nordschiffes ist denkbar; so könnten diese Ecken z. B. für die Aufnahme von einzeln gearbeiteten Diensten gedacht gewesen sein (s. S. 126).

<sup>17</sup> F. Kobler, Stadtkirchen, S. 428.

<sup>18</sup> Vgl. die Rekonstruktion bei E. Kirchner-Doberer, Deutsche Lettner, S. 81 f.; sie erwähnte Reste eines Lettners, den sie nicht näher beschrieb.

<sup>19</sup> R. Krautheimer, S. 141, Anm. 52.

Beim ersten Pfeilerpaar steigen die beiden östlichen Dienste erst von halber Höhe auf, wobei die Pfeilersockel darunter abgearbeitet sind. Hier ist an den Einbau eines Lettners zu denken, wofür jedoch jeder Beleg fehlt. Des weiteren besitzt nur dieses Pfeilerpaar eine Rücklage hinter dem Hochschiffsdienst, die hinter ihm um ca. einen halben Meter aus dem Pfeiler aufsteigt und dann endet.

Dieses Suchen der Detailform steht am Anfang einer größeren Bauetappe, deren Umfang vorrangig aus dem Wechsel von Fenster- und Strebepfeilerformen zu erschließen ist. So entsprechen im Langhaus die beiden folgenden Pfeilerpaare einander und unterscheiden sich von dem östlichen Paar vorrangig durch den Verzicht auf die Rücklage. Im Obergaden stimmen die Formen des westlichen Obergadenfensters des Hauptchores mit den beiden anschließenden Fensterpaaren im Langhaus überein, ebenso tun dies die Strebepfeiler dieser drei Joche. Erst danach wechseln die Formen erneut.

Demnach begann man die Errichtung des Langhauses mit dem Ostjoch des Nordschiffes und den unteren Lagen des Nordostpfeilers. Danach wurde das südliche Seitenschiff angeschlossen und das erste Arkadenpfeilerpaar wurde bis über Kämpferhöhe aufgezogen. Der Bau der beiden nächsten Pfeilerpaare folgte. Während in den Seitenschiffen und in der Arkadenzone des Mittelschiffs drei Joche zu dieser Etappe zählen, gehören zu ihr am Obergaden das Westjoch des Hauptchores, bzw. seine Gewölbezzone sowie die beiden Ostjoch des Langhauses. Ein weiteres Indiz für das Westende dieser Bauetappe ist im unteren Bereich vorhanden: sowohl auf der Südwand wie auf der Nordwand werden die Kapitelle von zwei Spitzkonsolen begleitet. Nach dem dritten Joch fehlen beide westliche Konsolen. Dies läßt darauf schließen, daß der Bau hier mit Errichtung der Dienste (die den Sitz des Hausteinpfeilers im stützenden Mauerverband angeben) seinen Abschluß gefunden hatte. Genau mit diesem Joch endet auf der Südseite das Kloster (Abb. 1).

Auch der nächste Bauabschnitt ist deutlich zu erkennen. Die beiden westlichen Arkadenpfeilerpaare zeigen neue Formen. Insbesondere ist das Verhältnis zwischen Pfeiler und Wand verändert: der stärkere Pfeiler steht ins Mittelschiff und der Hochschiffsdienst steigt nicht mehr ununterbrochen auf, sondern trägt über dem Pfeiler einen Schaftring, über dem er zurückgestuft ist. Den Unterschieden im Großen entsprechen die Detailformen. Die Profile der Kapitelle besitzen nun Kehlen, gegliedert durch schmale Stege. Die Formen der beiden südlichen Pfeiler sind schärfer gearbeitet als die der nördlichen. Außen gleichen die drei westlichen Strebepfeiler des Nordschiffes einander, ebenso die letzten drei Strebepfeiler des Obergadens. Die Fenster des Nordschiffes wiederholen stets denselben Typus und im südlichen Seitenschiff wird dieser in den drei Westjochen eingeführt, mit nur geringer Abweichung von jenen des Nordschiffes.

Ähnlich wie die Chöre, kam auch das Langhaus kurzfristig zu einem Abschluß. Das Westjoch der Schiffe ist verlängert, so daß die Fenster der Seitenschiffe nicht in der Mittelachse sitzen, während das Fensterpaar des Obergadens wieder zentriert ist.

Demnach sind im unteren Bereich zu dieser Etappe die letzten drei Joche zu zählen und am Obergaden die letzten vier, an deren Ende das Westjoch kurzfristig verlängert und der Bau zum Abschluß gebracht wurde.

Gewisse Eigenheiten der Anlage bedürfen noch einer Erklärung: alle Fenster des nördlichen Seitenschiffs sind gleich und unterscheiden sich so von dem sich schrittweise ändernden Maßwerk am Obergaden. Die drei Fenster des südlichen Seitenschiffs unterscheiden sich, wenn auch nur geringfügig, von denen des nördlichen

DOMKAPPELLNISCHE REGENSBURG  
Grundriß  
M. = 1:200

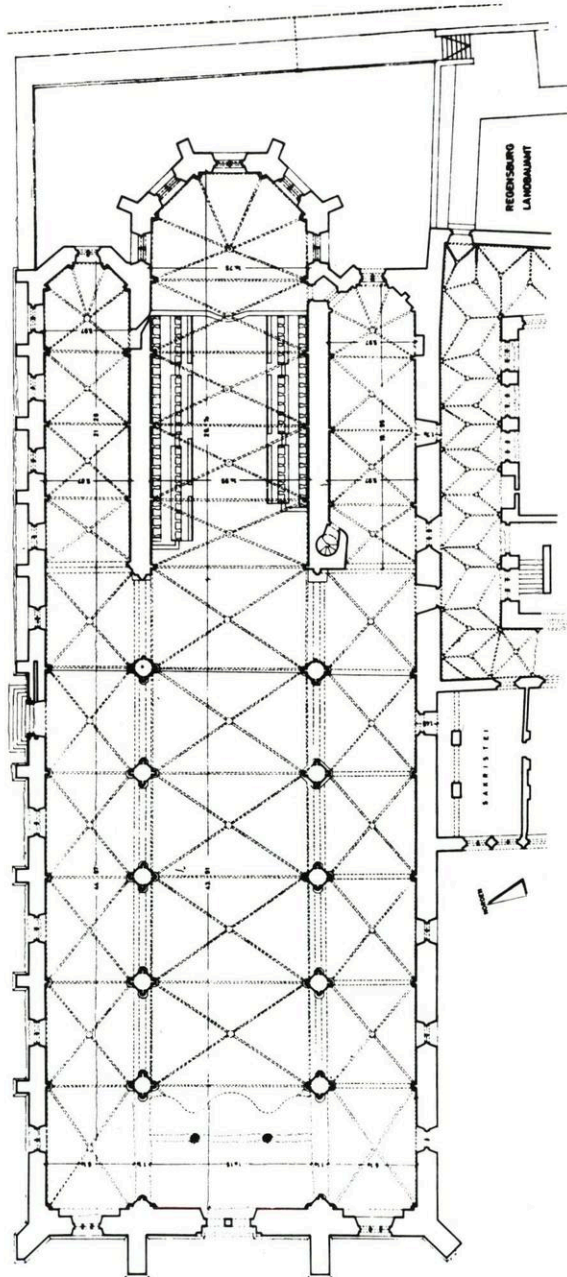
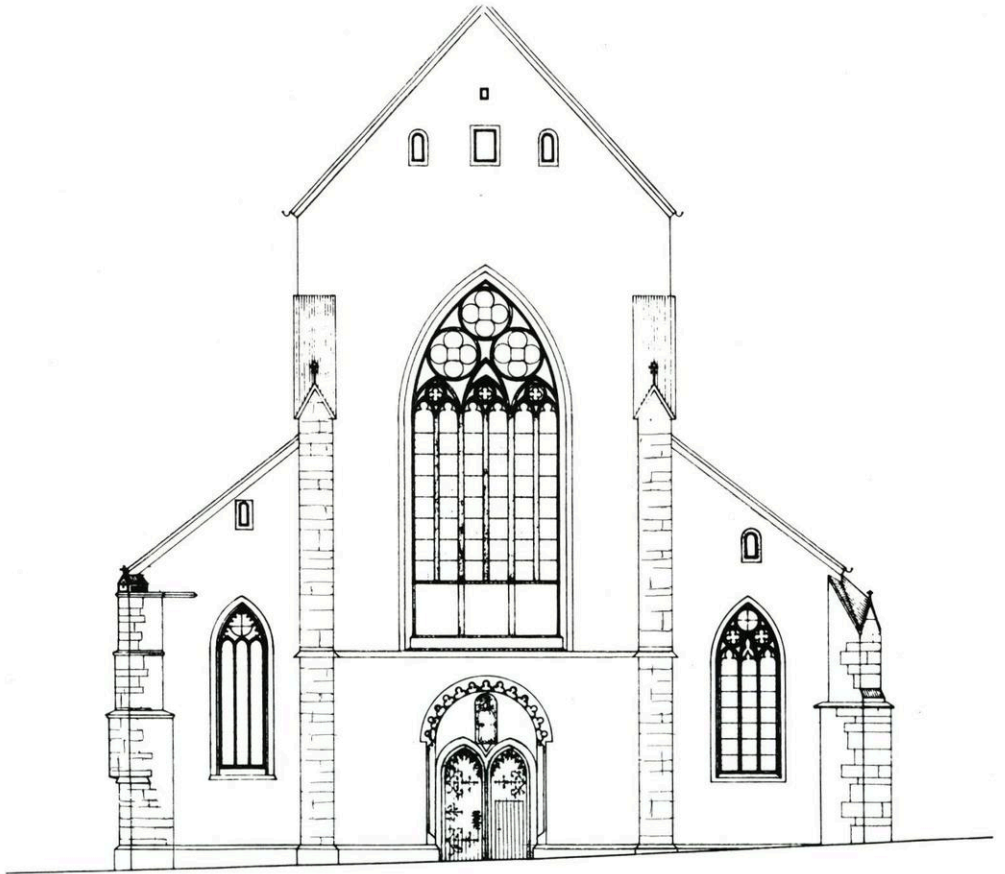


Abb. 1: Grundriß, Landbauamt Regensburg  
(Original 1:200), 1970



DOMINIKANERKIRCHE REGENSBURG.  
WESTANSICHT M = 1 : 100

REGENSBURG IM APRIL 75  
L A N D B A U A M T

Abb. 2: Westansicht, Landbauamt Regensburg  
(Original 1:100), 1975



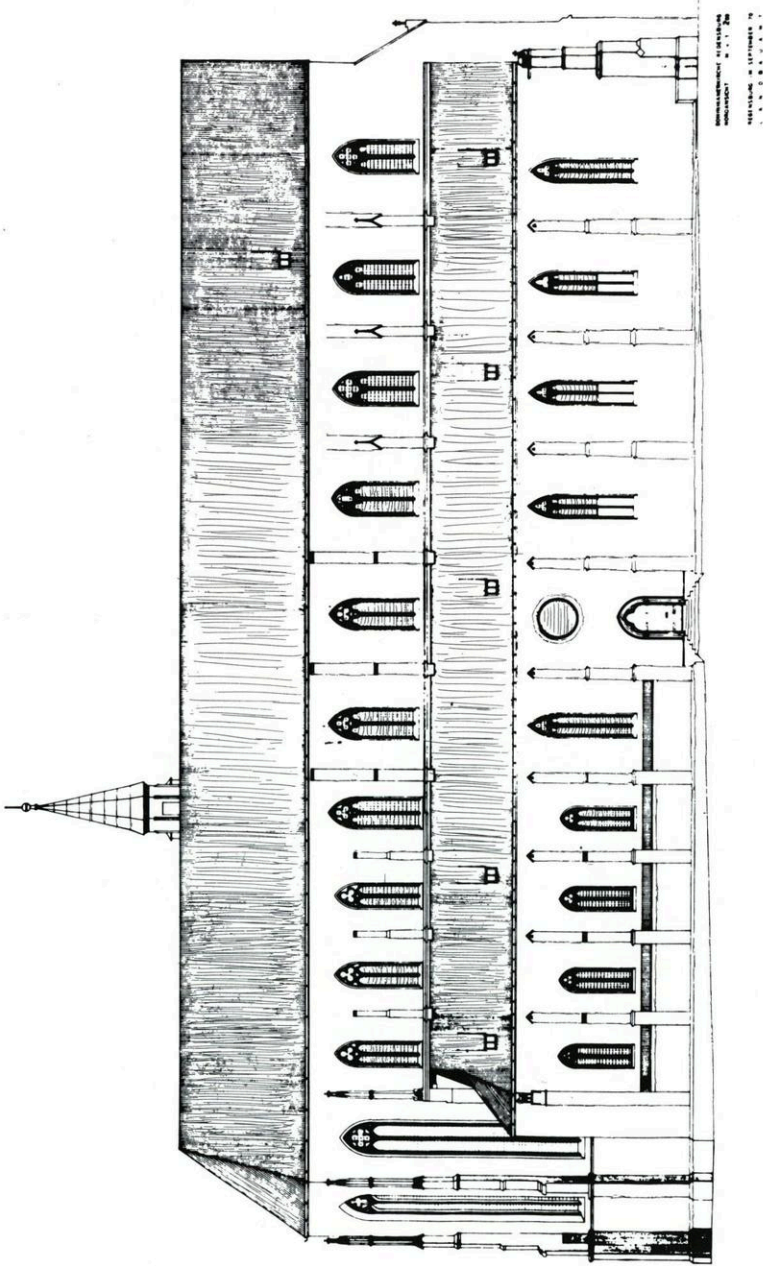


Abb. 3: Nordansicht, Landbauamt Regensburg  
 (Original 1:200), 1970

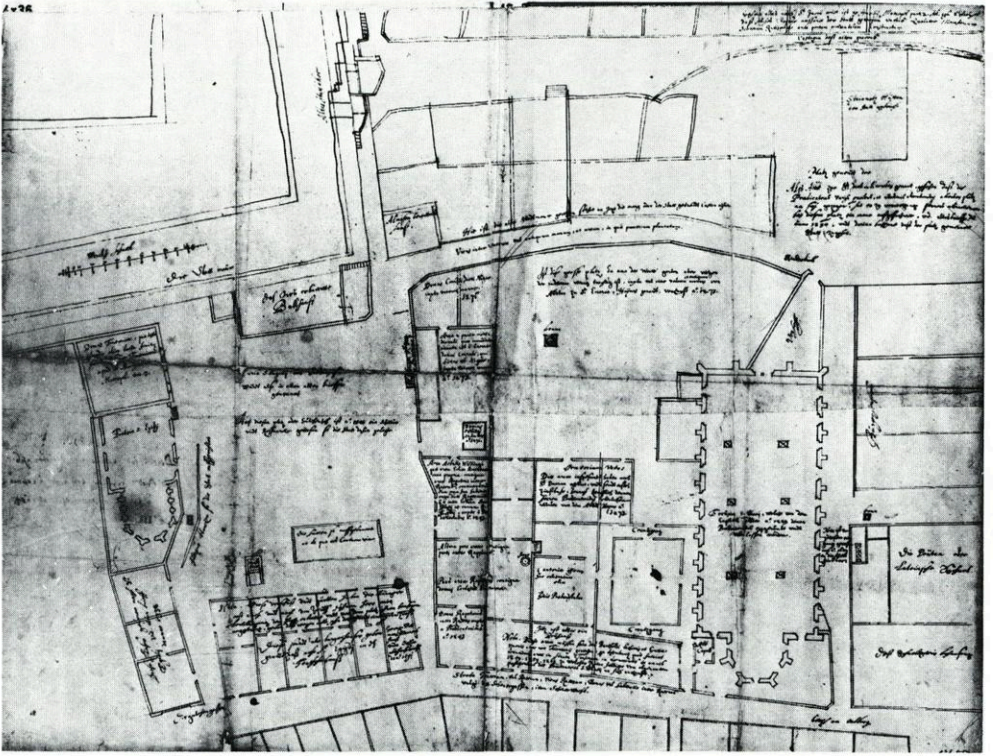


Abb. 4: Dominikanerkloster Regensburg. Federzeichnung, um 1654, BHStAMü, Abt. I, Allg. Staatsarchiv, Plansammlung 12656, Photokopie

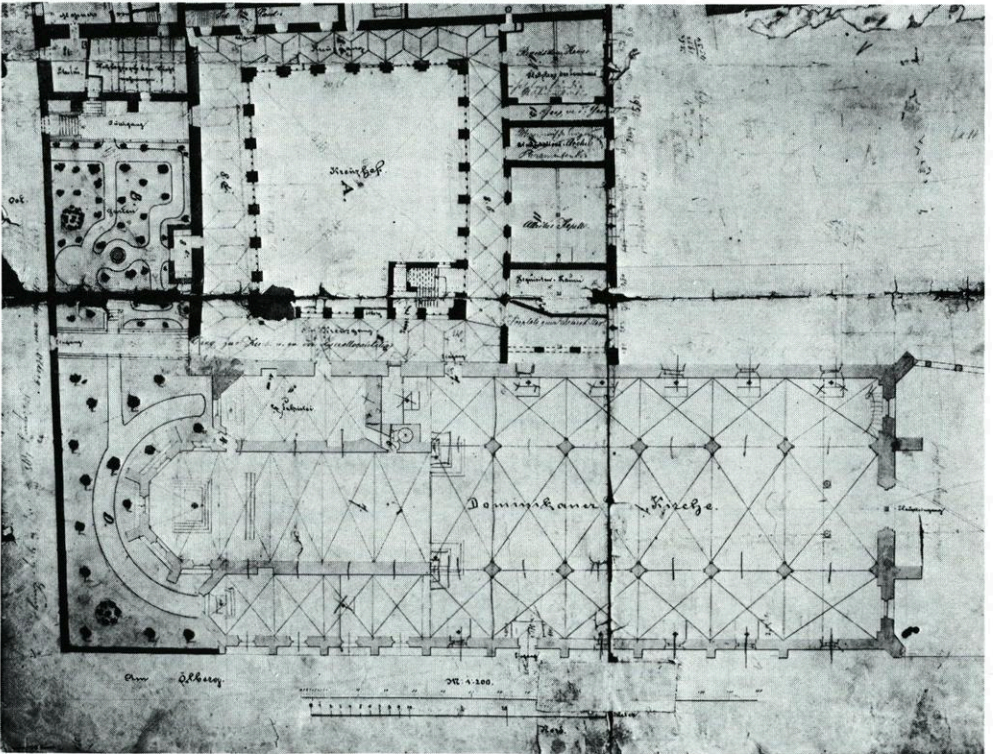


Abb. 5: Grundriß, Regensburg Dominikanerkloster. Federzeichnung, farbig laviert, 1839/88. MdSR, Plansammlung. Ausschnitt

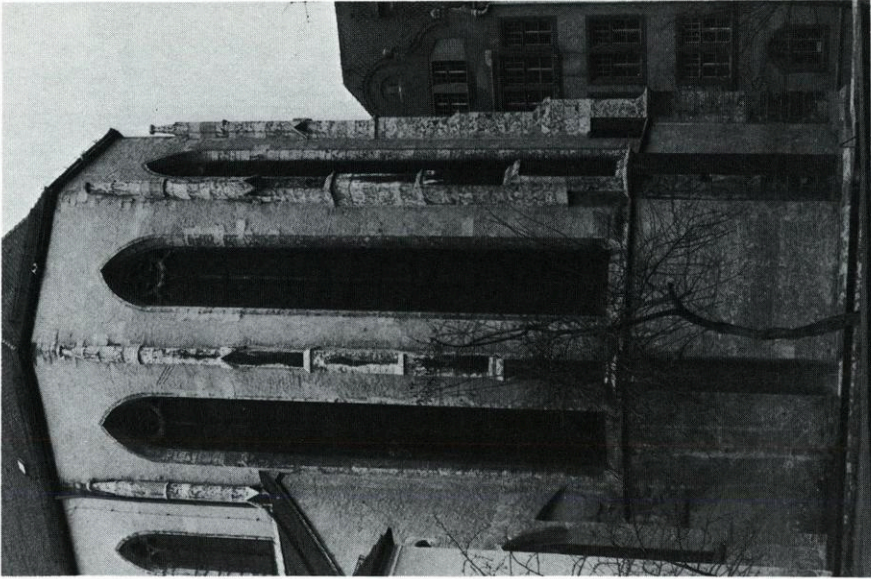


Abb. 6: Hauptchor von Südosten

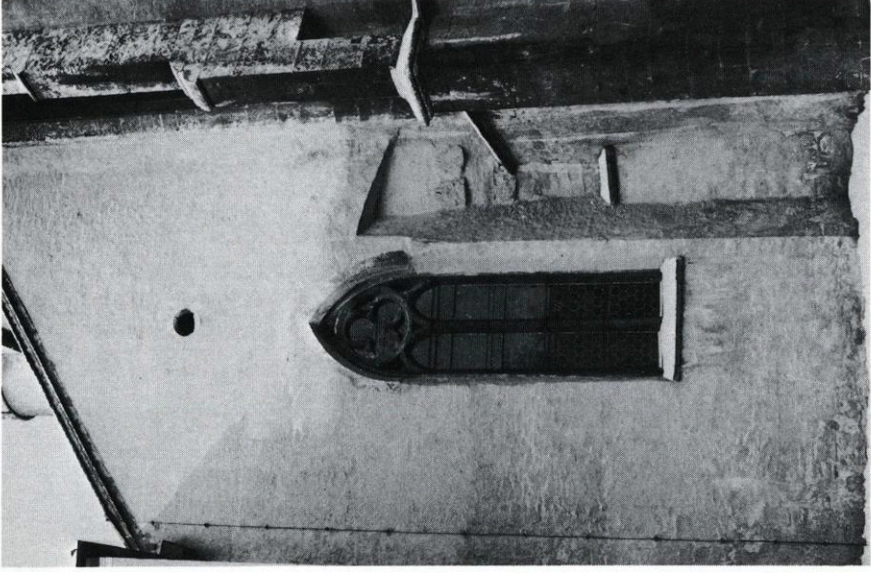


Abb. 7: Südchor Ostwand

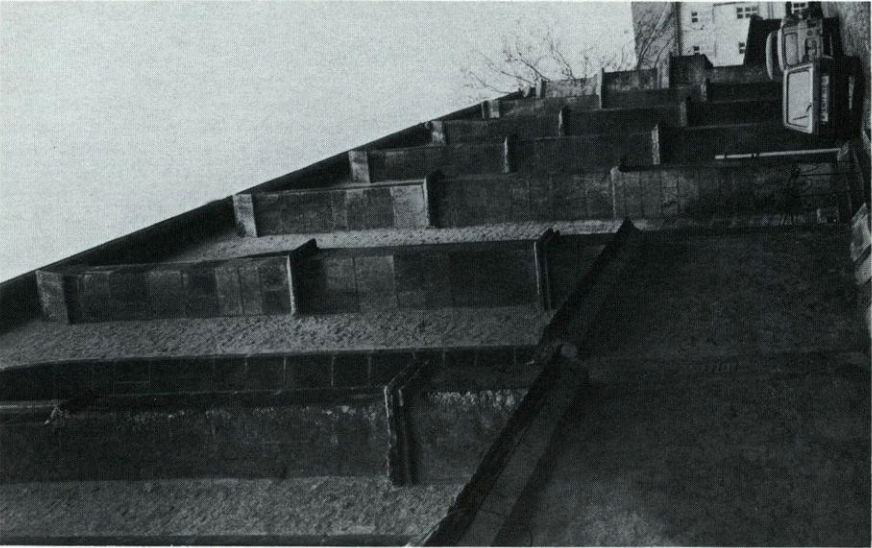


Abb. 8: Nördliches Seitenschiff nach Westen

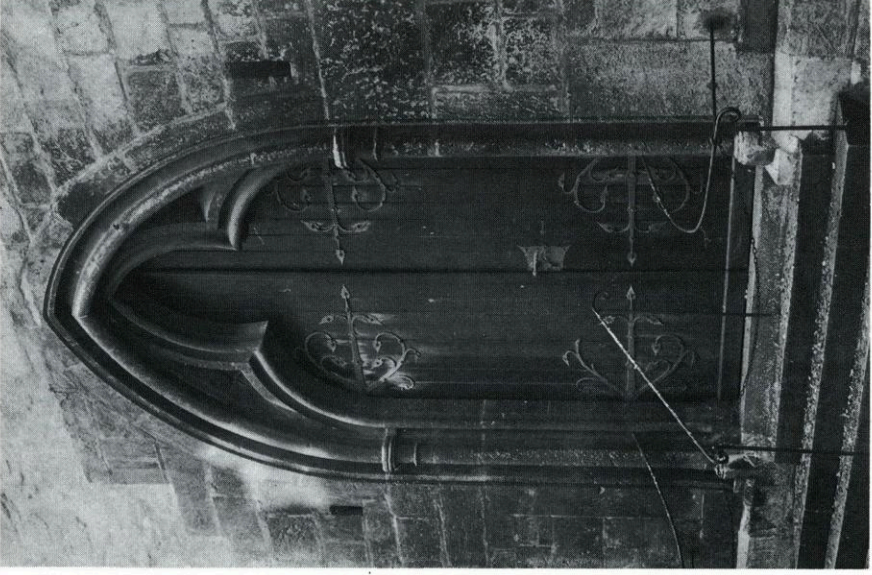


Abb. 9: Nördliches Seitenschiff, Nordportal

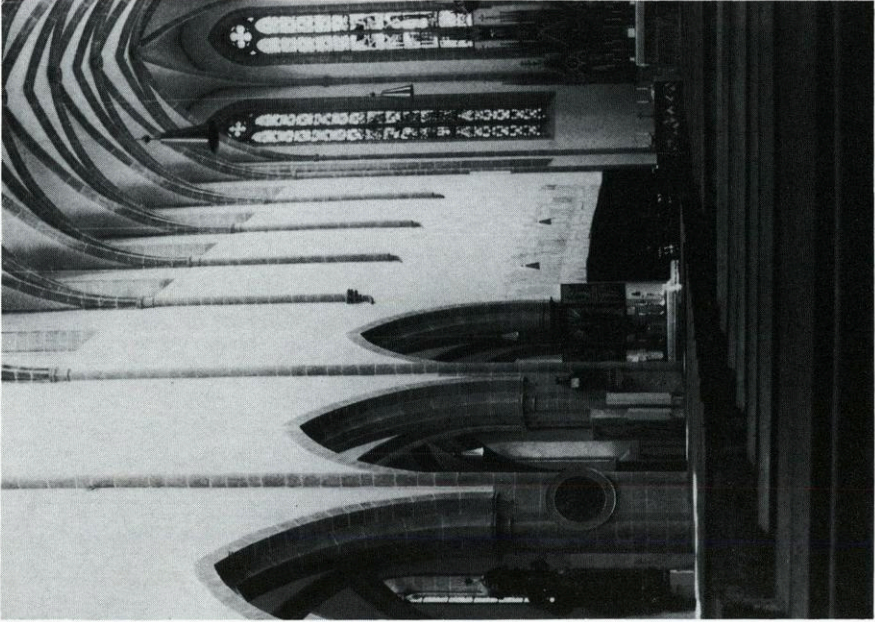


Abb. 10: Hauptchor nach Osten

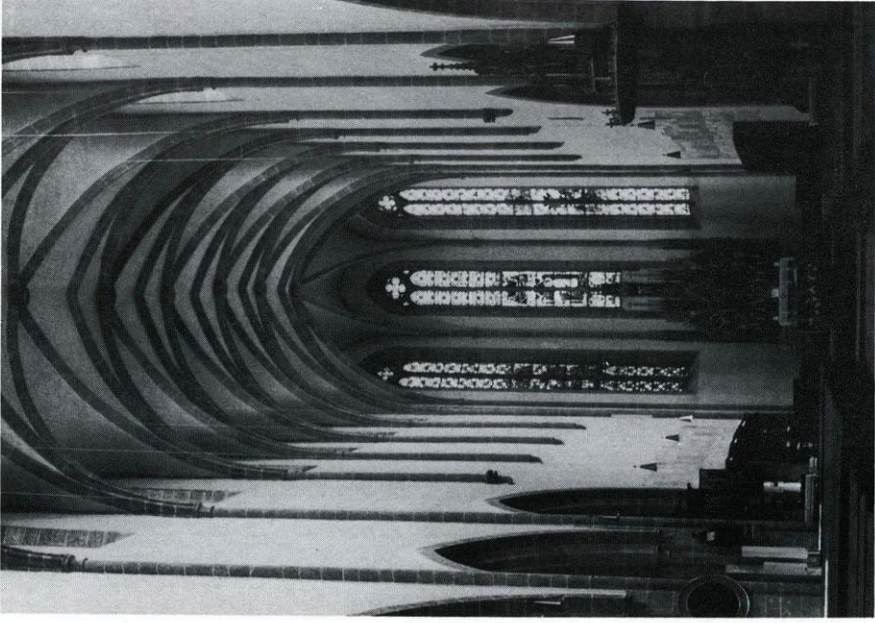


Abb. 11: Langhaus nach Osten

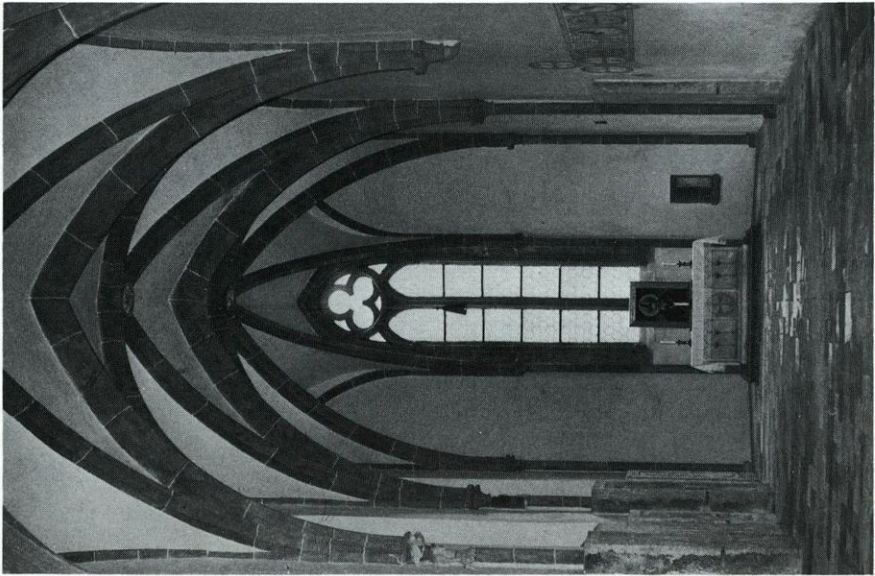


Abb. 12: Nordchor nach Osten

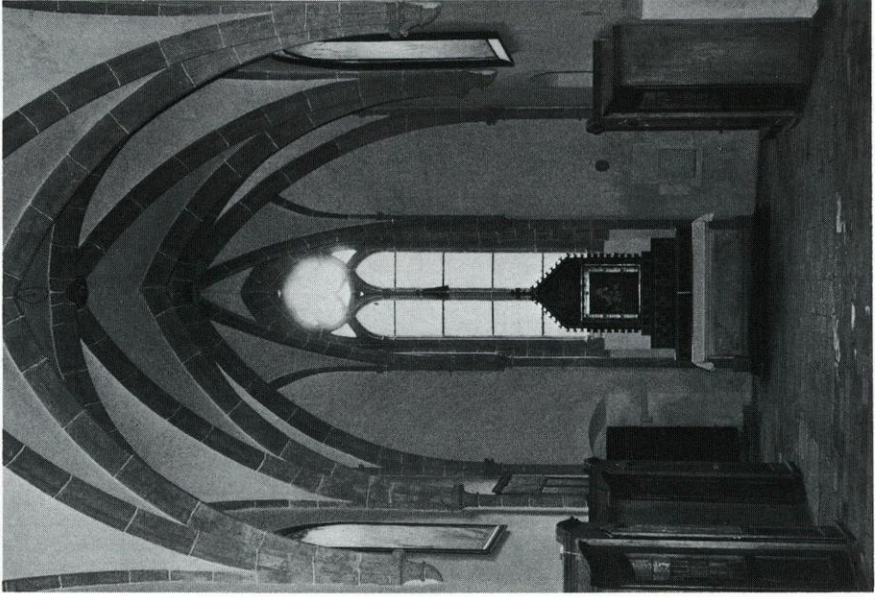


Abb. 13: Südchor nach Osten



Abb. 15: Anschluß nördliches Seitenschiff an den Nordchor, Südwand

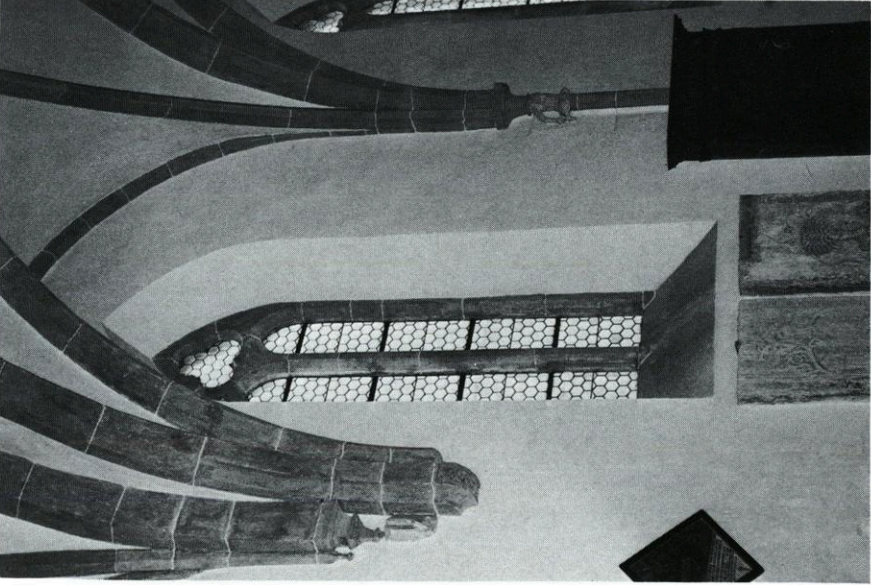


Abb. 14: Anschluß nördliches Seitenschiff an den Nordchor, Nordwand

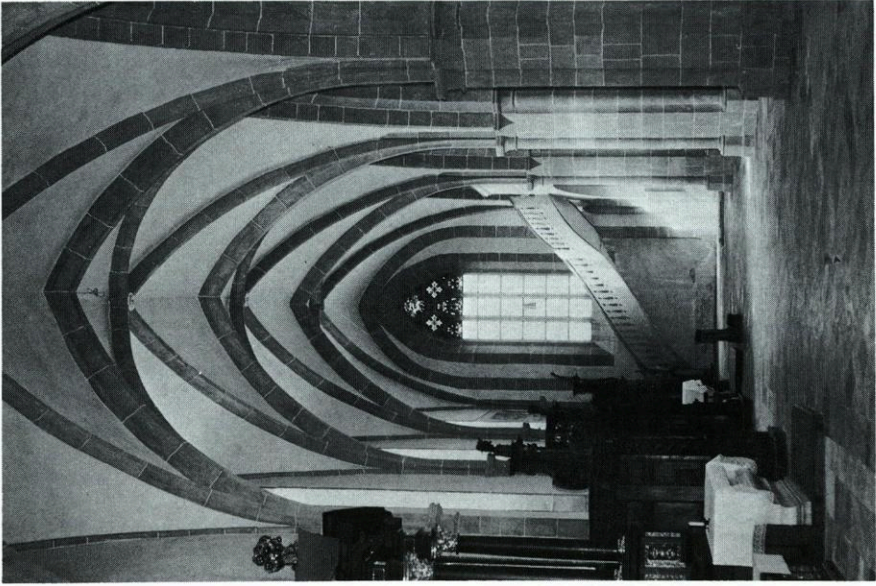


Abb. 16: Südliches Seitenschiff nach Westen

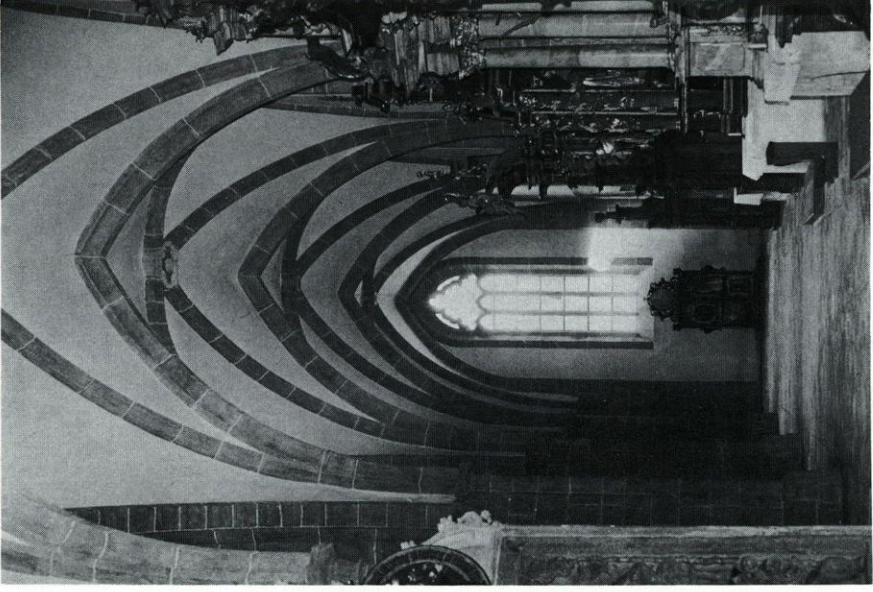


Abb. 17: Nördliches Seitenschiff nach Westen



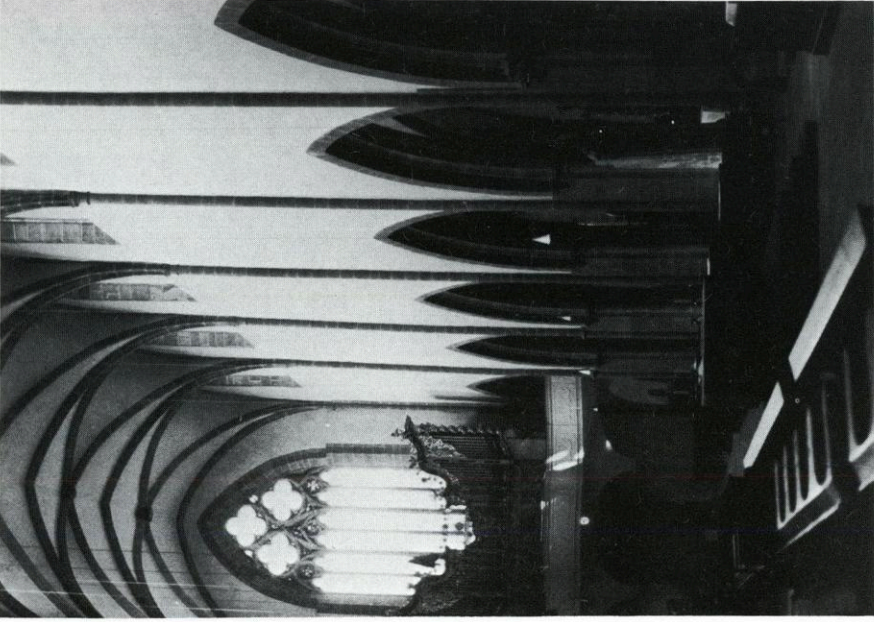


Abb. 18: Westfassade Mittelfenster



Abb. 19: Saint-Urbain, Chorobergadenfenster



Abb. 20: Saint-Etienne, Toul, Apsis nach Nordosten

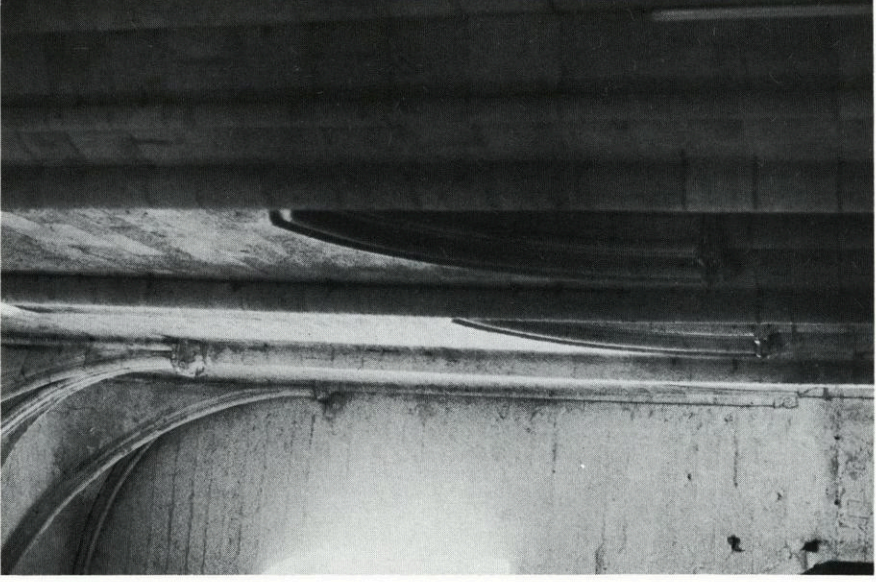


Abb. 21: Saintes-Pierre-et-Paul, Aignay-le-Duc,  
Mittelschiff Nordwand nach Westen

Seitenschiffs. Für die Errichtung des Nordschiffs konnten eindeutige Etappen festgestellt werden, und zwar aufgrund der sich verändernden Form der Strebepfeiler außen und des Fehlens der Spitzkonsole nach dem dritten Joch. Die gleichbleibende Fensterform im nördlichen Seitenschiff kann daher nicht dahingehend gedeutet werden, daß die nördliche Außenwand gegenüber der südlichen oder dem Mittelschiff zuerst und in einem Zuge errichtet wurde. Vielmehr scheint im nördlichen Seitenschiff eine einmal gefundene Form beibehalten worden zu sein <sup>20</sup>.

Ähnliches gilt für das südliche Seitenschiff. Hinter allen Arkadenpfeilern steigt hinter dem Gurtbogen eine Rücklage auf, wie jene am ersten Langhauspfeilerpaar. Diese Rücklagen, die im ganzen südlichen Seitenschiff auftreten, enden unvermittelt in gleicher Höhe <sup>21</sup>. Eine sich zunächst anbietende Erklärung wäre, daß das Südschiff bzw. die südlichen Arkadenpfeiler vor den nördlichen errichtet wurden. Dies trifft, u. a. auch wegen der Einführung einer neuen Form, bei den beiden westlichen Arkadenpfeilerpaaren nicht zu. Vielmehr sind diese Rücklagen wohl ähnlich zu deuten wie die Verwendung immer des gleichen Maßwerkfensters im Nordschiff, d. h. als Beibehalten einer einmal gefundenen Form. Ursprünglich könnten z. B. die Spitzkonsöhlen, die auch im nördlichen Seitenschiff die Kapitelle an den Außenwänden begleiten, für die Aufnahme jener Rücklagen an der Wand geplant gewesen sein. Nachdem man beschlossen hatte, diese Rippenkonzeption aufzugeben, haben sich beide Motive, Rücklage und Konsole, verselbständigt und wurden so beibehalten.

### c) Zusammenfassung

Die Untersuchung bestätigte die Beobachtungen von Hager und Krautheimer von drei großen Bauabschnitten und zeigte darüber hinaus weitere Unteretappen auf <sup>22</sup>.

Demnach wurde die Kirche mit allen drei Polygonen gleichzeitig begonnen. Östlich des Südchores befand sich wohl die alte St. Blasiuskapelle, an die Chor und Kreuzgang bündig angebaut wurden.

Ebenfalls gleichzeitig wurden die drei Chöre fertiggestellt, und zwar kurzfristig. Der von Ost nach West bemerkbare Verzicht auf Schildbogendienste in den Nebenchören bedeutet sowohl eine Vereinfachung als auch Weiterentwicklung des Dienstwölbesystems.

Die Errichtung des Langhauses begann mit dem Anschluß des nördlichen Seitenschiffs, wobei allem Anschein nach eine gewisse Unklarheit über die Höhe der Seitenschiffe bestand. Das Langhaus wurde in zwei großen Etappen errichtet, wonach auch hier der Bau kurzfristig abgeschlossen wurde, wie das im unteren Geschoß verlängerte Westjoch zeigt.

Demnach kann davon ausgegangen werden, daß die Dominikanerkirche schrittweise auf der Grundlage eines Planes von Ost nach West errichtet worden ist. Die Einheitlichkeit dieser Konzeption wird beim Vergleich des Aufrisses von Hauptchor und Langhaus deutlich, wo sich z. B. die durchlaufenden Einzeldienste, deren

<sup>20</sup> Alle Sohlbänke des nördlichen Seitenschiffes sind mit einem breiteren Mittelsteg für die Mittelpfosten des Maßwerks gearbeitet als das darüber ansetzende. Nach freundlichem Hinweis von F. Kobler, könnte dies auf vorgefertigte Stücke deuten.

<sup>21</sup> Nach freundlichem Hinweis von P. Kurmann, könnte hier eine Art vorweggenommene „spätgotische“ Verschneidung erkannt werden.

<sup>22</sup> Vgl. oben Anm. 1.

Kapitell jeweils alle Rippen dieses Jochs trägt, das Hochsetzen und Einpassen der Fenster in die Schildbögen, völlig entsprechen. Dieser Plan ist wohl nicht grundsätzlich verändert worden, aber man hat mit Fortschreiten des Baus kontinuierlich die Detailformen, wie Basen, Kapitelle und das Maßwerk der allgemeinen Entwicklung angeglichen.

#### IV. Zur Herkunft der Formen

##### 1. Die Konzeption

Das Interesse der Forschung konzentrierte sich bislang vorrangig auf die Ableitung der Konzeption der Mittelschiffswand (s. S. 78 ff.) und mündete im wesentlichen in zwei Thesen. Richard Krautheimer führte das Wandsystem der Regensburger Dominikanerkirche und darüberhinaus allgemein das der gewölbten Basiliken der Bettelorden, auf italienische Zisterzienserbauten zurück<sup>1</sup>. Neue Elemente wären durch die Verwendung des hochgotischen Rundpfeilers mit vier Diensten eingebracht worden, vermittelt durch die Kölner Minoritenkirche<sup>2</sup>.

Im Gegensatz dazu wollte Werner Gross die Voraussetzungen des Langhaussystems der Dominikanerkirche in „südost-deutschen“ Bauten erkennen, unter denen ihm die Kirche der Zisterzienserinnen in Tischnowitz als Prototyp für Regensburg galt<sup>3</sup>. Dort sah er die Symbiose vollzogen zwischen der „nordburgundisch-elsässischen Wandgestaltung“ und der hier neu (!) geschlossenen Wand sowie dem durchlaufenden, als „normannisch“ eingeordneten Einzeldienst<sup>4</sup>. Obgleich Gross betonte, daß die Bauten des deutschen Südostens noch stark romanisch geprägt seien, erläuterte er nicht, auf welchem Einfluß die in der Regensburger Dominikanerkirche auftretenden jüngeren Formen beruhten.

Auf gänzlich andere Voraussetzungen führte R. Branner den Aufriß des Hauptchores der Regensburger Dominikanerkirche zurück<sup>5</sup>. Ebenso wie nach ihm Pierre Héliot, benannte er als Grundlagen seiner Gestaltung die Pariser Hofgotik<sup>6</sup>.

Eine zusammenfassende Bearbeitung der einzelnen Bauelemente und deren Herleitung fehlt bislang; diese soll daher im Folgenden geleistet werden. Dazu wurde der Bau abstrahierend in seine konstituierenden Elemente zerlegt, um die Genesis der einzelnen Motive zu untersuchen. Wiederholungen bereits getroffener Feststellungen werden dabei zur Präzisierung der Aussagen unumgänglich.

Zwei bisher gewonnene Ergebnisse bilden die Grundlage der Untersuchung: abgesehen von geringen Variationen in der Bildung von Einzelformen kann als sicher gelten, daß die Kirche nach einem Plan von Ost nach West errichtet wurde<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> R. Krautheimer, S. 34 und S. 73 f.

<sup>2</sup> R. Krautheimer, S. 74.

<sup>3</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 307 ff.; der problematische Begriff „südostdeutsch“ ist der Terminologie von W. Gross entnommen.

<sup>4</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 291, 299 ff. und 307 ff.; in der Beurteilung des „Normannischen“ fußt er auf R. Hamann, *Die Klosterkirche zu Lehnin und die normannische Invasion* (= *Deutsche und Französische Kunst im Mittelalter* 2). Marburg 1923.

<sup>5</sup> R. Branner, *Court-Style*, S. 113 ff.

<sup>6</sup> P. Héliot, *Les origines et les débuts de l'apside vitrée (XI<sup>e</sup>—XIII<sup>e</sup> siècles)*, in: *WRJ* 30 (1968), S. 89 ff., 113 f.

<sup>7</sup> Es besteht ein nur vager Hinweis auf eine mögliche Vereinfachung des Langhauspfeilers und des Arkadenunterzugs gegenüber der ursprünglichen Konzeption.

Zugleich belegen die schriftlichen Quellen, daß der Bau zwischen 1230 und 1246 begonnen und erst nach 1281 fertiggestellt worden ist (vgl. S. 95 ff.).

Damit zählt die Regensburger Dominikanerkirche zu den frühesten Bauten sowohl der deutschen Bettelordensarchitektur als auch der deutschen Gotik. Die Analyse der Herkunft der Formen erhält daher umso mehr Gewicht, als sie auch zu einer Untersuchung der Grundlagen der deutschen Mendikantenarchitektur wie auch der deutschen Gotik schlechthin wird<sup>8</sup>.

#### a) Der Bautypus

Die Regensburger Dominikanerkirche ist eine gewölbte Basilika ohne Querhaus mit drei polygonal geschlossenen Chören (Abb. 1 u. 11).

Die Bettelorden verwendeten durchaus den anspruchsvollen Typus der gewölbten Basilika, insbesondere im Westen und Süden des deutschsprachigen Gebiets, wenn auch seltener im Vergleich zur flachgedeckten Basilika mit gewölbtem Chor<sup>9</sup>. Welcher der definitiv erste Bau dieser Art in der Bettelordensarchitektur war und damit möglicherweise beispielhaft, ist aufgrund der wenigen sicheren Daten kaum zu bestimmen. Zu den frühesten Beispielen zählen in der deutschen Mendikantenarchitektur die Minoritenkirchen in Iglau (ČSSR), Stein (Österreich) und Köln sowie die Dominikanerkirchen von Esslingen und die heute zerstörte von Koblenz sowie möglicherweise Mainz, die alle vor der Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen wurden<sup>10</sup>. Für die Minoritenkirche in Stein ist eine Weihe um 1264 überliefert, so

<sup>8</sup> Der Begriff „deutsche Gotik“ ist hier zur Bestimmung eines geographischen Rahmens gebraucht, der sich in etwa mit dem deutschen Sprachraum im 13. Jahrhundert deckt.

<sup>9</sup> In späterer Zeit ist die gewölbte Basilika auch in den Mendikantenkirchen Nordostdeutschlands anzutreffen, vgl. J. Fait, Die norddeutsche Bettelordensbaukunst zwischen Elbe und Oder. Diss. masch. Greifswald 1953, S. 1 ff.

<sup>10</sup> Zu den Minoritenkirchen von *Stein* und *Iglau* vgl. R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 114 ff., 147 ff. und E. Bachmann, Architektur bis zu den Hussitenkriegen, in: Gotik in Böhmen. Hrsg. v. K. M. Swoboda. München 1969, S. 77 ff;

Zur Minoritenkirche von *Köln* vgl.: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 6. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. 2. Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln. 2. Minoritenkirche bis St. Severin. Bearb. v. H. Rahtgens und H. Roth. Düsseldorf 1929, S. 397 ff.; A. Verbeek, Zur Baugeschichte der Kölner Minoritenkirche, in: Die Kirchen im Landesteil Nordrhein (= Kölner Untersuchungen 2). Ratingen 1950, S. 141—164.

*Esslingen*, St. Paul (ursprünglich Hl. Kreuz). Dreischiffige, gewölbte Basilika, die Strebebogen für die Gewölbe befinden sich unter dem Dachstuhl; eingezogener Chor mit  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: *Analecta sacri Ordinis Fratrum Praedicatorum*. Hrsg. v. A. Frühwirth, Bd. 8. Rom 1900, S. 542: 1225 erste Niederlassung, 1231 vom Generalkapitel bestätigt; R. Krautheimer, S. 68 ff.: 1250—55 Baubeginn, eine Weihe 1268; G. Merkle, Geist und Form der St. Paulskirche in Esslingen, in: 700 Jahre St. Paulskirche Esslingen. Hrsg. v. der Katholischen Kirchengemeinde St. Paul in Esslingen. Stuttgart 1968, S. 129 ff.: errichtet zwischen 1233 und 1268, 1480 Erneuerung der Wölbung der Westhälfte; A. Barth, Münster St. Paul Eßlingen a. N. (= Schnell Kunstführer 998). München, Zürich 1974, S. 1 ff.: Baubeginn zwischen 1233 und 1255, Weihe 1268; s. auch H. Konow, S. 15 ff.; Die Kunst- und Altertums-Denkmal (im Königreich) Württemberg. Inventar. Neckarkreis. Bearb. v. E. v. Paulus. Eßlingen 1889, S. 194 ff.

*Koblenz*, St. Johannes der Täufer und St. Maria Magdalena. Dreischiffige Basilika, in den Ostteilen gewölbt, ab 5. Joch flachgedeckt. Östliche Pfeiler viereckig, sonst rund mit vier Diensten; Chor  $\frac{7}{12}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: R. Krautheimer, S. 82 ff.: Langhaus Ostjoch 1239—45, Wölbung um 1246, Langhaus bis zum 5. Joch um 1255, Chorschluß um 1270/80, Westteil 15. Jahrhundert; Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. 20. 1.

daß Donin in ihr die früheste gewölbte Basilika der Mendikanten im deutschen Gebiet erkennen wollte<sup>11</sup>. Eine These, die Erich Bachmann mit dem Hinweis auf die Minoritenkirche in Iglau widerlegte, für die eine Gesamtweihe aus dem Jahre 1258 überliefert ist<sup>12</sup>. Bei den übrigen Bauten besteht keine Sicherheit für eine Datierung ihres Langhauses vor dem der Regensburger Dominikanerkirche.

Entscheidender im entwicklungsgeschichtlichen Sinne als die Frage nach dem ersten Auftreten der gewölbten Basilika in der Mendikantenarchitektur ist es, deren jeweilige Entwicklungsstufe zu beachten. So besitzt die Minoritenkirche von Stein noch altertümliche sechsteilige Gewölbe. Auch die der Iglauer Minoritenkirche sind zwar bereits vierteilig, jedoch noch schwer gebildet und die Joche annähernd quadratisch<sup>13</sup>. Die Regensburger Dominikanerkirche vertritt dagegen, ebenso wie die Esslinger, hinsichtlich der Jochorganisation die entwicklungsgeschichtlich jüngere Stufe mit queroblungen Jochen und vierteiligen Gewölben<sup>14</sup>.

Der Verzicht auf ein Querhaus ist von Anfang an ein gemeinsames Merkmal fast aller Bettelsordenskirche jeden Bautyps im deutschen Gebiet. Nur drei Bauten im Osten, die Minoritenkirche in Iglau und später die Dominikanerkirchen in Budweis und Breslau, bilden hiervon Ausnahmen<sup>15</sup>.

Bei der Regensburger Dominikanerkirche steht dieser Verzicht auf ein Querhaus, der möglicherweise bei den Bettelorden auf liturgischen Gründen beruhte (vgl. S. 179 ff.), in Übereinstimmung mit der örtlichen Bautradition. Die Basilika ohne Querhaus — allerdings meist flach gedeckt — war der im süddeutschen Raum

Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz. 1. Die kirchlichen Denkmäler. Bearb. v. F. Michel. Düsseldorf 1937, S. 228—245: 1233 bereits gegründet; erster Bau 1240; 1260 vollendet Chor und 1. Joch des Hauptschiffs und nördliches Seitenschiff; 5. Joch zum Teil 1280, 5. und 6. Joch um 1400, 7. bis 10. Joch um 1441 vollendet. 1944 zerstört, 1955—58 abgebrochen.

Zur Dominikanerkirche von Mainz vgl. die Rekonstruktionen in: Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz. 4. Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz. 1. Kirchen St. Agnes bis Hl. Kreuz. Bearb. v. F. Arens. München 1961, S. 180—190:

*Mainz*, Ursprünglich Saal, später dreischiffige, gewölbte (?) basilikale Anlage. Der Chor ist lang, mit  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach F. Arens: 1234 gegründet, 1257 Grundstein gelegt; 1269 neuer Bau an anderem Ort, 1289 beendet.

<sup>11</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 114 ff.

<sup>12</sup> E. Bachmann, Architektur bis zu den Hussitenkriegen, in: Gotik in Böhmen. Hrsg. v. K. M. Swoboda. München 1969, S. 77 ff. und E. Bachmann, Sudetenländische Kunsträume im 13. Jahrhundert. Ein Beitrag zur kunstgeschichtlichen Volksforschung im deutschen Südosten (= Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpathenraum 4). Brünn, Leipzig 1941, S. 63.

<sup>13</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 114 ff.; wie bereits E. Bachmann, Architektur, S. 77 ff., feststellte.

<sup>14</sup> Vgl. dazu R. Krautheimer, S. 73.

<sup>15</sup> S. Anm. 10;

*Budweis* (Budejovice ČSSR). Dreischiffige, gewölbte Basilika mit Querhaus. Der Chor hat drei Joche und  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: R. Donin, S. 147 ff.: Weihe von 1274 überliefert, wohl nur Teilweihe.

*Breslau* (Wroclaw, Polen), St. Adalbert. Einschiffiges Langhaus mit gewölbtem Querhaus. Der Chor hat fünf Joche und  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: H. Tintelnot, Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens. Kitzingen 1951, S. 58 und 60: 1226 Ankunft, Bau errichtet, nach 1290 Querhaus und Langhaus erhöht; Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. Bearb. v. H. Lutsch. 1. Die Stadt Breslau. Breslau 1886, S. 36 ff.

bevorzugte Bautyp bis ins 13. Jahrhundert hinein<sup>16</sup>. Der Dominikanerkirche benachbart, folgen die Klosterkirchen von St. Jakob und St. Emmeram diesem Typus<sup>17</sup>.

Demnach ist die gewölbte Basilika, also der reichere Bautypus, bereits in der frühen Bettelordensarchitektur mit einem Baubeginn vor 1250 verwendet worden. Die Bedeutung der Regensburger Dominikanerkirche beruht, gemeinsam u. a. mit jenen von Esslingen und Koblenz, auf der Fortschrittlichkeit ihrer Jochordnung und ihres Wölbungssystems gegenüber denen etwa gleichzeitiger Bettelordenskirchen<sup>18</sup>.

### b) Die Konzeption der Chöre

#### ba) Der polygonale Dreiapsidenschluß (Abb. 1)

Ein Charakteristikum der Regensburger Dominikanerkirche sind ihre drei polygonal geschlossenen Apsiden, die von Anfang an in dieser Art konzipiert waren (s. S. 122 ff.). Vergleiche mit anderen Bettelordenskirchen erweisen, daß der Schluß in drei Chören zwar selten ist, doch durchaus auftritt. So ist er im südostdeutschen Bereich noch an einem zweiten frühen Bau anzutreffen, der Dominikanerkirche in Friesach (Kärnten)<sup>19</sup>, deren Hauptapsis Ende des 13. Jahrhunderts durch einen Langchor ersetzt wurde<sup>20</sup>. Auf die Ähnlichkeit jener ersten Anlage mit der der Regensburger Dominikanerkirche verwies bereits Donin<sup>21</sup>, doch schlossen dort die drei Apsiden außen rund und nur innen polygonal. Zudem waren sie kurz und an das Langhaus angesetzt, während sie in Regensburg gleichsam lang nach innen gezogen sind. Donin führte die Voraussetzung der Friesacher Chöre auf süddeutsche Traditionen zurück und stellte den Bau daher in die Nachfolge der romanischen Basilika mit Dreiapsidenschluß, wie sie im oberitalienisch-österreichisch-bayerischen Gebiet anzutreffen ist<sup>22</sup>. Für die Übermittlung dieses Typus nahm er zusätzlich (ohne Beispiele als Beleg) italienische Bettelordenskirchen an mit östlicher Kapellenreihe<sup>23</sup>. Wegen der auch von Donin festgestellten Übereinstimmung der Friesacher Choranlage mit der landschaftlichen Tradition, ist m. E. die These einer zusätzlichen italienischen Übermittlung überflüssig<sup>24</sup>.

<sup>16</sup> W. Haas, Kirchenbau im Herzogtum Bayern zwischen 1180 und 1220, in: Wittelsbach und Bayern I, 1. Die Zeit der frühen Herzöge. München-Zürich 1980, S. 225 ff. und S. 413 ff.

<sup>17</sup> KDM Regensburg, II, S. 297 ff. Allerdings besitzt St. Jakob eine Art Westquerhaus.

<sup>18</sup> Wie bereits R. Krautheimer, S. 73 feststellte.

<sup>19</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 97 ff.

*Friesach* (Österreich). Dreischiffige, flachgedeckte Basilika mit drei Apsiden, Hauptchor drei Joche und  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: R. Donin, S. 97 ff., Niederlassung 1217 an anderer Stelle, Baubeginn 1251—1258, Hauptchor erneuert ab 1254/68, 1300 geweiht; Die Kunstdenkmäler Kärntens. Bearb. v. K. Ginhart u. a. 6. 1. Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks St. Veit (Gerichtsbezirk Gurk und Friesach). Klagenfurt. 1931, S. 39 ff.

<sup>20</sup> Wie Anm. 19.

<sup>21</sup> Wie Anm. 19.

<sup>22</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 99 ff.

<sup>23</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 99 ff.; zur Gestalt italienischer Bettelordenskirchen: R. Wagner-Rieger, Zur Typologie italienischer Bettelordenskirchen, in: Römisch-historische Mitteilungen, 2 (1957/58), S. 266 ff.

<sup>24</sup> Dazu bereits: R. Wagner-Rieger, Architektur, in: Gotik in Österreich. Ausstellungskatalog Krems-Stein a. d. D. Minoritenkirche. 2. verb. Aufl. Krems a. d. D. 1967, S. 336 f. und R. Wagner-Rieger, Zur Typologie, S. 287 ff.

Die Friesacher Dominikanerkirche entstand nach den Aussagen schriftlicher Quellen wohl zwischen 1251 und 1258<sup>25</sup>. Donin datierte, gestützt auf die Ergebnisse Buschs, die Chöre der Regensburger Anlage auf nach 1250 bis 1277 (!) und leitete daraus eine zeitliche Priorität und damit Vorbildhaftigkeit des Friesacher Baus ab<sup>26</sup>. Die schriftlichen Quellen aus dem Regensburger Dominikanerkloster erweisen dies als falsch, da mit dem Bau schon 1246 begonnen worden war (s. S. 87). Damit ist das Dominikanerkloster in Friesach zwar die älteste Niederlassung des Ordens im deutschen Bereich (1217), doch ist seine Kirche trotz des altertümlichen rundapsidialen Schlusses erst nach der Regensburger entstanden<sup>27</sup>.

Auch am Oberrhein gibt es Mendikantenkirchen mit drei Chören, so die Dominikanerkirche von Konstanz (etwa 1236 begonnen)<sup>28</sup>. Im Unterschied zu Regensburg sind ihre Chöre jedoch gerade geschlossen und die Nebenchöre gegen die Seitenschiffe hin abgemauert. Eine ähnliche Anlage rekonstruierte Maurer auch für die erste Dominikanerkirche in Basel, mit deren Bau ebenfalls bereits in den 1230er Jahren begonnen worden war<sup>29</sup>. Für die Predigerkirche in Zürich wurden entsprechende Nebenchöre ergänzt, doch ist ihre ursprüngliche Gestalt nicht mehr mit Sicherheit festzustellen<sup>30</sup>. Maurer vermutete als Vorbild dieser Gestaltungen die uns unbekannt Anlage der ersten Dominikanerkirche in Straßburg (ab 1228)<sup>31</sup>.

<sup>25</sup> Kauf von Boden zum Neubau eines Klosters und Verkauf der ehemaligen Kirche; vgl. R. Donin, *Die Bettelordenskirchen*, S. 98 ff.

<sup>26</sup> R. Donin, *Die Bettelordenskirchen*, S. 99 und S. 396, Anm. 11; K. Busch, *Regensburger Kirchenbaukunst*, S. 134.

<sup>27</sup> P. v. Loë, *Teutonia*, S. 7.

<sup>28</sup> *Konstanz*, St. Nikolai. Dreischiffige, flachgedeckte Säulenbasilika. Der Chor hat sieben Achsen, ist flachgedeckt und gerade geschlossen und wird von zwei rechteckigen zum Schiff hin geschlossenen Kapellen begleitet. Die Datierungen sind nach: *Analecta*, S. 569: 1235/6 gegründet; H. Konow, S. 5 f., Abb. 10 ff.: 1236 Inselpacht, Bau bis 1270er Jahre (Obergraden, Westfassade), ehemalige Fresken 13. Jahrhundert, Langhaus um 1275. Stark restauriert; auch B. Hilberling, *Das Dominikanerkloster St. Nikolaus auf der Insel von Konstanz*. München 1969, S. 1 ff.; R. Krautheimer, S. 60 f., S. 104, Abb. 3; *Die Kunstdenkmäler (des Großherzogtums Baden). Beschreibende Statistik. 1. Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz*. Bearb. von F. X. Kraus u. a. Tübingen-Leipzig 1887, S. 169.

<sup>29</sup> *Basel* (Schweiz). Dreischiffige, flachgedeckte Basilika, Ostteil gewölbt. Dreischiffiger Chor und 1 Joch,  $\frac{5}{10}$ Schluß, ursprünglich gerade geschlossene Nebenkappen. Die Datierungen sind nach: R. Krautheimer, S. 40, S. 60: Langhaus nach 1356 errichtet; H. Konow, S. 7 ff., Abb. 14, 70: 1233 gegründet, 1. Bau 1235, 2. Bau zwischen 1249 und 1251 begonnen, um 1255 vollendet. Teil des Chores und der Seitenkapellen erhalten. 1261—69 Chor erweitert und gewölbt, die fünf westlichen Langhausjoch nach dem Erdbeben von 1356; E. Stockmeyer, *Bauliche Gesetzmäßigkeit in der alten Predigerkirche zu Basel*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 13 (1952), S. 182—187: Aufgrund der übereinstimmenden Proportionen von Chor und Langhaus entsprechen das Langhaus seinem Vorgängerbau; *Die Kunstdenkmäler der Schweiz. 52. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. 5. Die Kirchen, Klöster und Kapellen. 3. St. Peter bis Ulrichskirche*. Bearb. v. F. Maurer. Basel 1966, S. 203—318: Grundmauern des gesamten basilikalischen Teils, das aufgehende Mauerwerk der drei Ostjoch gehören dem Gründungsbau von 1233 ff. an. Ein Umbau erfolgte 1261—69, dazu gehören Chorhaupt, Obergraden und Mittelschiffgewölbe der westlichen Chorjoch und oberer Teil der Westfassade. Die sogen. Leutkirche, d. h. das Langhaus, wurde 1360—65 neu errichtet; J. Oberst, *Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz*. Zürich, Leipzig 1927, S. 40.

<sup>30</sup> Vgl. dazu H. Konow, S. 6 f.; *KDM Schweiz, Basel 5. 3.*, S. 229 ff.



Als Anregung dieser Konzeption dürfen für die oberrheinischen Bauten hirsauische und zisterziensische Chorformen dieses Gebietes gelten<sup>32</sup>. Demnach übernahmen die Mendikanten, ähnlich wie in Friesach, eine Grundrißdisposition der örtlichen Tradition, in diesem Falle von Kirchen asketisch orientierter Orden<sup>33</sup>. Weitergehende Verbindungen, über die Orientierung an der Bautradition hinaus, bestehen jedoch zwischen frühen Bettelordensanlagen im Südosten und Südwesten Deutschlands nicht<sup>34</sup>. Insbesondere kann in keiner der genannten Mendikantenkirchen das Vorbild für die Chorkonzeption der Regensburger Dominikanerkirche erblickt werden. Vielmehr gilt auch für sie als Grundlage des Dreiapsidenschlusses die örtliche Tradition, und zwar eben dieselbe italienisch-österreichisch-bayerische, die auch dem Friesacher Bau zugrundelag<sup>35</sup>. In Regensburg besitzt z. B., in unmittelbarer Nachbarschaft zur Dominikanerkirche gelegen, neben der genannten ehemaligen Benediktinerabteikirche von St. Jakob, auch die von St. Emmeram einen Dreiapsidenschluß<sup>36</sup>.

Diese Orientierung an der landschaftlichen Tradition in der Anlage der Chöre blieb auf die frühen Bettelordenskirchen beschränkt, da solche Nebenchöre nur bei den vor 1250 begonnenen Bauten festzustellen sind. Danach wurden keine mehr-

*Zürich* (Schweiz). Dreischiffige, flachgedeckte Basilika, der Chor hat vier Joche und  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: Die Kunstdenkmäler der Schweiz. 27. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich-Stadt. 4. Die Stadt Zürich. 1. Die Kirchen der Stadt Zürich. Bearb. v. K. Escher. Basel 1939, S. 207—240: Erste Erwähnung 1231, 1. Kirche in romanischer Form 1230/40, erster Chor ursprünglich gerade geschlossen und flachgedeckt; 1. Hälfte 14. Jahrhundert erneuert, 1. Hälfte 17. Jahrhundert stuckiert; J. Oberst, S. 32, Fig. 3.

<sup>31</sup> KDM Basel 5. 3, S. 230 ff.

*Straßburg* (Strasbourg, Frankreich). Zunächst dreischiffige, gewölbte Basilika, dann vier-schiffige Halle. Der Chor hat  $\frac{7}{10}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: *Analecta*; S. 580: 1224 gegründet; R. Krautheimer, S. 69 ff., Fig. 3: 1254 als gewölbte Basilika begonnen, ab 1307 Umbau zur Halle, 1345 vollendet; H. Konow, S. 7 ff., Abb. 6: 1224 Ankunft, 1251 Platz erweitert, 29. 5. 1254 Grundstein, 1260 Schlußweihe, 1307 Erweiterung, südliches Seitenschiff abgebrochen und die beiden anderen Schiffe wiederholt, neuer Chor; 24. 8. 1870 zerstört; G. Dehio, Die ehemalige Dominikanerkirche in Straßburg, in: *Straßburg und seine Bauten*. Hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein für Elsaß-Lothringen. Straßburg 1894, S. 252 ff.; M. Frieß. *Eglise des Dominicains aujourd'hui Temple-Neuf et Bibliothèque*, in: *Bulletin de la Société pour la Conservation de monuments historiques de l'Alsace* (1876), S. 128 ff.; F. Scheerer, *Kirchen und Klöster der Franziskaner und Dominikaner in Thüringen*. Ein Beitrag zur Kenntnis der Ordensbauweise (= Beiträge zur Kunstgeschichte Thüringens 2). Jena 1910, S. 39 ff., Fig. 42.

<sup>32</sup> So auch festgestellt von H. Konow, S. 5 ff. sowie KDM Basel 5. 3, S. 231. Zu den Hirsauer Bauten W. B. Hoffmann, *Hirsau und die Hirsauer Bauschule*. München 1950, S. 1 ff.; zu den Zisterziensern U. Schröder, *Architektur der Zisterzienser*, in: *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*. Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland. Aachen, Krönungssaal des Rathauses, 3. Juli—28. Sept. 1980, S. 315 ff.

<sup>33</sup> Darauf wies bereits F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 428, hin.

<sup>34</sup> S. H. Konow, S. 1 ff.

<sup>35</sup> Dies deuteten bereits an: E. Bachmann, *Architektur*, S. 79 f.; F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 428. Die Frage des Einflusses italienischer Bettelordenskirchen ist ebenso negativ zu beantworten wie für Friesach. Vgl. insbesondere auch deren Datierung und Ableitung bei R. Wagner-Rieger, *Zur Typologie*, S. 266 ff.

<sup>36</sup> KDM Regensburg, I, S. 225 ff. und II, S. 297 ff.

chörigen Mendikantenkirchen dieser Art in Deutschland mehr errichtet. An ihre Stelle tritt der landschaftlich untypische, aber für die Bettelordensarchitektur charakteristischere Langchor, häufig mit einem mehr oder minder regelmäßigen Anbau auf einer Seite mit Sakristei oder Kapellen (s. S. 186 ff.)<sup>37</sup>.

Während in Friesach und den genannten frühen oberrheinischen Anlagen die romanische Tradition auch in der Gestaltung und nicht nur in der Disposition der Chöre wirksam ist<sup>38</sup>, ist die Regensburger Dominikanerkirche in modernen Formen und nach gotischen Gestaltungsprinzipien errichtet. Hierzu zählt der polygonale  $\frac{5}{8}$ Schluß in der Anlage des Chores ohne Umgang mit seiner entwickelten Wandgestaltung, d. h. der Durchfensterung der Seiten und der daher am Außenbau erforderlichen Strebepfeiler, sowie den eigenen Wölbungsgesetze gegenüber der Rundapsis (z. B. Friesachs).

Untersuchungen früher Mendikantenchöre, um Voraussetzungen und Parallelen zur Regensburger Dominikanerkirche festzustellen, sind stark eingeschränkt, da bei vielen frühen Bauten der ursprüngliche Chor in späterer Zeit durch einen Langchor ersetzt wurde<sup>39</sup>. Daher ist auf zum Teil weit entfernte Bauten zu verweisen, um die Bekanntheit einer Form zur fraglichen Zeit zu belegen. Im Folgenden ist der Schluß in *drei* Apsiden zunächst unberücksichtigt.

Gemeinsames Merkmal aller Bettelordenschöre des deutschen Gebiets ist — gleichwohl in welcher Gestalt — das Fehlen eines Umganges<sup>40</sup>. Jedoch liegt auch hierin keine Neuerung, da in der romanischen Architektur Deutschlands der Chor ohne Umgang bevorzugt wurde. Gleichzeitig ist festzustellen, daß in der deutschen Mendikantenarchitektur neben einer geringeren Zahl von gerade endenden Chören, wozu jedoch eben die frühen Bauten zählen<sup>41</sup>, die meisten polygonal schließen.

Beispiele für den polygonalen  $\frac{5}{8}$ Schluß vor oder um die Mitte des 13. Jahrhunderts, sind die Dominikanerkirchen in Leipzig, Worms, Esslingen und Frankfurt a. M.<sup>42</sup>. Die zerstörte Dominikanerkirche von Koblenz sowie die Franziskaner-

<sup>37</sup> Wie z. B. in Regensburg die Minoritenkirche, vgl. KDM Regensburg, III, S. 1 ff.

<sup>38</sup> Für Friesach stellte dies auch R. Donin fest, Die Bettelordenskirche, S. 99 ff.; vgl. auch oben Anm. 30.

<sup>39</sup> Bereits R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 38 f., S. 114, hat auf diese Schwierigkeit hingewiesen.

<sup>40</sup> Vgl. dazu die in der Literatur besprochenen Bauten, so u. a. von F. Scheerer, S. 1 ff.; R. Krautheimer, S. 1 ff.; H. Konow, S. 1 ff.; J. Fait, S. 1 ff.

<sup>41</sup> Gerade schließen z. B. die Dominikanerkirchen von Basel (s. Anm. 29), Konstanz (s. Anm. 28), Eisenach und die Minoritenkirchen von Iglau (s. Anm. 10) und Würzburg, s. auch H. Konow, S. 9 ff.

*Eisenach*, St. Johannes und Elisabeth. Flachgedecktes basilikales Rechteck mit nördlichem Seitenschiff, Hauptportal im Südschiff, Fenster ohne Maßwerk, dreischiffige Krypta. Der Chor ist rechteckig. Die Datierungen sind: F. Scheerer, S. 37, Fig. 82 ff.: Um 1235—1240 errichtet; R. Krautheimer, S. 103 ff.: 1236 den Dominikanern übergeben, Umbau. Einziger Rest des ehemaligen Chores: Celebrantensitz. Zerstört; Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Bearb. v. P. Lehfeldt und G. Voss. 1. Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. 3. Verwaltungsbezirk Eisenach. 1. Amtsgerichtsbezirke Gerstungen und Eisenach (ohne Wartburg). Jena 1915, S. 274—280.

<sup>42</sup> Zu Esslingen s. Anm. 10.

*Leipzig*, St. Apostel Paul. Dreischiffige Halle, gewölbt. Der Chor hat ein Joch und  $\frac{5}{8}$ Schluß, zu seiten gerade Kapellen. Die Datierungen sind nach: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen. 17. Stadt Leipzig. Bearb. v. C. Gurlitt. Dresden 1896, S. 88—139: 1229 gegründet; E. Hütter, Die Pauliner Uni-

kirchen in Trier und Köln sind ebenfalls polygonal geschlossen, jedoch im  $\frac{7}{12}$  Schluß<sup>43</sup>. Somit haben um die Jahrhundertmitte sowohl der polygonale Chor als auch der  $\frac{5}{8}$ Schluß in der Bettelordensarchitektur als bekannt zu gelten.

Aufgrund der doppelten Priorität Frankreichs hinsichtlich der Herkunft des Dominikanerordens als auch der gotischen Architektur, erscheint es geboten, nach Prototypen dieser Anlagen in der französischen Bettelordensarchitektur zu forschen. Die Zerstörung vieler Bauten und der dadurch bedingte schlechte Forschungsstand, erlauben jedoch keine Aussagen über die Entwicklung des polygonalen  $\frac{5}{8}$ Schlusses innerhalb der französischen Mendikantenarchitektur<sup>44</sup>. Ein Beispiel muß als Beleg für seine Verwendung genügen, und zwar die Dominikanerkirche von Châlons-sur-Marne (vor 1250)<sup>45</sup>.

Der Herkunft und allgemeinen Entwicklung dieser Disposition für die deutschen Bauten widmete bereits R. Hamann - MacLean eine kurze Untersuchung<sup>46</sup>. Nach seinen Ergebnissen seien um 1170 in Saint-Remy in Reims und dann in Montier-en-Der die ersten Vorbildungen festzustellen. Mit „polygonaler Wandgestaltung“<sup>47</sup>, so sein Begriff, sei dieser Schluß in den Chorkapellen der Kathedrale von Chartres

versitätskirche zu Leipzig. Diss. Leipzig 1961, S. 1 ff.: 1. Bau 13. Jahrhundert, 2. Bau Langhaus 1488 errichtet, Chor Neubau 1519—21.

Worms, Dreischiffige, flachgedeckte Basilika, Rundpfeiler. Chor im  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: F. Scheerer, S. 20, Fig. 18: Ankunft 1226, Bau 1229 begonnen, 1232 Weiterbau, 1313 Chorweihe; R. Krautheimer, S. 63, S. 76: Langhaus wurde 1250 geweiht, der Chor 1313; 1689 abgebrannt; G. Gieraths, Die Dominikaner in Worms, in: Der Wormsgau, Beih. 19 (1964), S. 15—24; H. Konow, S. 59; E. Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten. Worms, 1905, S. 164.

Frankfurt a. M. Dreischiffige, gewölbte Halle, der Chor hat 1 Joch und  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: Analecta, S. 542: 1225 gegründet, 1232 vom Generalkapitel bestätigt; R. Krautheimer, S. 76 ff., Fig. 5, Abb. 28 ff.: 1238—1245 Chor begonnen, Langhaus um 1280; R. Offermann, Die Entwicklung des gotischen Fensters am Mittelrhein im 13. und 14. Jahrhundert. Wiesbaden 1932, S. 48: Datierung nach Gewändeprofilresten auf 1238—1259; G. Edelmann, Zur Baugeschichte der Dominikanerkirche in Frankfurt a. M., in: Schriften des Historischen Museums 9 (1958), S. 35, 37—48: Grundstein 1238, Chor 1250er Jahre errichtet, eine Weihe 1279, Chor 1470—72 von J. Östreicher erhöht. 1944 zerstört, Chor erhalten. Neubau des Langhauses 1957—60 durch G. Scheinflug; Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main. Hrsg. v. Architekten- und Ingenieur-Verein und dem Verein für Geschichte und Altertumskunde. Bearb. v. C. Wolff, R. Jung und J. Hülsen. 1. Kirchenbauten. Frankfurt a. M. 1895/96, S. 118 ff.

<sup>43</sup> Zur Dominikanerkirche von Koblenz und der Minoritenkirche in Köln vgl. Anm. 10; zur ehemaligen Minoritenkirche Trier: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 13. Die Kunstdenkmäler der Stadt Trier. 3. Die kirchlichen Denkmäler mit Ausnahme des Domes. Bearb. v. H. Bunjes, N. Irsch, G. Kreutenich, F. Kutzbach, H. Lückger. Düsseldorf 1938, S. 48 ff.

<sup>44</sup> Grundlegend, aber veraltet: G. Rohault de Fleury, Gallia Dominica. Les couvents de St. Dominique au moyen-âge. 2 Bde. Paris 1903, S. 1 ff. Seine Rekonstruktionen sind zwar kritisch zu betrachten, doch stellt das Werk die bislang einzige umfassende, auf Vollständigkeit zielende Untersuchung und Darstellung der Architektur der französischen Dominikaner dar.

<sup>45</sup> Vgl. G. Rohault de Fleury, I, Taf. 62.

<sup>46</sup> R. Hamann-MacLean, Die Burgkapelle von Iben. Beiträge zum Problem des Naumburger Meisters II, in: Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte. Studien für W. F. Vollbach zu seinem 70. Geburtstag (= Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie 6). Wiesbaden 1966, S. 233—271.

<sup>47</sup> R. Hamann-MacLean, S. 233 ff.

um 1195 ausgebildet worden, um seine endgültige Form in Saint-Nicaise in Reims um 1231 zu erhalten. Dieser entwicklungsgeschichtlich fortschrittliche Typus weist queroblonge Vorjoche auf, eine „polygonale Wandgestaltung“ und der Scheitelpunkt des Gewölbes liegt in der Mitte der geraden Seiten<sup>48</sup>. Schwierig zu deuten ist dabei Hamann - MacLeans allgemein gefaßter, nicht klar definierter Begriff der „polygonalen Wandgestaltung“.

Im deutschen Gebiet besitzen den polygonalen  $\frac{5}{8}$ Chorschluß — noch in romanischer Wandgestaltung — u. a. bereits der romanische Chor des Freiburger Münsters (um 1200), Pfaffenheim am Oberrhein und St. Martin in Colmar<sup>49</sup>. Damit ist für die Zeit der Errichtung der Regensburger Dominikanerkirche weniger der bereits bekannte Grundriß, als vielmehr die Aufrißgestaltung eben jenen Chores, der im  $\frac{5}{8}$ Polygon schließt, bedeutsam.

Während die für den Grundriß gewählte Disposition des polygonalen Chores ohne Umgang zur Freiheit in der Aufrißgestaltung des Polygons führt, ist diese in der Regensburger Dominikanerkirche im Chorbereich durch die parallelen Nebenchöre wieder eingeschränkt. Jede Seite des Hauptpolygons ist durch ein einzelnes, hohes, zweiteiliges Maßwerkfenster geöffnet, während im Chorbereich die geschlossene Wandfläche dominiert und die Fenster weit oben sitzen. Diese Eigenart wird noch gesteigert durch die Verwendung von Einzeldiensten und die Sammlung aller Auflager des Gewölbes auf einem Kapitell. Die Differenzierung zwischen Polygon und Chorbereich durch lange Dienste bzw. Konsolen erweist sich neben der Durchfensterung des Polygons als wichtiges Gestaltungselement (s. S. 175 ff.). Dabei wirkt die Höhe des Hauptchores von fast 23 m, die durch die hohen Einzelfenster und die geschlossene Wandfläche im Chorbereich betont wird, zu dieser Zeit — man muß sich hier den Baubeginn vor 1246 ins Gedächtnis rufen — außergewöhnlich. Die Bevorzugung von Einzeldiensten ist ebenso in anderen Bettelordenskirchen, wie in der Minoritenkirche in Köln und in den Dominikanerkirchen von Friesach, Koblenz und Esslingen, festzustellen<sup>50</sup>. Auch die Verwendung von Konsolen als Gewölbstützen hat Parallelen in anderen frühen Bettelordenskirchen, wie den Chören der Franziskanerkirchen von Trier (nachträglich gewölbt) und Freiburg i. Br.<sup>51</sup>. Das Motiv der Konsole als Gewölbstütze wurde bereits von Krautheimer

<sup>48</sup> R. Hamann-MacLean, S. 233 ff.

<sup>49</sup> P. Anstett, St. Martin in Colmar. Ein Beitrag zur Geschichte des gotischen Kirchenbaus im Elsaß (= Forschungen zur Geschichte der Kunst am Oberrhein 8). Freiburg 1962, S. 20 ff.; V. Osteneck, Die romanischen Bauteile des Freiburger Münsters. Diss. Freiburg 1970, S. 1 ff.

<sup>50</sup> S. Anm. 10 und 19.

<sup>51</sup> S. Anm. 43; H. Konow, S. 17 ff.; R. Krautheimer deutete die Verwendung von Konsolen als entwicklungsgeschichtlich frühe Phase und meinte, zu Beginn seien in der Bettelordensarchitektur flachgedeckte Bauten verwendet worden, s. R. Krautheimer, S. 30 und S. 70, eine These, die sich im Hinblick auf die Verwendung von Konsolen an späteren Bauten, wie z. B. der Dominikanerkirche in Erfurt, nicht halten läßt.

*Erfurt*, St. Johannes Evangelist. Dreischiffige, gewölbte Basilika, achteckige Pfeiler, Chor im  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach: *Analecta*, S. 541: 1228 Ankunft, 1229 vom Generalkapitel bestätigt, erste Niederlassung in Thüringen; Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen (und angrenzender Gebiete und Herzogtum Anhalt). 13. Die Stadt Erfurt und der Erfurter Landkreis. Bearb. v. W. v. Tettau. Halle 1890, S. 142—163: 1238 Baubeginn. 1279 Chor fertig und Langhaus zum Teil, 14. Jahrhundert Weiterbau bis 1401; F. Scheerer, S. 26 ff., Taf. II, III, Fig. 49: 1238 begonnen, 1279 Chor und Teil des Langhauses fertig, Weiterbau um 1336—1412, Anfang

und Donin auf die Zisterzienser zurückgeführt, bei denen es sich z. B. im Chorumgang von Pontigny findet und auch insbesondere in den Klosterbauten, wie z. B. in den Kreuzgängen und Kapitelsälen dieses Ordens<sup>52</sup>.

Die Regensburger Dominikanerkirche zeigt innerhalb der Mendikantenbauten eine der frühesten Übernahmen dieses Motivs (s. S. 162). Wichtig ist dabei, daß, durch die Wahl langer Einzeldienste in den Polygonen und demgegenüber von Konsolen im Chorhals, eine Hierarchie der Raumteile durch die Dienste besteht, in der noch die alte Unterscheidung zwischen Apsis und Chorus anklingt. Für diese Differenzierung zwischen Altarraum und Sitz der Brüder gibt es in der deutschen Mendikantenarchitektur keine Voraussetzung. Häufiger ist jedoch die so vollzogene Unterscheidung zwischen Chor und Langhaus, wie z. B. in den Dominikanerkirchen von Esslingen und Koblenz oder der Minoritenkirche von Stein<sup>53</sup>.

Die eingeschossige Gliederung des Chores mit *einer* Fensterzone ist, ebenso wie der Chor ohne Umgang, in Deutschland schon in den Rundapsiden der Romanik vorzufinden<sup>54</sup>. Dies belegen in Regensburg selbst wieder mehrere Beispiele, wie die Apsiden der Benediktinerabteikirche von St. Jakob und insbesondere die außerordentlich hohe Apsis der Stiftskirche von Niedermünster<sup>55</sup>.

Die Verbindung des polygonal geschlossenen Chores mit eingeschossigem Aufriß und Hochfenstern als eine Möglichkeit der Aufrißgestaltung des Chores ohne Umgang ist in Deutschland um die Mitte des 13. Jahrhunderts allgemein vollzogen. So bezeichnete Gross den Westbau des Naumburger Domes als „ersten monumentalen Polygonchor“ in Deutschland<sup>56</sup>. Weitere Beispiele nannte Konow mit den Chören von Schulpforta und Niederhaslach<sup>57</sup>. Die „Eröffnung der polygonalen Hochchöre“ des fortschrittlicheren Typus in Deutschland wollte auch Hamann-MacLean in den Bauten von Naumburg und Iben sehen, wobei ihm Iben als Frühwerk des Naumburger Meisters galt<sup>58</sup>. Für den hier zu führenden Vergleich ist jedoch wesentlich, daß keiner der genannten Chöre gesichert vor 1249 begonnen worden ist<sup>59</sup>. Das frühestmögliche Datum für die Errichtung des Naumburger Westchores kann nicht weit vor 1249 liegen und die ehemalige Templerkapelle in Iben wurde 1258 zum erstenmal erwähnt<sup>60</sup>. Aufgrund der Quellen zur Regensburger

15. Jahrhundert vollendet. 1410 Lettner; R. Krautheimer, S. 40 ff., 103 ff. und Fig. 12, Abb. 10, 12, 44: Erste Bauzeit Chor von 1290—1300 bis 1316, Langhaus Ostjoch nach 1320 vollendet, Westjoch 1350, Fassade 1370; A. Overmann, Die Predigerkirche zu Erfurt (= Erfurt in Geschichte und Kunst). Erfurt 1928, S. 1 ff.: 1238 Baubeginn, 1280—90 Neubau, Chor um 1300 fertig, Langhaus 14. Jahrhundert, Westfassade 1370, Langhauswölbung 15. Jahrhundert. C. Wieg, Die Schlußsteine der Erfurter Predigerkirche, in: Kunstwissenschaftliche Beiträge 8 (= Beilage zur Zeitschrift Bildende Kunst 12). 1980, S. 9 ff.: Chor 1280 gewölbt, Langhaus 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

<sup>52</sup> G. Fontaine, Pontigny, abbaye cistercienne. Paris 1928, S. 75; vgl. den Kapitelsaal von Bebenhausen, dazu H. P. Eydoux, Die Zisterzienserabtei Bebenhausen. Tübingen 1950, S. 40 ff.

<sup>53</sup> S. Anm. 10.

<sup>54</sup> Wie schon W. Gross, Die Hochgotik, S. 328 f., feststellte.

<sup>55</sup> KDM Regensburg, II, S. 207 und S. 297 f.

<sup>56</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 328.

<sup>57</sup> H. Konow, S. 17.

<sup>58</sup> R. Hamann-MacLean, S. 242.

<sup>59</sup> H. Konow, S. 16 ff.

<sup>60</sup> E. Schubert, Der Westchor des Naumburger Domes (= Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprache, Literatur und Kunst). 2. Aufl.

Dominikanerkirche sind demnach die Polygone in Naumburg und Iben frühestens mit oder eher erst nach denen der Regensburger Dominikanerkirche entstanden<sup>61</sup>. Dies widerlegt die Thesen von Gross und Hamann-MacLean, so daß Naumburg und Iben als mögliche Voraussetzungen für Regensburg, dessen Chöre 1246 bereits in Bau waren, ausscheiden.

Unbeachtet blieb bislang, daß schriftliche Quellen auch für weitere Mendikantenchöre dieses Typus eine Entstehung vor 1250 belegen, so für die Dominikanerkirchen von Koblenz, Esslingen und Frankfurt a. M. sowie für die Kölner Minoritenkirche<sup>62</sup>. Auf letztere führte Krautheimer die Regensburger Anlage zurück<sup>63</sup>. Aufgrund des für um bzw. nach 1245 belegten Baubeginns der Minoritenkirche, kann in ihr nur die gleichzeitige Übernahme oder Ausbildung dieses Systems erkannt werden, nicht jedoch die Voraussetzung für Regensburg; dasselbe gilt für die Dominikanerkirchen von Koblenz, Esslingen und Frankfurt a. M.<sup>64</sup>. Darüberhinaus erscheint es aufgrund der Problematik absoluter Datierungen in der mittelalterlichen Architektur geraten, darauf zu verzichten, hierfür einen Initialbau innerhalb der deutschen Bettelordensarchitektur zu benennen. Festzustellen bleibt, daß vor der Mitte des 13. Jahrhunderts den polygonal geschlossenen Chor mit eingeschossigem Aufriß und Maßwerkfenstern schon mehrere Mendikantenkirchen besitzen. Die Regensburger Dominikanerkirche mit ihrem Baubeginn vor 1246 zählt darunter zu den frühesten Beispielen. Der eingeschossige Aufriß des Chorschlusses, d. h. mit nur einer Fensterzone, wird weiter beibehalten und wurde charakteristisch für die deutsche Bettelordensarchitektur<sup>65</sup>.

Die Verwendung des polygonal geschlossenen Chores mit eingeschossigem Aufriß zur etwa gleichen Zeit in mehreren frühen Mendikantenkirchen, führt zur Frage nach Voraussetzungen dieser Gestaltung außerhalb Deutschlands. Über mögliche Vorbilder in der französischen Mendikantenarchitektur sind wieder aufgrund der Zerstörung kaum Aussagen zu machen<sup>66</sup>. Doch wurde die Entwicklung des umgangslosen, polygonal geschlossenen Chores in Frankreich, beginnend mit dem 12. Jahrhundert, von Pierre Héliot untersucht<sup>67</sup>. Er wies auf die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten hin, je nach Art und Anzahl der Fensterzonen. Héliot deutete den Aufriß dieser Chöre als Vereinfachung des kathedraltotischen Systems durch das Zusammenziehen in einer vertikalen Ebene<sup>68</sup>. Für den Typus des eingeschossigen Polygons mit Hochfenster besteht zudem eine Parallele zu Chor- umgangs- und Palastkapellen<sup>69</sup>. Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts erreichte in

Berlin 1965, S. 9 ff., S. 14 ff., S. 17; W. Sauerländer, Die Naumburger Stifterfiguren, in: Die Zeit der Staufer, Geschichte, Kunst, Kultur. Hrsg. v. Reiner Hausherr und Chr. Väterlein. Bd. 5. Supplement: Vorträge und Forschungen. Stuttgart 1979, S. 234 ff., insbesondere S. 237; R. Hamann-MacLean, S. 244 f., datierte allerdings den Bau der ehemaligen Templerkapelle von Iben auf den Anfang der 1240er Jahre.

<sup>61</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 328 ff.; H. Konow, S. 16 ff.; Hamann-MacLean, S. 244 f.

<sup>62</sup> S. Anm. 10 und 42.

<sup>63</sup> R. Krautheimer, S. 74.

<sup>64</sup> S. Anm. 10 und 42.

<sup>65</sup> Vgl. die einen Überblick gebenden Arbeiten von F. Scheerer, R. Krautheimer, H. Konow, J. Fait.

<sup>66</sup> G. Rohault de Fleury, S. 1 ff.

<sup>67</sup> P. Héliot, Origines de l'Apside vitrée, S. 89 ff.

<sup>68</sup> P. Héliot, Origines de l'Apside vitrée, S. 89 ff.

<sup>69</sup> P. Héliot, Origines de l'Apside vitrée, S. 110 ff.; dazu I. Hacker-Sück, La Sainte-

Frankreich die Gestaltung der Kapelle mit eingeschossiger Fensterzone mit der Sainte-Chapelle und der Schloßkapelle von Saint-Germain-en-Laye ihren Höhepunkt<sup>70</sup>. Héliot betrachtete daher die Sainte-Chapelle als Voraussetzung, von der aus die Weitergabe dieser Formen in die Ile-de-France erfolgt sei und von dort nach Saint-Germer-dy-Fly, Montataire und Chambly sowie nach der Mitte des Jahrhunderts ins Rheinland und dann nach Bayern<sup>71</sup>.

Auch Branner hatte zuvor den Choraufriß der Regensburger Dominikanerkirche auf die Pariser Hofgotik zurückgeführt, wobei er deren Einfluß auch in anderen Ländern, wie in St. Katharina in Barcelona, beobachtet haben wollte<sup>72</sup>.

Diese Entwicklung der Chorkapellen und selbständiger Kapellen, wie sie Branner und Héliot beschrieben und früher von Donin für das deutsche Gebiet angedeutet wurde, ist sicher zu berücksichtigen<sup>73</sup>. Doch hatten sich Héliot und Branner in ihren Untersuchungen auf eine zu späte Datierung der deutschen Bauten gestützt<sup>74</sup>. Aufgrund des durch Quellen gesicherten Baubeginns der Kölner Minoritenkirche um 1245 und der Regensburger Dominikanerkirche vor 1246, erweist es sich als schwierig, diesen Bauten eine unmittelbare Aufnahme von Gestaltungen der Pariser Hofgotik zugrunde zu legen<sup>75</sup>.

Außeracht gelassen wurde bislang in der Forschung zu den Bettelordenschören, daß die Konzeption des polygonal geschlossenen Chores mit Hochfenstern vor ihrem Höhepunkt in der Pariser Hofgotik ihre Verwirklichung im Polygon der Kathedrale von Toul gefunden hatte<sup>76</sup> (Abb. 20). In diesem Bau ist die für Regensburg entscheidende, weil monumentale Ausbildung des polygonalen, eingeschossigen, von einer Fensterzone gegliederten Chores zu erblicken. Doch schließt dieser Hochchor im 7/12-Schluß und ein besonderes Charakteristikum sind die gleichsam nach innen gezogenen Strebebögen, wodurch die Wand zwischen den Fenstern eine gewisse Stärke erhält und so vor den Scheiben eine dunkle Raumzone entwickelt wird. Anders ist auch die Anlage des Langhauses mit ausladendem Querhaus im Osten. Die Untersuchungen Rainer Schifflers und Allain Villes erwiesen, daß mit dem Bau des Chores schon in den 1220er Jahren begonnen worden war<sup>77</sup>. Eine Verbindung mit den von Héliot genannten Kapellen besteht jedoch auch hier, da die erwähnten Autoren seine Konzeption auf Chorumgangskapellen, wie z. B. die Marienkapelle von Reims, zurückführen konnten<sup>78</sup>. Von besonderer

Chapelle de Paris et les chapelles palatines du Moyen-Age en France, in: Cahier Archéologiques 13 (1962), S. 217—261.

<sup>70</sup> P. Héliot, *Origines de l'Apside vitrée*, S. 110 ff.; R. Branner, *Court-Style*, S. 56 ff.; I. Hacker-Sück, S. 217 ff.

<sup>71</sup> P. Héliot, *Origines de l'Apside vitrée*, S. 111, S. 113; vgl. dazu auch R. Branner, *Court-Style*, S. 114, der Koblenz, Köln und Regensburg nannte.

<sup>72</sup> Branner, *Court-Style*, S. 113 f.

<sup>73</sup> R. Branner, *Court-Style*, S. 56 ff. und S. 113 ff.; P. Héliot, *Origines de l'Apside vitrée*, S. 113 ff.; R. Donin, *Die Bettelordenskirchen*, S. 76.

<sup>74</sup> P. Héliot, *Origines de l'Apside vitrée*, S. 113 ff.

<sup>75</sup> S. Anm. 10.

<sup>76</sup> R. Schiffler, *Die Ostteile der Kathedrale von Toul und die davon abhängigen Bauten des 13. Jahrhunderts in Lothringen*. Diss. Mainz, 1975. Köln 1977, S. 1 ff.; A. Villes, *La cathédrale de Toul sa place dans l'histoire de l'architecture gothique*, in: *Le Pays Lorrain*. Extrait 52, Nr. 1 (1971), S. 33—44.

<sup>77</sup> R. Schiffler, S. 111; A. Villes, *La cathédrale*, S. 33 ff.

<sup>78</sup> R. Schiffler, S. 111; A. Villes, *La cathédrale*, S. 33 ff.

Bedeutung ist für Regensburg und andere Mendikantenkirchen, daß dieser Chor als Abschluß eines mehrschiffigen Langhauses dient und somit die Freiheit in den Einsatzmöglichkeiten dieser Chorkonzeption beispielhaft wahrgenommen ist.

Nachdem der Dreiapsidenschluß auf die örtliche Tradition zurückzuführen war, jedoch die polygonale Aufrißgestaltung auf französische Vorbilder, beziehungsweise Toul, wäre die Umwandlung in *drei* polygonal geschlossene Chöre durchaus als selbständige Leistung des Architekten zu betrachten. Innerhalb der deutschen Bettelordensarchitektur besteht außer der Dominikanerkirche von Friesach keine Anlage ähnlicher Art<sup>79</sup>. Nur im weitesten Sinne ist noch die Dominikanerkirche von Esslingen als mehrhörig zu bezeichnen, da ihr Hauptpolygon durch die Abmauerung eines Jochs zum nördlichen Seitenschiff hin gleichsam nach innen gezogen ist, während im Süden die Sakristei anschließt<sup>80</sup>. Allerdings endet der Nordchor gerade und die Sakristei ist gegen das Langhaus hin zu. Trotz der Unterschiede ist die Bildung von Nebenräumen durch Abmauerungen im Innern den Chören der Regensburger Dominikanerkirche verwandt. Doch hatte der Schluß in drei polygonal geschlossenen Apsiden bereits zuvor in Frankreich seine ersten Verwirklichungen in gotischer Gestaltung gefunden. Als frühestes Beispiel, nach dem Stand der Forschung, hat Nôtre-Dame in Dijon, etwa ab 1230 entstanden, zu gelten<sup>81</sup>. Im Hinblick auf Regensburg ist allerdings anzumerken, daß deren Hauptapsis im  $\frac{7}{12}$ Schluß angelegt ist und nur die Nebenchöre im  $\frac{5}{8}$ Schluß. Ebenso ist die übrige Anlage des Baus von der Regensburger Dominikanerkirche sehr verschieden<sup>82</sup>.

Auch in Deutschland fand die Choranlage mit drei polygonalen Apsiden im  $\frac{5}{8}$ Schluß früh Eingang, wie die ehemalige Benediktinerprobsteikirche St. Maria in Offenbach am Glan belegt, auf die schon Gross im Zusammenhang mit der Regensburger Dominikanerkirche verwies<sup>83</sup>.

Diese Übereinstimmung führte Günther Gall zur These, daß ein von ihm gedachter Bautrupp von der Dominikanerkirche nach Offenbach gezogen sei<sup>84</sup>. Nach den jüngeren Untersuchungen von Manfred Fath wären die östlichen Teile von St. Maria in Offenbach in den 1230er Jahren entstanden, so daß eine Priorität der Dominikanerkirche auszuschließen ist<sup>85</sup>. Entsprechend dem frühen Baubeginn wie auch seiner Lage im Rheingebiet, ist der Bau zudem noch in vielem der romanischen Tradition verhaftet, was in der anschaulichen Stärke der Mauer seinen Ausdruck findet und in der Verwendung figürlicher Kapitellplastik.

<sup>79</sup> S. Anm. 19.

<sup>80</sup> S. Anm. 10.

<sup>81</sup> M.-L. Springer, Notre-Dame in Dijon, Diss. Frankfurt a. M. 1934. Stettin 1934, S. 1 ff.; vgl. zur Datierung auch H. Jantzen, Burgundische Gotik (= Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 5). 1948, H. 5. München 1949, S. 32; R. Branner, Burgundian Gothic Architecture. London 1960, S. 132 ff.; M. Grandjean, La cathédrale actuelle, sa construction, ses architectes, son architecture, in: La cathédrale de Lausanne (= Bibliothèque de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse 3). Bern, 1975, S. 45—174.

<sup>82</sup> Die Nebenapsiden öffnen sich unmittelbar von einem ausladenden Querhaus aus und der Aufriß der Hauptapsis ist mehrgeschossig.

<sup>83</sup> M. Fath, Die Baukunst der frühen Gotik im Mittelrheingebiet. 1200—1250, in: Mainzer Zeitschrift 63 (1968), S. 8 f.; W. Gross, Die Hochgotik, S. 310.

<sup>84</sup> G. Gall, S. 70 ff.

<sup>85</sup> M. Fath (1968), S. 21 f.



Eine umgekehrte Abhängigkeit Regensburgs von Offenbach zu postulieren erscheint überflüssig, eben aufgrund der alten Tradition des Dreiapsidenschlusses in Süddeutschland und Regensburg<sup>86</sup>. Hingegen belegt der Offenbacher Bau, daß diese Chorkonzeption im Westen Deutschlands bekannt war.

Der gestaffelte polygonale Dreiapsidenschluß tritt darüberhinaus schon früh im Südosten auf, wie an der Zisterzienserinnenkirche in Tischnowitz, in deren Langhausaufriß Gross die Grundlage für jenen der Regensburger Dominikanerkirche erkennen wollte<sup>87</sup>. Mit der im 7/12Schluß errichteten Hauptapsis und den im 5/8Schluß angelegten Nebenapsiden, zeigt der Bau erstaunliche Übereinstimmungen mit Nôtre-Dame in Dijon, die schon Bachmann feststellte<sup>88</sup>. Demnach ist wohl die landschaftliche Tradition des Dreiapsidenschlusses unter Aufnahme der bereits im Westen vollzogenen Umbildung erneuert worden. Eine vergleichbare Entwicklung ist auch für die Polygone der Regensburger Dominikanerkirche vorzustellen.

#### bb) Der Langchor

Nachdem Grund- und Aufriß der Chöre der Regensburger Dominikanerkirche in einer zuzusagen zweidimensionalen Betrachtungsweise besprochen wurden, ist nun der Raum Gegenstand der Betrachtung (Abb. 10).

Der Hauptchor der Regensburger Dominikanerkirche ist vier Joche lang, die Nebenchöre drei, jeweils zuzüglich des polygonalen Schlusses. Der Hauptchor geht nur mit dem Polygon über die Nebenchöre hinaus und ist daher ein Binnenlangchor, da seine Länge, wie die der Nebenchöre, außen nicht in Erscheinung tritt.

Bei den frühen deutschen Mendikantenbauten ragte wohl gemeinhin in mehrschiffigen Anlagen nur das Chorchaupt über die Seitenschiffe<sup>89</sup>. Die Regensburger Dominikanerkirche entsprach somit in der Disposition des Chores am Außenbau anderen etwa gleichzeitigen deutschen Bettelordenskirchen, wie der heute zerstörten Dominikanerkirche von Koblenz oder der von Esslingen<sup>90</sup>. Davon abweichend weist sie jedoch im Innern als binnenräumliche Anlage einen Langchor auf, bzw. deren drei.

Aufgrund des frühen Baubeginns, vor 1246, wird die Untersuchung der Voraussetzung dieses Binnenlangchores auch zu einer Erörterung der Frage nach der Entwicklung des Langchores innerhalb der Bettelordensarchitektur wie auch allgemein. Gerade die Entwicklung dieses Chorotypus fand besonderes Interesse bei der Forschung, und zwar insbesondere aufgrund möglicher historischer und liturgiegeschichtlicher Implikationen bzw. Einflüssen auf die architektonische Gestalt.

Unter liturgischen Aspekten betrachtet (s. S. 187), legte Friedrich Kobler der Entstehung des Langchores eine „Bereinigung der alten komplizierten Verschränktheit von Bauform und Funktion“ zugrunde, wie sie noch in den Kirchen der Hirsauer und Zisterzienser bestanden hätte<sup>91</sup>. Ähnlich hatte sich schon Werner Gross geäußert<sup>92</sup> und den Langchor auf praktische Erfordernisse der Orden zurückgeführt.

<sup>86</sup> Vgl. dazu KDM Regensburg, I, S. 221 ff.

<sup>87</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 328 ff.

<sup>88</sup> Vgl. E. Bachmann, Sudetenländische Kunsträume, S. 45.

<sup>89</sup> Eine Untersuchung, die erst nach Abschluß vorliegender Arbeit erschien und daher leider unberücksichtigt blieb, ist: Grzybkowski, Andrej: Das Problem der Langchöre in Bettelordenskirchen im östlichen Mitteleuropa des 13. Jahrhunderts, in: *Architectura* 13 (1983), S. 152—168.

<sup>90</sup> S. Anm. 10; und zu der späteren Erfurter Dominikanerkirche vgl. Anm. 51.

<sup>91</sup> F. Kobler, Stadtkirchen, S. 427 ff.

<sup>92</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 328 ff.

Fragen nach den Ursachen für die Entstehung dieses Bauteils und seiner Funktion, sollen jedoch an späterer Stelle besprochen werden (s. S. 179).

Die architektonische Entstehung des Langchores in der Bettelordensarchitektur sah Donin in einer schrittweisen Erweiterung des polygonalen Chores durch Vorjoch<sup>93</sup>. Zu den ersten, vor der Jahrhundertmitte begonnenen Mendikantenkirchen, deren Chöre bereits ein Vorjoch aufweisen, zählen u. a. die Minoritenkirche in Köln und die Frankfurter Dominikanerkirche<sup>94</sup>. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts erreicht eine Vielzahl von Chorbauten der Mendikanten Längen von drei und mehr Jochen<sup>95</sup>.

Die These Donins einer schrittweisen Entwicklung, leistet Wesentliches für die Erklärung der Verbreitung der Langchöre gegen Ende des 13. Jahrhunderts<sup>96</sup>. Das Auftreten langer Chöre, schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts bei den frühesten Bauten, mahnt jedoch zur Vorsicht, eine additive Entwicklung aus dem Kurzchor allen Erscheinungen zugrunde zu legen<sup>97</sup>. Auch der Chor der Regensburger Dominikanerkirche kann aufgrund seines Baubeginns vor 1246 so nicht erklärt werden.

Im Unterschied zu Donin wollte Gross als Voraussetzung des Langchores einfache Saalbauten der frühen Mendikantenniederlassungen erkennen<sup>98</sup>. So dürfte z. B. den Chören der Minoritenkirchen von Trier und Würzburg die Idee solcher Saalbauten zugrundeliegen<sup>99</sup>. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß tatsächlich bei einigen Bauten die ursprüngliche, einfache Saalkirche durch den Anbau eines Langhauses zum Chor umgewandelt wurde<sup>100</sup>. Nach Gross sei die Entwicklung vom flachgedeckten, gerade geschlossenen Bau ausgegangen aufgrund der „praktischen“ Bedürfnisse der Mendikanten<sup>101</sup>. Ein gestreckter Chor wäre erstmals in der Barfüßerkirche in Zürich mit einem dreischiffigen Langhaus verbunden worden<sup>102</sup>. Weitere frühe Beispiele seien die platt geschlossenen Chöre der Dominikanerkirche in Konstanz und der Würzburger Franziskanerkirche<sup>103</sup>.

Auch Helma Konow, die ebenfalls zwischen Grund- und Aufriß differenzierte, sprach — aufgrund der Tiefe des Chores der Dominikanerkirche in Konstanz von sieben Fensterachsen — vom Vorausgehen des Langchores gegenüber dem Hoch-

<sup>93</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 38 f.

<sup>94</sup> S. Anm. 10 und 42 sowie R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 38.

<sup>95</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 38.

<sup>96</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 38 f.

<sup>97</sup> So am Oberrhein, in den Dominikanerkirchen von Konstanz, Basel und Zürich, s. Anm. 10; oder auch z. B. die Dominikanerkirche von Iglau, deren Chor E. Bachmann, Sudetenländische Kunsträume, S. 27 und E. Bachmann, Architektur, S. 81, fälschlich bei einer Datierung 1260/70 als den frühesten Langchor im deutschen Gebiet bezeichnete. *Iglau* (Jihlava, CSSR). Dreischiffige, gewölbte Basilika. Der Chor mit zwei Jochen ist sechsteilig gewölbt und hat  $\frac{5}{8}$ Schluß.

<sup>98</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 332 f.

<sup>99</sup> S. Anm. 43; H. Konow, S. 9 ff.

<sup>100</sup> Wie z. B. in *Danzig*. Danzig (Gdansk, Polen), St. Nikolai. Dreischiffige, gewölbte Backsteinhalle mit vier Jochen, langem Chor, rechteckig geschlossen. Sakristei im Süden anschließend. Die Datierungen sind nach: *Analecta*, S. 539: 1227 gegründet; Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens. Reihe A. Die Kunstdenkmäler der Stadt Danzig. 3. St. Nikolai. Bearb. v. W. Drost. Stuttgart 1959, S. 7—33: 1. Bau 1239, wohl der jetzige Chor, 1348 bis um 1370 Langhaus angeschlossen, im 15. Jahrhundert erhöht.

<sup>101</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 332 f.

<sup>102</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 332 f.

<sup>103</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 332 f.

chor <sup>104</sup>. Der erste polygonal geschlossene und gewölbte Lang- und Hochchor im Bereich des Oberrheins wäre die Franziskanerkirche in Freiburg i. Ue., begonnen um 1256 <sup>105</sup>. Sowohl Gross als auch Konow, deren Thesen Übereinstimmungen zeigten, wählten nur Beispiele aus der oberrheinischen Mendikantenarchitektur, mit Ausnahme der Minoritenkirche in Würzburg <sup>106</sup>. In der Bettelordensarchitektur des Oberrheins ist die Abfolge offensichtlich vom gerade geschlossenen, ungewölbten Chor über den polygonalen, flachgedeckten zum polygonal geschlossenen und gewölbten Chor nach der Jahrhundertmitte <sup>107</sup>. Doch ist damit die Folge dieser Chöre zwar beschrieben, nicht aber ihre Entwicklung. So steht die Dominikanerkirche in Konstanz in der Anlage ihres Chores mit Nebenchören noch in der landschaftlichen Tradition der Hirsauer- und der Zisterzienserbauten. Hingegen ist der polygonal geschlossene Chor der Franziskanerkirche in Freiburg i. Ue. mit den auch in anderen Gegenden um diese Zeit (1256) bereits außerhalb der Bettelordensarchitektur verwendeten polygonalen Chören zu vergleichen (vgl. S. 140 f.). Schon die Dionysiuskirche in Esslingen, errichtet etwa ab den 1230er Jahren, besaß solch einen längeren, polygonal geschlossenen Chor <sup>108</sup>. Demnach bestand hier keine kontinuierliche, eigenständige Veränderung, ein Hervorgehen eines aus dem anderen, sondern die schrittweise Aufnahme neuer Gestaltungen.

Für die Regensburger Dominikanerkirche gilt demnach, daß etwa gleichzeitig mit ihr einige Bettelordenskirchen bereits einen Langchor aufweisen. Eine unmittelbare Ähnlichkeit und damit Beziehung mit diesen bestand jedoch nicht. Als Voraussetzung der Regensburger Dominikanerkirche darf keine der genannten Kirchen gelten, sei es aufgrund der späteren Entstehung (Freiburg i. Ue, Iglau) oder der gänzlich anderen Form <sup>109</sup>.

Wie bereits die Vergleiche mit den Mendikantenchören verdeutlichten, sind für den Raumeindruck neben der Länge die Grundrißposition und die Konzeption des Aufrisses wesentlich. Hier erweist sich für Regensburg der in der romanischen Tradition stehende Dreiapsidenschluß als bestimmend für den Binnenchor. So wiesen schon Bachmann und Wagner-Rieger darauf hin, daß der Langchor als binnenräumliches und liturgisches Phänomen im deutschen Gebiet bereits in romanischer Zeit vorgebildet war <sup>110</sup>. Dem Chor der Regensburger Dominikanerkirche gingen die langgestreckten Chöre des sogenannten Übergangsstiles voraus, die ebenso in erster Linie Binnenchöre sind, wie beim Bamberger Dom <sup>111</sup>. Für das Nachinnenziehen des Chores nannte schon Kobler außerhalb des Bereichs der Mendikantenkirchen neben Bamberg auch den Naumburger Dom <sup>112</sup>. In Regensburg bestanden darüberhinaus wieder Voraussetzungen in der Architektur der Stadt selbst. So sind

<sup>104</sup> H. Konow, S. 5 ff. und S. 16 ff.

<sup>105</sup> H. Konow, S. 17 ff.

<sup>106</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 332 f.; H. Konow, S. 5 und 16 ff., wobei H. Konow die Würzburger Minoritenkirche zu dieser oberrheinischen Gruppe rechnete.

<sup>107</sup> H. Konow, S. 16 ff.

<sup>108</sup> G. Fehring, *Die Ausgrabungen in der Stadtkirche St. Dionysius zu Eßlingen a. N.*, in: *ZVK* 19 (1965), S. 1—34; F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 427.

<sup>109</sup> S. Anm. 97 und 105.

<sup>110</sup> R. Wagner-Rieger, *Gotik in Österreich*, S. 331 ff.; E. Bachmann, *Architektur*, S. 79.

<sup>111</sup> R. Wagner-Rieger, *Gotik in Österreich*, S. 331 ff.; E. Bachmann, *Architektur*, S. 79; D. v. Winterfeld, *Der Dom in Bamberg*. 2 Bde. Berlin 1979.

<sup>112</sup> F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 427.

in der ehemaligen Benediktinerabteikirche in St. Emmeram die drei tiefen Ap siden durch Zwischenwände ausgebildet <sup>113</sup>.

Der Langchor der Regensburger Dominikanerkirche ist aus dem Binnchor der romanischen Architektur entwickelt worden. In dieser Art besaß er innerhalb der Mendikantenarchitektur keine Voraussetzungen. Lediglich hinsichtlich der Länge sind die Chöre der Dominikanerkirchen von Konstanz und Basel und der Minoritenkirchen von Trier und Würzburg vergleichbar, wobei den oberrheinischen Bauten ebenso eine eigenständige Fortsetzung einer landschaftlichen Tradition zugrunde lag <sup>114</sup>. Daraus ergibt sich jedoch auch, daß die These Koblers, der von einer „Bereinigung der Verschränktheit zwischen Bauform und Funktion“ sprach, nur bedingt für diese Bauten und die Regensburger Dominikanerkirche gilt <sup>115</sup>.

Der so entstandene Raum, ein gewölbter Saal, besitzt große Ähnlichkeit mit dem Bautypus der Kapelle (s. S. 189). Deshalb hatte Donin in ihr, sicherlich zu Recht, eine Grundlage der Bettelordenschöre gesehen, wobei diese Erklärung eben nicht für die Regensburger Dominikanerkirche genügte <sup>116</sup>. Wesentlich für eine Beurteilung ist die Fortschrittlichkeit des Aufrißsystems des Hauptchores der Regensburger Dominikanerkirche, die bereits an anderer Stelle festgestellt werden konnte, mit seinem  $\frac{5}{8}$ Schluß und seiner eingeschossigen Gliederung. Aufgrund dieses polygonalen Schlusses sowie wegen ihres Aufrißsystems und der Wölbung, d. h. der Verschmelzung mit dem Hochchor, geht der Bau weit über die gleichzeitigen MendikantenLangchöre hinaus. In diesem Sinne ist der Regensburger Langchor in seiner Ausbildung als Hochchor auf der Grundlage der romanischen Tradition als kühner Vorgriff auf die spätere Gestaltung der Lang- und Hochchöre der Bettelorden sowie allgemein zu bezeichnen. Auffälligster Unterschied zur Gestaltung der späteren Langchöre ist deren völlige Durchfensterung, wobei jedoch die Differenzierung in durchfenstertes Polygon und geschlossenen Chorbals mit die besondere Qualität der Regensburger Anlage bewirkt (s. S. 175 ff.).

#### bc) Der Strebepfeilerdurchgang des Hauptpolygons

Über der Sockelzone des Hauptchores befindet sich ein Laufgang durch die Strebepfeiler, ähnlich wie an der Minoritenkirche in Köln <sup>117</sup>. Héliot führte das Motiv, insbesondere bei Chören ohne Umgang, auf picardische Vorbilder zurück und sprach ihnen eine praktische Bedeutung ab <sup>118</sup>.

Wie seine Untersuchungen erwiesen, war dieses Motiv in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts allgemein verbreitet <sup>119</sup>. In Deutschland besitzt z. B. bereits die Elisabethkirche in Marburg einen Laufgang durch die Strebepfeiler des ganzen Baus <sup>120</sup>.

<sup>113</sup> KDM Regensburg, I, S. 221 ff.

<sup>114</sup> S. Anm. 10, 43.

<sup>115</sup> F. Kobler, Stadtkirchen, S. 427 ff.

<sup>116</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 32 ff., S. 44; er nennt insbesondere die Capella Speziosa in Klosterneuburg; W. Buchowiecki, Die gotischen Kirchen Österreichs. Wien 1952, S. 210; R. Wagner-Rieger, Gotik in Österreich, S. 332 ff.

<sup>117</sup> S. Anm. 10; P. Héliot, Coursières et passages mureaux dans les églises gothiques de l'Europe centrale, in: ZKG 33 (1970), S. 173 ff.

<sup>118</sup> P. Héliot, Coursières S. 173 ff. und S. 177 ff.

<sup>119</sup> P. Héliot, Coursières, S. 173 ff.

<sup>120</sup> K. Wilhelm-Kaestner, Die Architektur der Elisabeth-Kirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge. Marburg 1924, S. 55.

Die häufige Verwendung dieser Gestaltung an Chören ohne Umgang könnte auf das Bemühen zurückzuführen sein, eine Mehrschichtigkeit in der Raumbühle zu erzeugen und besäße somit eine ästhetische Funktion. An der Regensburger Dominikanerkirche war darüberhinaus durch den Gang die Möglichkeit gegeben, vom Kloster über die Hauptapsis in das Dachgeschoß des Nordchores zu gelangen (s. S. 103 u. Abb. 6).

c) *Die Konzeption des Langhauses*

ca) Zur Organisation des Stützensystems

Auf die beiden grundlegenden Theorien von Krautheimer und Gross, die die Ableitung der Formen des Langhauses betreffen und beide älteren Datums sind, wurde bereits hingewiesen<sup>121</sup>. Mit ihnen gilt es sich im Folgenden auseinanderzusetzen. Für das Vorgehen beider war eine Trennung in Wandgestaltung und Dienstsysteem in der Bauanalyse charakteristisch<sup>122</sup>. Diese Trennung beruhte sicherlich mit auf der Prägnanz, mit der sich beide am Bau der Dominikanerkirche gegenübergestellt sind; aus diesem Grunde wird sie auch im Folgenden zunächst beibehalten.

Die Dominikanerkirche, eine dreischiffige, gewölbte Basilika, besitzt eine zweigeschossige Mittelschiffwand, in der die hohe, geschlossene Wandfläche zwischen der Arkadenzone und den weit oben sitzenden Fenstern dominiert. Der achteckige Pfeiler, der selbst kein Kapitell trägt, steht mit seiner vorderen Ebene in der Flucht der Obergadenwand. An vier seiner Seiten ist je ein Runddienst gestellt; dazwischen sitzen in Höhe der Dienstkapitelle pyramidale Konsolen, die die Vorlagen der Arkadenunterzüge tragen, während die Unterzüge selbst auf Diensten ruhen. Der schlanke, einzelne Hochschiffsdienst steigt ohne Unterbrechung zum Gewölbe auf, wo er auf seinem Kapitell alle Rippen eines Jochs trägt und so die Verbindung zwischen Pfeiler, Wand und Gewölbe vollzieht. Die Fenster stehen weit oben in den Schildbögen, mit ihrer Sohlbank in Höhe der Gewölbekämpfer (Abb. 11 u. 18).

Charakteristisch ist für diesen Pfeiler seine Kompaktheit, wobei auch die Verbindung mit Diensten die Geschlossenheit seiner Oberfläche nicht stört. Während die Entwicklung der Pfeilergestaltung im 13. Jahrhundert zu immer differenzierterem Aufbau führte, wo Kernform und Dienste zu einer Folge von Profilen verschmolzen und so Licht und Schatten als Gestaltungsmittel einbezogen sind, verwendete die Bettelordensarchitektur schlichte, kompakte Pfeilerformen<sup>123</sup>.

In den von den Mendikanten bevorzugten ungewölbten Anlagen erübrigten sich Dienste und damit komplizierte Pfeilerformationen<sup>124</sup>. Dies verdeutlicht die Regensburger Minoritenkirche, eine dreischiffige, ungewölbte Basilika mit mächtigen Rundstützen<sup>125</sup>. Bemerkenswert ist jedoch, daß eben auch die gewölbten Bauten ein sehr einfaches Stützensystem verwandten und in diesem Sinne war es noch weitergehend, daß Konsolen an Stelle der Dienste traten, so u. a. in den Dominikanerkirchen von Esslingen und Erfurt und der heute zerstörten von Straßburg<sup>126</sup>.

In dieser Bevorzugung einfacher, geschlossener Pfeilerformen bestand eine Paral-

<sup>121</sup> R. Krautheimer, S. 34 ff., S. 73 f.; W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 307 ff.

<sup>122</sup> R. Krautheimer, S. 34 ff., S. 73 ff.; W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 307 ff.

<sup>123</sup> Auf diese Bevorzugung wies auch schon R. Donin für die österreichischen Bettelordenskirchen hin. Vgl. R. Donin, *Die Bettelordenskirchen*, S. 113 ff. und S. 359 f.

<sup>124</sup> S. Anm. 65.

<sup>125</sup> KDM Regensburg, III, S. 1 ff.

<sup>126</sup> S. Anm. 10, 31, 51.

lele zur älteren Ordensarchitektur der Zisterzienser<sup>127</sup>. Das Regensburger Beispiel entsprach zudem wiederum auch der Bautradition des süddeutschen Gebietes<sup>128</sup>.

Hingegen ist die achteckige Kernform des Pfeilers in der Mendikantenarchitektur selten<sup>129</sup>. Diese Achteckigkeit bewog Donin, den Pfeiler als Weiterentwicklung des im süddeutschen Gebiet üblichen viereckigen zu betrachten<sup>130</sup>. Für die Regensburger Dominikanerkirche erscheint dies unnötig, da achteckige Pfeiler in der Stadt zu dieser Zeit bereits in Gebrauch waren, so im Kreuzgang von St. Emmeram und in St. Ulrich als Emporenstütze<sup>131</sup>. Als Großform wurde der Achtkantpfeiler in Süddeutschland nach Wagner-Rieger im Hallenbau von Lilienfeld eingeführt, von ihr als seine „Nobilitierung“ bezeichnet<sup>132</sup>. Doch gelten diese Vergleiche nur für die Achteckigkeit, da in den genannten Beispielen die Pfeiler einzeln, ohne Dienste, sind.

Wesentlicher als die Achteckigkeit der Kernform ist die Frage nach den Grundlagen der Organisation des Pfeilers, d. h. die Verbindung mit vier Runddiensten und die Verwendung der einzelnen Gewölbstütze.

Die Untersuchungen von Gross belegten bereits die Kombination von achteckigem Pfeilerkern mit Runddiensten für das von ihm als südostdeutsch bezeichnete Gebiet<sup>133</sup>. In der Kirche von Ják (Ungarn), für die eine Weihe für 1256 überliefert ist, umgeben acht Runddienste den mächtigen, achteckigen Pfeilerkern<sup>134</sup>. Die Dienste enden alle in gleicher Höhe mit eigenem Kapitell und schwerem Kämpfer. Den über dem Pfeiler zurückversetzten Mittelschiffsdienst begleiten von halber Höhe an zwei Dienste, von Konsolen aufsteigend. Demnach ist die Organisation dieses Pfeilers völlig anders als die des Regensburgers. Seine Eigenständigkeit und Körperlichkeit gegenüber der Wand sind betont, und zwar sowohl durch seine Stärke als auch durch die Kapitelle und dem durch sie anschaulichen Lasten der Wand auf dem tragenden Pfeiler. Somit sind nur die Achteckigkeit des Kerns und seine Verbindung mit Rundstützen mit dem Regensburger Pfeiler vergleichbar. Ähnliches gilt für

<sup>127</sup> Vgl. auch U. Schröder, S. 320 ff.

<sup>128</sup> Ihre Bedeutung wurde von W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 308, überbetont. Die Bedeutung der süddeutschen Romanik stellte auch R. Donin, *Die Bettelordenskirchen*, S. 127 und S. 359 fest. Allerdings ist seiner Schlußfolgerung, in der Übernahme des Pfeilers ein fortschrittliches (!) Element zu erkennen, nicht zu folgen.

<sup>129</sup> Achteckige Pfeiler gibt es noch in den jüngeren Kirchen der Dominikaner von Bozen und der Dominikanerinnen von Imbach, s. R. Donin, S. 155 ff. und 364 ff.

*Bozen* (Bolzano, Italien). Ursprünglich dreischiffige Halle oder flachgedeckte Basilika mit Achteckpfeilern. Der Chor ist gewölbt und hat drei Joche und  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen sind nach R. Donin, S. 264 ff.: 1276 bereits erwähnt, Mauern des Langhauses und Achteckpfeiler noch ursprünglich, Chor vor 1313, Netzgewölbe 15. Jahrhundert, Fassade barockisiert; vgl. *Die Kunstdenkmäler Südtirols*. Bearb. v. J. Weingartner. 3. 2. *Die Kunstdenkmäler Bozens*. Wien 1926, S. 95—100; sowie in Konstanz, vgl. Anm. 28.

<sup>130</sup> R. Donin, *Die Bettelordenskirchen*, S. 128.

<sup>131</sup> KDM Regensburg, I, S. 221 ff. und III, S. 23 ff.

<sup>132</sup> R. Wagner-Rieger, *Gotik in Österreich*, S. 333; R. Donin wies auch darauf hin, daß der romanische, achteckige Pfeiler darüberhinaus in Österreich bereits verwendet wurde, wie an der Kirche von Seckau, R. Donin, *Die Bettelordenskirchen*, S. 162; ebenso E. Bachmann, *Sudetenländische Kunsträume*, S. 30 ff.

<sup>133</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 308.

<sup>134</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 308; A. Hekler, *Ungarische Kunstgeschichte*. Berlin 1937, S. 13 ff.

weitere Kirchen des Südostens, wo Achteckpfeiler mit Runddiensten verbunden sind, wie z. B. in Ocsa und Türje (Ungarn)<sup>135</sup>.

Näher liegt eine Parallele innerhalb der Mendikantenarchitektur, und zwar ist der Pfeiler der etwa gleichzeitig entstandenen Kölner Minoritenkirche zum Vergleich heranzuziehen, wo vier Runddienste mit einem allerdings runden Pfeiler verbunden sind<sup>136</sup>. Krautheimer führte wegen dieser Übereinstimmung den Regensburger Pfeiler auf Köln zurück<sup>137</sup>. Da die Minoritenkirche jedoch frühestens mit dem Regensburger Bau begonnen wurde<sup>138</sup>, ist in der Kölner Pfeilerkonzeption die gleichzeitige Verwendung dieses Systems zu erkennen und damit seine Bekanntheit auch im Westen belegt und nicht das Vorbild für Regensburg zu sehen. Dasselbe gilt für die heute zerstörte Dominikanerkirche in Koblenz, die ebenfalls Rundpfeiler mit vier Diensten besaß<sup>139</sup>.

Die Pfeileranlage der Regensburger Dominikanerkirche wie auch der Kölner Minoritenkirche, ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts als bekannt vorauszusetzen. Gerade er — der sogenannte kantonierte Pfeiler — hatte eine der wesentlichen Neuerungen gebildet, die Ende des 12. Jahrhunderts durch die Kathedrale von Chartres eingeführt wurden<sup>140</sup>. Dort besteht auch bereits die Verbindung von achteckigem Pfeiler mit vier Runddiensten. Allerdings fand gerade diese Kombination wenig Verbreitung<sup>141</sup>. Die in Köln gewählte Form geht hingegen auf die Kathedrale von Reims zurück<sup>142</sup>. Sie wurde zur klassischen Verwirklichung des kantonierten Pfeilers und in Deutschland so z. B. in St. Elisabeth in Marburg übernommen<sup>143</sup>.

Der Vergleich zwischen dem kantonierten Pfeiler von Chartres mit Regensburg verdeutlicht aufgrund der Unterschiede Charakteristisches des Pfeilers der Dominikanerkirche. In Chartres ist der Arkadenpfeiler in seiner eigenständigen Körperlichkeit und seiner Funktion als tragendes Element gestaltet. Vom schmalen Pfeilerkapitell steigen die Dienste neu von eigenen Sockeln auf; auch die Vorlagen der Arkadenbögen ruhen auf dem Kapitell, während sie in der Dominikanerkirche auf Konsolen sitzen, die in Kapitellhöhe dem Pfeiler *angesetzt* sind. Das Vergleichbare zwischen dem Pfeiler der Regensburger Dominikanerkirche und dem der Kathedrale von Chartres erschöpft sich mithin in der Verwendung desselben Typus. Die wesentliche Veränderung in Regensburg beruht auf der Verbindung des Pfeilers mit einem

<sup>135</sup> S. E. Bachmann, Eine spätstauferische Baugruppe im mittelböhmischem Raum (= Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpathenraum 3). Brünn, Leipzig 1940, S. 17 ff. und S. 65 ff.; W. Buchowiecki, S. 104 ff. und S. 412 ff.; L. Gál, L'architecture religieuse en Hongrie du XI<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle. Paris 1929, S. 1 ff.; A. Hekler, S. 13, S. 19, S. 21 ff.; V. Vătăşianu, Romanische und gotische Baukunst in Siebenbürgen, in: Kunst und Geschichte in Südosteuropa (= Südost-Europäisches Jahrbuch). Recklinghausen 1973, S. 95 ff.

<sup>136</sup> S. Anm. 10.

<sup>137</sup> S. Anm. 10; sowie R. Krautheimer, S. 74 f.; A. Verbeek, S. 141 ff.

<sup>138</sup> S. Anm. 10.

<sup>139</sup> S. Anm. 10.

<sup>140</sup> Vgl. zur Definition des Begriffs und Bedeutung des „kantonierten Pfeiler“: H. Jantzen, Kunst der Gotik. Klassische Kathedralen Frankreichs, Chartres, Reims, Amiens. 1. Aufl., Hamburg 1957, S. 24 ff.

<sup>141</sup> Nach freundlichem Hinweis von P. Kurmann, ist eines der wenigen Beispiele Saint-Amand-sur-Fion, wo den polygonalen Vierungspfeilern Runddienste angesetzt sind; C. Lattier, L'église de Saint-Amand-sur-Fion, in: CA Champagne 135 (1977), S. 742—762.

<sup>142</sup> Wie Anm. 140.

<sup>143</sup> K. Wilhelm-Kaestner, S. 1 ff.

durchlaufenden, einzelnen Hochschiffsdienst. Dieser Dienst und sein besonderer Charakter, d. h. seine Vereinzelung und nicht unterbrochenes Hochstreben, ist ausführlicher zu betrachten, da er das Verhältnis zwischen Pfeiler, Wand und Gewölbe betrifft (s. auch S. 175 ff.).

Schon für die Chöre (s. S. 138) wurde festgestellt, daß die deutsche Bettelordensarchitektur gern Einzeldienste verwandte. Bei den frühen, gewölbten Basiliken besitzen wieder das Langhaus der Minoritenkirche in Köln und einstmals der Dominikanerkirche von Koblenz Einzeldienste<sup>144</sup>. Doch ist dort das Pfeilerkapitell bzw. der Arkadenkämpfer um die Dienste verkröpft und damit sind diese nicht durchlaufend. Auch bei der Variante mit Konsolen steigen von diesen Einzeldienste zum Gewölbe auf, wie z. B. in der Esslinger Dominikanerkirche, Beispiele, die hier aber auszuklammern sind, da die Organisation des Pfeilers und sein Verhältnis zu Wand und Gewölbe gänzlich anders sind<sup>145</sup>.

Die Mendikanten teilten diese Vorliebe für die einzelne Gewölbestütze mit den Zisterziensern<sup>146</sup>, als klassisches Beispiel ist die Abteikirche von Pontigny zu nennen<sup>147</sup>. Jedoch sind in den meisten Zisterzienserkirchen, die vor den ersten Bettelordenskirchen, also etwa vor 1230 errichtet wurden und damit als mögliche Vorbilder in Betracht kämen, die Mittelschiffsdienste abgekragt sowie durch um sie verkröpfte Gesimse gegliedert. Hier wäre z. B. an Bauten wie Maulbronn oder Eberbach zu denken<sup>148</sup>. Darüberhinaus ist die Organisation der Pfeiler und deren Verbindung mit der Obergadenstütze völlig anders. Ein kreuzförmiger Pfeiler steckt hier gleichsam bis hinauf zum Gewölbeansatz in der Wand, sich als Rücklage des starken, den Gurtbogen tragenden Rundgliedes zeigend. Dieses „in-der-Wand-Stecken“, ein Begriff, den Michler in etwas anderer Bedeutung für die Pfeiler der Kathedrale von Bourges einführte, wird auch daran deutlich, daß der Pfeiler — ein romanisches Motiv — am Ansatz der Arkadenbögen nur ein Kämpferprofil trägt, dann aber am Gewölbeansatz Kapitelle zur Aufnahme der Rippen<sup>149</sup>. In Regensburg scheint eine solch zisterziensische Pfeilerkonzeption in der Rücklage am östlichen Pfeiler anzuklingen, doch ist der Pfeiler dann doch auf die Arkadenzone beschränkt und nur der einzelne Dienst vollzieht die Verbindung zum Gewölbe<sup>150</sup> (Abb. 11).

Bei allgemein seltener Verwendung der gewölbten Basilika, weisen doch einige ältere Bauten im süddeutschen Raum Anfang des 13. Jahrhunderts durchlaufende, einzelne Mittelstützen auf, so St. Michael in Altstadt im Schongau, Unsere Liebe

<sup>144</sup> S. Anm. 10.

<sup>145</sup> S. Anm. 10.

<sup>146</sup> R. Krautheimer, S. 35, hat dies insbesondere für italienische Zisterzienserbauten festgestellt, schränkte jedoch seine Aussage auf derselben Seite seiner Veröffentlichung ein.

<sup>147</sup> G. Fontaine, S. 66 ff.; vgl. zu den Wandlungen im Dienstwölbesystem von Pontigny R. Branner, *Burgundian Gothic Architecture*. London 1960, S. 16 ff.; vergleichbar ist in erster Linie das Westjoch des Langhauses, da dort der Dienst ununterbrochen zum Gewölbe aufsteigt.

<sup>148</sup> U. Schröder, S. 311 ff.; I. Dörrenberg, *Das Zisterzienserkloster in Maulbronn*. Würzburg 1938, 2. Aufl., S. 1 ff. P. Anstett, *Die Baugeschichte des Klosters*, in: *Kloster Maulbronn 1178—1978*. Maulbronn 1978, S. 69—77; H. Hahn, *Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser* (= *Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte* 1). Berlin 1957, S. 1 ff.

<sup>149</sup> J. Michler, *Zur Stellung von Bourges in der gotischen Baukunst*, in: *WRJ* 42 (1980), S. 27—87.

<sup>150</sup> Worauf bereits R. Krautheimer hinwies, S. 35.



Frau in Salzburg und auch z. B. St. Michael in Wien <sup>151</sup>. Dort führt vor dem vier-eckigen, wuchtigen Arkadenpfeiler ein mächtiger Rundstab vor einer rechteckigen Vorlage vom Boden zum Gewölbe, wobei seine Stärke wirkt und die „saftig grobe Form der Einzelheiten“, wie sie Gross beschrieb <sup>152</sup>. So fehlt die Ambivalenz des Regensburger Hochschiffsdienstes, der bei gleicher Stärke wie die niedrigen Dienste der Seitenschiffe und Arkadenunterzüge, aufs äußerste gelangt ist und trotzdem, im Anschaulichen, allein das gesamte Gewölbe zu tragen scheint.

Es war Gross, der auch auf die Verwandtschaft zur Zisterzienserinnenkirche von Tischnowitz hinwies, mit ihren durchlaufenden Diensten <sup>153</sup>. Jedoch ist auch dort das Verhältnis zwischen Pfeilern, Wand und Diensten ein anderes als in der Regensburger Dominikanerkirche. Die Arkadenpfeiler scheinen gleichsam aus dem Kontinuum der Wand geschnitten, deren Kanten abgeschrägt wurden, so daß sie gegenüber der Wand kaum als eigenständige Bauglieder anschaulich werden. Diesen Pfeilern sind die Mittelschiffsdienste aufgelegt, und zwar eben nicht als einzelne, sondern in Dreiergruppen. Das charakteristische System der Regensburger Dominikanerkirche, bei dem der Arkadenpfeiler von vier gleich starken Stützen umgeben ist und der Mittelschiffsdienst als Einzeldienst der Wandfläche aufgelegt erscheint und, mit der Spannung, die eben aus der Vereinzelung entsteht, Pfeiler und Gewölbezone verbindet, gibt es in Tischnowitz nicht.

Diese Verwendung der einzelnen durchlaufenden Gewölbestütze ist auch im Westen Deutschlands in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts festzustellen. So ver-glich bereits Krautheimer den kantontierten Pfeiler mit (allerdings untergliedertem) einzel-nem Hochschiffsdienst der Kölner Minoritenkirche mit dem der Kirche von Münstermaifeld in der Eifel, die ununterbrochen hochstrebende Dienste besitzt <sup>154</sup>. Auch ein oberrheinischer Bau, St. Georg in Schlettstadt, verwendet im Langhaus eine durchgehende Stütze, jedoch im Wechsel mit Stützenbündeln, bei einer all-gemeinen Massehaftigkeit der Glieder <sup>155</sup>. Im Langhaus von St. Martin in Colmar ist dann ein kantontierter Rundpfeiler mit einem Einzeldienst verbunden <sup>156</sup>.

<sup>151</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 308; A. Kieslinger, *St. Michael in Wien und seine Ge-schichte*, in: *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 10 (1952/53), S. 1—65; *Die Kunstdenkmale des Königreichs in Bayern. 1. Die Kunstdenkmale des Regierungs-bezirks Oberbayern*. Bearb. v. G. v. Bezold, B. Riehl und G. Hager. 1. Stadt und Bezirks-amt Ingolstadt . . . Bezirksamter Schongau . . . München 1895, S. 573 ff.; W. Haas, S. 409—425.

<sup>152</sup> *Österreichische Kunsttopographie. 9. Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg* (mit Ausnahme von Nonnberg und St. Peter). Bearb. v. H. Tietze. Wien 1912, S. 73 ff.; W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 308.

<sup>153</sup> R. Donin, *die Bettelordenskirchen*, S. 148 ff., dachte das Langhaus um 1250 errichtet; W. Buchowiecki, S. 216 und S. 412 sah es bereits um 1239 im Bau; W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 307, deutete dieses Durchlaufen als „normannisch“, eine These, die er auf die Untersuchungen R. Hamanns stützte, der als Erbauer einer Gruppe von Kirchen in diesem Gebiet einen normannischen Bau-trupp vermutete. Jedoch bemerkte er für Tischnowitz aus-drücklich, „nur das Normannische fehle“, R. Hamann, *Die Klosterkirche zu Lehnin*, S. 134; zu Tischnowitz vgl. die neueste Publikation von J. Kuthan, *Architektura v přemyslovském stáří 13. století*, in: *Umění doby posledních Přemyslovců*. Hrg. v. J. Kuthan. Prag 1982, S. 181—353; E. Bachmann, *Sudetenländische Kunsträume*. S. 43 ff.

<sup>154</sup> R. Krautheimer, S. 35 ff.

<sup>155</sup> P. Anstett, *St. Martin*, S. 35 ff.; P. Adam, *L'Eglise paroissiale de Sélestat du début du XIII<sup>e</sup> siècle au début du XVIII<sup>e</sup> siècle*. Sélestat 1963. S. 1 ff.

<sup>156</sup> P. Anstett, *St. Martin*, S. 35 ff.

Eine Betrachtung französischer Bauten aus der Mitte des 13. Jahrhunderts offenbart eine erstaunliche Vielfalt von Pfeilerkonzeptionen, die jedoch bislang wenig beachtet wurde<sup>157</sup>. Einige dieser Bauten wurden von J. Michler im Hinblick auf ihre Pfeilerkonzeption untersucht, und zwar unter entwicklungsgeschichtlichen Aspekten<sup>158</sup>, wobei eine seiner Fragen das Verhältnis von Pfeiler zu Hochschiffsstütze bildete. Unter den von ihm besprochenen Bauten sind auch einige mit ununterbrochenen durchlaufenden Hochschiffsstützen: in Nôtre-Dame in Villeneuve-sur-Yonne liegt ein zweigeschossiger Aufriß vor, mit Laufgang zwischen dem Dienstbündel und den Obergadenfenstern; in Saint-Genès in Flavigny-sur-Ozerain ist die Einzelstütze dem kantonierten Rundpfeiler vorgelegt, der ein offenes Emporengeschoß trägt; Saint-Jacques in Compiègne besitzt bei einem dreigeschossigen Aufriß der Mittelschiffswand ebenfalls kantonierte Rundpfeiler mit angestellten Dienstbündeln<sup>159</sup>. Michler betrachtete diese Gestaltungen als abhängig von dem von ihm als „Pfeiler-in-der-Wand“ bezeichneten Motiv, das er in der Kathedrale von Bourges entwickelt sah. Daher galt ihm diese statt der Kathedralen von Chartres, Reims und Amiens als Grundlage der weiteren Entwicklung gotischer Architektur<sup>160</sup>.

Ohne hier die Frage nach der entwicklungsgeschichtlichen Stellung der Kathedrale von Bourges zu erörtern — außerachtgelassen auch Michlers Kriterien zur Differenzierung zwischen den einzelnen Stützenformen — ist festzustellen, daß, bei allen Unterschieden in den Bauten, das Durchlaufen der Mittelstütze oder eines Dienstbündels häufig ist, wobei die vielfältigen Kombinationen mit unterschiedlichsten Pfeiler- und Wandanlagen bemerkenswert sind. Nicht übersehen werden darf, daß dieses Motiv auch in einer wichtigen Strömung in der Architektur der Mitte des 13. Jahrhunderts auftritt, und zwar in der Pariser Hofgotik, vertreten durch die ehemalige Abteikirche von Saint-Denis, in deren Langhaus das ununterbrochene Hochstreben der Stütze zum Gewölbe eben eines der wesentlichen Kennzeichen des hier eingeführten Bündelpfeilers ist<sup>161</sup>. Die vielfältigen Kombinationen erfordern nun die Untersuchung des Wandaufnisses und der Art der Verbindung von Pfeiler, Mittelschiffsstütze und Wand.

#### cb) Das Aufrißsystem der Hochschiffswand

Die Hochschiffswand der Regensburger Dominikanerkirche ist zweigeschossig, wobei die Höhe der geschlossenen Wand, das Fehlen jeder horizontalen Gliederung sowie die Koordination zwischen Arkaden und Obergadenfenstern kennzeichnend sind. Die Bettelorden verwandten von Anfang an in basilikalischen Anlagen — ob gewölbt oder ungewölbt — fast ausschließlich den zweigeschossigen Aufriß, zu-

<sup>157</sup> Zu den wenigen neueren Arbeiten, die sich mit Fragen der Pfeilerkonzeption auseinandersetzen, zählen: P. Kurmann und D. v. Winterfeld, Gautier de Varinfroy, ein „Denkmalpfleger“ im 13. Jahrhundert, in: Festschrift für O. v. Simson zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. L. Grisebach und K. Renger. Berlin 1977, S. 101—159 sowie J. Michler, Zur Stellung von Bourges, S. 27—87.

<sup>158</sup> J. Michler, Zur Stellung von Bourges, S. 27—87.

<sup>159</sup> Zu Villeneuve-sur-Yonne: R. Branner, Burgundian Gothic, S. 195; J. Michler, Zur Stellung von Bourges, S. 51 ff.; letzterer auch zu Flavigny-sur-Ozerain, S. 54 ff. und Saint-Jacques in Compiègne, S. 60 ff.

<sup>160</sup> J. Michler, Zur Stellung von Bourges, S. 27 ff.

<sup>161</sup> S. Mc. K. Crosby, L'abbaye royale de St. Denis. Paris 1953, S. 62.

meist unter Verzicht auf jede horizontale Gliederung<sup>162</sup>. Auch die geschlossene Höhe der Wand zwischen Arkaden und Obergaden der Regensburger Dominikanerkirche hat Parallelen zu frühen Bettelordensbauten, wie in den Dominikanerkirchen in Koblenz und Esslingen und in der Minoritenkirche in Köln<sup>163</sup>.

Die zweigeschossige Basilika, die in der Sakralarchitektur seit spätrömischer Zeit verwendet wurde, entsprach der romanischen Tradition Süddeutschlands. Diese Übereinstimmung zwischen der Regensburger Dominikanerkirche und den spätromanischen Bauten des süddeutschen Gebiets in der Bildung einer hohen und geschlossenen Wandfläche — die er gleichwohl als „nordburgundisch-elsässisch“ definierte, erkannte bereits Gross<sup>164</sup>. Die unmittelbare, d. h. auch zeitliche Voraussetzung, sah er daher vorrangig mit den bereits genannten Kirchen von Tischnowitz (ČSSR), St. Michael in Wien und Ják (Ungarn) gegeben<sup>165</sup>. Als weitere zweigeschossige und gewölbte (!) Basiliken wurden zu Anfang des 13. Jahrhunderts u. a. St. Michael in Altenstadt im Schongau, aber auch der Bamberger Dom, das wohl größte Bauunternehmen im Südosten Deutschlands, errichtet<sup>166</sup>. In Regensburg selbst können auch hier wieder die allerdings ungewölbten (!) Kirchen von St. Jakob, St. Emmeram, Prüfening, von Stift Niedermünster und auch die Alte Kapelle genannt werden<sup>167</sup>. Alle genannten Bauten besitzen bei zweigeschossigem Aufriß die hohe geschlossene Obergadenwand.

Ein zweigeschossiger Aufriß war bereits von den — gegenüber den Bettelorden älteren — Zisterziensern bevorzugt worden<sup>168</sup>. Diese Übereinstimmung bewog Krautheimer, den Wandaufriß der deutschen Mendikantenkirchen und damit auch der Regensburger Dominikanerkirche auf italienische Zisterzienserkirchen zurückzuführen<sup>169</sup>. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch darin, daß die Hochschiffswand der Zisterzienserkirchen häufig durch horizontale Gesimse gegliedert ist.

Die Verwendung dieses Aufrißsystems in den Basiliken der Bettelorden, ähnlich wie zuvor in den Zisterzienserkirchen, zeigt m. E. wenig mehr, als daß beide Orden die schlichteste Form der basilikalischen Anlage aufgriffen<sup>170</sup>.

Bei aller Übereinstimmung bleibt für die Regensburger Dominikanerkirche offen, worauf die Verbindung mit dem beschriebenen Pfeilersystem zurückzuführen ist. Krautheimer und vor allem Gross vertraten die These einer erstmaligen Zusammenstellung der beschriebenen Wandgestaltung mit dem Pfeilersystem, aus deren Erstmaligkeit beide die besondere Qualität des Baus ableiteten<sup>171</sup>. Dem

<sup>162</sup> S. Anm. 65.

<sup>163</sup> S. Anm. 10.

<sup>164</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 307.

<sup>165</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 307.

<sup>166</sup> W. Haas, S. 409—425; D. v. Winterfeld, S. 82 ff.

<sup>167</sup> KDM Regensburg, I, S. 221 ff.; II, S. 13 ff., S. 207 ff., S. 297 ff.

<sup>168</sup> H. P. Eydoux, *L'architecture des églises cisterciennes d'Allemagne* (= *Travaux et mémoires des Instituts français en Allemagne* 1). Paris 1952, S. 1 ff.

<sup>169</sup> R. Krautheimer, S. 32 ff., insbesondere S. 34.

<sup>170</sup> Die jüngeren Zisterzienserkirchen Deutschlands, mit deren Errichtung etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen wurde, also parallel zur Regensburger Dominikanerkirche, wie Marienstatt und Altenberg, nahmen das Triforium auf und betonten so wohl den Gegensatz zu den Bettelorden. H. P. Eydoux, *L'architecture*, S. 81, S. 123 und S. 127.

<sup>171</sup> R. Krautheimer, S. 34 ff., S. 73 ff.; W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 307 ff.

widerspricht, daß der zweigeschossige Aufriß der Mittelschiffswand mit hoher, geschlossener Wand und weit oben sitzenden Fenstern, der kompakte Pfeiler und die durchlaufende Einzelstütze als ganzes System bereits in der älteren Architektur vorgebildet ist. Auf diese Parallelen war von der Forschung nur für die einzelnen Teile hingewiesen worden<sup>172</sup>. Übereinstimmungen bestehen in der grundsätzlichen Disposition mit Bauten der Zisterzienser, sei es Pontigny in Burgund oder Fossanova in Italien<sup>173</sup>. Vergleichbaren Aufbau zeigen auch Bauten des süddeutschen Raumes, wie St. Michael in Altenstadt im Schongau, St. Michael in Wien, Ják (Ungarn) oder die Zisterzienserinnenkirche von Tischnowitz<sup>174</sup>. Aufgrund der in der Massehaftigkeit der Wand und der einzelnen Teile verharrenden Architektur — mit Ausnahme von Tischnowitz — genügen diese Bauten jedoch nicht zur Erklärung der Konzeption des Regensburger Aufrisses.

Zweifeln an einer erstmaligen Zusammenstellung läßt auch das Auftreten dieser Konzeption eben auch bereits in frühgotischen Bauten im Westen Deutschlands und ihre Aufnahme im dortigen Mendikantenbau. Man vergleiche dazu die Kirchen der Minoriten in Köln und der Dominikaner in Koblenz, St. Georg in Schlettstadt (noch mit Stützenwechsel) und St. Martin in Colmar (mit horizontalem Obergadengesims), oder auch die etwas spätere Benediktinerabteikirche von Tholey sowie die Stiftskirchen von Landau und Lahr<sup>175</sup>. Für St. Martin in Colmar konnte Peter Anstett, für St. Mauritius in Tholey Franz-Josef Reichert auch romanische Grundlagen ihrer Konzeptionen feststellen<sup>176</sup>. Da die letztgenannten Bauten ebenso wie die Regensburger Dominikanerkirche eindeutig gotische Gestalt haben, stellt sich die Frage französischer Einflüsse.

Die Untersuchung führt zu dem doch erstaunenden Ergebnis, daß dieses Aufrißsystem in der gotischen Architektur Ostfrankreichs durchaus vertreten war.

Für Burgund stellte Robert Branner eine Gruppe von Bauten aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zusammen, die mit Variationen dieses Aufrißsystem besitzten<sup>177</sup>. Zu ihr zählen sowohl Klosterkirchen der Benediktiner und Zisterzienser, Kollegiats- als auch Pfarrkirchen: Saint-Pierre-et-Paul in Aignay-le-Duc; Nôtre-Dame in Bourbonne-les-Bains, Saint-Martin in Chagny, die heutige Ruine Nôtre-Dame L'Epau, Saint-Pierre-et-Paul in Minot, Saint-Symphorien in Nuits Saint-Georges und viele mehr<sup>178</sup>.

Die meisten Übereinstimmungen mit der Regensburger Dominikanerkirche besitzt die Pfarrkirche von Aignay-le-Duc (Abb. 21)<sup>179</sup>. Vor der hohen, geschlossenen

<sup>172</sup> R. Krautheimer, S. 34 ff., S. 73 ff.; W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 307 ff.

<sup>173</sup> G. Fontaine, S. 1 ff.; R. Wagner-Rieger, *Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik*. 2 Bde. Köln 1956/57, II, S. 38 ff.

<sup>174</sup> KDM Oberbayern, I, S. 573; W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 307 ff.; vgl. auch A. Kieslinger, S. 1 ff.; A. Hekler, S. 19; E. Bachmann, *Sudetenländische Kunsträume*, S. 43.

<sup>175</sup> P. Adam, S. 1 ff.; P. Anstett, *St. Martin*, S. 37 ff.; F.-J. Reichert, *Die Benediktinerabteikirche Tholey und ihre Stellung in der lothringischen Architektur*. Diss. Saarbrücken 1961, S. 1 ff.

<sup>176</sup> P. Anstett, *St. Martin*, S. 35 ff.; F.-J. Reichert, S. 248 f.

<sup>177</sup> R. Branner, *Burgundian Gothic*, S. 72.

<sup>178</sup> R. Branner, *Burgundian Gothic: Aignay-le-Duc*, S. 103; *Bourbonne les Bains*, S. 120; *Chagny*, S. 124; *Chaumont*, S. 125; *Flavigny*, S. 139; *L'Epau*, S. 137; *Minot*, S. 151; *Nuits-Saint-Georges*, S. 160; *Saint-Bris le Vineux*, S. 169; *Saint-Seine-sur-Vingeanne*, S. 177; *Talant*, S. 185.

<sup>179</sup> Vgl. bei J. Michler, *Zur Stellung von Bourges*, S. 27 ff.

Wand läuft ein einzelner Dienst zum Gewölbe hoch. Bei dem kantonierten (Rund-) Pfeiler ruhen — ein charakteristisches Motiv (s. S. 118 f.) — die Vorlagen der Arkadenunterzüge auf Konsolen, die dem Pfeiler angesetzt sind. Die Rücklage am Mittelschiffsdienst des östlichen Arkadenpfeilerpaares der Dominikanerkirche findet sich in Aignay-le-Duc wieder, wohl aus der Konsequenz der Verwendung eines Rundpfeilers als Segmentbogenrücklage hinter den Obergadendiensten.

Diese Aufrißkonzeption ist innerhalb Frankreichs nicht auf Burgund beschränkt. Aussagen zu ihrer Verbreitung sind, aufgrund des schlechten Forschungsstandes zu französischen Landkirchen und Bauten zweiten Ranges, schwierig. Im Rahmen dieser Arbeit sind daher nur weitere einzelne vergleichbare Anlagen zu nennen, wie z. B. die Kirche von Meung-sur-Loire, die Vallery-Radot mit eben diesem Mittelschiffsaufriß als typisch für diese Landschaft galt<sup>180</sup>. Weitere Beispiele sind die Kirche von Chambly (Oise) und das Langhaus von Saint-Amand-sur-Fion<sup>181</sup>.

Branner deutete die von ihm untersuchten burgundischen Bauten als Auflösung der kreuzgratgewölbten, romanischen Basilika, wobei er die Grundlage dieser Gestaltung im Chor von Pontigny vermutete, von wo sie in die Benediktinerkirche von Flavigny und in die Zisterzienserkirche von L'Epau übernommen worden sei<sup>182</sup>. Dabei wies er auf die Schwierigkeit einer Bezeichnung dieser Bauten hin, wobei er den Unterschied zu den Kirchen betonte, die gemeinhin als „burgundische Gotik“ bezeichnet werden, mit ihrem charakteristischen Aufrißsystem — zweigeschossig mit Laufgang vor den Obergadenfenstern —. Unterscheidend verwendete er für die hier besprochenen Anlagen in Burgund den Begriff „monastic“<sup>183</sup>. Doch kann auch diese Bezeichnung nur als Hilfsbegriff dienen, wohl entstanden aus allgemeinen Übereinstimmungen des Aufrißsystems mit dem der Zisterzienserkirchen und der von Branner vermuteten Bedeutung von Pontigny für die Übertragung in gotische Formen.

Diese Bauten stehen selbst wiederum in einer alten Tradition, die sich bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt<sup>184</sup>. Als Gründungsbau dieser Aufrißdisposition ist wohl die ehemaligen Benediktinerprioratskirche Saint-Martin in Anzy-le-Duc zu betrachten<sup>185</sup>. Die bereits von der älteren Forschung zu diesem Bau in Beziehung gesetzten Anlagen, wie Issy-l'Évêque, Bragny oder Sémelay, wurden als „en type d'Anzy“, „martinienne“, oder auch „de type brionnais“ klassifiziert<sup>186</sup>. Entwicklungsgeschichtlich betrachtet, bilden sie eine parallele Strömung neben der reicheren Architektur unter cluniazensischem Ein-

<sup>180</sup> J. Vallery-Radot, Meung-sur-Loire. L'église Saint-Liford et la tour de Manassès de Garlande, in: CA Orléans 93 (1930), S. 288 ff.

<sup>181</sup> Zu Chambly vgl. J. Michler, Zur Stellung von Bourges, S. 60; zu Saint-Amand-sur-Fion: C. Lautier, S. 742—762.

<sup>182</sup> R. Branner, Burgundian Gothic, S. 72 f.

<sup>183</sup> R. Branner, Burgundian Gothic, S. 72 f.

<sup>184</sup> S. dazu H. Rose, Die Bauten der Cisterzienser, 1916; München 1916, S. 46 ff.; C. Oursel, L'Art roman de Bourgogne. Dijon-Boston 1928, S. 98; dagegen F. Salet, La Madeleine de Vézelay. Melun 1948, S. 103 f.; R. Oursel, Les églises romanes de l'Autunois et du Brionnais (ancien grand archidiaconé d'Autun), Cluny et sa région. Mâcon 1956, S. 126; aber auch: W. Schlink, Zwischen Cluny und Clairvaux. Die Kathedrale von Langres und die burgundische Architektur des 12. Jahrhunderts. Berlin 1970, S. 83.

<sup>185</sup> R. Oursel, S. 126 ff.

<sup>186</sup> R. Oursel, S. 126 ff.

fluß, so wie die in ihrer Nachfolge stehenden Anlagen der Kathedralgotik gegenüberstehen.

Somit besaß das Aufrißsystem der Regensburger Dominikanerkirche Vorgestaltungen in der süddeutschen Romanik ebenso wie in der Architektur der Zisterzienser, doch setzte diese Konzeption bereits eine Gruppe ostfranzösischer Bauten voraus, die diese, ebenso wie die Zisterzienser, zuvor aus der romanischen Tradition übernommen und weiterentwickelt hatten: von dort ist sie dann in die Regensburger Dominikanerkirche übernommen worden. Die These einer Neuaufnahme ostfranzösischer Formen wird durch die Mitte des 13. Jahrhunderts entstehenden vergleichbaren Bauten im Westen Deutschlands, wie z. B. die Minoritenkirche in Köln, St. Martin in Colmar und St. Mauritius in Tholey, unterstützt<sup>187</sup>. Der Erfolg dieses französischen Systems mag auf seiner Übereinstimmung mit der eigenen deutschen, romanischen Tradition beruht haben.

#### d) Die Konzeption der Westfassade (Abb. 2 u. 18)

Die einfache, geschlossene Außengestaltung des Baukörpers macht die Kirchen der Mendikanten bereits am Außenbau erkennbar. Da Westtürme gemeinhin in deutschen Bettelordenskirchen fehlen, sind die Fassaden schlichte Abschlüsse des Langhauses. Bei der Regensburger Dominikanerkirche zeigt die Fassade die basilikale Gestaltung des Langhauses durch die Strebebögen und die Verteilung der Fenster. In den Abschlüssen der Seitenschiffe sitzt je ein Fenster und in der Mitte, in der Höhe des Obergadens, dominiert ein großes Maßwerkfenster über einem rundbogigen Doppelportal. In Regensburg selbst geht dieser Fassadengestaltung als Mendikantenbau die Minoritenkirche voraus<sup>188</sup>. Ihr Aufbau unterscheidet sich jedoch von dem der Dominikanerkirche durch die Verwendung von Portalen, die in die Seitenschiffe führen statt der Fenster. Mithin mag die Fassadengestaltung der Dominikanerkirche als bewußte Variante verstanden werden.

Dieser Aufbau der Fassade ist im süddeutschen Bereich zuerst an der Kremser Dominikanerkirche (Österreich) vorzufinden<sup>189</sup>. Der Typus mit gliedernden Mittel- und Eckstreben, großem Portal und Maßwerkfenster in der Mittelzone, wird mit geringen Variationen in der Bettelordensarchitektur beibehalten.

## 2. Die Detailformen

### a) Die Detailformen der Chöre

Die drei Chöre gehören einer relativ einheitlichen Bauetappe an und unterscheiden sich vom Langhaus u. a. durch die reichere Bauplastik (s. S. 109 ff.). Mit Ausnahme der Skulpturen im Nordchor und der Hornkonsolen, sind die Detailformen bislang von der Forschung wenig beachtet worden<sup>1</sup>. So erstaunlich dies bei

<sup>187</sup> Zu Köln s. Anm. 10; P. Anstett, St. Martin, S. 1 ff.; F. J. Reichert, S. 1 ff.; Dieser Problemkreis wurde für die — allerdings andere — Mittelschiffkonzeption der Kathedrale von Toul bereits erörtert, vgl. A. Villes, La cathédrale, S. 33 ff. und R. Schiffler, S. 85 ff.

<sup>188</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 131 KDM Regensburg, III, S. 1 ff.

<sup>189</sup> *Krems* (Österreich). Eine dreischiffige flachgedeckte Basilika mit fünfjochigem Chor und  $\frac{5}{8}$ Schluß. Nach R. Donin, Bettelordenskirchen, S. 125, in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet.

<sup>1</sup> Zu den Skulpturen vgl. K. Gerstenberg, Die deutschen Baumeisterbildnisse, S. 34 ff. Insbesondere die Forschung des 19. Jahrhunderts interessierte sich für die Hornkonsolen, vgl. Kap. II. Anm. 4 dieser Arbeit.

einem so häufig erwähnten Bau anmutet, beruhte diese Vernachlässigung sicherlich mit auf der geringen Qualität der Objekte. Diese mangelhafte Qualität ist in der folgenden Untersuchung zu berücksichtigen, und zwar, weil nicht im eigentlichen Sinne stilkritisch vorgegangen werden kann, sondern vorrangig zu untersuchen ist, welche Formen wo und wann als bekannt gelten dürfen. Der Blick ist daher auf die Hauptbauten und die großen Traditionslinien zu richten. Die zum Vergleich herangezogenen Beispiele dienen als Belege für Letztgenanntes und sind als eine Art „Feld“ zu begreifen, in dem die Formen wurzeln, nicht jedoch unmittelbar als direkte Vorbilder zu deuten. Wenn möglich, wurden die Beispiele dem Bereich entnommen, der bereits in der Ableitung der Konzeption behandelt wurde, um dem Eindruck des Zufälligen und Ungeordneten zu vermeiden.

### Sockel und Basen

Die Basen der Dienste zeigen außer zweien im Hauptpolygon dieselbe Form: auf einem polygonalen Sockel, der einmal schräg zurückgestuft ist, ruht eine tellerförmige Basis. Die Beispiele in den Nebenchören, bei denen zum Teil sogar auf eine vermittelnde Basis verzichtet wurde, sind Vereinfachungen der qualitativ vollen des Hauptchores.

Dieser Typus des polygonalen Sockels mit Tellerbasis ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine bekannte Form, wie z. B. die sehr qualitativ vollen Beispiele in der ehemaligen Templerkapelle von Iben belegen<sup>2</sup>. Wie Basen aus der Esslinger Dominikanerkirche zeigen, fand diese Form auch in anderen frühen Mendikantenbauten Verwendung<sup>3</sup>.

Zwei der Sockel im Hauptchor der Regensburger Dominikanerkirche sind rechteckig, mit abgeschrägten Kanten.

Dieser ältere Typus findet sich z. B. auch am Kreuzgangnordportal des benachbarten Klosters von St. Jakob aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts<sup>4</sup>.

### Die Kapitelle

Während in den östlichen Teilen der Nebenchöre zumeist Varianten des Knospenkapitells verwendet wurden, befinden sich in den westlichen Teilen sowie im Hauptchor nur reine Kelchkapitelle, mit Ausnahme der beiden Knospenkapitelle am Westende des Hauptchores. Die Kapitelle werden im Folgenden nach Typen geordnet behandelt, wobei die Reihenfolge an der festgestellten Baurichtung von Ost nach West orientiert ist.

Der Dienst südlich neben dem Nordchor-Ostfenster trägt ein Kapitell mit schlichten, etwas teigig gearbeiteten Blattknospen (N2). Die Blättchen sind einzeln geformt, bleiben jedoch im Rund geschlossen, ohne mit den Spitzen nochmals auszuspringen. Ein Kapitell gleichen Typus wird von der Skulptur des „Bruder Diemar“ getragen (N5). Doch sind die Blättchen hier feiner gestaltet, mit gezackten Rändern, und ihre Spitzen schwingen leicht aus — zweifellos das handwerkliche beste Kapitell des Baus.

<sup>2</sup> R. Hamann-MacLean, S. 233 ff.

<sup>3</sup> Vgl. Kap. IV. 1. Anm. 10.

<sup>4</sup> KDM Regensburg, II, S. 314; R. Strobel, Romanische Architektur in Regensburg. Kapitell, Säule, Raum (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 20). Nürnberg 1965, S. 126 f. und S. 137 f.

Die beiden Kapitelle (N2 und N5) vertreten einen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bekannten Typus<sup>5</sup>. In Regensburg selbst befinden sich ältere Varianten davon am Prachtportal des Kreuzgangordflügels von St. Emmeram<sup>6</sup>.

Aufgrund der Übereinstimmungen zwischen dem Aufrißsystem der Kirche von Aignay-le-Duc mit dem der Regensburger Dominikanerkirche, soll darauf hingewiesen werden, daß dieser Bau ähnliche Kapitelle besitzt, ebenso wie die ihm benachbarte Kirche von Saint-Seine-l'Abbaye<sup>7</sup>. Beides belegt m. E. ebenso wie seine Verwendung an einem Hauptbau der Zeit — nicht zuletzt in der Detailgestaltung — nämlich der Marburger Elisabethkirche, die Bekanntheit des Typus<sup>8</sup>. Abhängigkeiten sollen damit nicht postuliert werden.

Beim Kapitell des Dienstes nördlich des Nordchor-Ostfensters (N1), ist der Kelch von einer Reihe eigenwillig stilisierter Knospen umgeben: zu seiten eines breiten, glatten Mittelstegs, sitzen zwei mit scharfen Rillen gestaltete ringförmige „Blättchen“. Zum selben Typus gehören die beiden Kapitelle über den westlichen Hornkonsolen im Hauptchor, jedoch schärfer gearbeitet und mit je zwei Reihen solcher Knospen.

Das Fehlen analoger Bildungen erlaubt ihre Deutung als Stilisierung jenes bekannten, in der Grundform ähnlichen Motivs der spiralförmig aufgedrehten Knospen zu seiten eines Mittelstegs. Die Art der Variante, eine Eigenheit des ausführenden Steinmetzes, wäre vergleichbar anderen mit Rillen arbeitenden Stilisierungen, wie sie z. B. in Regensburg in St. Ulrich zu bemerken sind<sup>9</sup>. Eine Tendenz zur Abstraktion und Vereinfachung ist auch für andere Bauten festzustellen, wie z. B. in Offenbach am Glan, und gilt ebenso für die französische Architektur, wie Aignay-le-Duc belegt<sup>10</sup>. Andererseits ist bemerkenswert, daß an der Regensburger Dominikanerkirche in dieser Stilisierung eine besondere Qualität erkannt wurde, da diese Kapitelle zur Betonung des Hauptchores dienen, d. h. als auszeichnende Form wirken.

Ebenso wie bei der vorher besprochenen Gruppe (N2 und N5), war zwischen Kapitellen desselben Typus ein deutlicher Qualitätsunterschied zu erkennen, und zwar je nach dem Ort ihrer Befindlichkeit. Dem mag ein Hinweis auf die Arbeitsweise und -verteilung zu entnehmen sein<sup>11</sup>.

Zu einer weiteren Gruppe lassen sich die Kapitelle des Dienstes in der Nordecke des Nordpolygons (N3) und im Südchor der zweiten Konsole an der Südwand (S8) zusammenschließen: ihre Kelche sind umgeben von einer Reihe undifferenziert gearbeiteter Knospen, mit einer leichten Einkerbung vorne. Als Grundform der sehr einfachen Ausführung ist wohl ein klassisches Blattknospenkapitell zu identifizieren, von dem z. B. die Elisabethkirche in Marburg eine einfache Variante

<sup>5</sup> Vertreten z. B. in der ehemaligen Benediktinerkirche von Offenbach am Glan, deren Langhaus im 19. Jahrhundert abgerissen wurde, s. dazu M. Fath (1968), S. 7 und 9; oder am Südquerhausportal von St. Georg in Schlettstadt (Sélestat), s. P. Adam, S. 1 ff.

<sup>6</sup> KDM Regensburg, I, S. 294 ff.

<sup>7</sup> Branner, Burgundian Gothic, S. 103 f.; J. Vallery-Radot, L'Eglise de Saint-Seine-l'Abbaye, in: CA Dijon 91 (1928), S. 148—183.

<sup>8</sup> K. Wilhelm-Kaestner, S. 8 f., Abb. 71.

<sup>9</sup> R. Strobel, Romanische Architektur, S. 194 ff.

<sup>10</sup> M. Fath (1968), S. 9 ff.; R. Branner, Burgundian Gothic, S. 103 f.

<sup>11</sup> Je bedeutender der Anbringungsort, umso qualitatvoller ist das Kapitell, so daß daraus geschlossen werden könnte, daß die qualitatvolleren von den Meistern gearbeitet wurden, die dann als Vorbild dienten.



zeigt<sup>12</sup>. In Regensburg handelt es sich um eine Art Rohform, in der sich wohl das Können des Steinmetzes erschöpfte.

Am häufigsten findet sich ein Kapitelltypus, bei dem der Kelch von einer Reihe undifferenziert gearbeiteter Doppelknospen umgeben ist, mit einem kleinen, unten angesetzten Blättchen. Zu ihr gehören im Nordchor die Kapitelle neben der Nische (N6), im Südchor südlich des Ostfensters (S2), in der Südostecke (S4) sowie in der Nordostecke des Polygons (S3).

Anders als die bislang betrachteten vereinfachten Varianten, ist diese Form in ihrer Schlichtheit allgemein verbreitet. Am Bamberger Dom begegnet man im südlichen Seitenschiff ähnlichen undifferenzierten Doppelknospen ebenso, wie in der ehemaligen Zisterzienserkirche von Tischnowitz<sup>13</sup>. Auch die Marburger Elisabethkirche zeigt ähnliche Motive, allerdings wiederum mit schärferer Steinbearbeitung, wohingegen für Regensburg die teigige Gestaltung charakteristisch ist<sup>14</sup>. Die Bekanntheit dieser Form in Frankreich läßt sich mit ihrer Verwendung in Aignay-le-Duc belegen<sup>15</sup>.

Die übrigen Kapitelltypen sind nur durch ein Beispiel vertreten. Am auffallendsten ist dabei das einzelne Verwenden eines Weinlaubkapitells am Mittelpfosten des Südchor-Ostfensters, das gleichzeitig mit dem Polygon entstanden war. Seine Blätter wachsen auf einzelnen Zweigen aus dem Kelch und trotz Unterscheidungen bleibt es eine einfache Arbeit. Das Weinlaubkapitell, das z. B. am Lettner der Marienkirche von Gelnhausen eine besonders qualitätvolle Gestaltung erfahren hat, hat für die Mitte des 13. Jahrhunderts als bekannt zu gelten<sup>16</sup>. Von wo und wie es in die Regensburger Dominikanerkirche vermittelt wurde, konnte nicht geklärt werden. Hingegen ist seine Verwendung am Südchorfenster (der ehemaligen Sakristei) wohl ikonographisch zu deuten (s. S. 183).

Das östliche Konsolkapitell im Südchor (S6) ist eine Vereinfachung eines Blütenkapitells, für das ebenfalls, als eines der schönsten Beispiele aus der Zeit kurz vor der Jahrhundertwende, ein Kapitell vom Lettner der Marienkirche von Gelnhausen heranzuziehen ist<sup>17</sup>.

Die beiden verbleibenden, plastisch geschmückten Kapitelle variieren Tiermotive. Jenes nördlich des Südchorostfensters (S1) ist in der Anlage ein Knospenkapitell, doch mit Tierköpfchen statt Knospen. Solche Motive sind aus der romanischen Architektur geläufig und treten auch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf. Für Regensburg belegen dies Beispiele aus dem Kloster von St. Jakob und dem Kreuzgang von St. Emmeram<sup>18</sup>. Beide sind jedoch mit dem Kapitell in der Dominikanerkirche lediglich motivisch, nicht aber stilistisch vergleichbar. Ähnliche Kapi-

<sup>12</sup> K. Wilhelm-Kaestner, S. 8 ff., Abb. 7 e.

<sup>13</sup> Am Bamberger Dom, östlich des Westquerhauses, D. v. Winterfeld, II. S. 129 f. und in Tischnowitz an den Diensten der Vierungspfeiler, E. Bachmann, Sudetenländische Kunsträume, S. 45.

<sup>14</sup> K. Wilhelm-Kaestner, S. 8 f., Abb. 7 i.

<sup>15</sup> Und zwar an den Kapitellen der südöstlichen Vierungspfeiler, R. Branner, Burgundian Gothic, S. 103 f.

<sup>16</sup> A. Gessner, Die Entwicklung des gotischen Kapitells in Südwest- und Westdeutschland im 13. Jahrhundert. Würzburg 1935, S. 56 ff.

<sup>17</sup> A. Gessner, S. 56 ff.

<sup>18</sup> In St. Emmeram in dem eingestellten Portal im 2. Joch von Osten; dort entwickelt sich ein Gesicht aus einer Knospe; s. KDM Regensburg, I, S. 233 ff.; in St. Jakob am rechten Gewände des Kreuzgangsportals, vgl. R. Strobel, Romanische Architektur, S. 185.

telle finden sich auch an der ehemaligen Benediktinerkirche von Offenbach am Glan<sup>19</sup>. Für diesen Bau stellte bereits Manfred Fath einige Beispiele zusammen, ohne diese jedoch chronologisch oder stilkritisch zu ordnen<sup>20</sup>. Dessen ungeachtet, macht die allgemeine Verbreitung des Motivs wiederum die These eventueller Abhängigkeit überflüssig, umso mehr bei der schlichten Ausführung. Wieder sind Beispiele aus der französischen Architektur der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu nennen, die als Beleg für das Beibehalten romanischer Detailformen dienen, wie, um bei Bekanntem zu bleiben, Saint-Seine-l'Abbaye und Saint-Amand-sur-Fion<sup>21</sup>.

Das zweite mit Tiermotiven geschmückte Kapitell, ein Kelch besetzt mit zwei doppelreihigen Vögeln, befindet sich im dritten Joch des Nordchores an der Nordwand (N7). Krautheimer verglich es mit einem Kapitell im Kreuzgang von St. Emmeram, das Hamann wiederum bereits in Verbindung zu der Gnadenpforte des Bamberger Domes gebracht hatte<sup>22</sup>. Zwar bestehen stilistisch keinerlei Beziehungen zwischen St. Emmeram und Bamberg einerseits und der Dominikanerkirche andererseits, doch ist die vereinfachende Übernahme des Motivs an der Regensburger Dominikanerkirche offensichtlich.

Alle übrigen Kapitelle des Baus sind Kelchkapitelle, d. h. an den Fensterpfosten, in den westlichen Teilen der Nebenchöre, im gesamten Hauptchor und dem Langhaus. Sie weisen untereinander nur geringe Unterschiede auf, die Kelche sind knapp gebildet und steigen über einem scharfen Halsring auf. In den Nebenchören verbreitern sie sich im Vergleich zum Hauptchor stärker nach oben zu.

Das Kelchkapitell als schlichteste Form, das nur den zugrundeliegenden Kapitellkörper zeigt, wurde von Anfang an in der Bettelordensarchitektur verwendet. Aufgrund des stark dezimierten Bestandes der frühen Mendikantenbauten ist es schwierig, sein erstes Auftreten zu bestimmen, doch war es nach der Jahrhundertmitte allgemein in Gebrauch<sup>23</sup>. Die Dominikanerkirche in Esslingen, errichtet um die Mitte des 13. Jahrhunderts und häufig fälschlich als älteste Dominikanerkirche des deutschen Gebiets bezeichnet, besitzt ähnliche Kelchkapitelle wie der Regensburger Bau, mit dem sie oft verglichen wurde<sup>24</sup>.

Ebenso war es besonders beliebt in der Architektur der Zisterzienser<sup>25</sup>; frühe Beispiele seiner Verwendung im süddeutschen Raum zeigt die Michaelskapelle in Ebrach<sup>26</sup>. In Regensburg soll das Kelchkapitell nach Strobel in St. Ulrich zum er-

<sup>19</sup> M. Fath (1968), S. 18; außen an den Pfostenkapitellen der Südapsis.

<sup>20</sup> M. Fath (1968), S. 19, Anm. 15.

<sup>21</sup> In Saint-Seine-l'Abbaye am südwestlichen Vierungspfeiler, vgl. J. Vallery-Radot, Saint-Seine-l'Abbaye, S. 148—183; R. Branner, Burgundian Gothic, S. 176; der freundliche Hinweis zu Saint-Amand-sur-Fion von Herrn Professor Dr. Peter Kurmann, Universität Berlin; C. Lautier, S. 742 ff.

<sup>22</sup> R. Krautheimer, S. 35; R. Hamann, Die Klosterkirche zu Lehnin, S. 70 ff.

<sup>23</sup> So z. B. früh im Westen Deutschlands wie an der Minoritenkirche in Trier, vgl. KDM Trier, S. 48 ff.; in Südostdeutschland z. B. an der Agneskirche des Prager Doppelklosters der Minoriten und Klarissinnen oder in der Minoritenkirche in Bruck a. d. Mur, vgl. R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 44 ff. und S. 50 ff.

<sup>24</sup> Vgl. Kapitel IV. 1, Anm. 10; so z. B. von L. von Wilckens, Grundriß der abendländischen Kunstgeschichte. Stuttgart 1967, S. 124.

<sup>25</sup> Vgl. dazu R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 44 f. und S. 107 f.; U. Schröder, S. 322 ff.

<sup>26</sup> W. Wiemer, Die Baugeschichte und Bauhütte der Ebracher Abteikirche 1200—1285. Kallmünz 1958, S. 1 ff., S. 42 ff.

stenmal verwendet worden sein<sup>27</sup>. Da es dort im jüngeren Westjoch des Obergeschosses vereinzelt auftritt, ist eher eine Priorität der Dominikanerkirche zu vermuten<sup>28</sup>. Vergleiche mit der Regensburger Profanarchitektur, die diese schlichte Kapitellform ebenfalls gerne verwendete, scheitern an den unklaren Datierungen<sup>29</sup>.

### Die Deckplatten

Die Deckplatten der Kapitelle sind, mit Ausnahme der beiden an den Seitenpfosten des Südchorfensters, polygonal. Sie sind schlicht, relativ niedrig, weisen ein Rundstabprofil mit Platte auf oder nur eine gerade Platte bei geringer Ausladung. Die Abweichungen untereinander sind gering und beruhen auf der Anzahl von Rillen zwischen Rundstab und gerader Platte. Eine stärkere Verwendung solcher Rillen weisen im Südchor die Kapitelle mit den primitiven Knospenbildungen auf (S3, S4, S6). Die höchsten und reichsten Deckplatten besitzen die beiden Kapitellkonsolen am Hauptchorende. In Regensburg wurde die polygonale Deckplatte im Nordflügel des Kreuzganges von St. Emmeram eingeführt. Strobel beschrieb deren Entwicklung an diesem Bau, vom differenzierten Kämpfer zur schlichten Platte mit Kehle und Wulst<sup>30</sup>. Die Deckplatten der Dominikanerkirche können als weitere Vereinfachung im Sinne der in St. Emmeram beobachteten Entwicklung gedeutet werden<sup>31</sup>. In ähnlich schlichter Form finden sich polygonale Deckplatten in den Dominikanerkirchen von Koblenz und Esslingen sowie in einer altertümlichen Variante bereits in der Minoritenkirche von Iglau<sup>32</sup>.

Der ganz schlichte Typus der gerade geschnittenen Platte, wie sie die Kelchkapitelle in den Westjochen der Chöre tragen, ist aus der Zisterzienserarchitektur bekannt, wie Beispiele aus dem Kapitelsaal in Eberbach im Rheingau belegen<sup>33</sup>.

### Zusammenfassung

Kapitelle unterschiedlicher Formen und verschiedener entwicklungsgeschichtlicher Stufen treten parallel auf, so stehen neben spätromanischen, wie dem doppeliebrigen Vogel und dem Tierkopfkapitell, Knospen- und Blattknospenkapitelle, ein Weinlaubkapitell und reine Kelchkapitelle. Bemerkenswert ist die Ausrichtung der Schmuckformen auf die Kanten der Deckplatten hin, worin sich bei aller Schlichkeit ein tektonischer Sinn äußert. Die Verwendung spätromanischer und hochgotischer Typen nebeneinander, spiegelt keine zeitliche Abfolge, wie die Untersuchung der Bauentwicklung belegte (vgl. S. 122 ff.). Darauf weisen auch die allen Kapitellen gemeinsame kelchförmige Grundstruktur sowie die polygonalen Deckplatten hin.

<sup>27</sup> R. Strobel, *Romanische Architektur*, S. 196.

<sup>28</sup> F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 426; *KDM Regensburg*, III, S. 23 ff.

<sup>29</sup> Dies gilt z. B. auch für den Patrizierturm „Zum Goldenen Kreuz“ (im Turmfenster des vierten Geschosses). Zum Problem allgemein R. Strobel, *Mittelalterliche Bauplastik am Bürgerhaus in Regensburg* (= *Das Deutsche Bürgerhaus* 30). Tübingen 1981, S. 18.

<sup>30</sup> R. Strobel, *Romanische Architektur*, S. 185 f. Die Folge am Portal ist jedoch auch als Steigerung zum Portalzentrum hin zu deuten.

<sup>31</sup> In diesem Zusammenhang ist auf Bachmann hinzuweisen, der die im Kreuzgang des Zisterzienserklosters von Tischnowitz auftretenden Deckplatten als Vereinfachungen der Kapitelle des Kreuzganges von St. Emmeram in Regensburg deutete, s. E. Bachmann, *Sudetenländische Kunsträume*, S. 46.

<sup>32</sup> E. Bachmann, *Sudetenländische Kunsträume*, S. 17 ff.; s. auch Kap. IV. 1. Anm. 10.

<sup>33</sup> *Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen. Der Rheingaukreis*. Bearb. v. M. Herchenröder. München 1965, S. 61 ff.

Lediglich der Übergang zur ausschließlichen Verwendung des Kelchkapitells in den westlichen Teilen der Chöre bzw. oberen Teilen des Hauptchores, zeigt die zeitliche Entwicklung.

Die Vielfalt der Kapitelltypen im Nordpolygon, wo mit einer Ausnahme — und zwar dem Kapitell über „Bruder Diemar“ — jede Form nur einmal auftritt, scheint bewußt eingesetzt. So ist es bemerkenswert, daß Kapitellformen als auszeichnendes Element begriffen wurden, wobei gleichzeitig ein Bemühen um handwerkliche Qualität und demnach deren Bewußtheit festzustellen war. Dies gilt für das besonders reich gestaltete und exakt gearbeitete Kapitellpaar am Ende des Hauptchores ebenso wie für das Kapitell über „Bruder Diemar“ und das Weinlaubkapitell im Süddchor. Da jeweils ein weiteres Kapitell desselben Typus in weit geringerer Qualität auftritt, könnte sich hier das Verhältnis von Meister zu Gehilfen zeigen.

#### Die Konsolen (Abb. 10, 12 u. 13)

Eine auffällige Form innerhalb der Bauplastik der Chöre sind die Hornkonsolen. Im Hauptchor steigen die Dienste — ausgenommen das westliche Paar — direkt von Hornkonsolen auf, die, langgezogen, spitz enden und quer zum Dienst auf die Wand gelegt sind. Nur der Süddienst im Ostjoch endet in einem Knauf. Auch die Nebenchöre besitzen hornförmige Konsolen (S6—S10, N8, N10), die jedoch, kurz und dick gestaltet, senkrecht in die Wand führen. Zudem sitzt zwischen ihnen und dem Dienst, wie beim westlichen Paar im Hauptchor, ein vermittelndes Kapitell.

Die Hornkonsolen sind sicherlich zutreffend als zisterziensisches Motiv bezeichnet worden<sup>34</sup>. In der Tat treten sie in deren Klosterbauten in verschiedenen Varianten auf, wobei ihr Zusammenfassen in Gruppen durch Schaftringe oder kranzförmige Verteilung um den Pfeiler in Kapitellhöhe charakteristisch ist. Beispiele wie aus dem Kreuzgang von Maulbronn oder dem Kapitelsaal von Bebenhausen, enthüllen die Freiheit, die für die Bildung des Hornes bestand und mahnen gleichzeitig zur Vorsicht, aus diesen Analogien Abhängigkeiten zu erschließen<sup>35</sup>.

Die nächsten zisterziensischen Bauleute arbeiteten in dieser Zeit in Ebrach und möglicherweise Bamberg, wo Hornkonsolen im westlichen Querhaus des Domes auftreten<sup>36</sup>. Eine Mitarbeit zisterziensischer Bauleute vermutete Strobel für den Kreuzgangnordflügel von St. Emmeram in Regensburg<sup>37</sup>. Möglicherweise vermittelten sie das Motiv, auch wenn es im Kreuzgang selbst nicht vorkommt.

Zwar besitzt die Hornkonsole in der Gestalt, in der sie im Hauptchor der Regensburger Dominikanerkirche auftritt, in der Bettelordensarchitektur keine Parallele, doch wurde das Motiv als solches von den Mendikanten von Anfang an verwendet, und zwar auch in den Chören. Häufig handelt es sich um Gruppen ähnlich spitz zulaufender Dienste, zusammengehalten von Schaftringen. So z. B. in den Chören der ehemaligen Franziskanerkirchen von Trier, Freiburg i. Br., im

<sup>34</sup> U. Schröder, S. 322; H. Graf (1918), S. 76 ff.; R. Krautheimer, S. 35; R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 120; F. Kobler, Stadtkirchen, S. 428.

<sup>35</sup> I. Dörrenberg, S. 83 ff.; P. Anstett, Baugeschichte, S. 69 ff.; H. P. Eydoux, Bebenhausen, S. 40 ff.

<sup>36</sup> W. Wiemer, S. 1 ff.; D. v. Winterfeld stellte die Tätigkeit zisterziensischer Bauleute am Bamberger Dom jedoch in Frage, I, S. 154 ff.; II, S. 130.

<sup>37</sup> R. Strobel, Romanische Architektur, S. 191 ff.

Agneskloster, Prag sowie in der ehemaligen Dominikanerkirche in Koblenz<sup>38</sup>. Eine andere Gestaltung, doch im tektonischen Konzept vergleichbar, haben die in fast archaischen Formen gegebenen Konsolen in der Minoritenkirche von Stein (Österreich), die stufenweise in die Wand zurücktreten<sup>39</sup>.

Die Frage, ob es ein Vorbild für die Regensburger Dominikanerkirche gab, und wenn welches, muß unbeantwortet bleiben<sup>40</sup>. Als allgemeine Voraussetzung ist jedenfalls die zisterziensische Architektur zu betrachten. In gleicher Weise sind auch die Voraussetzungen der knaufförmigen östlichen Konsole im Hauptchor zu denken, man vergleiche z. B. die Zisterzienserkirche von Riddagshausen<sup>41</sup>.

Reicher ist hingegen die Südwestkonsole des Nordchores gestaltet, die unten von einem a-jour-gearbeiteten Blatt abgeschlossen wird (N10). Auch hier ist ein direktes Vorbild nicht auszumachen, doch handelt es sich im weitesten Sinne um ein burgundisches Motiv, das seine reichste Formulierung am Chorumgang der Kathedrale von Auxerre erfahren hat<sup>42</sup>.

### Dienstfiguren (Abb. 12)

Die wohl am häufigsten abgebildeten Details der Dominikanerkirche, sind die drei Dienstfiguren an der Nordwand des Nordchores<sup>43</sup>. Neben der östlichen, nach Osten gewandten Skulptur, die als Attribut in der rechten Hand einen Zirkel trägt, ist in den Haustein „BRU/DER/DIE/MAR“ eingemeißelt. Die beiden anderen Figuren sind frontal gegeben, mit zur Wand hin auseinandergespreizten Beinen. Charakteristisch für die Körpergestaltung, insbesondere des „Bruder Diemar“, sind die Proportionen mit dem zu großen Kopf, dann die amorphe Bildung der Glieder, die in diese Stellung gebogen scheinen, die großen, fleischig gearbeiteten Hände sowie die Behandlung des Gewandes in dicken Röhrenfalten. Für die grobe Gesichtsbildung sind das lange, dreieckig zulaufende Kinn und die große Nase kennzeichnend.

Die Voraussetzungen für und die Verwendung von Dienstfiguren in der älteren Architektur sind zu vielfältig, um hier beschrieben zu werden. In Regensburg selbst finden sich Bauskulpturen mit ähnlich auseinandergespreizten Beinen, ein Kapitell tragend — also gewissermaßen Karyatiden — an der benachbarten Nordfassade von St. Jakob<sup>44</sup>; sie mögen die Anregung gegeben haben.

<sup>38</sup> KDM Trier, S. 48 ff. und S. 267 ff. zu St. Matthias, aus dessen Kreuzgang wohl die Hornkonsolen übernommen wurden; H. Konow, S. 17 f.; E. Bachmann, Architektur, S. 81; KDM Koblenz, S. 228 ff.

<sup>39</sup> R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 120; gleiches gilt für die Dominikanerkirche von Friesach; R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 110.

<sup>40</sup> E. Hausen, Otterberg und die kirchliche Baukunst der Hohenstaufen in der Pfalz. Kaiserslautern, 1936, S. 87 ff. Übereinstimmungen mit der Form der Hauptchorkonsolen der Regensburger Dominikanerkirche zeigen die Hornkonsolen in Enkenbach am Mittelrhein, die jedoch in anderem tektonischen Zusammenhang stehen. Gleiches gilt für St. Sebald in Nürnberg, das Hornkonsolen in der Kapitellzone der Langhauspfeiler besitzt, jedoch ist dieser Bauteil erst um 1275 entstanden; W. Fries, Die St. Sebaldus Kirche in Nürnberg. Burg bei Magdeburg 1928, S. 6 ff.; G. P. Fehring und A. Röss, Die Stadt Nürnberg (= Bayerische Kunstdenkmale. Kurzinventar 10). München 1961, S. 110 ff.

<sup>41</sup> H. P. Eydoux, L'Architecture cistercienne, S. 64 ff.

<sup>42</sup> J. Vallery-Radot, Auxerre, Cathédrale Saint-Etienne, in: CA Auxerre 116 (1958), S. 45 ff.; R. Branner, Burgundian Gothic, S. 38 ff. und S. 106 ff.

<sup>43</sup> Dazu K. Gerstenberg, Die deutschen Baumeisterbildnisse, Abb. 34.

<sup>44</sup> R. Strobel, Das Nordportal der Schottenkirche St. Jakob in Regensburg, in: ZKV 18 (1964), S. 1 ff.

Bei der Skulptur des „Bruder Diemar“ ist aufgrund des Zirkels auf ein Baumeisterbildnis zu schließen. In der Bettelordensarchitektur gibt es für solch eine Darstellung kein weiteres Beispiel, selbst die Verwendung figürlicher Plastik ist äußerst selten. Lediglich in der heute zerstörten Franziskanerkirche in Berlin wurde im Chor eine männliche Tragefigur für einen Gewölbedienst verwendet, für die Hamann als motivische Voraussetzung auf die Gestalt des „Bonnensac“ in Magdeburg verwies<sup>45</sup>. Für die Darstellung eines Baumeisters ist in dieser Zeit auch an die Figur des „Vingerhut“ im Nordquerhaus von St. Maria in Gelnhausen zu erinnern<sup>46</sup>. Zwischen den genannten Beispielen und den Skulpturen in der Regensburger Dominikanerkirche besteht jedoch keine stilistische Gemeinsamkeit.

Wenig überzeugt ist These von Luc Mojon, der einen Schlußstein der Berner Dominikanerkirche aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, der einen Baumeister zeigt, in Verbindung zu den Regensburger Dienstfiguren setzte<sup>47</sup>.

Die Bildung des spitzen, dreieckigen Kinns ist weit qualitätvoller an einem Kapitell im Nordflügel des Kreuzganges von St. Emmeram zu finden<sup>48</sup>. Hamann wollte eine solche Kopfbildung in der Kämpferzone der Bamberger Gnadenpforte wiedererkennen<sup>49</sup>. Doch auch von Offenbach am Glan gibt es ein Kapitellfragment, das sowohl in seiner Anlage als auch stilistisch mit jenem aus dem Emmeramer Kreuzgang zu vergleichen ist<sup>50</sup>. Ob von dieser Gemeinsamkeit in der Gesichtsbildung, d. h. des dreieckigen, spitzen Kinns, tatsächlich eine Beziehung zwischen der Regensburger Dominikanerkirche, St. Emmeram, dem Bamberger Dom oder Offenbach am Glan zu erschließen ist, scheint wegen der sehr schlichten Ausführung der Skulpturen in der Regensburger Dominikanerkirche zweifelhaft.

Eine entfernte Verwandtschaft, motivisch und stilistisch, zeigen zwei Skulpturen am versetzten Westportal des Stephansdoms in Wien<sup>51</sup>. Auch dort finden sich der grobe Schnitt des Gesichts mit der prägnanten Nase, das ausgeprägte Kinn sowie die oben beschriebene Gewandbehandlung. Da die Datierung der Skulpturen jedoch völlig strittig ist, erübrigen sich weitere Erörterungen<sup>52</sup>.

So muß in gleicher Weise wie für die Kapitellformen festgestellt werden, daß es sich bei den Dienstfiguren um einfache Steinmetzarbeiten handelt, so daß stilistische Abhängigkeiten und Beziehungen nur anzudeuten sind. Das Motiv eines Baumeisterbildnisses ist innerhalb der Bettelordensarchitektur Deutschlands einzig.

<sup>45</sup> R. Hamann, Die Klosterkirche zu Lehnin, S. 88 ff.; G. Bronisch, Die Franziskaner-Klosterkirche in Berlin, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 50 (1938), S. 89—142.

<sup>46</sup> K. Gerstenberg, Die deutschen Baumeisterbildnisse, S. 141 ff.

<sup>47</sup> Die Kunstdenkmäler der Schweiz. 58. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. 5. Die Kirchen der Stadt Bern. Bearb. von P. Hofer und L. Mojon. Basel 1969, S. 46—156: St. Peter und Paul, eine dreischiffige Rundpfeilerbasilika, der Chor vier Joche lang mit  $\frac{5}{8}$ Schluß; im Inventar wird das Langhaus auf 1269/70—1280/85 datiert, der Chor um 1280/90.

<sup>48</sup> R. Strobel, Romanische Architektur, S. 191 ff.

<sup>49</sup> R. Hamann, Die Klosterkirche zu Lehnin, S. 71 ff.

<sup>50</sup> M. Fath (1968), S. 9 ff., nennt dieses Fragment nicht.

<sup>51</sup> Vgl. zuletzt E. Doberer, Der plastische Schmuck am Vorbau des Riesentores, in: Festschrift Karl Oettinger (= Erlanger Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften 20). Erlangen 1967, S. 353—366 und R. Feuchtmüller, Der Wiener Stephansdom. Wien 1978, S. 62.

<sup>52</sup> Wie Anm. 51.

## Rippenprofile und Schlußsteine

Die Gewölberippen der Regensburger Dominikanerkirche zeigen ausschließlich Hohlkehlprofile. Im Nordchor schwanken die Stärken von Gurtbögen und Rippen, im Haupt- und Südchor sind Gurte und Rippen annähernd gleich stark. Hohlkehlprofile wurden zwar nicht ausschließlich, jedoch allgemein von den Mendikanten angewandt, und zwar bereits früh, wie z. B. in den Dominikanerkirchen von Esslingen und Krems und der Iglauer Minoritenkirche, was Donin bewog, diese Profilart als östliche Entwicklung zu deuten<sup>53</sup>. Hingegen hatte Krautheimer das Hohlkehlprofil in französischen Landkirchen um 1200 entwickelt gesehen<sup>54</sup>. Die Grundlagen mögen in den von Krautheimer genannten Kirchen liegen; in Regensburg wurden die ersten Hohlkehlprofile in einem Sakralraum noch vor der Dominikanerkirche im Untergeschoß der Ulrichskirche eingeführt<sup>55</sup>.

In den Nebenchören sind einige Schlußsteine plastisch ausgearbeitet; im Nordchor von Ost nach West mit den Motiven: Pelikan mit Jungen, Rosette, Eichenblatt und Löwe mit Greifvogel; im Südchor: Agnus Dei, Christushaupt, Rosette, Rosette. Diese Themen sind allgemein bekannt und verbreitet<sup>56</sup>, die Arbeit selbst ist relativ grob. Da verschiedene Restaurierungen sowie die neue Bemalung die Oberflächenstruktur verunklären, erscheint zur Zeit eine stilkritische Ableitung unergiebig.

### Maßwerk (Abb. 10)

In den Chören ist Maßwerk auf die Polygone beschränkt. Den schrägen Fenstergewänden sind innen Rundstäbe vorgelegt, außen ist das Maßwerk rechteckig profiliert. Die Fenster besitzen zwei Lanzetten unter einem Vierpaß, bzw. in den Nebenchören einem Dreipaß im Kreis. Die Paßzwickel sind durchbrochen und die Rundpfosten verschmelzen an den Berührungspunkten miteinander. Die Pfosten stehen auf rechteckigen Sockeln mit unregelmäßigen, hohen Basen und tragen einfachste Knospen- oder Kelchkapitelle.

Das Maßwerk der drei Polygone entspricht dem in Reims entwickelten und wurde so bereits z. B. am Langhaus der Marburger Elisabethkirche wie auch am Frankfurter Dom übernommen<sup>57</sup>. Diese Maßwerkformen sind demnach so verbreitet, daß es genügt, auf grundsätzliche Voraussetzungen hinzuweisen.

Die Fenster der Chorlangseiten sind schlicht aus dem Haustein geschnitten, der zwischen ihnen erhalten blieb. Wie die Untersuchung der Bauentwicklung ergab, entstanden diese Fenster gleichzeitig mit bzw. eher später als die Maßwerkfenster der Polygone, spiegeln demnach keine Entwicklung. Solch schlichte Fenster, deren Formen nur rechteckig aus dem Stein geschnitten waren, besaßen auch die heute zerstörten Langhäuser der Dominikanerkirchen von Frankfurt am Main und Koblenz<sup>58</sup>.

<sup>53</sup> S. Kap. IV, 1. Anm. 10 dieser Arbeit; R. Donin, Bettelordenskirchen, S. 65 ff.

<sup>54</sup> R. Krautheimer, S. 38, als erste deutsche Übernahme betrachtete er in Straßburg die Kapelle St. Johann und den Kapitelsaal der Kathedrale.

<sup>55</sup> In Regensburg ist auch an Einflüsse aus der Profanarchitektur zu denken, R. Strobel, Mittelalterliche Bauplastik, S. 28 und S. 35.

<sup>56</sup> S. R. Strobel, Mittelalterliche Bauplastik. Nr. 10 a, R 16 b, R 23 a, b, R 25 a, b, R 61 a unter vielen anderen Beispielen.

<sup>57</sup> K. Wilhelm-Kaestner, S. 13; G. v. Schoenberger, Beiträge zur Baugeschichte des Frankfurter Domes, in: Schriften des Historischen Museums 3 (1927), S. 29 ff.

<sup>58</sup> Vgl. Kap. IV. 1. Anm. 10 und 42.

Eine entsprechende Differenzierung zwischen den Polygon- und Langhausfenstern zeigt auch die Dominikanerkirche von Esslingen<sup>59</sup>. In Regensburg wurde demnach Maßwerk und seine Verwendung als auszeichnende Form begriffen. Der Unterschied zwischen den Fenstern des Haupt- und der Nebenpolygone durch die Verwendung von Vierpässen gegenüber von Dreipässen, diente m. E. der Auszeichnung des Hochchores. Demgegenüber ist jedoch die Einführung von Maßwerk an allen Fenstern des Baus, wie sie dann ab dem Westjoch des Hauptchores in der Regensburger Dominikanerkirche vorgenommen wurde, entwicklungsgeschichtlich zu begreifen.

#### b) Die Detailformen des Langhauses

Entsprechend den westlichen, d. h. jüngeren Teilen der Chöre, sind im Langhaus nur Kelchkapitelle verwendet, für die das an anderer Stelle gesagte gilt (s. S. 162). Anzuführen ist, daß in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Kelchkapitelle am bedeutendsten Großbau Regensburgs verwendet wurden, und zwar an den Chören des Domes<sup>60</sup>. Die Übereinstimmung erschöpft sich jedoch im Typologischen.

Eine leichte Abweichung zeigen die beiden östlichen Obergadenkapitelle der Dominikanerkirche, bei denen der Kelch oben achtkantig wird. Auch dies ist eine bekannte Form, wie die Dominikanerkirche in Esslingen und die Minoritenkirche in Würzburg belegen<sup>61</sup>.

Aufgrund ihrer Schlichtheit erübrigt es sich auch, direkte Voraussetzungen für die pyramidalen Konsolen zu benennen<sup>62</sup>.

Die Deckplatten von Kapitellen und Konsolen entsprechen mit ihrem Aufbau aus Rundstab und gerader Platte dem in den Chören verwendeten Typus. Nach Westen zu wird der Rundstab durch eine Folge von Kehlen ersetzt, worin eine zeitliche Entwicklung zum Ausdruck kommt<sup>63</sup>.

Die Schlußsteine der Seitenschiffgewölbe tragen Rosetten, die des Hauptschiffes von Ost nach West: Wappen der Auer, Wappen der Löfel — Rundloch — Christushaupt, gemaltes Diagonalkreuz<sup>64</sup>. Aufgrund der handwerklich einfachen Ausführung und des schlechten Oberflächenzustandes, erscheinen stilistische Vergleiche unergiebig<sup>65</sup>. Wappenbesetzte Schlußsteine sind des öfteren in Bettelordenskirchen anzutreffen und dienten wohl der Auszeichnung besonders großzügiger Spender<sup>66</sup>.

Mit dem westlichen Obergadenfenster des Hauptchores und den Fenstern des nördlichen Seitenschiffs wird auch in den Langseiten des Baus Maßwerk verwendet.

<sup>59</sup> Vgl. Kap. IV. 1. Anm. 10.

<sup>60</sup> KDM Regensburg, I, S. 52 ff.

<sup>61</sup> Schon beschrieben von H. Konow, S. 15 ff.

<sup>62</sup> Dazu R. Strobel, *Mittelalterliche Bauplastik*, R 17 d, R 34 c, R 36 a, R 42 d, R 61 d, R 63 b, R 75 a, um nur einige der vielen Exemplare in der Stadt selbst zu nennen.

<sup>63</sup> KDM Regensburg, I, S. 52 ff. Eine Parallele ist dazu im Süddchor des Regensburger Domes festzustellen.

<sup>64</sup> Zur Identifizierung der Wappen: Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, Cgm 2015 und Cgm 5882 (beide 16. Jahrhundert); vgl. auch KDM Regensburg, II, S. 72.

<sup>65</sup> Beispiele aus Regensburg wieder bei R. Strobel, *Mittelalterliche Bauplastik*, Nr. R 37 b, hier insbesondere aus dem Haus der Auer, deren Wappen in der Dominikanerkirche einen Schlußstein des Mittelschiffs ziert, R 62 i, R 62 k, R 62 l, R 62 m.

<sup>66</sup> In besonders qualitätvoller Arbeit bekannt aus der Erfurter Dominikanerkirche; vgl. dazu die Untersuchungen von C. Wieg, S. 9—12.



Die für das Nordschiff gewählte Form ist schlicht: zwei mit Nasen besetzte Lanzetten unter einem Dreiblatt im Bogendreieck. Die Stäbe sind einfach gekehlt bei tiefer Aushöhlung der Zwickel. Motiv und Form sind an allen Fenstern des Nordschiffes gleich, was auf ein Beharren auf einer einmal gefundenen Form weist. Die Fenster im südlichen Seitenschiff sind — aufgrund des Kreuzganges im Süden nur in den zwei Westjochen — ganz ähnlich gestaltet, aber in schlankeren Proportionen mit einem kleineren Dreiblatt (Abb. 2).

Auch die Fensterformen am Obergaden sind ähnlich: das Westfenster des Hauptchores und die beiden folgenden Paare des Mittelschiffs zeigen zwei mit Nasen besetzte Lanzetten unter einem Dreipaß im Kreis. Schlichte, zweiteilige Fenster dieser Art sind allgemein geläufig, gerade auch in der Mendikantenarchitektur, wobei die Verwendung von Nasen auf Saint-Nicaise in Reims zurückzuführen ist und mit der Sainte-Chapelle in Paris Verbreitung fand<sup>67</sup>. Ihre Bekanntheit weiter östlich belegt Riß A zur Straßburger Westfassade<sup>68</sup>. Bogendreiecke wurden an den Querhausfassaden von Nôtre-Dame in Paris eingeführt und z. B. auch in Riß B zur Straßburger Westfassade übernommen<sup>69</sup>.

In Regensburg selbst sind unter der älteren Architektur keine Voraussetzungen festzustellen. Jedoch wird wohl der Bau des Regensburger Domes als eine Hauptquelle solch reicher Detailformen betrachtet werden dürfen. Dabei ergibt ein Vergleich, daß in der Motivwahl keine Übereinstimmung vorliegt, daß sich die Maßwerkprofile der Dominikanerkirche aber etwa zwischen jene von Süd- und Nordchor einordnen lassen<sup>70</sup>.

Während in allen Fenstern des Nordschiffes das gleiche Maßwerk verwendet ist, finden in den letzten vier Jochen des Obergadens neue Formen Eingang: im vierten Fenster von Osten tragen zwei Lanzetten einen ungerahmten, unten offenen Dreipaß. Im folgenden Fenster ruht ein Vierpaß im Bogenviereck auf zwei Lanzetten. Alle Motive sind mit Nasen besetzt. Diese beiden Fenstertypen werden in der Folge a. b. a. b. wiederholt.

Eine solche rhythmische Ordnung der Fensterformen ist durchaus nicht ungewöhnlich, wie z. B. die Colmarer Dominikanerkirche belegt<sup>71</sup>.

Die gewählte fortschrittliche Form aufgebrochener Drei- und Vierpässe ist aus

<sup>67</sup> So z. B. in der Dominikanerkirche in Esslingen und in der Minoritenkirche Köln, s. Kap. IV. 1. Anm. 10; nach freundlicher Auskunft von Falk Jaeger, Berlin, sind die Fenster der Esslinger Dominikanerkirche zum Teil überarbeitet.

L. Grodecki, *Sainte-Chapelle*. Paris o. J. (wohl 1962), S. 54; M. Bideault und C. Lautier, *Saint-Nicaise de Reims. Chronologie et nouvelles remarques sur l'architecture*, in: *Bull. Mon.* 135 (1977), S. 305—315.

<sup>68</sup> R. Wortmann, *Der West-Bau des Straßburger Münsters von 1275—1318*. Diss. Freiburg 1957, S. 99.

<sup>69</sup> Wie Anm. 68; D. Kimpel, *Die Querhausarme von Nôtre-Dame in Paris und ihre Skulpturen*. Diss. Bonn 1971, S. 69.

<sup>70</sup> KDM Regensburg, I, S. 52 ff.

<sup>71</sup> *Kolmar* (Colmar, Frankreich). Dreischiffige, flachgedeckte Pseudobasilika mit Chor von 5 Jochen und  $\frac{5}{8}$ Schluß. Die Datierungen nach: *Analecta*, S. 568: 1275 gegründet, 1278 vom Generalkapitel bestätigt; R. Krautheimer, S. 68: 1283 Langhaus erweitert; H. Konow, S. 24 ff., Abb. 28, 39 ff.: Niederlassung 1278, Chor 1283—91, Langhaus im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts erweitert; P. Stintzi, *Die Dominikanerkirche in Colmar* (= *Schnell Kunstführer* 815). 2. Aufl. München 1967, S. 1 ff.: 1283 Grundstein des Chores.

dem östlichen Bereich gegen Ende des 13. Jahrhunderts z. B. aus der Zisterzienserkirche von Heiligenkreuz bekannt <sup>72</sup>.

Die Maßwerkformen sind zu verbreitet, um Rückschlüsse auf direkte Einflüsse zu erlauben, jedoch ist wohl als wichtigste Vermittlungsstelle solch moderner und reicher Detailformen die Regensburger Dombauhütte zu vermuten. Wichtige Anhaltspunkte ergeben sich hingegen für die Datierung der Dominikanerkirche, da sich ihr Maßwerk in charakteristischer Weise von Ost nach West wandelte (vgl. S. 172 ff.).

### c) Die Detailformen der Westfassade (Abb. 2 u. 18)

Das Hauptmotiv des Portals, zwei Spitzbogenöffnungen unter einer Rundbogenblende, erfreute sich in der Architektur der Zisterzienser gewisser Beliebtheit <sup>73</sup>. Auch seine Gestaltung mit offenen Bögen bzw. Pässen, als „Zackenportal“, ist aus diesem Bereich abzuleiten. Für den deutschen Südosten hat Bachmann seine Entwicklung bereits dargelegt; so sind die Zackenportale von Ebrach, Münchengrätz und Ridtagshausen allgemein zu vergleichen <sup>74</sup>. Eine direkte Abhängigkeit der Regensburger Dominikanerkirche ist jedoch nicht nachzuweisen. Vielmehr belegt ein rundbogiges „Zackenportal“ der Benediktinerkirche von Mallersdorf, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (noch in spätromanischen Formen), dessen Verwendung in Süddeutschland auch außerhalb der Zisterzienserarchitektur <sup>75</sup>.

Während die einzelnen Elemente des Profils, wie der geschärfte Rundstab in den Ecken des zweistufigen Portals oder der eigentümlich gedoppelte Steg des Rundstabs bekannte Motive sind <sup>76</sup>, konnte für die Profilverfolge keine unmittelbare Parallele festgestellt werden. Demnach ist das Portal der Dominikanerkirche unter Verwendung fortschrittlicher Profile als Weiterentwicklung des zisterziensischen Zackenportals zu betrachten.

Das heute zum Teil ausgeschlagene Maßwerk des Nordfensters, ist wohl als drei Lanzetten unter sechs pyramidal geordneten Dreipässen zu ergänzen <sup>77</sup>. Ungerahmte Paßformen sind von den seitlichen Fenstern des Naumburger Westchores vertraut und auch auf Riß A des Straßburger Münsters zu erkennen <sup>78</sup>. Der pyramidale Aufbau von Pässen ist seit seiner Verwendung am Triforium von Amiens (drei Drei-

<sup>72</sup> R. Wortmann, Die südwestdeutsche Wurzel der Langhausarchitektur der Heiligenkreuzkirche zu Schwäbisch-Gmünd, in: Die Parler und der Schöne Stil, 1350—1400, Europäische Kunst unter den Luxemburgern. 4. Das internationale Kolloquium vom 5.—12. März 1979. Köln 1980. S. 118 ff.

<sup>73</sup> D. Unckenbold, Untersuchungen zum frühgotischen deutschen Kirchenportal. Diss. Göttingen 1956, S. 146.

<sup>74</sup> E. Bachmann, Eine spättaufische Baugruppe, S. 73 ff.; zu den Zisterzienserkirchen vgl. W. Wiemer, S. 1 ff.; H. P. Eydoux, L'architecture, S. 144.

<sup>75</sup> Die Kunstdenkmäler von Bayern 4. Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Niederbayern. 15. Bezirksamt Mallersdorf. Bearb. v. J. M. Ritz. München 1936, S. 176.

<sup>76</sup> Und zwar im Südportal von St. Ulrich, KDM Regensburg, III, S. 23 ff.

<sup>77</sup> Die Bruchstellen sind deutlich zu sehen. Vielleicht ist die Restaurierung von 1896 auf dieses Fenster zu beziehen. Vgl. S. 104 dieser Arbeit. Ähnlich ist ein im 14. Jahrhundert vermauertes Fenster der Dominikanerkirche von Wiener-Neustadt, nach Donin im dritten Drittel des 13. Jahrhunderts errichtet, R. Donin, Bettelordenskirchen, S. 146.

<sup>78</sup> G. Kiesow, Das Maßwerk in der deutschen Baukunst bis 1350. Diss. Göttingen 1954, S. 123 ff.

pässe) als bekannt zu betrachten, für Regensburg umso mehr, als dieses Motiv auch an den Südchorfenstern des Domes auftritt <sup>79</sup>.

Das große Westfenster der Fassade, das durch die strenge Tektonik seines Aufbaus beeindruckt, ist aus drei großen Lanzetten entwickelt, die wiederum je zwei mit Nasen besetzte Lanzetten mit einem Dreipaß im Kreis umschließen. Die mittlere der großen Lanzetten wird von einem zweiten Bogen überfangen. Im Bogenfeld des letzten übergreifenden Spitzbogens ruhen drei Vierpässe im Kreis. Auffallend ist eine Ähnlichkeit mit den Obergadenfenstern des Hauptchores von Saint-Urbain in Troyes — ein Vergleich, der sich anbietet, da dieser Bau als eines der Vorbilder der Anlage der Regensburger Domchöre galt (Abb. 19) <sup>80</sup>.

Das Südfenster ist eine einfache Variante des Hauptfensters.

### 3. Zusammenfassung

Vielfältige Parallelen konnten aufgezeigt werden, wobei im wesentlichen die Formen auf zwei Bereiche zurückzuführen waren: den konstituierenden Bauelementen der Chöre lagen Traditionen aus der Romanik zugrunde, wie der Dreiapsidenschluß, der Binnenlangchor und die eingeschossige Fensterzone. Die diese Tradition umgestaltenden modernen Elemente waren: der polygonale <sup>5</sup>/<sub>8</sub>Chorschluß, die Durchfensterung der Wände, die Verwendung von Strebepfeilern, um eben die Öffnung der Wand zu ermöglichen, und das Kreuzrippengewölbe bei queroblongem Joch.

Die Ausbildung des Chores ohne Umgang mit polygonalem <sup>5</sup>/<sub>8</sub>Schluß ist auf Frankreich zurückzuführen. Die romanische Tradition Deutschlands bereitete durch die Bevorzugung des Chores ohne Umgang die Aufnahme und Weiterentwicklung des ebenfalls umgangslosen, nun aber polygonal geschlossenen Chores vor. Dabei war festzustellen, daß sowohl innerhalb der deutschen Bettelordensarchitektur als auch in der übrigen gleichzeitigen Sakralarchitektur analoge, d. h. moderne Elemente um die Mitte des 13. Jahrhunderts Eingang fanden. Die frühesten Chöre des entwickelteren (!) <sup>5</sup>/<sub>8</sub>Schlusses sind in Deutschland mit den Bettelordenskirchen errichtet worden. Der Chor der Dominikanerkirche in Regensburg, dessen Baubeginn die Quellen auf vor 1246 festlegen, gehört mithin zu den frühesten Vertretern des hochgotischen Polygonchores im <sup>5</sup>/<sub>8</sub>Schluß in der deutschen Bettelordensarchitektur wie auch in der deutschen Architektur überhaupt. Eine weitergehende, absolute zeitliche Priorität zu postulieren, erscheint aufgrund der generellen Schwierigkeit einer genauen Datierung mittelalterlicher Architektur unangebracht. Darüberhinaus würde hierdurch die wesentliche Tatsache, daß sich diese Chorlösung um 1250 allgemein durchgesetzt hat, in den Hintergrund treten.

Der eingeschossige, hochgetriebene Aufriß des Polygons besitzt seine grundlegende Voraussetzung im Chor der Kathedrale von Toul, der polygonale Dreiapsidenschluß in Nôtre-Dame in Dijon. Diese beiden Kirchen sind als Schlüsselbauten der

<sup>79</sup> KDM Regensburg, I, S. 55; die Anhäufung von fünf Dreipässen zeigt zuerst die Sainte-Chapelle in Paris, s. L. Grodecki, Sainte-Chapelle, S. 54.

<sup>80</sup> P. Héliot, Origines de l'apside vitrée, S. 186 ff.; zur Forschungsgeschichte des Regensburger Domes L. Altmann, Die Baugeschichte des gotischen Domes von der Mitte des 13. bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts, in: Der Regensburger Dom, Beiträge zu seiner Geschichte. Hrsg. v. G. Schwaiger (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10). Regensburg 1976, S. 97—110.

in der Regensburger Dominikanerkirche vollzogenen Transformation romanischer Traditionen anzusprechen.

Die Vereinfachung des Stützensystems zu Einzeldienst und Konsole, war sowohl in der romanischen Architektur Süddeutschlands als auch in den Bauten der Zisterzienser vorbereitet und wurde von Anfang an von der Bettelordensarchitektur und auch an der Regensburger Dominikanerkirche übernommen. In Regensburg trägt die Differenzierung zwischen Chorpolygon und Chorbals durch das Stützensystem und die Durchfensterung des Polygons gegenüber dem geschlossenen Chorbals zur Qualität der Anlage bei.

Die Chöre der Regensburger Dominikanerkirche entstanden mithin aus der Spannung zwischen Tradition und Erneuerung. Zugleich wurde mit dem Hauptchor ein Raum errichtet, der das Leitthema der Zeit mit den ihm eigenen Gestaltungsprinzipien anklingen läßt: die Kapelle.

Entwicklungsgeschichtlich betrachtet, ist der Hauptchor der Regensburger Dominikanerkirche der erste klassische, da polygonal geschlossene, bei hoher, eingeschossiger Fensterzone mit queroblongen Jochen konzipierte und gewölbte Hoch- und Langchor in der Bettelordensarchitektur Deutschlands wie auch allgemein in der deutschen Architektur. Damit ist er eine kühne Vorwegnahme und darin bereits ein Höhepunkt der erst nach ihm einsetzenden Entwicklung der Bettelordenschöre.

Die Voraussetzungen für die Gestaltung des Langhauses lagen wie bei den Chören in der romanischen Tradition des süddeutschen Gebiets sowie in der Architektur der Zisterzienser. Diese wurden aus der Kenntnis französischer Bauten in gotische Formen und Prinzipien übertragen. In den Hauptmotiven bestehen Parallelen zur gleichzeitigen Bettelordensarchitektur.

Der kompakte Pfeiler war im bayerischen Gebiet in der Romanik gebräuchlich. Diese geschlossene Pfeilerform ist ebenfalls für die gesamte Bettelordensarchitektur charakteristisch, sicherlich mitbedingt durch die Bevorzugung der Halle und der ungewölbten Basilika. Im Gewölbebau ist die geschlossene Pfeilerform auch bereits in der gotischen Architektur insbesondere von den Zisterziensern verwendet worden. Die Verbindung eines achteckigen Pfeilers mit Rundstützen ging auf den kantonierten Pfeiler der Kathedrale von Chartres zurück. Auch er wurde — aber nach Reimser Vorbild — in die gleichzeitigen Mendikantenbauten, wie die Kölner Minoritenkirche und die Koblenzer Dominikanerkirche, übernommen.

Der durchlaufende Obergadendienst findet sich ebenfalls in der Architektur der Zisterzienser und wurde darüberhinaus im süddeutschen Gebiet bereits allgemein in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verwendet. Das Sammeln des Gewölbes auf einer Stütze wurde, ebenso wie in der spätromanischen Architektur Süddeutschlands, von Anfang an von den Bettelorden bevorzugt. Dies gilt auch für den zweigeschossigen Aufriß basilikaler Mendikantenkirchen und ebenso für die Geschlossenheit der Wand über den Arkaden, die allerdings in Regensburg auffallend hochgetrieben ist.

In die Regensburger Dominikanerkirche wurde jedoch — in Übereinstimmung mit diesen Traditionen — das bereits modernisierte System *neu* aus ostfranzösischen Bauten übernommen, wo es, selbst in einer alten Tradition stehend, bereits in gotische Formen transformiert und weiter entwickelt worden war. Diese These, daß französische *Neu*-Einflüsse vorlagen und nicht nur eine Übernahme von süddeutschen Bauten und deren selbständige Erneuerung, ist durch die Ähnlichkeit des Aufrißsystems der Regensburger Dominikanerkirche mit der gleichzeitig entstandener Bauten zu belegen, wie z. B. der Kirchen der Dominikaner in Koblenz, der

Minoriten in Köln oder auch St. Martin in Colmar im Westen Deutschlands. Die ostfranzösischen Bauten boten sich — ebenso wie jene der Zisterzienser — gerade aufgrund ihrer den romanischen Bauten so ähnlichen Dispositionen an.

Neben diesen Bauelementen, die eine ihrer Vorbildungen an ostfranzösischen Bauten besaßen, entsprechen die wesentlichen Prinzipien der Gestaltung Konzeptionen der französischen Kathedralgotik bzw. solchen, wie sie in der sogenannten Pariser Hofgotik entwickelt wurden. Vor allem vergleichbar ist das ununterbrochene Durchlaufen der Dienste zum Gewölbe, die Tendenz zur Zweigeschossigkeit sowie die Betonung der Flächigkeit der Raumhülle.

Die hohe Qualität der Konzeption dieses Baus findet keine Entsprechung in der handwerklichen Ausführung. Die mangelhafte Qualität der Objekte und der dezimierte Bestand der Denkmäler aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ließen es nicht geraten sein, Abhängigkeiten zu postulieren. Da festgestellt wurde, daß die Kapitelltypen der Regensburger Dominikanerkirche schlichte Arbeiten nach Motiven sind, die der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vertraut waren, war dies auch überflüssig. Bei den Kapitellen stehen aus der Romanik tradierte neben neuen Formen, wie schlichtesten Variationen des Blattknospenkapitells. Innerhalb der Bauplastik der Chöre manifestierte sich keine überragende Künstlerpersönlichkeit. Mit der frühen Bettelordensarchitektur konnten keine auffallenden Übereinstimmungen festgestellt werden. Das und die einfache Art der Ausführung erlauben den naheliegenden Schluß, daß der Bau von einheimischen Werkleuten errichtet wurde, die in der Bauplastik lediglich über ein beschränktes und uneinheitliches Repertoire verfügten, oder möglicherweise nach gezeichneten Vorlagen arbeiteten, durch die sie Motive aufnahmen, die sie formal noch nicht beherrschten.

Die landschaftlichen Querverweise bei den Detailformen — nicht der Konzeption (!) — dienten nicht der Darstellung von Abhängigkeiten, vielmehr erwiesen sie, daß entwicklungsgeschichtlich zum Teil entfernt gelegene Topoi hier von schlichten Handwerkern gekannt und vereinfacht angewandt wurden. Einige Arbeiter scheinen aus dem weiteren Kreis der Werkleute zu stammen, die am Nordflügel von St. Emmeram tätig waren oder zumindest von dort Anregungen aufgegriffen zu haben, wobei sie jedoch den Rang jener Arbeiten nicht entfernt erreichten.

Hingegen ist die Verteilung der Bauplastik differenzierter zu erklären. So war das Bestreben festzustellen, Unregelmäßigkeiten und Planungsänderungen zu verkleiden, so z. B. im Nordchor. Ebenso wurden durch die Verwendung von Bauplastik Raumteile ausgezeichnet, wie der Hauptchor. Die Vereinfachung der Kapitellformen nach Westen zu zum reinen Kelchkapitell ist dagegen entwicklungsgeschichtlich begründet, kam jedoch auch dem niedrigen künstlerischen Rang der Handwerker entgegen.

Ein Unterschied zwischen Chören und Langhaus betraf die Verwendung von Maßwerk. In den Chören wurde es nur zur Auszeichnung der Polygone gebraucht, während es im Langhaus alle Fenster schmückt. Diese reichere Verwendung und die Wahl der Motive mögen durch die Regensburger Dombauhütte vermittelt worden sein. Mögliche Ursachen einer solchen Veränderung sind an späterer Stelle zu besprechen (s. S. 182 ff.).

Die Kirche wurde von einem Architekten entworfen, dem bedeutende Bauten seiner Zeit bekannt waren. Er nahm bei seiner Konzeption Rücksicht auf die örtliche Tradition und orientierte sich offensichtlich auch an der Architektur der Zisterzienser und gerade entstehenden Bettelordenskirchen. Als Grundlage seiner Transformation dienten ihm lothringische (Saint-Etienne in Toul) und ost-fran-

zösische Bauten. Die Vergleiche des Bausystems erwiesen jedoch über konkrete Abhängigkeiten hinaus die allgemeine Verbreitung dieser Gestaltungen. Als Arbeiter standen ihm städtische Handwerker zur Verfügung, eine Bauhütte oder gar Bauschule ist nicht festzustellen; ebensowenig läßt sich der Bau in eine süddeutsche Schule einordnen.

Die Bedeutung der Regensburger Dominikanerkirche liegt mithin vor allem in der Konzeption des Baus.

## V. Die Datierung

Die nachfolgende Datierung beruht auf einer Zusammenschau des bislang Festgestellten. Sie geht aus von den einzelnen Bauabschnitten und der stilkritischen Beurteilung der Einzelformen, aufgrund deren Schlichtheit und zum Teil mangelnder handwerklicher Qualität sie sich als schwierig erwies. Mit Hilfe der Aussagen der schriftlichen Quellen sollen die so gewonnenen Ergebnisse präzisiert werden. Argumentationen und Begründungen finden sich in den einzelnen Kapiteln und sind daher hier nicht wiederholt.

Die von der Forschung vertretene Datierung war vorrangig vom Stand der Kenntnis und Auswertung der schriftlichen Quellen abhängig<sup>1</sup>. So war von F. von Quast (1852) eine Bauzeit von nur vier Jahren postuliert worden, von 1273 bis 1277, eine Datierung, die noch Ende des 19. Jahrhunderts vertreten wurde<sup>2</sup>. Auch G. Dehio sah den Bau um 1275 angefangen, obwohl bereits 1882 F. Janner nach seiner Quellenbearbeitung die These aufstellte, daß mit dem Bau schon kurz nach 1230 begonnen worden sei<sup>3</sup>. In der ersten Datierung einzelner Bauabschnitte kam Krautheimer zu dem Ergebnis, daß die Chöre zwischen 1243 und 1249 begonnen und das Langhaus nach einer Unterbrechung in den 1260er Jahren angeschlossen wurden und der Bau um 1310/20 vollendet worden wäre<sup>4</sup>. Ähnlich urteilte Mader, dem das Jahr 1306 als terminus post quem für die Vollendung der Kirche galt<sup>5</sup>. Bei einem Baubeginn um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wollte W. Gross den Bau hingegen erst um 1375 vollendet sehen, während wiederum K. Busch den Baubeginn auf 1243 setzte und die Kirche 1284 bis zum Westjoch errichtet, jedoch erst um 1310/20 vollendet sah<sup>6</sup>. Hingegen vertrat F. Kobler eine relativ kurze Bauzeit von vor 1246 bis gegen 1284<sup>7</sup>.

Festzustellen bleibt, daß bis heute in der Forschung beachtliche Differenzen in der Datierung bestehen<sup>8</sup>.

<sup>1</sup> Die Quellen befinden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Allgemeines Staatsarchiv; vgl. deren Bearbeitung auf S. 82 ff. dieser Arbeit.

<sup>2</sup> F. v. Quast, S. 164 ff.; A. Niedermayer, S. 15 f.; H. Graf von Walderdorff, S. 384 ff.; B. Riehl, Regensburg als mittelalterliche Kunsthauptstadt Bayerns, in: B. Riehl, Deutsche und Italienische Kunstcharaktere. Frankfurt 1893, S. 39 ff.

<sup>3</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 286; F. Janner, II, S. 349 ff.

<sup>4</sup> R. Krautheimer, S. 73 ff.

<sup>5</sup> KDM Regensburg, II, S. 76 f.

<sup>6</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 143 ff.; W. Gross, Die Hochgotik, S. 299 ff., der jedoch feststellte, daß die Formen auch eine wesentlich frühere Datierung erlauben würden.

<sup>7</sup> F. Kobler, Stadtkirchen, S. 429.

<sup>8</sup> So vertraten neben den bereits erwähnten Autoren P. Frankl, S. 134 f., einen Baubeginn um 1260 und W. Gross, in: Das Mittelalter II, S. 184 ff., einen Baubeginn nach 1230.

Die Rekonstruktion des Bauverlaufs ergab, daß mit den Chören begonnen worden war, die einer großen, relativ einheitlichen Bauetappe angehören. Eine Datierung ermöglichen insbesondere die Detailformen, wie die Basen und Sockel, die z. B. jenen der ehemaligen Templerkapelle in Iben aus den 1240er Jahren entsprechen<sup>9</sup>.

Bei den Kapitellen, überwiegend handwerklich einfachste Arbeiten, stehen neben spätromanischen Motiven (z. B. doppelleibige Vögel), Knospenkapitelle und am Süddorfenster ein Weinlaubkapitell. Wie die Untersuchung der Bauentwicklung belegte, sind die Formen etwa gleichzeitig entstanden (s. S. 124 ff.). Die spätromanischen Motive entstammten dem Umkreis des Kreuzgang-Nordflügels von St. Emmeram, der von R. Strobel zwischen 1220 und 1240 datiert wurde, wobei er z. B. das Vorbild des Vogelkapitells in der Dominikanerkirche zum Ende dieser Bauetappe rechnet<sup>10</sup>. Das Weinlaubkapitell darf in Deutschland mit seiner Verwendung an der Marburger Elisabethkirche und am Lettner der Marienkirche in Gelnhausen für die Mitte des 13. Jahrhunderts als bekannt gelten<sup>11</sup>.

Die Chorpolygone besitzen klassisch-hochgotisches Maßwerk, wie es in Reims entwickelt worden war<sup>12</sup>. Aufgrund der Verschmelzung der Maßwerkstäbe mit den umfassenden Bögen sowie der Durchbrechung der Zwickel, dürften sie um 1250 entstanden sein<sup>13</sup>. Die unterschiedliche Fenstergestaltung in Chorchäsen und Polygonen war nicht chronologisch zu deuten (s. S. 124 ff.).

Die Aussagen der schriftlichen Quellen bestätigen die gewonnenen Erkenntnisse: nachdem 1230 die Absicht der Fratres genannt wurde, sich Kirche und Kloster zu errichten, zeigt der Ankauf von Grundstücken 1236 die Konkretisierung dieser Vorstellungen (s. S. 85). Ein Ablass von 1246 belegt, daß mit dem Bau der Kirche bereits begonnen worden war (s. S. 87). Bereits 1254 ist dann der Jahrestag einer Weihe überliefert und 1255 wurde im Regensburger Dominikanerkloster ein Provinzkapitel abgehalten (s. S. 88 f.).

Während die Quellen einen Baubeginn zwischen 1230 und 1246 offen lassen, weisen die Formen auf die Zeit um 1240<sup>14</sup>. Bereits Krautheimer und Busch, wie auch in jüngerer Zeit Kobler, haben die für 1254 überlieferte Weihe und das Provinzkapitel von 1255 mit der Fertigstellung der Chöre in Zusammenhang gebracht<sup>15</sup>, eine These, die durch die Formen in den Chören unterstützt wird.

Demnach ist für die drei Chöre eine Bauzeit von etwa fünfzehn Jahren, von um 1240 bis 1254, anzunehmen, eine Spanne, die aufgrund der Einheitlichkeit der Gestaltung bei gleichzeitig leiser Entwicklung angemessen erscheint.

Das Langhaus wurde in zwei großen Bauetappen errichtet, wobei mit dem Anschluß des nördlichen Seitenschiffes sowie dem Nordostpfeiler begonnen wurde.

<sup>9</sup> R. Hamann-MacLean, S. 256.

<sup>10</sup> R. Strobel, *Romanische Architektur*, S. 189.

<sup>11</sup> A. Gessner, S. 56 ff.

<sup>12</sup> H. Jantzen, *Die Kunst der Gotik*, S. 65 ff.

<sup>13</sup> Vgl. dazu G. v. Schoenberger, S. 29 f., der die Problematik von Übernahmen französischer Formen und deren Datierung bereits für die Fenster des Frankfurter Domes diskutierte. Er kam zu dem Resultat, daß diese Maßwerkformen bereits um 1250–60 in Deutschland möglich wären.

<sup>14</sup> Die Festsetzung des Baubeginns auf nach 1243 durch R. Krautheimer, S. 73, kann nicht durch schriftliche Quellen belegt werden.

<sup>15</sup> BHStAMü KU Reg. Domin (1254 VI 20); H. Ch. Scheeben, *Albertus Magnus*, S. 38; R. Krautheimer, S. 73; K. Busch, *Regensburger Kirchenbaukunst*, S. 143; F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 428.

Ob zwischen der Fertigstellung der Chöre und der Errichtung des Langhauses eine gewisse Zeitspanne lag, wie Krautheimer und Busch vermuteten, ist nicht zu beweisen<sup>16</sup>. Reaktiv sicher ist jedoch, daß erst nach 1258 mit dem Erwerb der für das Langhaus benötigten Grundstücke begonnen wurde, da in der darüber berichtenden Quelle ausdrücklich darauf hingewiesen ist, daß diese zur Erweiterung des „Oratoriums“ dienten, womit wohl der Hauptchor gemeint war (s. S. 89 ff.).

Mit dem Anschluß des südlichen Seitenschiffes wurden die Außenmauern beider Seitenschiffe, einschließlich des dritten Jochs von Osten, errichtet, und zwar in der Höhe bis über die Kapitelle und Konsolen. Gleichzeitig wurde das östliche Pfeilerpaar über Kämpferhöhe aufgezogen; die Errichtung der beiden nächsten Pfeilerpaare folgte. In der oberen Zone des Baus zählen zu dieser ersten Bauetappe der Obergaden des letzten Joches des Hauptchores und der zwei anschließenden des Langhauses. Die Maßwerkmotive ihrer Fenster sind gleich und der Vergleich mit den drei Ostfenstern des nördlichen Seitenschiffs erweist, daß dort zwar andere Motive verwendet wurden, jedoch die gleichen Profile. Das Maßwerk zeigt tiefe Kehlen, ist durch Nasen bereichert und die Dreiblätter im Nordschiff sitzen in Bogendreiecken.

Die Verwendung von Nasen geht zurück auf Saint-Nicaise in Reims und ist seit der Sainte-Chapelle in Paris üblich<sup>17</sup>. Seine Verbreitung nach Osten belegen Riß A der Straßburger Westfassade und die Westfassade des Freiburger Münsters am Michaelsgeschoß um 1270<sup>18</sup>. Analoge Daten gelten für die Bogendreiecke: sie traten zuerst an den Querhausinnenfassaden von Nôtre-Dame in Paris auf sowie außen an der Südrose<sup>19</sup>. Am Oberrhein wurden sie spätestens seit etwa 1275 verwendet, wie in Riß B zur Straßburger Westfassade und St. Martin in Colmar, dort am Blendwerk der Strebepfeiler<sup>20</sup>. Für das Hohlkehlprofil ist eine besondere Vorliebe in der Mendikantenarchitektur festzustellen, auch das Maßwerk im Hauptpolygon der Esslinger Dominikanerkirche ist bereits einfach gekehlt<sup>21</sup>.

Demnach indizieren die Maßwerkformen eine Entstehung des östlichen Langhauses im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts. In diese Zeit fügt sich z. B. auch das Profil des Nordportals gut ein<sup>22</sup>. Der Beginn der Arbeiten wird durch die oben erwähnte Quelle auf nach 1258 eingegrenzt (s. S. 89). Für eine Verschiebung des Baubeginns auf 1271 aufgrund der Quelle vom 18. 2. 1271, die erwähnte, daß die Fratres „von neuem“ zu bauen begonnen hätten — wobei unklar ist, was —, fehlt jeder Hinweis (s. S. 126). Aufschlußreich ist hingegen eine Nachricht von 1275, in der bemerkt ist, daß die Kirche zu eng sei und es in sie hineinregne (s. S. 94). Demnach war erst ein Teil des Baus errichtet, bzw. noch nicht gewölbt. Dieses Jahr 1275 mag für das Ende des ersten Bauabschnitts und den Anfang des zweiten stehen, wobei der Übergang durchaus fließend vorzustellen ist.

In der folgenden Bauetappe wurden die beiden westlichen Arkadenpfeilerpaare errichtet und die Nord- und Südwand nach Westen verlängert. Die Eigenständigkeit

<sup>16</sup> R. Krautheimer, S. 73; K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 143.

<sup>17</sup> Vgl. L. Grodecki, S. 54.

<sup>18</sup> Vgl. R. Wortmann, Die südwestdeutsche Wurzel, S. 99; P. Anstett, St. Martin, S. 28; zu ihrem Auftreten nach 1248 am Kölner Domchor vgl. G. Kiesow, S. 25 ff.

<sup>19</sup> D. Kimpel, S. 69.

<sup>20</sup> R. Wortmann, Die südwestdeutsche Wurzel, S. 72 f.; P. Anstett, St. Martin, S. 32.

<sup>21</sup> Nach freundlichem Hinweis von Falk Jaeger handelt es sich möglicherweise bei den Fenstern um eine Erneuerung des 17. Jahrhunderts; G. Merkle, S. 129 ff.

<sup>22</sup> R. Krautheimer, S. 73.



der zwei Westjoche zeigt sich außen an der Nordseite durch die neue Strebeböfelerform sowie innen durch die neue Böfelerkonzeption und die schärferen Profile.

Die Maßwerkformen des nördlichen Seitenschiffes wurden beibehalten, während die drei Fenster des Südschiffes ein etwas kleineres und höher sitzendes Dreiblatt zeigen. Mit diesem Bauabschnitt mag die Quelle von 1281 (als terminus ante quem) in Verbindung gebracht werden, in der darauf hingewiesen wurde, daß die Brüder den Bau nicht aus eigenen Kräften vollenden könnten (s. S. 94 f.).

Kurzfristig wurde dann, wie bereits Busch darlegte, das Westjoch verlängert, da seine Seitenschiffenster nicht in der Mittelachse sitzen<sup>23</sup>. Gleichzeitig wurde mit dem Aufziehen der Westfassade begonnen, die aus statischen Gründen als Widerlager für den Schub des Langhauses notwendig war. Anschließend wurden die vier westlichen Joche des Obergadens errichtet, die untereinander gleiche Strebeböfeler- und Fensterformen aufweisen. Die Westfenster des Obergadens sitzen wieder in der Mittelachse ihres Jochs.

Im Hinblick auf die Aussage der Quelle von 1281 erscheint es durchaus sinnvoll, einen Zusammenhang zwischen dem Mauerbau der Mönche von St. Jakob, 1284, und dem kurzfristigen Entschluß zu einer Verlängerung des Baus anzunehmen, wie Busch vorschlug<sup>24</sup>. Für die Errichtung der unteren Teile der Westfassade und den Obergaden des Mittelschiffs, würde somit als terminus post quem das Jahr 1284 gelten. Mit der Errichtung der westlichen Obergadenjoche gelangt man demnach an die Jahrhundertwende. Diese Datierung wird unterstützt durch eine Gewölbeuntersuchung Strobels, der die Einwölbung des Mittelschiffs auf vor 1300 datierte<sup>25</sup>.

Das große mittlere Maßwerkfenster der Fassade der Dominikanerkirche repräsentiert den Typus der Chorfenster von Saint-Urbain in Troyes und ist ebenfalls in die Zeit um 1300 einzuordnen<sup>26</sup>. Das Gleiche gilt für das Westfenster des Nordschiffes, das eine Weiterentwicklung der Fenster des Domsüdchores ist<sup>27</sup>.

Der Bau der Dominikanerkirche kam demnach um 1300 zu seinem Abschluß.

## VI. Die Prinzipien der Gestaltung. Ihre Grundlagen und Verbreitung

### 1. Die Gestaltungsprinzipien

Der erste Teil dieser Arbeit, der mit der Datierung abschloß, behandelte die schriftlichen Quellen zum Regensburger Konvent, die Entstehungsgeschichte des Baus und die Ableitung der ihn konstituierenden Teile. Für die Herleitung der Formen wurde die Anlage abstrahierend in ihre architektonischen Elemente zerlegt, wobei es bemerkenswert ist, daß die Konzeption der Architektur dieses Vorgehen gestattete. Zwei Bereiche erwiesen sich für die überwiegende Zahl der Bau-

<sup>23</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 144 f.; BHStAMü Codex Scotorum 18 (1284 IV 21).

<sup>24</sup> K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 144 f.

<sup>25</sup> R. Stobel, Mittelalterliche Bauplastik, S. 36.

<sup>26</sup> P. Héliot, Origines de l'apside vitrée, S. 186 ff.

<sup>27</sup> KDM Regensburg, I, S. 64 ff.

formen als bestimmend: die romanische Tradition und Motive der französischen Gotik unterschiedlicher Provenienz. Innerhalb der Bettelordensarchitektur konnten zwar keine unmittelbaren Voraussetzungen, jedoch parallele Erscheinungen festgestellt werden. Einer der Gründe hierfür ist sicherlich in der frühen Entstehungszeit der Regensburger Kirche zu sehen.

Im Anschluß an die Untersuchung der Grundlagen des Baus und seiner Teile, soll er als Ganzes betrachtet und in die Architektur seiner Zeit eingeordnet werden, um seine entwicklungsgeschichtliche Stellung erfassen und würdigen zu können. Das angesprochene Problem erhält umso mehr Gewicht, als die Regensburger Dominikanerkirche mit ihrem durch schriftliche Quellen belegten Baubeginn vor 1246 zu den frühen Bauten der Bettelorden und der Gotik in Deutschland zählt (vgl. S. 87) und bei relativ langer Bauzeit in ihrer architektonischen Konzeption einheitlich blieb.

Über die bislang oben gewonnenen Ergebnisse hinaus, geht die folgende Einordnung des Baus von seinen Gestaltungsprinzipien aus, unter denen hier das Verhältnis der einzelnen Teile des vollendeten Baus zueinander verstanden ist. Da es sich um eine Bettelordenskirche handelt, wird anschließend dargelegt, ob und inwieweit die Prinzipien ihrer Architektur und der Modus der Formenwahl durch ein Architekturideal des Ordens bestimmt wurden. In dieser Frage ist bereits das Verhältnis der Mendikantenbauten zu anderer Sakralarchitektur der Epoche mit angesprochen. Dementsprechend werden in diesem letzten Kapitel die Thesen der Forschung, so von Dehio, Krautheimer, Gross, wie auch von Branner besprochen werden<sup>1</sup>. Ihre Arbeiten hatten vorrangig die entwicklungsgeschichtliche Stellung des Baus im 13. Jahrhundert behandelt und an ihm, zum Teil exemplarisch, das Verhältnis der deutschen Bettelordenskirchen zur übrigen Sakralarchitektur aufgezeigt und gleichzeitig die Frage nach dem Wesen deutscher Gotik gestellt. Die Bedeutung der Regensburger Dominikanerkirche für die gleichzeitige und folgende Architektur soll sich am Ende ergeben.

Einer Beschreibung der Gestaltungsprinzipien des Baus, die eine begriffliche Erfassung des Raumes und seiner Grenzen anstrebt, ist zweierlei vorauszuschicken: die Dominikanerkirche besaß im Mittelalter einen Lettner, so daß der Raumeindruck anders war als heute. Da die architektonische Konzeption und die Eigenart der einzelnen Raumeile selbst aber nicht vom Lettner bestimmt wurden, kann man von der heutigen Situation ausgehen. Die zweite Vorbemerkung betrifft die Fassung der Wände, für die im 13. und 14. Jahrhundert eine Bemalung anzunehmen ist (s. S. 106), obwohl die letzte Restaurierung hinsichtlich der Langhauswand keine Hinweise ergab, so daß von der Rohform der Architektur auszugehen ist<sup>2</sup>.

Hochaufragend dominiert die Regensburger Dominikanerkirche über die eng um sie stehenden Bauten. Ihr Außenbau ist kubisch geschlossen, nur schwach sind die Mauern durch Strebepfeiler gegliedert. Ohne Unterbrechung, weder in der Firstlinie des Daches noch in den Seitenmauern, gehen die Schiffe des Langhauses in die Chöre über. Auch der schlanke Dachreiter vermag die Geschlossenheit des Umrisses nicht zu stören (Abb. 3).

Dem durch das Westportal Eintretenden erschließt sich der gesamte Raum auf

<sup>1</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 286; R. Krautheimer, S. 75 ff.; W. Gross, Die Hochgotik, S. 290—346; R. Branner, Court-Style, S. 113 f.

<sup>2</sup> H. Bauch, S. 271 ff.

einen Blick (Abb. 11). „Gleichmäßig reiht sich Joch an Joch, einfachst gebildet aus niedriger Arkade und Achteckpfeiler mit vier Diensten, von denen der vorderste unmittelbar ins Gewölbe hinaufreicht. Die Wand, an der er entlangtreicht, ist kahl und hoch hinaufgezogen, sie dehnt sich machtvoll als kontinuierliche Fläche durch die ganze Raumbtiefe hin“<sup>3</sup>. So beschrieb Gross vor fünfzig Jahren in noch heute gültiger Form die Regensburger Dominikanerkirche. Als einen Mangel dieser Beschreibung bemerkte Kobler, daß sie von West nach Ost fortschreite, also im Gegensatz zur tatsächlichen Bauentwicklung<sup>4</sup>. So berechtigt seine Kritik im Hinblick auf die Darstellung des Baubestandes und die Baugeschichte ist, so entspricht das Vorgehen von Gross doch eben jener Folge, in der sich der vollendete Raum dem Besucher erschließt und behält daher seinen Sinn.

Im Betreten der Kirche durch das Westportal wird der Blick in das hoch aufragende Mittelschiff und nach Osten in die Tiefe des Baus gezogen. Die rechteckigen Joche reihen sich in schneller Folge aneinander; kein Querschiff unterbricht ihren Rhythmus, der erst im Polygon des Hauptchores ausklingt. Durch die Arkaden des Hauptschiffes fällt der Blick frei in die Seitenschiffe, die dieses als helle, klar bestimmte Räume begleiten.

Über der gleichmäßigen Folge der Pfeiler und Arkaden des Mittelschiffs steigt die hohe und ungegliederte Wand auf, die erst weit oben von Fenstern durchbrochen ist. Das Verhältnis zwischen Pfeiler und Wand ist durchaus ambivalent: die Achteckigkeit des Pfeilers verstärkt seine Eigenständigkeit gegenüber der Wand, dabei verhindert jedoch gleichzeitig die Gestaltung seiner Oberfläche durch Flächen, die dem Blick stets auch als Schräge erscheinen, daß er als massenhaftes Glied gegenüber der Wand wirkt. Diese Wand bleibt fast in derselben Flucht wie die vorderste Ebene des Pfeilers, nur unmerklich ist sie über ihm zurückversetzt. Ohne Zäsur steigt sie unmittelbar aus ihm auf, entwickelt sich aus der vorderen Fläche des Pfeilers heraus, kein Teil bezeichnet den Übergang. Der Pfeiler als selbständiges, körperhaftes Bauglied wird so in die Fläche der Wand zurückgebunden. Aus diesem Grunde wird er gegenüber der Wand nicht als tragendes Element anschaulich und die Wand ihm gegenüber nicht als lastendes. Dieses Verhältnis zwischen Pfeiler und Wand wird noch deutlicher am Ansatz der Konsolen am Pfeiler, die die Vorlagen des Arkadenunterzuges tragen. Dieser Unterzug ist rechteckig, Vor- und Rücklage sind leicht hohlgekehlt. Während der Unterzug von einem schlanken Dienst getragen wird, ruhen Vor- und Rücklage auf einer spitzen, kegelförmigen Konsole, die dem Pfeiler in Kämpferhöhe angesetzt ist. Jene Teile, die als die Wand tragende zur Anschauung kommen, sind also lediglich kleine Konsolen, die dem Pfeiler nur *angesetzt* erscheinen. So wird die hohe, geschlossene Wand nirgendwo sichtbar durch ein Element getragen, das ihrer Größe und Ausdehnung entspreche. Aufgrund der gleichzeitigen Kehlung der Arkadenkanten — eine Art negatives Profil — wird die Stärke und somit Schwere der Wand verunklärt und es dominiert ihre Flächigkeit. Beides zusammen, der Verzicht auf ein anschaulich tragendes Bauglied und das Hohlkehprofil ihrer Kanten, bewirkt ihre Erscheinung als schwere- und masselose ausgespannte Hülle. Dies wiederum unterstützt ihren Charakter als ein den Raum begrenzendes Element<sup>5</sup>.

<sup>3</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 299.

<sup>4</sup> F. Kobler, Stadtkirchen, S. 428.

<sup>5</sup> Auch falls eine gemalte Quaderung der Langhauswände vorhanden war, wie der Befund des Chores vermuten läßt (s. S. 106), vermöchte sie die Wand, eben aufgrund des Fehlens anschaulich tragender Bauglieder, nicht schwer zu machen.

Das Gewölbe wird von einzelnen schlanken Diensten getragen. Ohne Verklammerung mit den Arkadenpfeiler — *an* die sie lediglich gestellt scheinen — und der Wand, steigen sie ohne Unterbrechung vom Boden zum Gewölbe auf, wo auf ihren knappen Kelchkapitellen alle Rippen gesammelt sind. Durch ihr vereinzelt Aufgelegtsein auf der Wand — Gross beschrieb es als „Entlangstreichen an der Wand“<sup>6</sup> — bilden sie die klaren Grenzen des Jochs, ohne daß sie die Wand selbst zu teilen vermöchten, die hinter ihnen ihre Kontinuität bewahrt. Die Konstituierung der einzelnen Joche durch diese Dienste und ihre gleichmäßige Reihung wirken umso stärker, als zwischen den Diensten keine ihnen ähnliche Bauglieder auftreten. Die plane Wandfläche erscheint hinter ihnen als Folie und steigert dergestalt den Charakter der vor ihr aufsteigenden schlanken Stütze. Das geringe Volumen der Dienste bewirkt ihren fast graphischen Charakter auf der Wand. Ihre Schlankheit im Vergleich zur Länge, die Vereinzeltung, die fehlende Verspannung sowohl mit dem Arkadenpfeiler als auch der Wand, schaffen ein Ungleichgewicht zwischen diesem als tragend vorgestellten Bauglied und dem getragenen Gewölbe. Durch das Vermeiden jeder Verklammerung zwischen Dienst und Wand entsteht darüberhinaus im Anschaulichen eine Trennung zwischen der Wand als kontinuierlicher Raumgrenze und dem Dienst-Gewölbesystem.

Im Hauptchor herrscht eine andere horizontale Gliederung: die Wand ist auch im unteren Teil geschlossen und die Dienste steigen erst von halber Höhe an auf. Die Stärke der Wand wird jedoch auch hier — eben aufgrund ihrer Geschlossenheit — nie sichtbar. Die Qualität der Wand im Chor wie auch die der Dienste, wird durch die Verwendung von Hornkonsolen offenbar: jene architektonischen Elemente, die vorgeben, das Gewölbe zu tragen, nämlich die Dienste, entwickeln sich aus einer hornförmigen Spitze heraus, die dazu nur der Wand aufgelegt und nicht mit ihr verbunden scheint. Demnach besteht auch hier, ebenso wie im Langhaus, weder eine sichtbare Verbindung zwischen der Wand und den das Gewölbe tragenden Elementen, noch wirken diese tragenden Teile dem Getragenen in Form oder Größe angemessen. Die Wand erscheint, obwohl sie vom Boden an aufsteigt, als schwerelose, zweidimensionale Raumhülle, über der, wiederum ohne Verklammerung, das Gewölbe gleichsam schwebt. Eine weitere Steigerung ihres flächigen, masselosen Charakters erfährt die Wand im Polygon durch ihre übergangslose Öffnung in Fenster. Nach der Geschlossenheit des Raumes und der Schlichtheit seiner Hülle, der reinen Wandfläche, ist deren völliges Aufreißen im Polygon umso eindrucksvoller (Abb. 15). Als Raumhülle besitzen Fenster und Wand einen vergleichbaren zweidimensionalen und masselosen Charakter, ihre jeweilige besondere Qualität bleibt jedoch bestehen — als Geöffnetes, Lichtdurchschieenes und als Geschlossenes —, die insbesondere im Nebeneinanderstehen beider Raumteile eine Steigerung erfährt, anschaulich, sichtlich gewollt und daher bedeutsam.

Aufgrund der Differenzierung in der Wand- und Fenstergestaltung herrscht jedoch am Bau eine deutliche Hierarchie zwischen den einzelnen Raumteilen, dem Chorpolygon, dem Chorchals und dem Langhaus, die aus architektureigenen Mitteln gebildet wurde<sup>7</sup>. Die Auflösung der Wand durch die Fenster aller drei Polygone wird durch die Verwendung von Maßwerk betont, während an den Langseiten der Chöre die Fensterformen aus dem Stein geschnitten sind, dessen Masse erhalten

<sup>6</sup> W. Gross, Die Hochgotik, S. 299.

<sup>7</sup> Für die in den Seitenschiffen Stehenden bietet sich, nach Osten blickend, ein analoges Bild wie vom Mittelschiff zum Hauptchor.

bleibt. Die Polygone sind so gegenüber den Chorghälsen ausgezeichnet. Die Unterscheidung durch Zuordnung von Maßwerk, wie sie zwischen den Polygonen und Langseiten der Chöre vorgenommen wurde, ist am Langhaus aufgegeben; dort tritt es an allen Fenstern auf. Eine Steigerung erfährt diese Gestaltung nochmals am reichen Maßwerkfenster als Zentrum der Westfassade. Doch auch das Westende des Langchores ist wiederum mit einem deutlichen Akzent betont (anderer Art), nämlich mit der Anbringung von Konsolkapitellen — den reichsten des Baus — nur an diesem Ort.

Trotz der unterschiedlichen horizontalen Gliederung der Wand, sind ihr Charakter und ihr Verhältnis zum Dienst-Gewölbesystem innerhalb der ganzen Anlage gleich. In ihr wirkt das Joch als konstituierende Einheit des Baus durch seinen den ganzen Raum gleichmäßig ordnenden Charakter als verbindendes Element.

Kennzeichnend ist für den Bau die jeweils einzelne Verwendung von schlichten Formen in gleichmäßiger Folge. Jedes Bauglied tritt in jeder Raumeinheit, womit hier das Joch gemeint ist, nur an einem Ort auf, wird nicht wiederholt oder gar gehäuft. Gleichzeitig entspricht jede Form nur einer spezifischen Funktion. Auf einem tragenden Bauglied werden alle lastenden Teile ohne Differenzierung gesammelt. Dabei wird Tragen und Lasten nie an massehaften Baugliedern anschaulich, sondern durch das fast völlige Fehlen plastischer Qualitäten in einem eher graphischen Sinne verdeutlicht. Zusammen mit dem flächenhaften Charakter des gesamten Baus entsteht daraus seine Schwerelosigkeit, in der, trotz der hohen, geschlossenen und den Raum dominierenden Wandfläche, kein Teil — im anschaulichen, nicht im statischen Sinne — lastet. Durch das (ebenfalls nur im Anschaulichen) deutliche Getrenntsein von Dienst-Gewölbe und Pfeiler-Wand und das Aufsteigen der planen, ungegliederten Wand aus der Pfeilerstirn, wird der Ort der Befindlichkeit der Wand im Raum vom Boden an feststellbar und so die Raumgrenze verdeutlicht. Die Klarheit des Raumes und auch seine Monumentalität resultieren aus dieser Deutlichkeit der Raumgrenze wie auch aus der Vereinzelung der verwendeten Bauglieder und deren Funktion, die stets übereinstimmt mit einer jeweils spezifischen Form.

## 2. Zum Einfluß von Bauaufgaben und Bauanweisungen des Ordens auf die Gestalt seiner Kirchen

Der Vergleich zweier Quellen des 13. Jahrhunderts offenbart die Problematik einer nach gemeinsamen Strukturen suchenden Betrachtung in der Bettelordensarchitektur: Humbert von Romans, General des Dominikanerordens, beklagte 1255, daß die Kirchen seines Ordens so unterschiedliche Gestalt besäßen: „... nos autem fere quot domos, tot varias formas et dispositiones officinarum et ecclesiarum habemus“<sup>1</sup>, wobei sich das „nos autem“ Humberts auf den Gegensatz zu älteren Orden, insbesondere zu den Zisterziensern bezog. Anscheinend im Widerspruch zu dieser Äußerung Humberts steht ausdrücklich in einem Ablass Bischof Leos von Regensburg zugunsten der Dominikanerkirche aus dem Jahre 1275 vermerkt, daß der Bau „iuxta more ordinis“, also nach der Gewohnheit des Ordens errichtet werde (s. S. 94).

<sup>1</sup> Humbertus de Romanis, Opera de vita regulari. Hrsg. v. J. J. Berthier. Rom 1889, II, S. 332.

Trotz der Bedeutung der Frage, ob die Gestaltungsprinzipien des Baus auf besondere Funktionen einer Bettelordenskirche oder ein Architekturideal des Ordens zurückzuführen sind, also inwieweit die Gestaltung vom Auftraggeber und seinem Selbstverständnis beeinflusst wurde, sind die Bauanweisungen der Dominikaner von der kunsthistorischen Forschung nur wenig berücksichtigt worden und wenn, dann wurden zum Teil Quellen späterer Jahrhunderte zur Deutung der frühen Architektur herangezogen<sup>2</sup>. Die folgende Darstellung der Quellen stützt sich auf die Untersuchungen Gerard Meerssemans OP<sup>3</sup>.

Der Dominikanerorden wurde am 22. 12. 1216 von Papst Honorius III. bestätigt<sup>4</sup>. Nicht nur der einzelne Bruder verzichtete auf Eigentum, sondern als Bettelorden auch die Ordensgemeinschaft als Ganzes. Grundlage ihrer materiellen Existenz bildeten daher Einnahmen durch Betteln (Terminieren), Pfarrtätigkeiten sowie testamentarische Schenkungen. Mit der Verpflichtung zu vollkommener Armut in der Nachfolge Christi, war es Ziel des Ordens, Häresien durch die Predigt zu bekämpfen, ein Anspruch, der auch im Namen des *Ordo fratrum Praedicatorum* zum Ausdruck kommt. „Virum canonicum auget in apostolicum“ lautet ein Satz von Dominikus<sup>5</sup>. Im Unterschied z. B. zu den Zisterziensern ließen sich die Fratres daher zur Durchführung dieser Aufgabe in Städten nieder. Meist wurde ihnen an deren Rand eine Kapelle und Wohnräume zur Verfügung gestellt, des öfteren erhielten sie auch ein Stück Bauland, um sich Kirche und Kloster zu errichten, wie auch in Regensburg (s. S. 83 f.)<sup>6</sup>.

Als Gemeinschaft Regulierter Kanoniker feierten die Brüder die Messe in einer öffentlichen Kirche, ihre erste und wichtigste Aufgabe<sup>7</sup>. In aller Deutlichkeit hatte Dominikus festgelegt, daß die Niederlassungen vorrangig einen angemessenen Raum für die gemeinsame Feier der Messe benötigten (sowie für die Chorgebete), während der Raum für die Predigt nebensächlich sei<sup>8</sup>. Ihnen genügten daher kleine Kapellen zu ihrer Niederlassung, wodurch gleichzeitig die schnelle Ansiedlung und damit Ausbreitung des Ordens ermöglicht wurde.

Nach den Ergebnissen Meerssemans entwickelte sich erst im vierten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts stärker das Bedürfnis, den Laien in einer ordenseigenen Kirche zu predigen und dafür einen angemessenen Raum zu schaffen<sup>9</sup>. Als Beleg zitierte er einen Brief von 1243, in dem der alten Aufgabe „*ecclesiam edificare ad divina celebranda*“ hinzugefügt ist: „*ad capiendos homines in praedicationibus*“<sup>10</sup>. Als Drittes brauchte der Konvent noch eine Sakristei<sup>11</sup>.

<sup>2</sup> Eine stärkere Berücksichtigung des Auftraggebers forderte bereits W. Braunfels, *Abendländische Klosterbaukunst*. Köln 1969, S. 189 ff.; vgl. dazu auch G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 136 ff.

<sup>3</sup> G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 136—190.

<sup>4</sup> MOPH XV, S. 84; vgl. G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 139, Anm. 6.

<sup>5</sup> G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 140.

<sup>6</sup> Ob sich die Niederlassung innerhalb oder außerhalb des Ringes der Stadtmauer befand, war nach den Untersuchungen G. G. Meerssemans, S. 160, unerheblich.

<sup>7</sup> MOPH XV, S. 84 ff.; G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 139 f.

<sup>8</sup> Nach G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 140 und S. 159.

<sup>9</sup> Nach G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 159.

<sup>10</sup> Zitiert nach G. G. Meersseman, *Origini del tipo di chiesa Umbro-Toscano degli ordini mendicanti*, in: *Il gotico a Pistoia nei suoi rapporti con l'arte gotica Italiana* (= *Atti del 2<sup>o</sup> convegno internazionale di studi*). Pistoia, 24—30 April 1966, S. 67 ff. Der Brief stammte vom Provincial der Teutonia.

<sup>11</sup> G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 147.

Im Laufe der Zeit wurde dann immer häufiger von Stiftern der Wunsch an die Dominikaner herangetragen, eine Grablege in ihrer Kirche zu erhalten. Wohl im Hinblick darauf schränkte das Generalkapitel im Jahre 1250 ein, daß sich in den Chören selbst keine Gräber befinden dürften: „admonemus quod in nostris ecclesiis sepulture non fiant“<sup>12</sup>.

Die Dominikanerkirchen dienten demnach zwei Aufgaben, nämlich der als Ordenskirchen sowie der als öffentliche Gotteshäuser.

Diesen Aufgaben mußten die Anweisungen des Ordens zur Gestalt seiner Kirchen Rechnung tragen, wobei davon auszugehen ist, daß die im Folgenden zu untersuchenden Richtlinien im Selbstverständnis des Ordens gründeten.

Bei der Niederlassung der Dominikaner in Regensburg im Jahre 1229 war der Orden jung und demgemäß die Ausarbeitung seiner Konstitutionen noch nicht abgeschlossen<sup>13</sup>. Von Anfang an sind jedoch Richtlinien zur Gestalt der Bauten erteilt worden, die allerdings im Laufe der Jahre modifiziert wurden<sup>14</sup>. So ist in einer ersten einfachen Regel um 1220 zu lesen: „ita quod nec ipsi expensis graventur nec alii vel religiosi in nostris sumptuosis edificiis scandalizentur“; die Gläubigen sollten nicht durch aufwendige Bauten verärgert werden<sup>15</sup>. Mit seinem Drängen auf eine strikte Befolgung des Armutsideals in den Bauten, stellte sich der Ordensgründer Dominikus in die Tradition der Zisterzienser<sup>16</sup>.

1228 erschienen die Konstitutionen in zweiter Redaktion mit genaueren Anweisungen zur Bauweise der Kirchen<sup>17</sup>: „mediocres domos et humiles habeant fratres nostri, ita quod murus domorum sine solarario non excedat in altitudine mensuram duodecim pedum et cum solarario viginti, ecclesia triginta; et non fiat lapidibus testudinata nisi forte super chorum et sacristiam, si quis de cetero contrafecerit, poenae gravioris culpae subiacebit.“ Die Brüder sollten niedrige und schmucklose Häuser haben, in denen die Wände der Bauten ohne Oberlicht nicht eine Höhe von zwölf Fuß überschritten und mit Fenstern zwanzig, in der Kirche dreißig; und sie sollten keine steinernen Gewölbe besitzen außer über Chor und Sakristei und dort auch nicht zu schwer, wer dagegen handle, würde mit schweren Strafen belegt. Möglicherweise zu besserer Beachtung aller Erlasse, sollten die Bauten unter Aufsicht von drei Mitbrüdern errichtet werden<sup>18</sup>: „item in quolibet conventu tres fratres de discretioribus eligantur, sine quorum consilio aedificia non fiant.“

Die doppelte Funktion der Dominikanerkirchen als Ordens- und als öffentliche Kirchen führte 1249 zur Anweisung, alle Kirchen durch Chorschranken zu teilen, damit die Brüder beim Betreten des Chores nicht zu sehen wären<sup>19</sup>. Zudem wurde es Frauen untersagt, falls der Chor durch Nebenräume begleitet würde — wie in Regensburg der Fall — diese zu betreten<sup>20</sup>. Im Jahre 1258 wiederholte das General-

<sup>12</sup> MOPH III, S. 53; G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 171.

<sup>13</sup> H. Denifle, *Die Constitutionen des Predigerordens vom Jahre 1228*, in: *Archiv für Litt.- und Kirchengeschichte* 1 (1885), S. 165—227.

<sup>14</sup> H. Denifle, *Die Constitutionen* (1228), S. 165 ff.

<sup>15</sup> Zitiert nach G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 146.

<sup>16</sup> MOPH XVI, S. 157; G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 144 ff.

<sup>17</sup> H. Denifle, *Die Constitutionen* (1228), S. 225; zum Fußmaß vgl. G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 147, Anm. 27.

<sup>18</sup> Zitiert nach H. Denifle, *Die Constitutionen* (1228), S. 225; G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 148 f.

<sup>19</sup> MOPH III, S. 47; G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 162 f.

<sup>20</sup> MOPH III, S. 47; G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 162 f.

kapitel in Toulouse seinen Aufruf zur Beachtung des Armutsgelübdes<sup>21</sup>: „non faciant edificia nisi humilia et mediocra et secundum formam constitutionis.“ Offensichtlich erwies es sich als schwierig, dem Armutsideal in den Bauwerken Rechnung zu tragen.

Eine deutliche Aussage über die Aufgaben des Bauleiters und zur Art der Kirchen machte dann um 1260 Ordensgeneral Humbert von Romans: „praefectus operum circa opera quae fiunt debet attendere diligenter ne fiat aliquid quod superfluitatem aut superbiam praetendat, et ad hoc operam dare quod fiat opera durabilia et humilia, et quae paupertati et religioni consona videantur.“<sup>22</sup> Der Bauleiter müsse sorgfältig darauf achten, daß nichts Überflüssiges oder Prächtiges zur Schau getragen würde und daß das Werk hingegen Dauerhaftigkeit und Bescheidenheit in Übereinstimmung mit dem Gedanken der Armut und Gläubigkeit erkennen lasse. In den folgenden Jahren 1261, 1262 und 1263 wurden die Restriktionen wiederholt<sup>23</sup>.

Nach dem Tode Humbert von Romans lockerte sich die Beachtung der Regeln und Gewohnheiten des Ordens und gab größerer Schmuckfreudigkeit Raum. Diese Entwicklung beruhte wohl, wie Meersseman ausführte, auf dem Bedürfnis, die neuen Ordensheiligen mit bildlichen Darstellungen besonders zu verehren<sup>24</sup>. Ebenso hing sie aber wohl auch mit der Bedeutung zusammen, die der Orden gewonnen hatte<sup>25</sup>.

Jahre später, 1303, wird von der Mailänder Niederlassung berichtet, daß zwei deutsche Konversen sehr schöne Scheiben mit bildlichen Darstellungen anfertigten: „vitrate figurate admodum pulcherrime quas federunt duo conversi theotonic.“<sup>26</sup> Diese Quelle ist insofern von besonderer Bedeutung, als mit ihr die mitunter vertretene Ansicht zu widerlegen ist, daß die Dominikaner keine Konversen für die handwerklichen Arbeiten besessen hätten<sup>27</sup>.

Die doppelte Funktion der Dominikanerkirchen erforderte keine bestimmten Raumformen und dementsprechend bestanden keine Anweisungen des Ordens zur Wahl des Bautyps. Die hingegen erforderliche und auch geforderte Teilung eines beliebigen Raumes genügte, um getrennte Bereiche für Fratres und Laien zu erhalten<sup>28</sup>. Damit bestand die Freiheit, unterschiedliche Bautypen zu verwenden.

Bei der Regensburger Dominikanerkirche orientierte man sich bei der Wahl des Bautypus an der örtlichen Tradition, vertreten z. B. durch St. Emmeram (s. S. 131 ff.)<sup>29</sup>, sicherlich auch, weil diese Konzeption den Aufgaben, denen die Dominikanerkirche genügen mußte, entgegenkam. So ist für diesen süddeutschen Bautypus das Fehlen des Querhauses charakteristisch, das die Bettelorden ohnehin nicht benötigten. Durch den Dreiapsidenschluß erhielt der Konvent einen architektonisch ausgegrenzten Chor mit daneben liegender Sakristei, die von Kloster und Hauptchor gut erreichbar war, sowie eine zusätzliche Kapelle. Die ebenfalls in der Tradition

<sup>21</sup> MOPH III, S. 93; G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 166.

<sup>22</sup> Humbertus de Romanis, S. 332.

<sup>23</sup> MOPH III, S. 108, 114, 117; G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 172.

<sup>24</sup> G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 172 ff.

<sup>25</sup> R. Emery, *The Second Council of Lyon and the Mendicant Orders*, in: *The Catholic Historical Review*, October 39, No 3 (1953), S. 257 ff.

<sup>26</sup> G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 172.

<sup>27</sup> Wie z. B. von R. Donin, *Österreichische Bettelordenskirchen*, S. 29 ff.

<sup>28</sup> Wie Anm. 19.

<sup>29</sup> KDM Regensburg, I, S. 221 ff.



vorgegebene Länge des Hauptchores bot einem Konvent mit vielen Mitgliedern Platz zur gemeinsamen Feier der Messe und zur Teilnahme am Chorgebet (Abb. 10).

Der Südchor dürfte von Anfang an als Sakristei gedient haben und das am Bau völlig vereinzelte Auftreten des Weinlaubkapitells an seinem Ostfenster ist als auszeichnende Form zu deuten (Abb. 13).

Der Nordchor mag bald nach seiner Errichtung als Grablege eingerichtet worden sein, wie das Alter der in ihm aufgestellten Grabsteine, die ursprünglich im Fußboden eingelassen waren, und der gemalte Wappenfries vermuten lassen<sup>30</sup>. Dieser Platz neben dem Hauptchor war wohl besonders großzügigen Spendern vorbehalten, wie Ulrich von Ekkenmul, der 1273 für den Bau der Kirche gespendet hatte und dessen Grabstein hier steht, und auch von Bruder Ekbert, dessen Name im Wappenfries auftritt, sind Spenden überliefert<sup>31</sup>. Die Anlage von Grabstätten im Nebenchor entsprach dem Wunsch der Stifter, in der Nähe des Hauptchores bestattet zu werden, in dem seit 1250 Grablegen nicht erlaubt waren<sup>32</sup> (Abb. 12).

Die auffälligen Dienstfiguren im Nordchor, darunter „Bruder Diemar“, stehen m. E. nicht im Zusammenhang mit der Verwendung als Grabstätte. Wegen seines Attributs ist die Skulptur des „Bruder Diemar“ wohl als Bild des Architekten zu deuten. Daher und aufgrund der Dreizahl, könnten die Dienstfiguren als „Bildnisse“ jener drei Ordensbrüder identifiziert werden, die mit der Leitung und Oberaufsicht eines Baus beauftragt waren<sup>33</sup>. Diese These ist jedoch weder durch schriftliche Quellen noch durch parallele Beispiele zu sichern.

Ebenso wie bei der Regensburger Dominikanerkirche, orientierten sich auch andere frühe Mendikantenniederlassungen in der Anlage ihrer Kirchen an der örtlichen Bautradition. Dies wird insbesondere bei den frühesten Bauten aufgrund der Chordisposition offensichtlich, so bei den Dominikanerkirchen in Friesach, Konstanz und Basel sowie vielleicht in Straßburg I und Zürich I durch die besondere Eigenheit des in diesen Landschaften beheimateten Grundrisses<sup>34</sup>.

Etwas anders gestaltete sich die Wahl der Anlage des Langhauses, und zwar verwendete man zur Zeit des Baubeginns der Regensburger Dominikanerkirche noch alle Bautypen ohne Schwerpunkte nebeneinander<sup>35</sup>. Die Regensburger Dominikanerkirche ist eine gewölbte Basilika (Abb. 11), wobei bereits oben das Problem erörtert wurde, die definitiv erste Vertreterin des Typus bei den Deutschen Mendikanten zu benennen (s. S. 131). Sicherlich zählt die Regensburger Kirche zu den frühesten Beispielen, gleich, ob man ein Datum um 1240 — wenn man ein einheitliches Konzept voraussetzt —, oder erst um 1260 für den wahrscheinlichen Baubeginn des Langhauses gelten lassen will (s. S. 174). Gewölbte Basiliken sind gerade um die Mitte des 13. Jahrhunderts in der Mendikantenarchitektur häufiger verwendet worden, so in den Dominikanerkirchen in Koblenz und Esslingen und der Minoritenkirche in Köln<sup>36</sup>, wohingegen dieser anspruchsvolle Bautypus in späterer Zeit

<sup>30</sup> Dazu bereits F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 428; s. S. 94 ff. dieser Arbeit.

<sup>31</sup> BHS<sub>AM</sub>ü KU Reg. Domin (1273 VI 20); H. Finke, *Ungedruckte Dominikanerbriefe aus dem 13. Jahrhundert*. Paderborn 1891, S. 136 ff.

<sup>32</sup> Wie Anm. 12.

<sup>33</sup> G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 149, bezweifelte allerdings, ob auch noch nach der Mitte des 13. Jahrhunderts drei Ordensbrüder mit der Bauaufsicht beauftragt waren.

<sup>34</sup> Vgl. Kap. IV. 1. Anm. 19, 28, 29, 30, 31.

<sup>35</sup> Vgl. dazu die einen Überblick gebenden Arbeiten von F. Scheerer, R. Krautheimer, H. Konow, J. Fait.

<sup>36</sup> Kap. IV. 1. Anm. 10.

nur noch selten Verwendung findet; eines der wenigen Beispiele ist die Erfurter Dominikanerkirche <sup>37</sup>.

Die erste gewölbte Halle wurde von den Mendikanten mit der Dominikanerkirche in Frankfurt a. M. errichtet <sup>38</sup>; sie wurde dann zur bevorzugten Bauform, mehr noch als die flachgedeckte Basilika. Eine besonders charakteristische und homogene Gruppe, die das Bild von der Bettelordensarchitektur mit bestimmt hat, sind für letztere die flachgedeckten Rundpfeilerbasiliken des Oberrheins <sup>39</sup>; zu den frühen Anlagen zählen die Mendikantenkirchen in Basel und Zürich <sup>40</sup>. Auch die Regensburger Minoritenkirche vertritt diesen Typus bei einer auffälligen Übereinstimmung mit der Baseler Franziskanerkirche im Grundriß <sup>41</sup>. Neben diesen größeren Anlagen sind natürlich auch, besonders zu Beginn, einfache Saalbauten errichtet worden <sup>42</sup>.

Die festzustellende Vielfalt in der Wahl des Typus des Langhauses wurde im Laufe der Jahre noch durch die Gewohnheit vermehrt, die Bauten durch An- und Umbauten den sich wandelnden Situationen anzupassen <sup>43</sup>.

Das Fehlen konkreter Richtlinien führte demnach zu einer Orientierung an der örtlichen Tradition oder, umgekehrt formuliert, die Möglichkeit der Verwendung jeden Bautypus machte Anweisungen überflüssig. Da die Dominikanerkirchen stets öffentlich waren, konnte so besonders günstig den jeweiligen Erfordernissen des Ortes Rechnung getragen und zugleich eine Fremdartigkeit vermieden werden.

Die Klage Humberts von Romans über die Unterschiedlichkeit der Bauten seines Ordens, erlaubt die These, daß im Bautypus kein Merkmal der Dominikaner- oder anderer Mendikantenarchitektur zu erkennen ist und auch im 13. Jahrhundert nicht erkannt wurde <sup>44</sup>.

Anders als für den Grundriß bzw. für den Bautypus, bestanden zur Aufrißgestaltung der Kirche von seiten des Ordens Restriktionen. Nur Chor und Sakristei durften überwölbt werden und die Kirche sollte nicht höher als etwa 11,50 m sein <sup>45</sup>. Diese Bestimmungen wurden 1258 wiederholt als die Regensburger Dominikanerkirche im Bau war, galten demnach auch für sie <sup>46</sup>. Trotzdem sind Chor und Schiff mit fast 23 m etwa doppelt so hoch wie die Bestimmungen zulassen und der ganze Bau ist gewölbt. Die Wölbung des Langhauses war offensichtlich von Anfang an geplant, wie der Ansatz des nördlichen Seitenschiffes belegt (Abb. 12).

<sup>37</sup> Kap. IV. 1. Anm. 51.

<sup>38</sup> Kap. IV. 1. Anm. 42.

<sup>39</sup> H. Konow, S. 1 ff.

<sup>40</sup> Zur Minoritenkirche *Basel*: Die Kunstdenkmäler der Schweiz. 12. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. 3. Die Kirchen, Klöster und Kapellen. 1. St. Alban bis Kartause. Bearb. v. C. H. Baer. Basel 1941, S. 1 ff.; vgl. auch Kap. IV. 1. Anm. 29 und 30

<sup>41</sup> KDM Regensburg, III, S. 1 ff.; KDM Basel 3. 1., S. 1 ff.

<sup>42</sup> Z. B. Dominikanerkirchen Eisenach, Kap. IV. 1. Anm. 41; Mainz, Kap. IV. 1 Anm. 10 und *Freiburg i. Br.* St. Johannes der Täufer und St. Johannes Apostel. Einschiffiges, flachgedecktes Langhaus mit Chor von 3 Jochen und  $\frac{7}{10}$ Schluß. Die Datierungen sind nach H. Konow, S. 8, S. 17, S. 45 ff.: 1236 Niederlassung, 1246 Ablaß, 1281 Chorbau, 1820 Chorfenster ins Münster überführt, 1952 Abbruch der Ruine.

<sup>43</sup> Als Beispiel sei auf zwei bereits genannte Bauten hingewiesen: die Dominikanerkirche von Danzig, s. Kap. IV. 1. Anm. 100 und die von Straßburg, s. Kap. IV. 1. Anm. 31.

<sup>44</sup> Humbertus de Romanis, S. 333.

<sup>45</sup> Wie Anm. 17.

<sup>46</sup> Wie Anm. 21.

Bemerkenswert ist darüberhinaus, daß der Bau der Regensburger Dominikanerkirche mit Höhe und Langhauswölbung auch über das innerhalb der Klosterkirchen von Regensburg Vorgegebene, wie in St. Emmeram und St. Jakob, weit hinausgeht<sup>47</sup>. Beide Benediktinerabteikirchen sind flachgedeckt und nur im Chor gewölbt.

Der in den Restriktionen des Ordens enthaltene Anspruch, daß Chor und Sakristei gegenüber dem Laienraum durch Wölbung auszuzeichnen seien, fand in Regensburg seine Berücksichtigung in der unterschiedlichen Gestaltung der einzelnen Raumteile. Das Polygon des Hauptchores ist durch lange Dienste und Maßwerkfenster ausgezeichnet, hingegen steigen im Chorhals die Dienste von Konsolen auf, sozusagen als gemilderte, schwache Wölbung, und die Fenster sind lediglich in den Stein eingeschnitten<sup>48</sup>. Die glatte Wandfläche im Chorhals war zudem günstig für die Aufstellung des Chorgestühls (Abb. 10).

Die meisten deutschen Dominikanerkirchen, ebenso wie allgemein die Mendikantenkirchen, überschritt die auf 11,50 m beschränkte Höhe. Auch wurde in vielen, und zwar gerade den frühen Bauten, also vor der Lockerung der Baugewohnheiten, das Wölbungsverbot für das Langhaus übersehen. Dies belegen die Dominikanerkirche von Koblenz, Esslingen, Köln und Frankfurt ebenso wie die Kirchen der Minoriten von Stein, Iglau und Köln, für die ähnliche Einschränkungen galten<sup>49</sup>. In dieser Bevorzugung der gewölbten Basilika, gerade bei den frühen Mendikantenkirchen, ist auf eine Orientierung an den Basiliken der Zisterzienser zu schließen<sup>50</sup>.

Weitere Forderungen des Ordens waren die nach Schlichtheit, Bescheidenheit und zugleich Dauerhaftigkeit der Bauten im Sinne des Armutsideals des Ordens<sup>51</sup>. Die allgemein gefaßten Bestimmungen beruhten weniger auf ästhetischen als auf asketischen Prinzipien und Idealen. Aufgrunddessen erlaubten sie eine Vielzahl individueller architektonischer Gestaltungen.

<sup>47</sup> KDM Regensburg, I, S. 221 ff. und KDM Regensburg, II, S. 297 ff.

<sup>48</sup> Ähnlich deutete schon R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 128, die Verwendung von Konsolen, während sie R. Krautheimer, S. 30, entwicklungsgeschichtlich interpretierte.

<sup>49</sup> S. Anm. IV. 1. 10 und 42; der Orden duldet Über tretungen keineswegs stillschweigend. So mußte wohl der Chor der Dominikanerkirche in Köln nachträglich den Richtlinien der Konstitutionen angepaßt werden.

*Köln, Hl. Kreuz.*

Dreischiffig, wohl Pfeilerbasilika mit Querhaus und unregelmäßig abgesetztem Chor mit  $\frac{5}{8}$ Schluß. An der Südwand des Langhauses Kapellen, am Querhaus östlich nebenchorartige Nischen. Die Datierungen sind nach: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. 7. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. 2. Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln. Erg. Bd. Die ehemaligen Kirchen, Klöster, Hospitäler und Schulbauten. Bearb. v. L. Arnzt, H. Neu, H. Vogts. Düsseldorf 1937, S. 160—177: Errichtet ab ca. 1244—1252, Chor 1270—1288 (Fensterstiftung), 1804 abgebrochen, 1890 Grabung.

Vgl. auch MOPH III, S. 111; G. G. Meersseman, S. 167; zu den Richtlinien der Franziskaner vgl. F. Ehrle, Die ältesten Redactionen der Generalconstitutionen des Franziskaner-Ordens, in: Archiv für Litt.- u. Kirchengesch. 6 (1892), S. 1—138; M. Bihl, Statuta generalia ordinis edita in capitulis generalibus celebratis Narbonae an. 1260, Assisii an. 1279 atque Parisiis an. 1292, in: Archivum Franciscanum Historicum 34 (1941), S. 13—94, 284—358.

<sup>50</sup> Einen Zusammenhang mit der Architektur der Zisterzienser stellte auch R. Krautheimer, S. 34 und 73 f. fest. Allerdings ist seiner These über einen Einfluß italienischer Zisterzienserkirchen nicht zu folgen.

<sup>51</sup> Wie Anm. 1.

Charakteristische Prinzipien des Aufrißsystems der Regensburger Dominikanerkirche sind die Zweigeschossigkeit als einfachste Ordnung der basilikalen Hochschiffwand, schlichte, kantonierte Pfeiler, durchlaufende Einzeldienste, Konsolen zum Tragen des Gewölbes, die Bevorzugung von Hohlkehprofilen sowie nur wenig Bauplastik. Diese Elemente sind in allgemeiner Form bei allen Bettelordenskirchen des deutschsprachigen Gebiets — die Zweigeschossigkeit in der basilikalen Anlage — mit geringen Abweichungen festzustellen. Die meisten Übereinstimmungen mit Regensburg zeigen die etwa gleichzeitige Minoritenkirche in Köln sowie die heute zerstörte Dominikanerkirche in Koblenz<sup>52</sup>. Nie ist jedoch die Wandfläche des Mittelschiffs so hoch und damit monumental gestaltet, bei aller Flächigkeit und Leichtigkeit, und der Gegensatz zum Stützensystem so differenziert formuliert wie in Regensburg.

Erstaunlicherweise besaßen demnach die Restriktionen des Ordens wenig Einfluß auf die Gestaltung der Bauten. Aufgrund fehlender direkter Anweisungen zum Bautypus, orientierte man sich bei den frühen Anlagen an der bestehenden Architektur, d. h. im Falle Deutschlands, vorrangig an der romanischen. So erscheint die frühe Bettelordensarchitektur bestimmt durch die Weiterführung romanischer Grundelemente, allerdings modifiziert durch Stilprinzipien der Gotik (s. S. 133 ff.). Die allgemeine Schlichtheit der Bauten ist auf das asketische Ideal der Bettelorden zurückzuführen, das prägend auf den Gesamthabitus wirkte, die Wahl von Anlage und Einzelform jedoch offen ließ. Damit stellten sich die Dominikaner, wie allgemein die Mendikanten, innerhalb der Ordensarchitektur in die Tradition der Zisterzienser<sup>53</sup>. Gerade die Verbindung von asketisch begründeter, schlichtester Gestaltung mit dem anspruchsvollen Bautypus der gewölbten Basilika, ist dafür ein weiterer Hinweis. Dies gilt für Regensburg umso mehr, als die gewölbte Basilika in der süddeutschen Architektur wie auch in Regensburg wenig verbreitet war. Ebenso hebt sich die schlichte Konzeption der Kölner Minoritenkirche deutlich von der spätromanischen Architektur Kölns der Zeit ab<sup>54</sup>. Bei aller Ähnlichkeit der Disposition sind die Gestaltungsprinzipien und damit der Charakter der Mendikantenarchitektur jedoch gänzlich anders als der der Zisterzienserbauten, wie auch der Vorbilder in der romanischen Architektur. Aufgrund des frühen Baubeginns war daher die Transformation in gotische Gestaltung, wie sie an der Regensburger Dominikanerkirche zu beobachten war — wie das Leichtmachen der Wand, ihre Verflächigung, wie Trennung von Wand- und Stützensystem, und die Umwandlung von letzterem in ein nahezu graphisches Linearment (s. S. 175 ff.) — der entwicklungsgeschichtlich wesentliche Aspekt. Dies war auf den Einfluß der französischen Kirchen zurückzuführen, die am Ende jenes Traditionsstranges standen (zu dem auch die Zisterzienserbauten gehörten), die diese Transformation in gotische Formen bereits vollzogen hatten. Im Vergleich zu ihnen ist in Regensburg eine höchste Steigerung in der Formulierung der Gestaltungsprinzipien zu bemerken.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begann sich dann die charakteristische Anlage einer deutschen Bettelordenskirche auszubilden: ein einschiffiger, polygonal geschlossener Chor wird mit einem Langhaus beliebigen Typus, jedoch ohne Quer-

<sup>52</sup> Vgl. Kap. IV. 1. Anm. 10.

<sup>53</sup> Dazu bereits G. G. Meersseman, *L'architecture*, S. 147 f.; zum Zusammenhang von Ordensidee und Architektur in den Bauten der Zisterzienser vgl. H. Hahn, S. 254 ff.

<sup>54</sup> S. Kap. IV. 1. Anm. 10.

haus verbunden<sup>55</sup>. Entscheidend ist die deutliche Zweiteilung des Kirchengebäudes in Chor und Langhaus, die durch ein Freistellen des Chores, sein Hinausschieben über das Langhaus, angestrebt wurde. Diese Selbständigkeit des Chores ist am Außenbau häufig durch seine größere Höhe gegenüber dem Langhaus offensichtlich. Die Bevorzugung der zweiteiligen Anlage ist auf die Doppelfunktion der Kirchen zurückzuführen. Das Bedürfnis nach sozusagen „zwei Räumen“ war in dem bereits zitierten Brief von 1243<sup>56</sup> zum Ausdruck gebracht worden, und zwar, um einen genügend großen Ort für die Predigt, also für die Laien, zu erhalten, der deutlich abgetrennt war von jenem Bereich für das gemeinsame Stundengebet und zur Feier der Messe. Letzteres unterstützte wiederum die Verbindung von Altarraum und Chor und führte zur Gestaltung bzw. Verwendung eines architektonisch eigenständigen Raumes. Kobler formulierte daher die These, daß mit diesen Chören eine „Bereinigung der alten, komplizierten Verschränktheit von Bauform und Funktion“ vollzogen worden sei<sup>57</sup>. Zu ergänzen ist, daß die Bettelorden weniger diese „Verschränktheit bereinigten“, als eine ältere, vereinfachte Konzeption allgemein verwendeten. Diese Einschränkung erscheint geboten, da eine Isolierung des Chores gegenüber dem Langhaus in Deutschland grundsätzlich früh anzutreffen ist, wie um 1240 der Neubau der Stadtkirche (und nicht einer Ordenskirche) von St. Dionys in Esslingen belegt<sup>58</sup>.

Innerhalb der Bettelordensarchitektur sind erste Ansätze zu einer Isolierung des Chores in den Minoritenkirchen von Würzburg, Trier, Köln und Freiburg und in der Dominikanerkirche von Frankfurt am Main festzustellen<sup>59</sup>. Wie jedoch z. B. die Predigerkirche in Erfurt deutlich macht, war diese Gestaltung wiederum nicht zwingend. In diesem Bau steht nur das Polygon über und der liturgische Chor ist im Kirchenschiff durch Schranken ausgegrenzt und in späterer Zeit wurde dann der gesamte östliche Teil durch einen Lettner abgeriegelt<sup>60</sup>.

Ebenso wie in der Regensburger Dominikanerkirche, wurde die Doppelfunktion der Kirchen vorrangig an der Aufrißgestaltung der beiden Raumteile, Chor und Langhaus, verdeutlicht. Allerdings dehnte man jene Gestaltung, die in Regensburg noch auf das Polygon, also den Altarraum, beschränkt war, auf den ganzen Chor aus. Der Chor wurde durch seine völlige Durchfensterung und reicheres Maßwerk gegenüber dem Langhaus ausgezeichnet. Aus der allgemeinen Verwendung dieser Gestaltung ist zu erschließen, daß diese Konzeption des Chores, deren räumliche Disposition der Funktion entgegenkam, auch als eine besonders ausgezeichnete und auszeichnende verstanden wurde.

<sup>55</sup> Ein Querhaus besitzen nur die Dominikanerkirchen von Budweis und Breslau und die Minoritenkirche in Iglau, s. Kap. IV. 1. Anm. 10 und 15.

<sup>56</sup> Vgl. Anm. 10.

<sup>57</sup> F. Kobler, Stadtkirchen, S. 427.

<sup>58</sup> Wie auch schon F. Kobler, Stadtkirchen, S. 427, bemerkte; vgl. G. Fehring, Die Ausgrabungen, S. 1 ff. Erst nach Abschluß vorliegender Arbeit erschienen und daher leider unberücksichtigt geblieben sind: W. Haas, Der Psallierchor in den mittelalterlichen Stifts- und Klosterkirchen, in: Romanico-Padano Europeo. Convegno internazionale di studi (Modena, Parma 1977), Parma 1982, S. 159—168; F. Möbius, Die Chorpartie der westeuropäischen Klosterkirche zwischen 8. und 11. Jahrhundert, in: F. Möbius, E. Schubert: Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt. Weimar 1983, S. 9—43.

<sup>59</sup> Zu den Franziskanerkirchen in Würzburg und Freiburg stellte dies schon H. Konow, S. 5 ff. und 15 ff. fest; s. Kap. IV. 1. Anm. 10.

<sup>60</sup> S. Kap. IV. 1. Anm. 51.

Bei allen Unterschieden aufgrund der verschiedenen Bautypen und der Detailgestaltung, sind auch in der Anlage der Langhäuser gewisse Gemeinsamkeiten zu erkennen. Sie gründen auf dem asketischen Ordensideal, das zur Realisation jeden Bautypus in der einfachsten Form führte und zum allgemeinen Verzicht auf Schmuckformen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatten sich zudem zum Teil landschaftliche Eigenarten ausgebildet, die sich u. a. in der Bevorzugung eines bestimmten Bautypus äußerten. Konow hat dies für den Bereich des Oberrheins dargestellt, Fait für die nordostdeutschen Bauten<sup>61</sup>. Gegenseitige Absprachen bzw. ein Austausch zwischen einzelnen Konventen erscheinen daher naheliegend, sind aber nicht durch schriftliche Quellen zu belegen. Beim Baubeginn der Regensburger Dominikanerkirche bestanden solche Gruppen noch nicht. Die Verwendung von Musterplänen, wie sie Dehio, Donin und auch Fait annahmen, mögen späteren Bauten (besonders solchen mit deutlichen Übereinstimmungen, wie den oberrheinischen) zugrundegelegen haben, für die Regensburger Dominikanerkirche galten sie nicht<sup>62</sup>.

Damit ist als charakteristisches Element der deutschen Bettelordenskirche der Chor mit seiner typischen Gestaltung, womit er deutlich gegenüber dem Predigt-raum ausgezeichnet ist, als auffälligste Gemeinsamkeit festgestellt. Hierdurch erklärt sich auch der scheinbare Widerspruch zwischen der Äußerung Humbert von Romans, der die Unterschiedlichkeit der Kirchen seines Ordens beklagte, und derjenigen Bischof Leos von Regensburg, der etwa zur selben Zeit von einer Bauweise nach Art des Ordens sprach<sup>63</sup>. Nicht auszuschließen ist, daß die Klage Humberts anregend wirkte in bezug auf die Bildung bzw. allgemeine Verwendung eines einheitlich gestalteten Chores.

Die hier angedeutete Entwicklung gilt nur für die deutsche Mendikantenarchitektur. Gerade die charakteristische Ausbildung eines architektonisch eigenständigen Raumes für Chordienst und Messe findet keine Entsprechung in französischen und italienischen Bettelordenskirchen<sup>64</sup>. Die Funktion wirkte demnach nicht unmittelbar gestaltbildend, wobei die festzustellenden Unterschiede zugleich die Bedeutung der jeweils eigenen landschaftlichen Tradition zu belegen vermögen.

Abschließend sei einer These, die Krautheimer formulierte, widersprochen, nämlich, daß die Schlichtheit der Bettelordensarchitektur als Profanierung zu deuten sei<sup>65</sup>. Die der Meßfeier dienenden Bauteile, also Chor und Sakristei, sind durch reiche Formen der Gotik, wie Durchfensterung und Maßwerk, ausgezeichnet. Die Schlichtheit im Predigttraum beruhte hingegen auf dem Ideal der Nachfolge Christi

<sup>61</sup> Vgl. H. Konow, S. 1 ff. und J. Fait, S. 1 ff.

<sup>62</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 284; R. Donin, Die Bettelordenskirchen, S. 342 ff.; J. Fait, S. 83 ff.

<sup>63</sup> BHStAMü KU Reg. Domin (1275 VI 24).

<sup>64</sup> Auch F. Kobler, Stadtkirchen, S. 435; zu den italienischen Bettelordenskirchen vgl. R. Wagner-Rieger, Zur Typologie, S. 266 ff.; H. Dellwing, Studien zur Baukunst der Bettelorden im Veneto. Die Gotik der monumentalen Gewölbebasiliken. München-Berlin 1970, S. 1 ff.; P. Hélot, Sur les églises gothiques des ordres mendiants en Italie centrale, in: Bull. Mon. 130 (1972), S. 231—235; mit neuer Fragestellung H. Belting, Die Oberkirche von San Francesco in Assisi. Berlin 1977; vgl. auch zu den französischen Bettelordenskirchen G. Rohault de Fleury, I und II, S. 1 ff.; E. Lambert, L'église et le couvent des Jacobins de Toulouse et l'architecture Dominicaine en France, in: Bull. Mon. 104 (1946), S. 141—186, sowie E. Lambert, Les églises à deux nef chez les Jacobins, in: Annales du midi (1956), S. 165—167.

<sup>65</sup> R. Krautheimer, S. 118 ff.

in Armut, bedeutet also ebenso, wengleich nach anderen Gesichtspunkten, eine Sakralisierung des Raumes.

Die Bedeutung der Regensburger Dominikanerkirche für die deutsche Bettelordensarchitektur beruhte darauf, daß sie aus der Forderung nach einem Raum für die gemeinsame Konsekration der Messe und dessen Verbindung mit dem Mönchschor, den ersten klassischen Bettelordenslang- und -hochchor des deutschen Gebietes verwirklichte. Dies geschah, wie ausgeführt (s. S. 141), auf der Grundlage der romanischen Tradition und der durch die Kathedrale von Toul vollzogenen Monumentalisierung achsialer Marienkapellen der Kathedralen (Reims) <sup>66</sup>.

Einschränkend ist festzustellen, daß es sich in Regensburg um einen Binnenlangchor handelt, der, wie der Dreiapsidenschluß, für die weitere Entwicklung der Bettelordensarchitektur unbedeutend war, die eben im Gegenteil dahin führte, den Chor gegenüber dem Langhaus freizustellen, ihn zu isolieren. In der Regensburger Dominikanerkirche besteht noch eine Differenzierung der Raumteile des Chores in Altarbezirk und Bruderchor durch architektureigene Mittel, die mit zur Qualität dieser Anlage beiträgt. Die allgemeine Entwicklung strebte jedoch zum einheitlich gestalteten Raum durch die Verwendung eingeschossiger Maßwerfenster auch an den Langseiten und führte zur Angleichung an die Gestalt der Kapelle, die mit der Sainte-Chapelle in Paris eine der Leitformen in der Sakralarchitektur des 13. Jahrhunderts geworden war <sup>67</sup>.

Anders ist die Bedeutung der Gestaltung des Langhauses zu beurteilen. Die großen Übereinstimmungen zwischen der Regensburger Dominikanerkirche mit der etwa gleichzeitig entstandenen Minoritenkirche in Köln belegen, daß dieser Konzeption bekannte Gestaltungen zugrundelagen, die durch das gemeinsame asketische Ideal modifiziert wurden. In der besonderen Gestaltung des Langhauses — wie z. B. der hohen Wandfläche — hat die Regensburger Dominikanerkirche keine Nachfolge in der Mendikantenarchitektur gefunden und auch nicht unmittelbar zu deren Weiterentwicklung beigetragen <sup>68</sup>. Im Gegensatz zu Regensburg führte die allgemeine Entwicklung zur Bevorzugung der Halle und der ungewölbten Basilika und bei letzterer zu immer größerer Arkadenöffnung bei gleichzeitiger Verringerung der Obergadenwand. Dies zeigt sich in besonders charakteristischer Form in den Dominikanerkirchen von Erfurt (gewölbt) und Colmar (flachgedeckt), Höhepunkten der thüringischen bzw. oberrheinischen Mendikantenarchitektur <sup>69</sup>. Gemeinsam blieb den Bauten jedoch stets die schlichte Gestaltung, die auf dem asketischen Ideal des Ordens gründete.

Die Regensburger Dominikanerkirche ragt unter den Bauten der Bettelorden durch ihre Größe und Monumentalität heraus, wodurch der Bau, der Orden und damit auch der Konvent einen auffallenden Rang beanspruchten.

Als einen Mittelpunkt dominikanischer Aktivität hatte bereits Kraus den Regensburger Konvent betrachtet <sup>70</sup>. Darüberhinausgehend, vermutete Marianne Popp

<sup>66</sup> R. Schiffler, S. 1 ff.; A. Villes, *La Cathédrale*, S. 33 ff.

<sup>67</sup> R. Branner, *Court-Style*, S. 56 ff.; zur Bedeutung dieses Typus vgl. auch die Interpretation von H. Sedlmayr (1976), S. 376 ff.

<sup>68</sup> Lediglich in der Verwendung des Achteckpfeilers mag man der Regensburger Dominikanerkirche einen gewissen Einfluß auf die Dominikanerinnenkirche von Imbach zugestehen, s. R. Donin, *Die Bettelordenskirchen*, S. 155 ff. und S. 264 ff.

<sup>69</sup> S. Kap. IV. 1. Anm. 51 und Kap. IV. 2. Anm. 71.

<sup>70</sup> A. Kraus, S. 148.

im Regensburger Kloster gar den Ausgangspunkt für die Inquisition der gesamten *Provincia Teutonica* <sup>71</sup>. Ebenso ist dieser Bau ein Zeichen der tiefen Gläubigkeit der Bürger und vielleicht auch ihres Stolzes über das so sinnfällig zum Ausdruckkommen ihrer reichen Spenden.

### 3. Zur entwicklungsgeschichtlichen Stellung der Regensburger Dominikanerkirche in der Sakralarchitektur des 13. Jahrhunderts

Das Erscheinungsbild der Sakralarchitektur ist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Deutschland außerordentlich vielgestaltig, wobei die Mendikantenbauten eine neue, schon bald stark vertretene Gruppe bildeten <sup>1</sup>. Unter ihnen zählt die Regensburger Dominikanerkirche mit ihrem Baubeginn um 1240 (s. S. 173) nicht nur zu den frühesten Bettelordenskirchen, sondern zu den ersten in rein gotischen Formen errichteten Bauten Deutschlands.

Wie zu Anfang dieser Arbeit dargelegt, richtete sich das Interesse der Forschung aufgrund der hohen Qualität dieses Baus auf die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung der Regensburger Dominikanerkirche sowie der Bettelordensarchitektur allgemein für die deutsche Gotik. Ihre Stellung im Stilgefüge des 13. Jahrhunderts wurde dabei durchaus unterschiedlich beurteilt <sup>2</sup>.

Die These Richard Krautheimers, der in der Bettelordensarchitektur und damit der Regensburger Dominikanerkirche und ihren Gestaltungsprinzipien eine Strömung unabhängig von der übrigen Sakralarchitektur sah, wurde bereits von Gross widerlegt <sup>3</sup>. Dabei bestehen jedoch durchaus gemeinsame Charakteristika, die es erlauben, den Begriff der Bettelordensarchitektur nicht nur im Hinblick auf die Bauherren, sondern auch hinsichtlich des Erscheinungsbildes der Kirchen anzuwenden. Darüberhinaus sind die Gestaltungsprinzipien, die für die Regensburger Dominikanerkirche festgestellt werden konnten, aber auch an anderen Bauten Deutschlands zu bemerken.

So wurde der eingeschossige Hoch- und Langchor nach der Mitte des 13. Jahrhunderts zu einer Leitform der Chorgestaltung Deutschlands <sup>4</sup>, wobei wiederum gilt, daß der Chor der Regensburger Dominikanerkirche als erster klassischer Lang- und Hochchor des deutschen Gebiets zu betrachten ist.

Auch der Aufbau der basilikalen Hochschiffswand mit zweigeschossigem Aufriß, mit dem Erhalt der Wandfläche zwischen Arkaden- und Obergadengeschoß (allerdings zum Teil mit horizontalem Gesims) sowie schlichten, kompakten, meist kantonierten Rundpfeilern, findet seine Entsprechungen in anderen Kirchen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Zu ihnen zählte schon Gross u. a. die Kirchen in Geisnidda, St. Christoph in Mainz, die Stiftskirchen von Lahr und Landau, St. Mauritius in Tholey, St. Severin in Köln, die Mauritiuskirche in Sulz und

<sup>71</sup> L. Förg, S. 94 ff.; M. Popp, *Die Dominikaner*, S. 234.

<sup>1</sup> Dies spiegelt sich auch in dem bis heute maßgeblichen, doch problematischen Versuch einer Periodisierung der deutschen Gotik im Vergleich zur französischen von G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 1 ff.; gegen Ende des 13. Jahrhunderts gab es bereits mehrere Hundert Mendikantenkirchen.

<sup>2</sup> Vgl. Kap. II. dieser Arbeit.

<sup>3</sup> R. Krautheimer, S. 15 ff.; W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 290 ff.

<sup>4</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 330 ff.; H. Konow, S. 15 ff.; zur allgemeinen Bedeutung vgl. nochmals H. Sedlmayr (1976), S. 376 ff. sowie F. Kobler, *Stadtkirchen*, S. 427.



St. Martin in Colmar (mit horizontalem Obergadengesims)<sup>5</sup>. In späterer Zeit, um und nach 1300, folgten diesem Aufbau u. a. die Stiftskirche in Oberhomburg (Lothringen), St. Lorenz in Nürnberg, Jung St. Peter in Straßburg und das Ulmer Münster im Mittelschiff<sup>6</sup>.

Das nun schon mehrmals beschriebene Aufrißsystem war demnach weder auf die Regensburger Dominikanerkirche im besonderen, noch auf die Mendikantenarchitektur im allgemeinen beschränkt. Vielmehr liegen vielfältige vergleichbare Erscheinungen zwischen der Regensburger Dominikanerkirche, der deutschen Mendikantenarchitektur und auch der übrigen Sakralarchitektur vor. Die Ableitung der Entwicklung und Ausbildung dieser allgemein anzutreffenden Gestaltungsprinzipien waren exemplarisch an der Regensburger Dominikanerkirche darzustellen. Aufgrund der frühen Datierung, die insbesondere für den Baubeginn der Regensburger Dominikanerkirche weitgehend eingegrenzt erscheint, konnte dieser Bau selbst nicht auf unmittelbare Voraussetzungen innerhalb der deutschen Gotik zurückgeführt werden. Mithin stand die Dominikanerkirche selbst am Anfang dieser Entwicklung. Gerade ihre besondere Ausformulierung des Aufrisses — die in der Bettelordensarchitektur ohne Nachfolge blieb —, erwies sich für einen Teil der übrigen Sakralarchitektur als vorbildhaft. Die Herbheit in den Gestaltungen der Regensburger Dominikanerkirche und in den Mendikantenkirchen ist in anderen Bauten zum Teil durch die Verwendung rundplastischer Profile und reicherer Bauplastik gemildert.

Doch ist hier wiederum Gross, der in eben diesen Gestaltungen eine Eigenheit der *deutschen* Gotik um 1250 erkennen wollte, dahingehend zu ergänzen, daß die einzelnen Elemente und Gestaltungen auf der Grundlage *französischer* Vorbildungen in gotische Architektur überführt worden waren<sup>7</sup>. Als Voraussetzung dieser Entwicklung muß der Prozeß, wie er an zum Teil zweitrangigen Bauten, Pfarrkirchen und Abteien des ostfranzösischen Gebiets vollzogen wurde, gelten, wo ebenso romanische Architektur unter Bewahrung grundsätzlicher Elemente des Aufrisses in gotische umgesetzt worden war (s. S. 155 ff.). Als Schlüsselbau dieses Vorganges war von Branner der Chor der Zisterzienserkirche von Pontigny erkannt worden<sup>8</sup>.

Auf der Grundlage dieser Feststellung ist jene alte, doch nach wie vor häufig anzutreffende Beurteilung der deutschen Gotik von G. Dehio erneut zu diskutieren<sup>9</sup>. Er hatte die deutsche Architektur des 13. Jahrhunderts als „Reduktionsgotik“ beschrieben und den Bettelorden einen entscheidenden Beitrag bei eben der Reduktion französischer Formen zugewiesen, wobei ihm die Regensburger Dominikanerkirche in dieser Art als eine ihrer qualitativvollsten Vertreterinnen galt<sup>10</sup>.

Auch in neuerer Zeit wurde der Begriff der Reduktionsgotik noch zur Charakterisierung von zwei Bauwerken verwendet, die ein der Dominikanerkirche ver-

<sup>5</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 309; vgl. auch F.-J. Reichert, S. 1 ff.; KDM Stadt Köln 2. 2, S. 536 ff.; s. P. Anstett, *St. Martin*, S. 1 ff. und S. 35 ff.

<sup>6</sup> F.-J. Reichert, S. 248 ff.; P. Anstett, *St. Martin*, S. 37 f.; K. Gerstenberg, *Die Lorenzkirche in Nürnberg*, Burg bei Magdeburg 1928, S. 1 ff.; sowie *600 Jahre Ulmer Münster*. Festschrift. Hrsg. von H. E. Specker, R. Wortmann (Stadtarchiv Ulm. Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 19). Stuttgart 1977.

<sup>7</sup> W. Gross, *Die Hochgotik*, S. 290 ff.

<sup>8</sup> R. Branner, *Burgundian Gothic*, S. 72 f.

<sup>9</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 284 ff.

<sup>10</sup> G. Dehio und G. v. Bezold II, S. 284 ff.

gleichbares Aufrißsystem zeigen, und zwar St. Mauritius in Tholey und St. Martin in Colmar<sup>11</sup>. Die Konzeption von St. Mauritius in Tholey weist große Ähnlichkeit mit der Regensburger auf, sowohl in der Disposition eines Dreiapsidenschlusses, als auch im zweigeschossigen Aufriß des Langhauses. Aufgrund dieser Übereinstimmungen stellte F.-J. Reichert den Bau — sicherlich berechtigt — in die Nachfolge der Regensburger Dominikanerkirche<sup>12</sup>. Bemerkenswert ist, daß er zudem St. Mauritius auf romanische Traditionen des lothringisch-saarländischen Gebiets zurückführen konnte. Zur Charakterisierung der entwicklungsgeschichtlichen Stellung dieses Baus, wie auch der Regensburger Dominikanerkirche, wählte er jedoch den Begriff der Reduktionsgotik<sup>13</sup>.

Auch Peter Anstett betonte in seiner Untersuchung von St. Martin in Colmar die Grundlagen des Baus in der romanischen Tradition, d. h. in den Pfeilerbasiliken des 12. und 12. Jahrhunderts und der Zisterzienserarchitektur<sup>14</sup>. Die Konzeption des Gliedersystems galt aber ihm auch als Reduktion<sup>15</sup>. Darüberhinaus gelangte er zu dem Schluß, daß jene Stilrichtung, die die genannten Bauten vertraten und die „die reine Wandfläche angestrebt hat . . . in der französischen Gotik, die sich immer flächenfeindlich zeigt, keine Vorbilder“ hat<sup>16</sup>.

Dieser Begriff der „Reduktion“ erscheint von Anfang an wenig befriedigend, da er aus der Charakterisierung des Fehlenden gewonnen wurde. Er entstand aus der These, daß die vorliegenden Formen aus der Umwandlung reicherer französischer gotischer Bauten hervorgingen<sup>17</sup>. Somit ist er nicht zutreffend, um die Beziehungen der Regensburger Dominikanerkirche zur französischen Gotik zu erklären, handelte es sich doch um die direkte Übernahme eines Systems von ostfranzösischen Bauten des 13. Jahrhunderts.

Darüberhinaus erfaßt die Bezeichnung „Reduktion“ für die Gestaltungsprinzipien des Regensburger Baus nicht den beobachteten Prozeß der Umbildung romanischer Grundstrukturen in gotische Gestaltung: eine Transformation.

Abschließend läßt sich feststellen, daß für die deutsche Architektur mit dem Chor der Regensburger Dominikanerkirche der entscheidende Schritt zur Gestaltung des Hoch- und Langchores vollzogen worden war (s. S. 143 ff.).

Ähnliches ist für das Aufrißsystem des Langhauses zu bemerken, sowohl für die Zweigeschossigkeit mit hoher Wandfläche als auch für die Verbindung eines kantonierten Pfeilers, d. h. einer kompakten Kernform mit Diensten, mit einem Bündelpfeiler, bei dem die Mittelschiffpfeilervorlagen direkt zum Gewölbe aufsteigen. Ebenso wie der zweigeschossige Aufriß, war auch die Pfeilerkonzeption in Frankreich vorgegeben (s. S. 152), besaß jedoch wiederum Wurzeln im kompakten romanischen Arkadenpfeiler mit vorgelegter, durchlaufender Mittelschiffsstütze, wie dies auch in der Zisterzienserarchitektur lange beibehalten wurde<sup>18</sup>.

Die Regensburger Dominikanerkirche gehörte zu den frühesten Bauten im deutschen Gebiet, in denen die Transformation dieser Elemente in gotische Architektur

<sup>11</sup> F.-J. Reichert, S. 248 ff.; P. Anstett, St. Martin, S. 39.

<sup>12</sup> F.-J. Reichert, S. 248 ff.

<sup>13</sup> F.-J. Reichert, S. 248 ff.

<sup>14</sup> P. Anstett, St. Martin, S. 35 ff.

<sup>15</sup> P. Anstett, St. Martin, S. 39.

<sup>16</sup> P. Anstett, St. Martin, S. 38.

<sup>17</sup> G. Dehio und G. v. Bezold, II, S. 280 ff.

<sup>18</sup> Vgl. U. Schröder, S. 311 ff.

vollzogen worden war. Die Bedeutung dieses Systems beruhte auch darin, daß damit in der Architektur an der Wende von der Romanik zur Gotik die Möglichkeit gegeben war, ältere Elemente beizubehalten und sie dennoch im gotischen Sinne ihrer Massehaftigkeit zu entheben, sie leicht zu machen. Durch den additiven Charakter des Pfeilers, eines geschlossenen Kernes, mit an ihn angestellten Gewölbestützen, waren potentiell die vielfältigsten Gestaltungsmöglichkeiten sowohl für den Pfeiler selbst, als auch für die Art seiner Verbindung mit einer beliebig strukturierten Wand gegeben. Die Verbreitung und damit der Erfolg des Aufrißsystems, das die Regensburger Dominikanerkirche zeigt, beruhte sicherlich mit auf dessen Entwicklung bzw. Entwickelbarkeit aus der romanischen Architektur, wobei dies für Frankreich ebenso gilt wie für Deutschland.

Aufgrund der generellen Schwierigkeit exakter Datierung mittelalterlicher Architektur, sollte nicht die zeitliche Priorität dieses Baus gegenüber anderen überbetont werden. Wichtiger erschien es, die Unabhängigkeit dieser Architektur von der Kathedralgotik zu zeigen und die Kraft ihrer eigenen Traditionen darzulegen, sowohl in Frankreich als auch in Deutschland und damit Abstand zu gewinnen von dem immer auch negativ besetzten Begriff der Reduktion.

Die Regensburger Dominikanerkirche vollzog gleichzeitig als eine der qualitativsten Repräsentantinnen dieser Entwicklung eine höchste Steigerung in der Gestaltung jener charakteristischen Elemente des Aufrißsystems. Dazu gehören der flächenhafte Charakter der Wand, ihre Höhe und ihr Ausgespanntsein, in dem ihr Lasten nicht anschaulich wird, die Steigerung im Durchlaufen der Gewölbestütze durch die Verwendung nur *eines* völlig verdünnten Mittelschiffsdienstes, welche so zu einem fast graphischen Darstellen von Kräften auf der Wand führt, sowie der sich in der Zweidimensionalität annähernde Charakter von Wand und Fenster. Damit weist die Regensburger Dominikanerkirche durchaus, wie Gross es nannte, „hochgotische“ Gestaltungsprinzipien auf, auch im Vergleich mit Frankreich<sup>19</sup>. In der Dominanz der Flächigkeit und der in ihr vollzogenen Annäherung von Wand, Stützen und Fenster, ist entwicklungsgeschichtlich ein Bau wie das Langhaus von Saint-Denis vergleichbar<sup>20</sup>. Auch Branner hatte bereits die Regensburger Dominikanerkirche, jedoch aufgrund der Gestaltung des Chores, in die Tradition des Pariser „Court Style“ eingereiht<sup>21</sup>.

Die besondere Eigenart der Dominikanerkirche besteht dabei in der Trennung zwischen Wand — als schwereloser Raumhülle — und Dienstwölbesystem, bei dem die Wand gleichzeitig als Folie für das Linearment der Stützen dient. Entscheidend an dieser Gestaltung sind die Achteckigkeit der Pfeiler mit der in der Flucht ihrer vorderen Fläche verharrenden Obergadenwand und die Verwendung von Konsolen, die an den Pfeiler *angesetzt* sind, zum Tragen der Vorlagen der Arkadenunterzüge. Diese im Anschaulichen vorliegende Trennung in Raumhülle und Dienst-Gewölbesystem ist z. B. in der Kölner Minoritenkirche durch die Verwendung eines Rundpfeilers, der sich in dieser rundplastischen Form gegenüber

<sup>19</sup> W. Gross, S. 290 ff.; zur Problematik der Verwendung des Begriffs für die deutsche Architektur vgl. auch F. Kobler, Stadtkirchen, S. 435, Anm. 17.

<sup>20</sup> S. Mc. K. Crosby, S. 1 ff.; vgl. die Beurteilung dieser Architekturkonzeption bei R. Branner, Court-Style, S. 1 ff., eben als höfische Gotik; sowie auch bei P. Kurmann, Saint-Denis, ehem. Abteikirche, nördliches Querhaus, in: Das Mittelalter II. Hrsg. v. O. v. Simon (= Propyläen Kunstgeschichte 6). Berlin 1972, S. 88.

<sup>21</sup> R. Branner, Court-Style, S. 113 ff.

der Wandfläche behauptet, und der Verklammerung des Mittelschiffsdienstes durch den Kämpfer dieses Arkadenpfeilers nicht gegeben, ebensowenig wie in St. Martin in Colmar und St. Mauritius in Tholey<sup>22</sup>. Dort ist die Mittelschiffsstütze zwar nicht mit dem Pfeiler verklammert, doch ruhen dort die Vorlagen der Arkadenunterzüge *auf* dem Kämpfer der Arkadenpfeiler<sup>23</sup>. Hierdurch und auch wegen der Verwendung einer runden Kernform, gibt er sich als ein tragendes Element gegenüber der aufsteigenden Wand zu erkennen. In Aignay-le-Duc sind die Vorlagen des Arkadenunterzuges ebenfalls nur an den Pfeiler angesetzt, doch wird dieser Pfeiler als segmentbogenartige Vorlage bis hinauf zum Gewölbekämpfer durchgezogen<sup>24</sup>.

Mit dieser deutlichen Trennung von Raumhülle und Dienst-Gewölbe ist in Regensburg in gewissem Sinne eine Tendenz zu bemerken, die in der spätgotischen Architektur Deutschlands wesentlich werden sollte<sup>25</sup>. Auch hierin mag ein weiterer Hinweis auf die Wirksamkeit eigener architektonischer Traditionen erkannt werden.

Die Bedeutung der Mendikanten für die Entwicklung der gotischen Architektur Deutschlands ist hierbei darin zu sehen, daß sie auf der Grundlage der romanischen Tradition die Gotik volkstümlich gemacht haben<sup>26</sup>. Die Regensburger Dominikanerkirche ist für diesen Vorgang nicht nur eines der frühesten Beispiele, sondern zugleich das künstlerisch bedeutendste Zeugnis.

<sup>22</sup> Vgl. Kap. IV. 1. Anm. 10.

<sup>23</sup> P. Anstett, St. Martin, S. 38 ff.; F.-J. Reichert, S. 1 ff.

<sup>24</sup> R. Branner, Burgundian Gothic, S. 103.

<sup>25</sup> R. Krautheimer, S. 5 ff.; der in dieser Hinsicht additive Charakter ist um so mehr noch jenen Bauten eigen, die eine Wölbung auf Konsolen besitzen, wie sie eben von den Bettelorden im Gewölbebau bevorzugt wurde.

<sup>26</sup> Als Nachtrag sei hier auf drei Untersuchungen verwiesen, die erst nach Abschluß vorliegender Arbeit erschienen und daher leider unberücksichtigt bleiben mußten: D. Kimpel, R. Suckale, Die gotische Architektur in Frankreich. München 1985; in vorliegendem Zusammenhang bemerkenswert ist die Deutung der Autoren zur Verwendung konservativer Elemente in der gotischen Architektur: „Man baut nicht romanisch; sondern: Indem man sich alt gibt, gibt man sich einfach“. S. 334; anders die Analyse von W. Schenkluhn, Ordines studentes. Berlin 1985, dessen Thesen in einer in Vorbereitung befindlichen Untersuchung der Verfasserin erörtert werden. Hierbei sollen auch die Ergebnisse der Arbeiten von A. Grzybowski: Early Mendicant Architecture in Central-Eastern Europe. The present state of research, in: *Arte Medievale* (1983), S. 135—156, berücksichtigt werden.

VII. AUFSTELLUNG DER VERWENDETEN SCHRIFTLICHEN  
QUELLEN, AKTEN UND PLANE

*Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. I, Allgemeines Staatsarchiv:*

Kloster-Urkunden Regensburg — Dominikaner

5 (1230 VIII 11);	91 (1265 XI 20);
6 (1231 VI 1);	94 (1267 V 6);
7 (1231 XI 22);	97 (1271 II 18);
8a (1232 III);	98 (1271 IV 13);
10 (1236 VIII 21);	99 (1271 o. D.);
15 (1243 nach V 1);	102 (1273 V 10);
16 (1243 o. D.);	103 (1273 VII 10);
21 (1244 II 10);	105 (1275 VI 24);
40 (1246 IV 22);	106 (1277 V 25);
47 (1248 IX 19);	108 (1277 XI 28);
76 (1254 VI 20);	110 (1279 VIII 5);
78 (1258 X 14);	112 (1279 X 31);
83 (1262 XII 17);	116 (1285 IV 9);
85 (1263 V 2);	117 (1281 VI 2);
87 (1263 VI 26);	153 (1379 XI 17);
88 (1263 VII 28);	191 (1292 XII 11);
89 (1263 VIII 5);	237 (1626 VII 1);
90 (1263 VIII 19);	238 (1626 VIII 12).

Regensburg Dominikaner Literalien:

10 (1654);	23 (1614);
13 (ab 1568);	26 (1639—1698);
18 (1641—1677);	27 (1652 XII 28 — 1760).
20 (1544);	

Regensburg — Reichsstadt Urkunden:

13 (1229 II 1);	61 (1263 VI 26);
15 (1232 II 4);	69 (1268 XII 31);
27 (1243 nach V 1);	77 (1273 IV 13);
35 (1249 ca.);	79 (1375 VI 19);
59 (1259 X 25);	101 (1288 VII 28).
60 (1260 III 21);	

Regensburg — Reichsstadt Literalien:

304 fol. 65

Regensburg Hochstift Urkunden:

59 (1229 II 1)

Codex Scotorum:

18 (1284 VI 21)

*Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung:*

Cgm 2015 16. Jahrhundert

Cgm 5882 16. Jahrhundert

*Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München:*

Akt Dominikanerkloster Regensburg

*Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg:*

MS, E. Wassenberg Ratisbona religiosa (1686);

I. Regensburg Dominikanerkloster Kl. 34

- |  |               |
|--|---------------|
| 1. Miscellanea ab  | 1562 Kl. 34   |
| 2. Miscellanea Ordensdisziplin und Visitation von 1790—7 | 1790—7 Kl. 34 |
| 3. Visitatio   | 1803 Kl. 34   |
| 4. Wahl des Priors                                       | 1803 Kl. 34   |
| 5. Feuersbrunst  | 1805 Kl. 34   |

II. Pfarrakten Regensburg Dominikaner

1. Dominikanerkirche. Aus O. A. Ehemals Act der Koeniglichen Studienfonds Administration St. Paul in Regensburg Betreff die Restaurierung der Kreuzgänge
2. Regensburg — Dominikanerkirche. Anniversaria
3. Regensburg — Dominikanerkirche. Mesnerdienst
4. Regensburg — Dominikanerkirche. Stiftmessenreduktion
5. Regensburg — Dominikanerkirche. Albertus-Magnus-Kapelle 13. 4. 1872 ff.
6. Regensburg — Dominikanerkirche. Kirchenvorstand

*Bistumsarchiv Augsburg:*

Materialien Grötsch, Chronikauszüge und Säkularisationsgeschichte des Regensburger Klosters bei K. Welz - E. Ruef, Geschichte der deutschen und hernach Sächsischen Provinz Prediger Ordens, Sign. XIII, K 15—17.

*Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg:*

MS 371 (Ende 16. Jahrhundert)

MS 98/1 (1724)

Akt R 76

*Landbauamt Regensburg:*

Akt Regensburg Dominikanerkloster (ab 1954)

*Registratur der Stadt Regensburg:*

Am Ölberg 4 (1865)

Am Ölberg 6 (1812/1902; 1961)

Albertus-Magnus-Platz 1 (1901/2, 1967, 1980)

*Staatliche Bibliothek Regensburg:*

MS Thomas Ried

## 2. Pläne

*Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München, Planarchiv:*

Regensburg Dominikanerkloster (ab 1919)

*Landbauamt Regensburg:*

Regensburg Dominikanerkloster (ab 1933)

*Museum der Stadt Regensburg:*

Grundriß (1839/88)

Vgl. des weiteren S. 181 f.

## VIII. LITERATURVERZEICHNIS

### Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen für Zeitschriften und Reihen

AFP	Archivum Fratrum Praedicatorum
BGBR	Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg
Bull. Mon.	Bulletin Monumental
CA	Congres Archéologique
GBA	Gazette des Beaux Arts
KKC	Kalender für Katholische Christen
MJ	Marburger Jahrbuch
MOPH	Monumenta ordinis fratrum praedicatorum historica
QF	Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland
VO	Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg
WRJ	Wallraf-Richartz-Jahrbuch
ZK	Zeitschrift für Kunstwissenschaft
ZKG	Zeitschrift für Kunstgeschichte
ZVK	Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft

### Gedruckte Quellen und Regesten

Andreas (Ratisbonensis): Sämtliche Werke. 2 Bde. Hrsg. v. G. Leidinger (= Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte NF 1). München 1903, Neudruck 1969.

früher:

Anonymi Ratisbonensis Farago Historica rerum Ratisponensium ab anno Christi DVIII usque ad annum Christi MDXIX, in: Rerum Boicarum scriptores. Hrsg. v. A. F. Oefele. Bd. 2. Augsburg 1763, S. 498—523.

- Bihl, M.: Statuta generalia ordinis edita in capitulis generalibus celebratis Narbonae an. 1260, Assisii an. 1292, in: Archivum Franciscanum Historicum 34 (1941), S. 13—94, 284—358.
- Continuatio Ratisbonensis, in: Monumenta Germaniae historica. Inde ab anno Christi Quingentesimo usque ad annum millesimum et quingentesium. 1. Scriptores XVII. Hrsg. v. G. H. Pertz. Hannover 1861, S. 416—420.
- Gemeiner, Carl Theodor: Reichsstadt Regensburgische Chronik. Die wichtigsten und merkwürdigsten Begebenheiten, die sich in Regensburg und in der Nachbarschaft der Stadt seit Entstehung derselben bis auf unsere Zeiten zugetragen haben, aus der Urquelle geschöpft und beschrieben. 4 Bde. Regensburg 1800—1824, neu hrsg. v. H. Angermeier. München 1971.
- Monumenta ordinis fratrum praedicatorum historica. Hrsg. von B. M. Reichert. Bd. 1 Löwen 1896, Bd. 2 ff. Stuttgart-Rom 1897 ff.
- Humbertus de Romanis: Opera de vita regulari. Hrsg. von J. J. Berthier. 2 Bde. Rom 1889.
- Oefele, Andreas Felix: Rerum Boicarum Scriptores usquem antehac editi quibus Vicinarum quoque Gentium nec hoc Germaniae universae Historiae ex monumentis genuinis Historicis et Diplomaticis Plurimum illustrantur. 2 Bde. Augsburg 1763.
- Paritius, Georg Heinrich: Das jetzt lebende Regensburg oder kurtz gefaste Historische Nachricht von allen in deren Ring-Mauern der Stadt Regensburg gelegenen Reichs-Stiftern, Haupt-Kirchen und Clöstern katholischer Religion. Regensburg 1722, 2. Aufl. 1724.
- Paritius, Johann Carl: Allerneueste und bewährte Nachricht von der des Heiligen Römischen Reichs Freyen Stadt Regensburg samant allen Merkwürdigkeiten, welche den alten und neuen Zustand derselben in politischen und Kirchen-Sachen betreffen. Regensburg 1753.
- Potthast, August: Regesta Boica pontificum Romanorum. Berlin 1874.
- Ratisbona Monastica. Clösterliches Regensburg. Erster Theil. Oder Mausoleum, Herrliches Grab Des Bayerischen Apostels und Blut-Zeugens Christi S. Emmerami, nebst der Histori von Ursprung dieses Closters und Fürstlichen Stiftts mit verschiedenen Begebenheiten, so sich biß 1650 dann in und um Regensburg zugetragen vermengen, verfasst Anno 1680 Von Coelestino Abbten, Nunmehr vermehret, und biß auf das Jahr 1752 fortgesetzt Durch Joannem Baptistam, Deß Heil. Römischen Reichs Fürsten und Abbten allda ... Vierdte Auflag Mit einem Libro Probationum, oder Urkunden versehen. Regensburg 1752.
- Regensburger Urkundenbuch. Urkunden der Stadt. Hrsg. v. J. Widemann. 2 Bde. (= Monumenta Boica 53 und 54). München 1912—1956.
- Regesta Boica sive Rerum Boicarum Autographa. 16 Bde. Hrsg. v. K. H. v. Lang. München 1822—1927.
- Ried, Thomas: Codex chronologico-diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis. 2 Bde. Regensburg 1816.
- Topographia Bavariae das ist Beschreib. und Aigentliche Abbildung der Vornehmsten Stätt und Orth, in Ober und Nieder Beyern, Der Oberrn Pfaltz, und anderen, zum Hochlöblichen Bayerischen Craiße gehöriger Landschafftten. In Truck gegeben und Verlegt Durch Matthaem Merian. Frankfurt 1644, Faksimile 1927.

#### Literatur zur Dominikanerkirche

- Adler, Fr.: Der Dom zu Regensburg. Eine baugeschichtliche Studie, in: Deutsche Bauzeitung (1875), S. 126—218.
- Altmann, Lothar: Die Baugeschichte des gotischen Domes von der Mitte des 13. bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts, in: Der Regensburger Dom, Beiträge zu seiner Ge-



- schichte. Hrsg. v. G. Schwaiger (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10). Regensburg 1976, S. 97—109.
- Analecta sacri Ordinis Fratrum Praedicatorum. Hrsg. v. A. Frühwirth, Bd. 8. Rom 1900.
- Anonym: Alte Wandmalereien in der Dominikanerkirche St. Blasius in Regensburg, in: Die Denkmalpflege 11 (1909), S. 15—16.
- Anonym: Die Dominikanerkirche in Regensburg, in: Organ für christliche Kunst. Hrsg. und redigiert v. Fr. Baudri in Cöln. Organ des christlichen Kunstvereins für Deutschland 15, X. Jg. (1. August 1860), S. 171—185.
- Anonym: Die Dominikanerkirche St. Blasius, in: KKC (1907), S. 99—100.
- Anonym: Die St. Blasien-, vormals Dominikaner-Kirche in der Predigerstraße in Regensburg, in: Unterhaltungsblatt. Beilage zur Regensburger Zeitung 56 (1842), S. 8—12.
- Anonym: Fortgesetzte Anzeigen des weiteren Zuwachses der Sammlungen des Vereins, in: VO 7 (1843), S. 348.
- Anonym: Jahresbericht und Berechnungsablage des historischen Vereins der Oberpfalz und von Regensburg für das Jahr 1886, in: VO 41 (1887), S. I—XVI.
- Anstett, Peter: St. Martin in Colmar. Ein Beitrag zur Geschichte des gotischen Kirchenbaus im Elsaß (= Forschungen zur Geschichte der Kunst am Oberrhein 8). Freiburg 1962.
- Auer, Wilhelm: Die Grabschrift der Schwester Irmgard in der Dominikanerkirche zu Regensburg, in: Historisch politische Blätter für das katholische Deutschland 166 (1920), S. 512—517.
- Bachmann, Erich: Architektur bis zu den Hussitenkriegen, in: Gotik in Böhmen. Hrsg. v. K. M. Swoboda. München 1969, S. 34—109.
- Bachmann, Erich: Eine spätstaufische Baugruppe im mittelböhmischen Raum (= Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpathenraum 3). Brünn, Leipzig 1940.
- Bachmann, Erich: Sudetenländische Kunsträume im 13. Jahrhundert. Ein Beitrag zur kunsthistorischen Volksforschung im deutschen Südosten (= Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpathenraum 4). Brünn, Leipzig 1941.
- Badstübner, Ernst: Kirchen der Mönche. Die Baukunst der Reformorden im Mittelalter. Wien 1980.
- Barth, Hilarius: Regensburg. Dominikanerkirche (= Schnell Kunstführer 48). 2. völlig neu bearb. Aufl. München, Zürich 1973.
- Bauch, Hubert: Innenrestaurierung der Dominikanerkirche in Regensburg. 1. Bauabschnitt, in: Bericht des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege 26, 1967 (1968), S. 271—276.
- Bauer, Hermann und Bernhard Rupprecht: Kunstwanderungen in Bayern südlich der Donau. Stuttgart 1973.
- Bauer, Karl: Regensburg. Aus Kunst-, Kultur- und Sittengeschichte. Regensburg 1970.
- Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. Bd. 2. Oberpfalz und Regensburg. Schwaben und Neuburg. Bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrter. München 1863.
- Börner, Heinrich: Die Schönheit der Regensburger Kreuzgänge, in: Unser Heimatland. Beilage des Tages-Anzeigers Regensburg 3 (1953), S. 4—11.
- Böttcher, Carl Julius: Germania Sacra. Leipzig 1874.
- Boll, Walter: Regensburg. 3. verb. und erweiterte Aufl. München 1969.
- Branner, Robert: St. Louis and the Court-Style in Gothic Architecture. London 1965.
- Breuer, Tilman: Gotische Architektur, in: Bayern. Kunst und Kultur. Katalog der Ausstellung des Freistaats Bayern und der Landeshauptstadt München. Münchner Stadtmuseum, 9. 6.—15. 10. 1972. München 1973, S. 56—63.
- Buchowiecki, Walter: Die gotischen Kirchen Österreichs. Wien 1952.

- Busch, Karl: Dominikanerkirche Regensburg (Schnell Kunstführer 34). München 1934.
- Busch, Karl: Regensburger Kirchenbaukunst 1160—1280. Diss. München 1932, Kallmünz 1932;  
dass.: in: VO 82 (1932), S. 1—192.
- Clasen, Karl-Heinz: Baukunst des Mittelalters. Die gotische Baukunst (= Handbuch der Kunstwissenschaft). Wildpark-Potsdam 1930.
- Dachs, Hans: Regensburg. Geschichte und Denkmäler. Regensburg 1950.
- Dehio, Georg: Geschichte der deutschen Kunst. 2 Bde. Berlin, Leipzig 1919—1920, 2. Aufl. 1921—26.
- Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bd. 3 Süddeutschland. 1. Aufl. Berlin 1908; 8. neubearb. Aufl. Berlin 1940.
- Dehio, Georg und Gustav von Bezold: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Historisch und systematisch dargestellt, 2 Text-Bde., 5 Tafel-Bde. Stuttgart 1887—1901, Reprint Hildesheim 1969.
- Doering, Oscar: Deutschlands mittelalterliche Kunstdenkmäler als Geschichtsquelle. Leipzig 1910.
- Doerr, Otmar: Das Institut der Inklusen in Süddeutschland (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktiner Ordens 18). Münster 1934.
- Dohme, Robert: Geschichte der deutschen Baukunst. Berlin 1887.
- Donin, Richard Kurt: Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der Osterreichischen Gotik. Baden bei Wien 1935.
- Endres, Joseph-Anton: Ein Zyklus von Wandgemälden aus dem Leben des heiligen Thomas von Aquin in der Dominikanerkirche zu Regensburg, in: Die Christliche Kunst 5 (1908/1909), S. 265—272.  
Wiederabdr., in: J.-A. Endres: Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte des mittelalterlichen Regensburgs. Hrsg. v. K. Reich. Regensburg 1924, S. 113—120.
- Endres, Joseph-Anton: Die Erbauungszeit der „alten Pfarre“ St. Ulrich in Regensburg, in: Die Christliche Kunst 19 (1922/1923), S. 22—27.  
Wiederabdr., in: J.-A. Endres: Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte des mittelalterlichen Regensburgs. Hrsg. v. K. Reich. Regensburg 1924, S. 44—51.
- Finke, Heinrich: Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts. Paderborn 1891.
- Fischer, O.: Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, in: Christliches Kunstblatt (1882), S. 18—44.
- Förg, Ludwig: Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX. Ihre Herkunft, ihre Bedeutung und ihre rechtlichen Grundlagen (= Historische Studien 218). München 1932.
- Foerstl, Johann Nepomuk: Kleine Kirchengeschichte der Stadt Regensburg. Regensburg 1946.
- Frankl, Paul: Gothic Architecture (= Pelican History of Art 19). Harmondsworth 1962.
- Gall, Günther: Der Regensburger Dom. Studien zur Planung des gotischen Domes und zur Änderung während der Bauausführung. Ungedr. Diss. München 1951.
- Gall, Günther: Zur Baugeschichte des Regensburger Domes, in: ZKG 17 (1954), S. 61—129.
- Gerstenberg, Kurt: Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters. Berlin 1966.
- Giese, Leopold: Bettelordenskirchen, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte. Hrsg. v. O. Schmidt. Bd. 2. Stuttgart 1948, S. 394—443.
- Graf, Hermann: Das Eindringen der gotischen Formen in die Bauentwicklung Altbayerns. Diss. München 1916.
- Graf, Hermann: Altbayerische Frühgotik. Ein Beitrag zu Bayerns Baugeschichte. München 1918.
- Gross, Werner: Die abendländische Architektur um 1300. Stuttgart 1948.

- Gross, Werner: Die Hochgotik im deutschen Kirchenbau, in: MJ 7 (1933), S. 290—346.
- Gross, Werner: Deutsche Architektur, in: Das Mittelalter II. Hrsg. v. O. v. Simson (= Propyläen Kunstgeschichte 6). Berlin 1972, S. 174—190.
- Gumpelzhaimer, Christian Gottlieb: Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten in einem Abriß aus den besten Chroniken, Geschichtsbüchern und Urkundensammlungen. 4 Bde. Regensburg 1830—1838.
- Hable, Guido: Geschichte Regensburgs. Eine Übersicht nach Sachgebieten. Regensburg 1970.
- Hager, Georg: Mittelalterliche Bauten Regensburgs. Photographisch aufgenommen v. Otto Aufleger. 2 Bde. München 1896—1897.
- Hamann, Richard: Die Klosterkirche zu Lehnin und die normanische Invasion (= Deutsche und Französische Kunst im Mittelalter 2). Marburg 1923.
- Hamann, Richard: Geschichte der Kunst. Bd. 1. 2. Aufl. Berlin 1955.
- Hamann, Richard: Südfranzösische Protorenaissance und ihre Ausbreitung auf dem Wege durch Italien und die Schweiz (= Deutsche und Französische Kunst im Mittelalter 1). Marburg 1923.
- Heidingsfelder, Franz: Geschichte der Verehrung des seligen Albertus Magnus in Stadt und Diözese Regensburg, in: 7. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte (1932), S. 37—67.
- Heideloff, Carl: Die Bauhütten des Mittelalters in Deutschland. Nürnberg 1844.
- Héliot, Pierre: Les origines et les débuts de l'apside vitrée (XI<sup>e</sup>-XIII<sup>e</sup> siècles), in: WRJ 30 (1968), S. 89—129.
- Herbert, M.: Etwas von der Dominikanerkirche in Regensburg, in: Allgemeine Rundschau des Herrn Dr. Kausen 3 (1906), S. 443.
- Hildebrandt, Hans: Regensburg (= Berühmte Kunststätten 52). Leipzig 1910.
- Hiltl, Franz: 2000 Jahre christliches Regensburg, in: Klerusblatt (1948), S. 149—150.
- Hofmann, Albert von: Die Stadt Regensburg (= Historische Stadtbilder 2). Stuttgart, Berlin 1922.
- Hootz, Reinhard: Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch. Bd. 7: Bayern südlich der Donau. Stuttgart 1962, 2. Aufl. 1967.
- Hubel, Achim: Der Dom zu Regensburg (= Schnell Kunstführer 41). 2. Aufl. München 1981.
- Huber, Heinrich: Der bayerische Schlossermeister. München 1931.
- Ineichen-Eder, Christine Elisabeth: Regensburg Dominikanerkloster, in: Mittelalterliche Bibliothekskataloge IV, 1 Bistümer Passau, Regensburg. München 1977, S. 445—462.
- Jacob, G.: Die Kunst im Dienste der Kirche. 4. umgearb. und verm. Aufl. Landshut 1885.
- Janner, Ferdinand: Geschichte der Bischöfe von Regensburg. 3 Bde. Regensburg 1883—1886.
- Kallenbach, Georg Gottfried: Atlas zur Geschichte der mittelalterlichen Baukunst. München 1847, Neuauf. Essen 1980.
- Karlinger, Hans: Bayerische Kunstgeschichte. Bd. 1. Altbayern und bayerisches Schwaben (= Bayerische Heimatbücher 5). München 1928.
- Karlinger, Hans: Die Kunst der Gotik (= Propyläen Kunstgeschichte 7). 2. Aufl. Berlin 1927.
- King, Thomas: The Study Book of Mediaeval Architecture and Art. 4 Bde. London 1858—1868.
- Kirchner-Doberer, Erika: Die deutschen Lettner bis 1300. Diss. (Teildruck) Wien 1946.
- Kletzl, Otto: Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik (= Schriften der Deutschen Akademie 26). München 1935.

- Kobler, Friedrich: Stadtkirchen der frühen Gotik, in: Wittelsbach und Bayern I, 1. Die Zeit der frühen Herzöge. München, Zürich 1980, S. 426—436.
- Kraus, Andreas: Beiträge zur Geschichte des Dominikanerklosters St. Blasius in Regensburg, 1229—1809, in: VO 106 (1966), S. 137—160.
- Krautheimer, Richard: Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland (= Deutsche Beiträge zur Kunstwissenschaft 2). Köln 1925.
- Kreuser, J.: Reisefrüchte, in: Organ für christliche Kunst 2 (1852), S. 37—60.
- Limmer, Ingeborg: Kirchen in Regensburg. Text v. H. Grochtemann. Königstein ca. 1956.
- Linde, Fr.: Kurze Geschichte der Kirchen-Reformation in Regensburg. 2. Auflage der Festschrift zum 300jährigen Reformationsjubiläum in Regensburg. Nürnberg 1843.
- Loë, Paulus von: Die Ordensprovinz Teutonia (= QF 1). Leipzig 1907.
- Lübcke, Wilhelm: Geschichte der Deutschen Kunst von den frühesten Zeiten bis zur gegenwart. Stuttgart 1890.
- Lübcke, Wilhelm: Geschichte der Architektur. Leipzig 1865.
- Mai, Paul: Bischof Leo Tundorfer. Ein Regensburger Patriziersohn auf der Kathedra des hl. Wolfgang (1262—1277), in: Der Regensburger Dom (= BGBR 10). Regensburg 1976, S. 69—96.
- Mai, Paul: Die Verehrung Alberts des Großen im Bistum Regensburg, in: BGBR 14 (1980), S. 77—89.
- Manitius, Max: Ungedruckte Bibliothekskataloge II, in: Centralblatt für Bibliothekswesen 20 (1903), S. 3—16, 9—115, 161—172.
- Meersseman, Gerard Gilles: L'architecture dominicaine en XIII<sup>e</sup> siècle. Législation et pratique, in: AFP 16 (1946), S. 135—190.
- Merkle, G.: Geist und Form der St. Pauluskirche in Esslingen, in: 700 Jahre St. Pauluskirche Esslingen. Hrsg. v. der Katholischen Kirchengemeinde St. Paul in Esslingen. Stuttgart 1968, S. 129—154.
- Meyer, Peter: Europäische Kunstgeschichte. Bd. 1. Zürich 1948.
- Niedermayer, Andreas: Die Dominikanerkirche in Regensburg, in: VO 18 (1858), S. 1—73.
- Nußbaum, Norbert: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik. Köln 1985.
- Oliger, Livarius: Die Leidensuhr eines Straßburger Franziskaners aus dem 15. Jahrhundert. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Betrachtung des Bitteren Leidens, in: Der Katholik, 98. Jg., 21. H. (1918), S. 99—112, 158 ff.
- Popp, Justus und Theodor Bülow: Die Architektur des Mittelalters in Regensburg. Regensburg 1834.
- Popp, Marianne: Die Dominikaner im Bistum Regensburg, in: Klöster und Orden im Bistum Regensburg. Hrsg. v. G. Schwaiger und P. Mai (= BGBR 12). Regensburg 1978, S. 227—258.
- Popp, Marianne: Albertus Magnus und sein Orden im Bistum Regensburg, in: VO 122 (1980), S. 391—406.
- Potschovsky, Alexander: Zur Ketzerverfolgung Konrads von Marburg, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters. H. 2. (1981), S. 641—693.
- Quast, F. von: Reihenfolge und Charakteristik der vorzüglichsten Bauwerke des Mittelalters in Regensburg. Berlin 1852.
- Reichert, Franz-Josef: Die Benediktinerabteikirche Tholey und ihre Stellung in der lothringischen Architektur. Diss. Saarbrücken 1961.
- Reitzenstein, A. von und H. Brunner: Reclams Kunstführer Deutschland Bd. 1, Bayern. 1. Aufl. 1956, 6. Aufl. Stuttgart 1966.
- Renz, G. A.: Die Streitigkeiten um den St. Gilgenplatz zwischen dem Deutschorden, den Dominikanern und der Reichsstadt Regensburg, in: VO 46 (1894), S. 195—226.

- Riehl, Berthold: Bayerns Donaul. Tausend Jahre deutsche Kunst. München 1912.
- Riehl, Berthold: Regensburg als mittelalterliche Kunsthauptstadt Bayerns, in: Ders.: Deutsche und Italienische Kunstcharaktere. Frankfurt 1893, S. 21—59.
- Riehl, Berthold: Zur Geschichte der Regensburger Baukunst der ersten Hälfte und Mitte des 13. Jh., in: Forschungen zur Geschichte Bayerns 15 (1907), S. 145—159.
- Scheeben, Heribert Christian: Albert der Große. Zur Chronologie seines Lebens (= QF 27). Vechta 1931.
- Scheerer, Felix: Kirchen und Klöster der Franziskaner und Dominikaner in Thüringen. Ein Beitrag zur Kenntnis der Ordensbauweise (= Beiträge zur Kunstgeschichte Thüringens 2). Jena 1910.
- Schenk, Wilhelm: Das erste Jahrhundert des Lyzeum Albertinum Regensburg. Regensburg 1910.
- Schindler, Herbert: Große Bayerische Kunstgeschichte. Bd. 1. München 1963.
- Schmidt, Alfred A.: Dominikaner, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte. Begr. v. O. Schmidt, hrsg. v. E. Gall und L. H. Heydenreich. Bd. 4. Stuttgart 1958, S. 130—154.
- Schoenberger, Guido von: Beiträge zur Baugeschichte des Frankfurter Domes (= Schriften des historischen Museums 3). Frankfurt 1927, S. 1—153.
- Schuegraf, Johann: Hailsberg und die Truchsessen von Heilsberg und Eckmühl, in: VO 6 (1842), S. 73—135.
- Schwaiger, G.: Die Altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803—1817) (= Münchner Theologische Studien I. Historische Abteilung 13). München 1959.
- Sedlmayr, Hans: Die Entstehung der Kathedrale. 1. Aufl. Zürich 1950, Nachdr. Graz 1976.
- Sighart, Joachim: Albertus Magnus. Regensburg 1857.
- Sighart, Joachim: Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1862.
- Simson, Otto von: Das Mittelalter II (= Propyläen Kunstgeschichte 6). Berlin 1972.
- Staber, Josef: Albertus Magnus als Bischof von Regensburg. Regensburg 1966.
- Staber, Josef: Kirchengeschichte des Bistums Regensburg. Regensburg 1966.
- Stich, Fritz: Der gotische Kirchenbau in der Pfalz. Speyer 1960.
- Strobel, Richard: Baualtersplan zur Stadtsanierung Regensburg II. Litera B. Schererwacht und Lit. C Wildwercherwacht. München 1974.
- Strobel, Richard: Das Bürgerhaus in Regensburg (= Das Deutsche Bürgerhaus 26). Tübingen 1976.
- Strobel, Richard: Mittelalterliche Bauplastik am Bürgerhaus in Regensburg (= Das Deutsche Bürgerhaus 30). Tübingen 1980.
- Strobel, Richard: Romanische Architektur in Regensburg. Kapitell, Säule, Raum (= Er-langer Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 20). Nürnberg 1965.
- Strunk, Innozenz: Die Schicksale der ehemaligen Dominikanerklöster des deutschen Reiches, in: Marienpsalter Jg. 45, H. 7 u. 8 (1922), S. 157—164.
- Theobald, Leonhard: Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 19). 2 Bde. München 1936—1951.
- Trapp, Eugen: Regensburg in Geschichte und Kunst. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Regensburg 1924.
- Unckenbold, Dieter: Untersuchungen zum frühgotischen deutschen Kirchenportal. Diss. Göttingen 1956.
- Walderdorff, Hugo Graf von: Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. 1. Aufl. Regensburg 1869, 4. völlig neu bearb. Aufl. 1896.

- Walter, Ewald: Zur ersten Niederlassung der Franziskaner in Köln, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 35 (1971), S. 175—200.
- Walz, Angelus: Statistisches über die süddeutsche Ordensprovinz (= QF 23). Leipzig 1927.
- Walz, Angelus: Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland (1225—1966). Freising 1967.
- Weber, Anton: Die Albertus-Kapelle in Regensburg. Regensburg 1898, 2. verb. Aufl. 1908.
- Wildkens, Leonie von: Grundriß der abendländischen Kunstgeschichte. Stuttgart 1967.
- Wurster, Herbert: Die Regensburger Geschichtsschreibung im 17. Jahrhundert. Historiographie im Übergang vom Humanismus zum Barock. Teile II und III, in: VO 120 (1980), S. 69—210.

#### Literatur zur Architektur und Geschichte der Bettelorden

- Barth, Alfred: Münster St. Paul Eßlingen a. N. (= Schnell Kunstführer 998). München, Zürich 1974.
- Belting, Hans: Die Oberkirche von San Francesco in Assisi. Berlin 1977.
- Binding, Günther: Die Franziskanerbaukunst im deutschen Sprachgebiet, in: 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters. Niederösterreichische Landesausstellung Krems 1982, S. 431—460.
- Binding, Günther und Matthias Untermann: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland. Darmstadt 1985.
- Bronisch, Gerhard: Die Franziskaner-Klosterkirche in Berlin, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 50 (1933), S. 89—142.
- Dehio, Georg: Die ehemalige Dominikanerkirche in Straßburg, in: Straßburg und seine Bauten. Hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein für Elsaß-Lothringen. Straßburg 1894, S. 252—254.
- Dellwing, Herbert: Studien zur Baukunst der Bettelorden im Veneto. Die Gotik der monumentalen Gewölbebasiliken München-Berlin 1970.
- Denifle, Heinrich: Die Constitutionen des Prediger-Ordens vom Jahre 1228, in: Archiv für Litt.- u. Kirchengesch. 1 (1885), S. 165—227.
- Denkstein, Vladimir: Die frühgotische Baukunst der Bettelorden in Böhmen und Mähren. Akord 1938.
- Edelmann, Gottfried: Zur Baugeschichte der Dominikanerkirche in Frankfurt a. M., in: Schriften des Historischen Museums 9 (1958), S. 37—48.
- Ehrle, Franz: Die ältesten Redactionen der Generalconstitutionen des Franziskaner-Ordens, in: Archiv für Litt.- u. Kirchengesch. 6 (1982), S. 1—138.
- Elm, Kaspar: Bettelorden, in: Lexikon des Mittelalters 1 (1980), S. 2080—2094.
- Emery, Richard W.: The Second Council of Lyons and the Mendicant Orders, in: The Catholic Historical Review October, 39, Nr. 3 (1953), S. 257—271.
- Fait, Joachim: Die norddeutsche Bettelordensbaukunst zwischen Elbe und Oder. Diss. masch. Greifswald 1953.
- Friß, M.: Eglise des Dominicains aujourd'hui Temple-Neuf et Bibliothèque, in: Bulletin de la Société pour la Conservation de monuments historiques de l'Alsace (1876) S. 128—133.
- Gieraths, Gundolf: Die Dominikaner in Worms, in: Der Wormsgau, Beih. 19 (1964), S. 15—24.
- Gillet, L.: Histoire artistique des ordres mendicants. Paris 1939.
- Grzybkowski, Andrej: Das Problem der Langhöre in Bettelordenskirchen im östlichen Mitteleuropa des 13. Jahrhunderts, in: Architectura 13 (1983), S. 152—168.

- Grzybkowski, Andrej: Early Mendicant Architecture in Central-Eastern Europe. The present state of research, in: *Arte Medievale* (1983), S. 135—156.
- Heimbucher, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 2 Bde. Neubearb. Aufl. Paderborn 1933—1934.
- Héliot, Pierre: Sur les églises gothiques des ordres mendiants en Italie centrale, in: *Bull. Mon.* 130 (1972), S. 231—235.
- Hilberling, Brigitta: Das Dominikanerkloster St. Nikolaus auf der Insel von Konstanz. München 1969.
- Hütter, Elisabeth: Die Pauliner Universitätskirche zu Leipzig. Diss. Leipzig 1961.
- Hunold, Werner: Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster der Franziskaner und Dominikaner in Westfalen. Diss. masch. Dresden 1918.
- Konow, Helma: Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein (= Forschungen zur Geschichte der Kunst am Oberrhein 6). Berlin 1954.
- Lambert, Elie: L'église et le couvent des Jacobins de Toulouse et l'architecture Dominicaine en France, in: *Bull. Mon.* 104(1946), S. 141—186.
- Lambert, Elie: Les églises a deux nef chez les Jacobins, in: *Annales du midi* (1956), S. 165—167.
- Loë, Paulus von: Statistisches über die Ordensprovinz Saxonica (= QF 4). Leipzig 1910.
- Meerseman, Gerard Gilles: Origini del tipo di chiesa Umbro-Toscano degli ordini mendicanti, in: *Il gotico a Pistoia nei suoi rapporti con l'arte gotica Italiana* (= Atti del 2° convegno internazionale di studi). Pistoia, 24—30 April 1966, S. 63—77.
- Meyer, Johannes: *Chronica brevis Ordinis Praedicatorum*. Hrsg. v. H. Ch. Scheeben (= QF 29). Vechta 1933.
- Oberst, Johannes: Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz. Zürich, Leipzig 1927.
- Overmann, Alfred: Die Predigerkirche zu Erfurt (= Erfurt in Geschichte und Kunst). Erfurt 1928.
- Rohault de Fleury, G.: *Gallia Dominicana. Les couvents de St. Dominique au moyen-âge*. 2 Bde. Paris 1903.
- Scheeben, Heribert Christian: Albert der Große, zur Chronologie seines Lebens (= QF 27). Vechta 1931.
- Scheeben, Heribert Christian: Beiträge zur Geschichte Jordans von Sachsen (= QF 35). Vechta 1938.
- Schenkluhn, Wolfgang: *Ordines studentes. Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert*. Berlin 1985.
- Seckel, L.: Die Baukunst der Bettelorden in der Mark Brandenburg. Diss. Berlin 1942.
- Stintzi, Paul: Die Dominikanerkirche in Colmar (= Schnell Kunstführer 815). 2. Aufl. München 1967.
- Stodkmeyer, Ernst: Bauliche Gesetzmäßigkeit in der alten Predigerkirche zu Basel, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 13 (1952), S. 182—187.
- Verbeek, Albert: Zur Baugeschichte der Kölner Minoritenkirche, in: *Die Kirchen im Landesteil Nordrhein* (= Kölner Untersuchungen 2). Ratingen 1950, S. 141—164.
- Wagner-Rieger, Renate: Zur Typologie italienischer Bettelordenskirchen, in: *Römische historische Mitteilungen* 2 (1957—1958), S. 266—298.
- Wieg, Cornelia: Die Schlußsteine der Erfurter Predigerkirche, in: *Kunstwissenschaftliche Beiträge* 8 (= Beilage zur Zeitschrift *Bildende Kunst* 12). 1980, S. 9—12.

## Allgemeine Literatur

- Adam, P.: L'Église paroissiale de Sélestat du début du XIII<sup>e</sup> siècle au début du XVIII<sup>e</sup> siècle. Sélestat 1963.
- Anstett, Peter: Die Baugeschichte des Klosters, in: Kloster Maulbronn 1178—1978, Maulbronn 1978, S. 69—77.
- Bauerreiß, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns. Bd. 4. Das 13. und 14. Jahrhundert. St. Ottilien 1953.
- Bideault, Maryse und Claudine Lautier: Saint-Nicaise de Reims. Chronologie et nouvelles remarques sur l'architecture, in: Bull. Mon. 135 (1977), S. 305—315.
- Branner, Robert: Burgundian Gothic Architecture. London 1960.
- Braunfels, Wolfgang: Abendländische Klosterbaukunst. Köln 1969.
- Crosby, Sumner MacK: L'abbaye royale de St. Denis. Paris 1953.
- Doberer, Erika: Der plastische Schmuck am Vorbau des Riesentores, in: Festschrift Karl Oettinger (= Erlanger Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften 20). Erlangen 1967, S. 353—366.
- Dörrenberg, Irmgard: Das Zisterzienserkloster in Maulbronn. 2. verb. Aufl. Würzburg 1938.
- Eydoux, Henri-Paul: Die Zisterzienserabtei Bebenhausen. Tübingen 1950.
- Eydoux, Henri-Paul: L'architecture des églises cisterciennes d'Allemagne (= Travaux et mémoires des Instituts français en Allemagne 1). Paris 1952
- Fath, Manfred: Die Baukunst der frühen Gotik im Mittelrheingebiet 1200—1250, in: Mainzer Zeitschrift 63/64 (1968/1969), S. 1—38 und 65 (1970), S. 43—92.
- Fehring, Georg: Die Ausgrabungen in der Stadtkirche St. Dionysius zu Eßlingen a. N., in: ZVK 19 (1965), S. 1—34.
- Feuchtmüller, Rupert und Peter Kodera: Der Wiener Stephansdom. Wien 1978.
- Fitchen, John: Vault Konstruktion and Scaffolding, in: R. Branner, Chartres Cathedral (= Critical Studies in Art History). London 1969, S. 124—127.
- Fontaine, Georges: Pontigny, abbaye cistercienne. Paris 1928.
- Fries, W.: Die St. Sebaldus Kirche in Nürnberg. Burg bei Magdeburg 1928.
- Gál, L.: L'architecture religieuse en Hongrie du XI<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle. Paris 1929.
- Gerstenberg, Kurt: Deutsche Sondergotik. Eine Untersuchung über das Wesen der deutschen Baukunst im späten Mittelalter. München 1913, Darmstadt 1969.
- Gerstenberg, Kurt: Die Lorenzkirche in Nürnberg. Burg bei Magdeburg 1928.
- Gessner, Adolf: Die Entwicklung des gotischen Kapitells in Südwest- und Westdeutschland im 13. Jahrhundert. Würzburg 1935.
- Grandjean, Marcel: La cathédrale actuelle, sa construction, ses architectes, son architecture, in: La cathédrale de Lausanne (= Bibliothèque de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse 3). Bern 1975, S. 45—174.
- Grodecki, Louis: Sainte-Chapelle. Paris 1962.
- Haas, Walter: Der Psallierchor in den mittelalterlichen Stifts- und Klosterkirchen, in: Romanico Padano — Romano Europeo. Convegno internazionali di Studi (Modena Parma 1977), Parma 1982, S. 159—168.
- Haas, Walter: Kirchenbau im Herzogtum Bayern zwischen 1180 und 1220, in: Wittelsbach und Bayern I, 1. Die Zeit der frühen Herzöge. München-Zürich 1980, S. 409—425.
- Hacker-Sück, Inge: La Sainte-Chapelle de Paris et les chapelles palatines du Moyen-Âge en France, in: Cahiers Archéologiques 13 (1962), S. 217—261.
- Hahn, Hanno: Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Bau-



- geschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihrer europäischen Analogien im 12. Jahrhundert (= Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte 1). Berlin 1957.
- Hamann-MacLean, Richard: Die Burgkapelle von Iben. Beiträge zum Problem des Naumburger Meisters II, in: Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte. Studien für W. F. Vollbach zu seinem 70. Geburtstag (= Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie 6). Wiesbaden 1966, S. 233—27.
- Hausen, Edmund: Otterberg und die kirchliche Baukunst der Hohenstaufen in der Pfalz. Kaiserslautern 1936.
- Héliot, Pierre: Coursières et passages mureaux dans les églises gothiques de l'Europe centrale, in: ZKG 33 (1970), S. 173—210.
- Hekler, A.: Ungarische Kunstgeschichte. Berlin 1937.
- Hoffmann, Wolf Bernhard: Hirsau und die Hirsauer Bauschule. München 1950.
- Hofmann, F. W.: Die Sebaldkirche in Nürnberg. Wien 1912.
- Jantzen, Hans: Burgundische Gotik (= Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, 1948, H. 5). 1. Aufl. München 1949.
- Jantzen, Hans: Kunst der Gotik. Klassische Kathedralen Frankreichs, Chartres, Reims, Amiens. Hamburg 1957.
- Kieslinger, Alois: St. Michael in Wien und seine Geschichte, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 10 (1952/1953), S. 1—65.
- Kiesow, Gottfried: Das Maßwerk in der deutschen Baukunst bis 1350. Diss. Göttingen 1954.
- Kimpel, Dieter: Die Querhausarme von Nôtre-Dame zu Paris und ihre Skulpturen. Diss. Bonn 1971.
- Kimpel, Dieter und Robert Suckale, Aufnahmen Albert Hirmer und Irmgard Ernstmeier-Hirmer: Die gotische Architektur in Frankreich. München 1985.
- Kranzbühler, Eugen: Verschwundene Wormser Bauten. Worms 1905.
- Kurmann, Peter: Saint-Denis, ehem. Abteikirche, nördliches Querhaus, in: Das Mittelalter II. Hrsg. v. O. v. Simson (= Propyläen Kunstgeschichte 6). Berlin 1972, S. 88.
- Kurmann, Peter und Dethard von Winterfeld: Gautier de Varinfroy, ein „Denkmalpfleger“ im 13. Jahrhundert, in: Festschrift für Otto von Simson zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. L. Griesbach und K. Renger. Berlin 1977, S. 101—159.
- Kuthan, Jiri: Architektura v premyslovskem state 13. století, in: Umeni doby psolodnich Premyslovců. Hrsg. v. J. Kuthan. Prag 1982, S. 181—353.
- Kuthan, Jiri: Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und Mähren. München, Berlin 1982.
- Lautier, Claudine: L'église de Saint-Amand-sur-Fion, in: CA Champagne 135 (1977), S. 742—762.
- Michler, Jürgen: Zur Stellung von Bourges in der gotischen Baukunst, in: WRJ 42 (1980), S. 27—87.
- Möbius, Friedrich: Die Chorpartie der westeuropäischen Klosterkirche zwischen 8. und 11. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Voraussetzungen, liturgischer Gebrauch, soziale Funktion, in: Möbius, Friedrich und Ernst Schubert (Hrsg.): Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt. Weimar 1983, S. 9—41.
- Offermann, Rudolf: Die Entwicklung des gotischen Fensters am Mittelrhein im 13. und 14. Jahrhundert. Wiesbaden 1932.
- Osteneck, Volker: Die romanischen Bauteile des Freiburger Münsters. Diss. Freiburg 1970.
- Oursel, Raymond: Les églises romanes de l'Autunois et du Brionnais (ancien grand archidiaconé d'Autun), Cluny et sa région. Macón 1956.
- Pinder, Wilhelm: Das Problem der Generationen in der Kunstgeschichte Europas. 2. Aufl. München 1961.

- Rose, Hans: Die Bauten der Cisterzienser. München 1916.
- Salet, Francis: La Madeleine de Vézelay. Melun 1948.
- Sauerländer, Willibald: Die Naumburger Stifterfiguren, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte, Kunst, Kultur. Hrsg. v. Reiner Hausherr und Chr. Väterlein. Bd. 5 Supplement: Vorträge und Forschungen. Stuttgart 1979, S. 169—246.
- Schiffler, Rainer: Die Ostteile der Kathedrale von Toul und die davon abhängigen Bauten des 13. Jahrhunderts in Lothringen. Diss. Mainz 1975, Köln 1977.
- Schlink, Wilhelm: Zwischen Cluny und Clairvaux. Die Kathedrale von Langres und die burgundische Architektur des 12. Jahrhunderts. Berlin 1970.
- Schröder, Ulrich: Architektur der Zisterzienser, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland. Aachen, Krönungssaal des Rathauses, 3. Juli—28. Sept. 1980, S. 311—344.
- Schubert, Ernst: Der Westchor des Naumburger Domes (= Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprache, Literatur und Kunst). 2. Aufl. Berlin 1965.
- Springer, Marie-Louise: Notre-Dame in Dijon. Diss. Frankfurt a. M., Stettin 1934.
- 600 Jahre Ulmer Münster. Festschrift. Hrsg. v. H. E. Specker, R. Wortmann (Stadtarchiv Ulm Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 19). Stuttgart 1977.
- Steinmann-Brodbeck, R.: Herkunft und Verbreitung des Dreiapsidenchores, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1 (1939), S. 65 ff.
- Tintelnot, Hans: Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens. Kitzingen 1951.
- Vallery-Radot, Jean: Auxerre, Cathédral St. Etienne, in: Ca Auxerre 116 (1958), S. 40—51.
- Vallery-Radot, Jean: Meung-sur-Loire. L'église Saint-Liford et la tour de Manassès de Garlande, in: CA Orléans 93 (1930), S. 278—298.
- Vallery-Radot, Jean: Toul, Cathédrale, in: CA Nancy et Verdun 96 (1933), S. 229—257.
- Vătăşianu, Virgil: Romanische und gotische Baukunst in Siebenbürgen, in: Kunst und Geschichte in Südosteuropa (= Südost-Europäisches Jahrbuch). Recklinghausen 1973.
- Villes, Allain: La cathédrale de Toul sa place dans l'histoire de l'architecture gothique. in: Le pays Lorrain. Extrait 52, Nr. 1(1971), S. 33—44.
- Wagner-Rieger, Renate: Architektur, in: Gotik in Österreich. Ausstellungskatalog Krems-Stein a. d. D. Minoritenkirche. 2. verb. Aufl. Krems a. d. D. 1967, S. 330—406.
- Wagner-Rieger, Renate: Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik. 2 Bde. Köln 1956/1957.
- Wiemer, Wolfgang: Die Baugeschichte und Bauhütte der Ebracher Abteikirche. 1200—1285. Kallmünz 1958.
- Wiemer, Wolfgang: Klosterkirche Ebrach. Die Pfarrkirche in Ebrach (= Schnell Kunstführer 274). 13. Aufl. München 1977.
- Wilhelm-Kaestner, Kurt: Die Architektur der Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge. Marburg 1924.
- Winterfeld, Dethard von: Der Dom in Bamberg. 2 Bde. Berlin 1979.
- Wortmann, Reinhard: Der Westbau des Straßburger Münsters vor 1275—1318. Diss. Freiburg 1957.
- Wortmann, Reinhard: Die Südwestdeutsche Wurzel der Langhausarchitektur der Heiligkreuzkirche zu Schwäbisch Gmünd, in: Die Parler und der Schöne Stil 1350—1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. 4. Das internationale Kolloquium vom 5.—12. März 1979. Köln 1980, S. 118—122.

## Die Inventare

### *Baden*

Die Kunstdenkmäler (des Großherzogtums Baden) Badens. Beschreibende Statistik.

1. Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz. Bearb. von F. X. Kraus u. a. Tübingen-Leipzig 1887.

### *Württemberg*

Die Kunst- und Altertums-Denkmale (im Königreich) Württemberg. Inventar.

Neckarkreis. Bearb. v. E. v. Paulus. Eßlingen 1889.

### *Bayern*

Die Kunstdenkmale (Kunstdenkmäler) des Königreichs Bayern (von Bayern) vom 11. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

1. Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern. Bearb. v. G. v. Bezold, B. Riehl und G. Hager. 1. Stadt und Bezirksamt Ingolstadt. Bezirksämter Pfaffenhofen, Schrobenhausen, Aichach, Friedberg, Dachau. Stadt und Bezirksamt Freising, Bezirksamt Bruck Stadt und Bezirksamt Landsberg. Bezirksämter Schongau, Garmisch, Tölz, Weilheim, München I und II. München 1895.
2. Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Oberpfalz und Regensburg. 21. Bezirksamt Regensburg. Bearb. v. F. Mader. 1. Dom und St. Emmeram. 2. Die Kirchen der Stadt (mit Ausnahme des Domes und St. Emmeram). 3. Profanierte Sakralbauten und Profangebäude. München 1933.
3. Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Niederbayern. 25. Bezirksamt Mallersdorf. Bearb. v. J. M. Ritz. München 1936.

Bayerische Kunstdenkmale. Kurzinventar

10. Die Stadt Nürnberg. Bearb. v. G. P. Fehring und A. Ress. München 1961.

### *Schlesien*

Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. Bearb. v. H. Lutsch.

1. Die Stadt Breslau 1886.

### *Mittelrhein*

Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz.

4. Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz. 1. Kirchen St. Agnes bis Hl. Kreuz. Bearb. v. F. Arens. München 1961.

### *Hessen*

Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen.

1. Der Rheingaukreis. Bearb. v. M. Herchenröder. München 1965.

Frankfurt am Main und seine Bauten

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main. Hrsg. v. Architekten- und Ingenieur-Verein und dem Verein für Geschichte und Altertumskunde. Bearb. v. C. Wolff, R. Jung und J. Hülsen. 1. Kirchenbauten. Frankfurt a. M. 1895/96.

### *Thüringen*

Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Bearb. v. P. Lehfeldt und G. Voss.

1. Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. 3. Verwaltungsbezirk Eisenach. 1. Amtsgerichtsbezirke Gerstungen und Eisenach (ohne Wartburg). Jena 1915.

### *Sachsen*

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen.  
17. Stadt Leipzig. Bearb. v. C. Gurlitt. Dresden 1896.

### *Magdeburg, Halberstadt, Halle und Saalkreis*

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen (und angrenzender Gebiete und Herzogtum Anhalt).

13. Die Stadt Erfurt und der Erfurter Landkreis. Bearb. v. W. v. Tettau. Halle 1890.

### *Niederrhein*

Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.

6. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. 2. Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln. 2. Minoritenkirche bis St. Severin. Bearb. v. H. Rahtgens und H. Roth. Düsseldorf 1929.

13. Die Kunstdenkmäler der Stadt Trier. 3. Die kirchlichen Denkmäler mit Ausnahme des Domes. Bearb. v. H. Bunjes, N. Irsch, G. Kreutenich, F. Kutzbach, H. Lückger. Düsseldorf 1938.

20. 1. Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz. 1. Die kirchlichen Denkmäler. Bearb. v. F. Michel. Düsseldorf 1937.

### *Bau- und Kunstdenkmäler des Deutschen Ostens. Reihe A*

Die Kunstdenkmäler der Stadt Danzig. 3. St. Nikolai. Bearb. v. W. Drost. Stuttgart 1959.

### *Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Les monuments d'art et d'histoire de la Suisse.*

12. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. 3. Die Kirchen, Klöster und Kapellen. 1. St. Alban bis Kartause. Bearb. v. C. H. Baer. Basel 1941.

52. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. 5. Die Kirchen, Klöster und Kapellen. 3. St. Peter bis Ulrichskirche. Bearb. v. F. Maurer. Basel 1966.

27. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich-Stadt. 4. Die Stadt Zürich. 1. Die Kirchen der Stadt Zürich. Bearb. v. K. Escher. Basel 1939.

58. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. 5. Die Kirchen der Stadt Bern. Bearb. v. P. Hofer und L. Mojon. Basel 1969.

### *Österreichische Kunsttopographie*

9. Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg (mit Ausnahme von Nonnberg und St. Peter). Bearb. v. H. Tietze. Wien 1912.

Die Kunstdenkmäler Kärntens. Bearb. v. K. Ginhart u. a.

6. 1. Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks St. Veit (Gerichtsbezirke Gurk und Friesach). Klagenfurt. 1931, S. 39 ff.

Die Kunstdenkmäler Südtirols. Bearb. v. J. Weingartner.

3. 2. Die Kunstdenkmäler Bozens. Wien 1926.

## IX. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1 Grundriß, Landbauamt Regensburg (Original 1 : 200), 1970
- Abb. 2 Westansicht, Landbauamt Regensburg (Original 1 : 100), 1975
- Abb. 3 Nordansicht, Landbauamt Regensburg (Original 1 : 200), 1970
- Abb. 4 Dominikanerkloster Regensburg. Federzeichnung, um 1654, BHStMü, Abt. I, Allg. Staatsarchiv, Plansammlung 12656, Photokopie
- Abb. 5 Grundriß, Regensburg Dominikanerkloster. Federzeichnung, farbig laviert, 1839/1888. MdSR, Plansammlung. Ausschnitt
- Abb. 6 Hauptchor von Südosten
- Abb. 7 Südchor Ostwand
- Abb. 8 Nördliches Seitenschiff nach Westen
- Abb. 9 Nördliches Seitenschiff, Nordportal
- Abb. 10 Hauptchor nach Osten
- Abb. 11 Langhaus nach Osten
- Abb. 12 Nordchor nach Osten
- Abb. 13 Südchor nach Osten
- Abb. 14 Anschluß nördliches Seitenschiff an den Nordchor, Nordwand
- Abb. 15 Anschluß nördliches Seitenschiff an den Nordchor, Südwand
- Abb. 16 Südliches Seitenschiff nach Westen
- Abb. 17 Nördliches Seitenschiff nach Westen
- Abb. 18 Westfassade Mittelfenster
- Abb. 19 Saint-Urbain, Chorobergadenfenster
- Abb. 20 Saint-Etienne, Toul, Apsis nach Nordosten
- Abb. 21 Saintes-Pierre-et-Paul, Aignay-le-Duc, Mittelschiff Nordwand nach Westen